Aus Natur und Geisteswelt

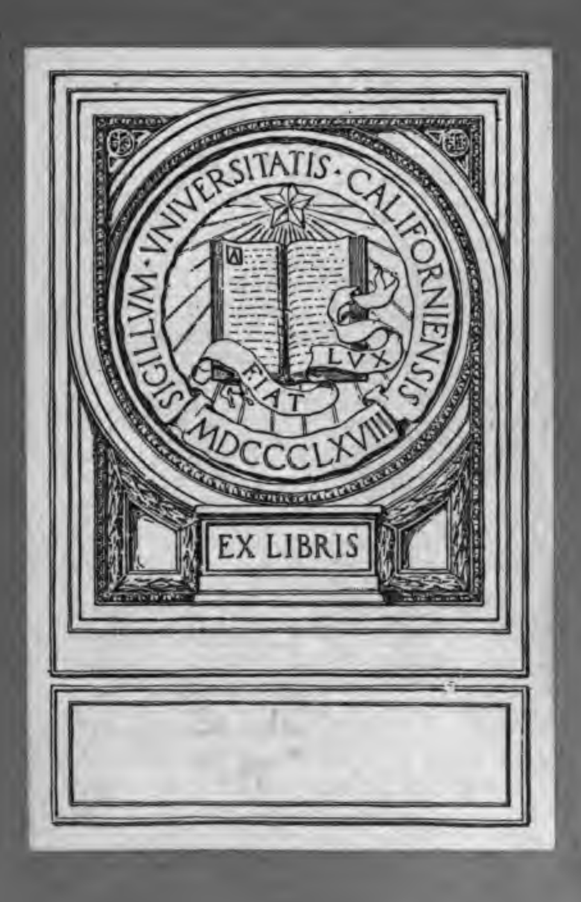
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

K. Knabe

Geschichte des deutschen Schulwesens



Verlag von B. G. Teubner in Leipzig


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Die Sammlung

„Aus Natur und Geisteswelt“

die nunmehr auf ein mehr denn zehnjähriges Bestehen zurückblicken darf und jetzt 240 Bände umfaßt, von den 60 bereits in zweiter bis vierter Auflage vorliegen, verdankt ihr Entstehen dem Wunsche, an der Erfüllung einer bedeutsamen sozialen Aufgabe mitzuwirken. Sie soll an ihrem Teil der unserer Kultur aus der Scheidung in Kasten drohenden Gefahr begegnen helfen, soll dem Gelehrten es ermöglichen, sich an weitere Kreise zu wenden, dem materiell arbeitenden Menschen Gelegenheit bieten, mit den geistigen Errungenschaften in Fühlung zu bleiben. Der Gefahr, der Halbbildung zu dienen, begegnet sie, indem sie nicht in der Vorführung einer Fülle von Lehrstoff und Lehrsätzen oder etwa gar unerwiesenen Hypothesen ihre Aufgabe sucht, sondern darin, dem Leser Verständnis dafür zu vermitteln, wie die moderne Wissenschaft es erreicht hat, über wichtige Fragen von allgemeinstem Interesse Licht zu verbreiten. So lehrt sie nicht nur die zurzeit auf jene Fragen erzielten Antworten kennen, sondern zugleich durch Begreifen der zur Lösung verwandten Methoden ein selbständiges Urteil gewinnen über den Grad der Zuverlässigkeit jener Antworten.

Es ist gewiß durchaus unmöglich und unnötig, daß alle Welt sich mit geschichtlichen, naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien befasse. Es kommt nur darauf an, daß jeder Mensch an einem Punkte sich über den engen Kreis, in den ihn heute meist der Beruf einschließt, erhebt, an einem Punkte die Freiheit und Selbständigkeit des geistigen Lebens gewinnt. In diesem Sinne bieten die einzelnen, in sich abgeschlossenen Schriften gerade dem „Laien“ auf dem betreffenden Gebiete in voller Anschaulichkeit und lebendiger Frische eine gedrängte, aber anregende Übersicht.

Freilich kann diese gute und allein berechtigte Art der Popularisierung der Wissenschaft nur von den ersten Kräften geleistet werden; in den Dienst der mit der Sammlung verfolgten Aufgaben haben sich denn aber auch in dankenswertester Weise von Anfang an die besten Namen gestellt, und die Sammlung hat sich dieser Teilnahme dauernd zu erfreuen gehabt.

So wollen die schmucken, gehaltvollen Bände die Freude am Buche wecken, sie wollen daran gewöhnen, einen kleinen Betrag, den man für Erfüllung körperlicher Bedürfnisse nicht anzusehen pflegt, auch für die Befriedigung geistiger anzuwenden. Durch den billigen Preis ermöglichen sie es tatsächlich jedem, auch dem wenig Begüterten, sich eine kleine Bibliothek zu schaffen, die das für ihn Wertvollste „Aus Natur und Geisteswelt“ vereinigt.

Leipzig, 1908. B. G. Teubner.



Aus Natur und Geisteswelt

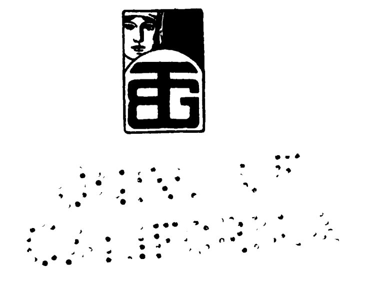
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

85. Bändchen

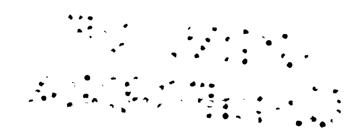
Geschichte des deutschen Schulwesens

Von Dr. Karl Knabe

Direktor der Oberrealschule zu Marburg a. d. L.



Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1905



Dem früheren Direktor

des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums zu Cassel,

Herrn Ober- und Geheimen Regierungsrat

D. Dr. Lahmeyer

in steter Verehrung

Vorwort.

Vorliegende Geschichte des deutschen Schulwesens ist aus Vorträgen entstanden, die der Verfasser vor einigen Jahren im Marburger Ferienkursus gehalten hat; aber sie ist für die Veröffentlichung unter Benutzung der gerade auf dem Gebiete der historischen Pädagogik so zahlreich erschienenen wertvollen Arbeiten vollständig durch- und umgearbeitet worden. Außer den guten Werken von Paulsen, Ziegler, Heubaum u. a. sind natürlich sowohl die großen Unternehmungen von Raumer, Schmid, Schmidt, Baumeister, Lexis, Wiese usw. berücksichtigt worden, wie namentlich auch die Untersuchungen, welche in den Schriften der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte und in dem Encyklopädischen Handbuche der Pädagogik von W. Rein niedergelegt worden sind, wie endlich noch viele Einzelforschungen und kleinere Bücher.

Geschichte der Pädagogik ist die anspruchslose Arbeit mit Absicht nicht genannt worden, weil dieser Name einerseits viel mehr verspricht, als auf einem so kleinen Raume geboten werden kann, und anderseits durch manche Veröffentlichung in Mißkredit gebracht worden ist.

Bei der Darstellung ist versucht worden, aus der geistigen Bewegung heraus, welche das Zeitalter beherrschte, die Wandlungen im deutschen Schulwesen zu entwickeln; dabei wurde indessen so viel als möglich auch die chronologische Aufeinanderfolge innegehalten. Besonders eingehend sind die neu auftretenden Gebilde in bezug auf den Unterricht behandelt worden, woraus sich auch die Tatsache erklärt, daß das mittelalterliche Unterrichtswesen eine ziemlich breite Ausführung erfahren hat.

Auf die Angabe von Literatur wurde völlig verzichtet. Um alles anzuführen, was bei der Arbeit benutzt worden ist, würde der zugewiesene Raum bei weitem nicht ausgereicht haben. Weiter strebende Leser seien namentlich auf die Nachweise in Th. Zieglers Geschichte der Pädagogik hingewiesen. Dagegen ist zur Erleichterung des Nachschlagens ein Register beigefügt worden.

Marburg a. d. Lahn, am 27. September 1905.

Karl Knabe.

Inhaltsübersicht.

1. Einleitung.

Ein altes Wort sagt: „Wer die Schule hat, dem gehört die Zukunft." Weil in diesem Satze viel Wahres enthalten ist, so versucht jede Richtung, ihre Ziele und ihre Ideale in die Schule einzuführen, und schon aus diesem Grunde findet man zu allen Zeiten ein reges Interesse an dem Schulwesen, ganz besonders in den deutschen Ländern. Aus dem Schulwesen kann man auf die Bildung der Zeit schließen, den Kulturzustand eines Volkes mehr oder weniger genau erkennen; mit der Veränderung der Kultur wandelt sich die Schule um. Nicht kann man von ihr verlangen, daß sie eine neue Kultur schafft, dies wäre Unmögliches von ihr gefordert. Wohl wirkt der Unterricht wie alle Erziehung für die Zukunft: die Kinder sollen zu guten, gebildeten und glücklichen Menschen heranwachsen, sie sollen befähigt werden, in der Welt ihre Stelle auszufüllen, sie sollen dazu vorgebildet werden, die Gesittung ihrer Mitmenschen und ihres Volkes weiter zu fördern und zu heben. Dieser Zweck alles Unterrichtes darf indessen nicht auf Kosten der Gegenwart angestrebt und kann nur mit den Mitteln der Vergangenheit durchgeführt werden. Nur das, was die Vergangenheit geschaffen und geleistet hat, kann zum Bildungszwecke benutzt werden, nur auf dem Boden der Vergangenheit sind die Mittel erwachsen, die das zukünftige Geschlecht erziehen. Ist somit ausgeschlossen, daß der Unterricht etwas durchaus Neues schafft, so ist es doch anderseits seine Pflicht, daß er das Vergangene nur in wissenschaftlich erforschter Weise darbietet, und daß er bei der gewaltigen Fülle dieses Stoffes dasjenige aussondert, was in seiner Wirkung auf das zu erziehende Objekt am wertvollsten und nützlichsten ist. Daher kann und darf die Schule nicht den Tagesströmungen folgen, sie darf aber ebensowenig sich darauf beschränken, nur weit entfernte, wenn auch noch so hervorragende, Erkenntnis zu übermitteln, da sie sonst aufhören würde, in lebendiger Be-

rührung mit der Gegenwart zu stehen und somit auf ein erfolgreiches Wirken für die Zukunft verzichten müßte.

In der Geschichte des deutschen Schulwesens werden wir die Wahrheit dieser Behauptungen erkennen, die bestehende Kultur macht ihren Einfluß auf die Schule geltend, neue Erkenntnisse und Erfahrungen von größerer Bedeutung hinterlassen bald einen Niederschlag in den Unterrichtsmitteln, die Gliederung der Menschheit unter sich findet ihr deutliches Abbild im Bildungswesen; ein Vorherrschen des Individualismus wie ein Sieg des Sozialismus läßt sich daher rückwärts aus der Gestaltung des Erziehungswesens erkennen. Aus unserem heutigen, reich gegliederten Schulwesen ersieht man das Vorhandensein einer hohen, viel verästelten Kultur; man erkennt aber auch aus der großen Verschiedenartigkeit der Schularten die Übergangszeit, in der wir leben und streben. Allein nicht die Zukunft unseres Unterrichtswesens wollen wir zu ermitteln versuchen, nicht die Hoffnungen und Befürchtungen, welche sich an den weiteren Ausbau unserer Schulen anknüpfen, sollen dargestellt werden, sondern es soll eine allgemeine Entwickelung des deutschen Schulwesens von den ersten Anfängen an bis auf unsere Zeit gegeben werden. Hierbei werden ganz besonders die kulturellen Verhältnisse berücksichtigt, während weniger beabsichtigt wird, die pädagogischen Theorien einzelner Schulmänner und Gelehrten ganz ausführlich vorzuführen und zu erörtern. Nicht nur das, was angestrebt worden ist, sondern auch das, was geleistet worden ist, wird demnach der Gegenstand der folgenden Darstellung sein. Freilich kann dies nur in einigen größeren Zügen geschehen.

---

2. Die Anfänge des deutschen Schulwesens.

Im deutschen Altertum ist uns nichts von einem besonderen Schulwesen bekannt, wenigstens nichts von einer Volksschule. Die Volksbildung übernahm die Familie, in den ersten Lebensjahren die Mutter, vom siebenten Jahre bildete der Vater die Knaben fast ausschließlich in körperlichen Übungen, daneben auch im einfachen Gesange aus. Erzählungen des Vaters von seinen Jagd- und Kriegszügen, Vorträge und Gesänge bei privaten und

allgemeinen Festen, die öffentlichen Gerichtsverhandlungen u. a. förderten die Bildung des Knaben. Jagd und Krieg, überhaupt das Waffenhandwerk, bildete das Hauptziel der Erziehung; Lesen und Schreiben wurde dagegen nur von wenigen betrieben, auch die Runen waren sicher nur den Vornehmen bekannt. Zu diesen gehörten natürlich in erster Linie die Priester, für die wir wohl mit Sicherheit eine Vorbildung für ihr Amt voraussetzen müssen. Schon im zwölften Lebensjahre wurden übrigens meist die Knaben mündig gesprochen.

Allgemeinere Unterrichtsanstalten finden wir bei den alten Germanen erst nach ihrem Zusammentreffen mit den Römern. Aus den furchtbaren Zeiten der Völkerwanderung, aus den schrecklichen Umwälzungen und Verheerungen dieser welterschütternden Bewegung gingen die Germanen als Sieger hervor. Das gewaltige, weltbeherrschende römische Kaiserreich wurde eine Beute dieser Barbaren; überall auf den Ruinen der Römer bauten sich die Deutschen neue Staaten auf. Aber innerlich, auf geistigem Gebiete, blieben die Unterworfenen die Sieger. Die höhere Kultur, die ihnen eignete, drängte sich den ungebildeten, aber unverdorbenen und darum empfänglichen siegreichen Massen auf. Natürlich geschah dies aber nicht sofort und nicht ohne Kämpfe.

Theodorich der Große versuchte es, die Bildung seiner Ostgoten in Italien durch die großartigen geistigen Schätze der Römer zu heben und so beide Völker zu vereinigen. Zwei seiner bedeutendsten römischen Berater: Boetius und Cassiodorus haben das Wissen ihrer Zeit auch schulmäßig verarbeitet und durch diese Schriften einen ungemein großen Einfluß auf den Bildungsinhalt der mittelalterlichen Schulen ausgeübt. Des ersteren größtenteils aus Übersetzungen griechischer Werke hervorgegangene Bücher über Geometrie, Musik, Arithmetik, Mechanik, Astronomie, Grammatik, Rhetorik und Dialektik dienten als Lehrbücher der sieben freien Künste, über die auch von Cassiodor eine eigene Schrift verfaßt wurde, die gewissermaßen als Gesetzbuch für den Klosterunterricht des Mittelalters gedient hat. Letzterer hat in einem eigens erbauten Kloster Vivarese in seinem Alter ein den Wissenschaften geweihtes Leben geführt und durch sein Beispiel wie durch seine Lehre die Klostergeistlichkeit zu wissenschaftlicher Beschäftigung hingeführt. Und diese war es, die schließlich alle Bildung gerettet hat.

Denn der Versuch der Merowingerkönige, welche das Lateinische als die Staatssprache festhielten, die in Gallien besonders blühenden römischen Rhetorenschulen (z. B. in Burdigala) weiter bestehen zu lassen und auch eine eigene Hofschule nach dem durch die römischen Kaiser gegebenen Muster zu erhalten, war vergeblich, da eine rhetorische Ausbildung kein Bedürfnis mehr war, und weil bald die Geistlichkeit der römischen Bildung sich bemächtigte.

Die Christianisierung der alten Germanen war ein Schritt zu ihrer Kultivierung. Hatte das strenge Christentum die Berührung mit den heidnischen Autoren und die Studien der Rhetoren, wie sie in Gallien betrieben wurden, als schwere Sünde verdammt, so sah es doch auf der anderen Seite ein, daß zum Erwerbe theologischer Kenntnisse ein Unterricht nötig war, wie er in den Katechetenschulen im oströmischen Reiche, namentlich in Alexandria, herkömmlich war, und so entstand hier bald eine christliche Theologenschule. Im Westen waren die zukünftigen Geistlichen zunächst sogar auf heidnische Schulen angewiesen, oder sie wurden bei einzelnen Priestern zu ihrem Berufe erzogen.

Ganz besonders drang die römische Bildung ins Germanenland ein, als der Bischof von Rom es vermocht hatte, sich eine besondere Oberherrschaft in der Christenheit zu erwerben. Ein wirksames Mittel zur Mehrung der Macht der Kirche und ihres Oberhauptes war die Verpflanzung des morgenländischen Mönchswesens nach dem Abendlande. Seitdem Benedikt von Nursia in seinem Kloster auf dem Monte Cassino in Campanien in seinen Ordensregeln auch die Arbeit aufgenommen und der schon genannte Cassiodor zur physischen auch die geistige Arbeit hinzugefügt hatte, da wurden die Mönchsorden vielfach zu Stätten, von denen jede Bereicherung und Verschönerung des Lebens ausging. Hier sind durch sorgfältiges und oft kunstvolles Abschreiben von Handschriften viele Werke klassischer Schriftsteller der Nachwelt erhalten worden; hier wurden diese Werke aber auch studiert und sogar gelehrt.

Unter diesen Klöstern zeichneten sich bald diejenigen in Irland und Schottland aus, wo Beda, der Ehrwürdige, Lehrer und Apostel des Christentums war. Von hier aus kamen Missionare wie Columban und Gallus, Fridolin und Pirmin, Kilian und Willibrod, besonders aber Winfried

(Bonifatius) in die deutschen Gauen, um das Christentum in römischer Form und Sprache zu übermitteln. Bonifatius vor allen, der selbst sehr gelehrt war, ließ Mönche und Nonnen aus England kommen, um auch wissenschaftliche Bildung in Deutschland zu verbreiten. Er schrieb die Regeln des heiligen Benedikt vor, der den Mönchen auch die Sorge für die Knaben zur Pflicht gemacht hatte, welche in frühester Jugend Gott zum Eigentum gegeben waren und darum mindestens vom 7. Lebensjahre an fern von der Welt hinter den Mauern des Klosters aufgezogen wurden (sog. pueri oblati). So gab es in den Klöstern bald Lehrer und Schüler, und entstanden somit die Klosterschulen, die vornehmlich durch Bonifatius im fränkischen Reiche Verbreitung fanden. Aber diese Unterrichtsanstalten sollten sich ausschließlich auf die künftigen Mönche erstrecken, wie noch eine Synode zu Aachen im Jahre 817 beschloß.

Auf die Dauer war diese Beschränkung jedoch nicht durchführbar. Der fränkische Staat, der allein aus den Umwälzungen als bestandsfähig sich erhalten hatte, war ein inniges Bündnis mit dem Papsttum eingegangen und hatte die Sprache der Römer zur amtlichen Sprache erhoben, wie schon das in lateinischer Sprache verfaßte „salische Gesetz" beweist. Überhaupt gewann bald romanische Sprache und Sitte in allen ihren Äußerungen die Oberhand, und ähnlich ging es in den anderen von den Germanen eroberten römischen Landesteilen zu. So wurde die nationale Sprache, die durch des Bischofs Ulfilas Bibelübersetzung zu einem Gemeingut hätte werden können, durch die lateinische Sprache allmählich mehr und mehr verdrängt. Überall, wo die Germanen sich auf den ehemaligen römischen Gebieten ansiedelten, fanden sie römisch-kirchliche Schulen vor, in denen natürlich nur lateinisch gesprochen wurde. Diese wurden dann durch die ebenfalls lateinischen Klosterschulen ersetzt, die nun auch den Söhnen der Großen, Beamten und Kaufleute ihre Tore öffnen mußten. So entstanden neben den inneren Klosterschulen (scholae claustri oder interiores) noch solche für Laien, welche nicht Mönche, sondern Weltgeistliche, Gelehrte oder Beamte werden wollten, äußere (scholae canonicae oder exteriores).

Aber die Geistlichkeit beschränkte sich nicht auf diese Lehranstalten, vielmehr finden wir bereits in den Jahren 529,

680 und 772 die Vorschrift, daß alle Geistlichen auf allen Dörfern und Weilern Schulen einrichten sollten, um die Kinder mit dem Glauben und dem Vaterunser, womöglich auch mit Lesen, Schreiben und Singen bekannt zu machen. Diese Pfarr- oder Parochialschulen mögen ziemlich verbreitet gewesen sein, da die Geistlichen Diener der Kirche und Sänger nötig hatten, sie haben jedoch begreiflicherweise wenig Spuren hinterlassen, da sie ja auch nie die Bedeutung der übrigen kirchlichen Schulen gewinnen konnten.

Dagegen erlangten große Wichtigkeit die Dom- oder Kathedralschulen, welche an größeren Kirchen eingerichtet wurden, um tüchtige Weltgeistliche vorzubilden. Die Gründung derselben wird gewöhnlich auf den Bischof Chrodegang von Metz (742—766) zurückgeführt. Es ist indessen nachgewiesen, daß dieser solche Schulen noch nicht begründet, sie aber durch eine Regel angebahnt hat, welche die Geistlichen einer Kathedralkirche zu gemeinsamem Leben und Wohnen nach klösterlicher Weise „in Gehorsam, Liebe, fester Gemeinschaft und Abgeschlossenheit von Laien" vereinigte. Sehr bald wurde hieraus die Folgerung für Bayern auf der Synode zu Neuching gezogen: Jeder Bischof soll an seinem Sitze eine Schule errichten und einen weisen Lehrer bestellen, der nach der Überlieferung der Römer zu unterrichten und Schule zu halten verstehe.

Aber eine besondere Bedeutung gewannen alle diese Schulen erst durch das energische Eingreifen Karls des Großen. Er suchte die in Italien vorgefundene wissenschaftliche und literarische Bildung in sein Reich zu verpflanzen; dazu bemühte er sich, die Gesittung des Volkes zu heben und, um dies zu erreichen, legte er zunächst einen besonderen Wert auf die Ausbildung der Geistlichen, der Träger und Vermittler der damaligen Kultur. Wiederholt wies er diese auf ein eingehendes Betreiben der Wissenschaften hin. Man kann wohl sagen, daß er von der Idee einer allgemeinen Jugend- und Volksbildung getragen wurde. Er selbst war unablässig bestrebt, die Lücken seiner eigenen Bildung auszufüllen, lernte schreiben und rechnen, lateinisch und wohl auch griechisch, er beschäftigte sich eingehend mit der Grammatik, Rhetorik und Dialektik. In seiner Residenzstadt versammelte er die gelehrtesten Männer seiner Zeit, unter denen besonders sein vertrauter Ratgeber Alkuin neben Petrus von Pisa, Paulus Diaconus und Ein-

hard hervorragt; letzterer hat in seinem Leben Karls des Großen im XIX. und XXV. Kapitel einiges über sein Bildungsstreben berichtet. Von dem Angelsachsen Alkuin ließ er zunächst die Hofschule, die schon zur Zeit der Merowinger bestanden hatte, wieder herstellen, um das von den Römern überlieferte Wissen zu lehren. In ihr wurden nicht nur Karls eigene Kinder, sondern auch Söhne des fränkischen Adels unterrichtet, um sie für Hof- und Staatsämter vorzubereiten, sowie andere Knaben für kaiserliche Kanzleigeschäfte ausgebildet. Ferner war er sehr bemüht, einen gebildeten Klerus heranzuziehen und förderte deshalb die Kloster- und die Domschulen, wo er konnte. So ergingen in den Jahren 786 und 787 von ihm Rundschreiben betreffs Pflege der Wissenschaften (epistolae de literis colendis oder literarum studiis), in denen er erklärte, daß ihm die Verbesserung der kirchlichen Angelegenheiten sehr am Herzen liege, daß es jedoch nur mit Hilfe der Wissenschaften möglich sei, die Geheimnisse der Heiligen Schrift zu ergründen. Daraufhin beschloß die Synode zu Aachen im Jahre 789, daß in jedem Kloster und Domstift Schulen bestehen sollten, in denen die Knaben die Psalmen, Schriftzeichen, den Gesang, die Berechnung der kirchlichen Feste und die Grammatik, d. h. die lateinische Sprache, erlernen könnten. Hieraus entwickelten sich sogenannte Stiftsschulen, welche mit den Stiften an den Hauptkirchen verbunden, also eine Art von Domschulen waren. Aber auch für die Bildung des Volkes selbst versuchte Karl zu wirken, indem er von jedem Einwohner des Reiches die Kenntnis der lateinischen Glaubensformeln und Gebete verlangte. Deshalb sollten die Kinder zu den Pfarrern oder in die Klöster gesandt werden, um dort den christlichen Glauben kennen zu lernen. Den Unterricht leitete, wo kein Kloster war, der Pfarrer oder ein diesem beigegebener Kindermeister, der zugleich in der Kirche den Küsterdienst zu versehen hatte. So wurden die schon genannten Pfarrschulen auch zu Küsterschulen, in denen die Kinder hauptsächlich zu Sängern und Mesnern vorbereitet wurden, wohl auch das Lesen — aber ebenfalls am Lateinischen — erlernten. Durch das Kapitular von 802 und die Verordnung von 813 wurde verfügt, daß alle Kinder der niederen Stände in Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen und zwar in der Muttersprache unterwiesen werden sollten. Hier liegt schon der Gedanke eines allgemeinen Unterrichtes und eines

allgemeinen Schulzwanges zugrunde. Aber er konnte noch nicht zur Ausführung gebracht werden. Da die Bücher nur geschrieben und deshalb teuer und wenig verbreitet waren, konnte sich in dem Volke kein Bildungsbedürfnis entwickeln, auch hatten die Geistlichen, in deren Hand die Ausführung jedes Unterrichtes lag und liegen mußte, kein Interesse an einer deutschen Bildung. Wie Karl gesonnen war, eine nationale Kultur anzubahnen, geht daraus hervor, daß er nach Einhards Berichte (XXIX. K.) die alten Heldenlieder sammelte, eine deutsche Grammatik begann, eine Übersetzung des Vaterunsers und der Evangelien in Angriff nehmen ließ, den Monaten und Winden deutsche Benennungen gab und sogar 813 auf dem Konzil zu Tours den Geistlichen gebieten ließ, deutsch zu predigen und zu unterrichten.

Mit Karls Tode ging jedes Bestreben nach nationaler Bildung unter; sein Sohn Ludwig, dem die dankbare Geistlichkeit den Beinamen des Frommen beilegte, stand völlig unter ihrem Einflusse. So verschwanden die alten deutsch-völkischen Schätze als heidnische, dem Christentum feindliche Produkte, romanischer Geist und lateinische Sprache beherrschten völlig Unterricht und Bildung, die Geistlichkeit wurde in der Verbreitung des römisch-kirchlichen Geistes nicht gehindert. Die Kloster- und Domschulen dienten ausschließlich der kirchlichen Erziehung in römischem Sinne, die Pfarrschulen erhielten sich nur kümmerlich und verschwanden allmählich vollständig. Innere wie äußere Kriege trugen zum Verfalle des Schulwesens bei, und nur zu Zeiten eines Otto des Großen und Otto III. wurde der Geist der Antike wieder einmal auf kurze Zeit zu lebhafterer Betätigung geweckt. Auf solche Weise bildete sich bald ein klaffender Riß aus zwischen Gelehrten und Volk: dieses blieb gänzlich ohne geistige Bildung, jene betrieben nur eine kirchlich-lateinische Vorbereitung.

Aber einzelne hochberühmte Schulen aus dieser Zeit erregen noch heute unsere Bewunderung. Zuerst sei hier genannt die Schule im St. Martinskloster zu Tours, dessen Abt der schon erwähnte Berater Karls des Großen Alkuin in späteren Jahren geworden war. Hier wurden viele Geistliche auch in den Wissenschaften unterrichtet, von hier aus gingen bedeutende Lehrer an andere Schulen, und hierher wurden junge Geistliche von ihren Oberen zur weiteren Ausbildung geschickt. Zu

diesen hat auch Hrabanus Maurus gehört, der mit anderen hervorragenden Gelehrten, wie z. B. den nachmaligen Äbten bezw. Bischöfen Hatto von Fulda, Bruno von Hersfeld, Haymo von Halberstadt und anderen eine erste wissenschaftliche Ausbildung auf der Klosterschule zu Fulda genossen hatte und diese dann auf eine solche Höhe erhoben hat, daß man ihn nicht mit Unrecht den zweiten Gründer des Klosters genannt hat. Aber auch mit dem ehrenden Beinamen des ersten Praeceptor Germaniae ist er belegt worden, da die berühmtesten Gelehrten der kommenden Zeit seine Schüler gewesen sind und seine Lehre von Ort zu Ort getragen haben. Er verlangt in seinem Buche über die Unterweisung der Geistlichen (de clericorum institutione) von jedem Kleriker Fülle der Weisheit, rechtschaffenes Leben und gründliche Gelehrsamkeit, von einem Lehrer insbesondere die vollständige Beherrschung des Lehrstoffes, dann aber vor allem auch Klarheit und die Gabe, dem Fassungsvermögen der Zuhörer sich anzupassen; es soll also, wie auch schon Alkuin gelegentlich betonte, die selbständige Geistesarbeit der Schüler angeregt und gefördert werden. In dieser Hinsicht hat freilich Hrabanus' Lehre nicht viel und nicht lange gewirkt, da später meistens ein geistloses Auswendiglernen des Unterrichtsstoffes mit strenger Zucht betrieben wurde. Von anderen hervorragenden Klosterschulen seien diejenigen zu Reichenau im Bodensee, die bereits im 9. und 10., in dem benachbarten St. Gallen, die im 10. und 11., im hessischen Hersfeld, die im 11. Jahrhundert blühte, angeführt. Erwähnt seien ferner noch die Klosterschulen zu Corvey, Hirschau, zu Bergen bei Magdeburg, die zur Zeit des westfälischen Königreiches völlig zerstört wurde, dann diejenigen zu Tegernsee, Benediktbeuern und St. Emmeran in Regensburg, aber auch die Domschulen zu Bremen, Hildesheim, Köln, Magdeburg, Mainz, Speyer, Worms und im Bayerischen zu Bamberg, Freising, Regensburg und Würzburg waren Bildungsstätten dieser Richtung vom ersten Range. In der Schule zu St. Gallen ließ der berühmte Abt Notker (gegen 975) sogar den Söhnen seiner Lehnsleute im Abthofe eine ritterliche Erziehung zuteil werden, von einem Lehrer daselbst wird berichtet, daß er die Söhne der Edlen im Saitenspiele unterrichtet habe. Zu den berühmtesten Lehrern von St. Gallen gehörte Iso, dessen Ruf so groß war,

daß manche es schon für genügend hielten, auch nur eine Stunde lang seinen Unterricht genossen zu haben.

Die Klosterschulen unterstanden dem Magister principalis. An der Spitze der Domschulen stand der Magister scholarum, später auch Scholasticus, Scholaster, genannt. Dieser erhielt bald das Recht der Oberaufsicht über alle Schulen des zum Domstift gehörigen Sprengels, der Diözese (daher auch der Name Diözesanschule). Immer mehr zieht er sich von der Ausübung des Unterrichtes zurück, übernimmt aber zugleich das Amt eines Stiftskanzlers und steigt somit zu einem der höchsten Würdenträger auf. Er nimmt für sich das Recht in Anspruch, alle Lehrer im Sprengel anzustellen, zu beaufsichtigen und zu entlassen. Sein Amt war daher sehr einflußreich, so daß hoch angesehene Männer die Übernahme nicht verschmähten, wie z. B. im 14. Jahrhundert ein Herzog von Lüneburg und ein Graf von Oldenburg als Scholaster an der Domschule zu Bremen genannt werden. Für die Leitung des Unterrichtes selbst wurde nunmehr ein besonderer rector scholarum oder scholarium angestellt. Eine hervorragende Stellung nahm noch der Wichtigkeit des Kirchengesanges wegen der Kantor ein, während die übrigen Lehrer meist niedere Kleriker waren. Von den wenigen Pfarrschulen, die sich erhalten haben, können wir absehen, da sie nur die Unterweisung von Ministranten bezweckten.

In bezug auf den Lehrstoff darf man sich natürlich nicht vorstellen, daß die damaligen Schulen etwa wie die heutigen an einen bestimmten vorgeschriebenen Lehrplan gebunden gewesen wären, vielmehr zeigte der Unterricht in den einzelnen Anstalten und zu verschiedenen Zeiten erhebliche Unterschiede, aber es bildete sich bald eine Überlieferung heraus, der die verschiedensten Schulen nun in geringerer oder größerer Ausdehnung folgten.

In den Kloster- und Domschulen wurden zunächst die Kenntnisse gelehrt, welche der zukünftige Kleriker nötig hatte, wie sie in dem obenerwähnten Aachener Synodalbeschlusse aufgeführt worden sind (S. 7). Aber neben diese theologischen Unterweisungen waren weltliche Wissenschaften getreten, die in die sogenannten sieben freien Künste, septem artes liberales[1]), zusammengefaßt waren (S. 3). Diese

1) Die philosophischen Fakultäten vieler Universitäten verleihen noch heute mit dem Doktortitel zugleich die Würde eines Magister artium liberalium.

Zusammenstellung rührt schon aus dem Altertum her, da die alexandrinischen Gelehrten die Schätze der griechischen Weisheit in sieben Disziplinen zusammengefaßt hatten, die auch im wesentlichen in den Schulen der alten Römer in gleicher Weise beibehalten wurden. Man unterschied darin als das formale Studium das Trivium, das die drei sprachlichen Fächer (artes sermocinales): Grammatik, Rhetorik und Dialektik umfaßte, und als das reale Studium das Quadrivium, dem die vier mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen (artes reales): Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik angehörten.

Die eigentliche Grundlage des Triviums wie des gesamten Studiums überhaupt bildete die Grammatik, d. h. die lateinische Sprache und Literatur. Da die Kirchensprache und demgemäß die Sprache aller Bildung und Gelehrsamkeit die lateinische war, so wurde sie so betrieben, daß die Schüler möglichst schnell imstande waren, lateinisch zu sprechen; durch grammatischen Unterricht und durch die Lektüre der römischen Dichter und Schriftsteller sollte das Lateinische zur eigenen Sprache der Zöglinge gemacht werden. Es kam weit weniger darauf an, ein völliges Sachverständnis der gelesenen Autoren zu vermitteln als darauf, die Fertigkeit und Gewandtheit im lateinischen Ausdruck rasch zu erlernen. Da aber überall der religiöse Zweck im Vordergrunde stand, so trug die Kirche naturgemäß zuzeiten große Bedenken wegen des Inhaltes der Schriften der antiken heidnischen Schriftsteller. Derartige Zweifel zu zerstreuen, hatte schon der Kirchenvater Augustinus um das Jahr 400 unternommen, indem er gelehrt hatte, daß der Christ den Heiden Gold und Silber, d. i. die für den Dienst der göttlichen Wahrheit nützlichen Kenntnisse ebenso entreißen müsse, wie einst die Israeliten bei ihrem Auszuge aus Ägypten goldene und silberne Gefäße der Landeseinwohner zu besserem Gebrauche mit sich geführt hätten. Von den römischen Dichtern wurden aber doch vielfach Ovid und Horatius wegen des bedenklichen Inhaltes ihrer Gedichte zugunsten des Vergil zurückgestellt, und auch diesem wurden häufig später christliche Dichter wie Prudentius und Sedulius vorgezogen.

So finden wir denn, daß die Knaben, sobald sie der mütterlichen Erziehung entwachsen waren, vom siebenten Lebensjahre an die lateinischen Psalmen auswendig lernen mußten, natür-

lich ohne sie zu verstehen. Das Lesen erlernten sie überhaupt an dem Lateinischen, von dem ihnen dann bald eine reichliche Vokabelkenntnis eingeprägt wurde. Besonderer Wert wurde auch auf das Schreiben gelegt, da dies ja vor der Erfindung der Buchdruckerkunst vom allergrößten Werte war. Es ist für uns nicht leicht uns vorzustellen, wieviel damals gelesen und geschrieben wurde ohne das geringste Verständnis vom Inhalt. Ferner war im kirchlichen Interesse besonders wichtig ein eingehender Unterricht im Gesange. War doch der von Papst Gregor I. um 600 herum eingeführte gregorianische Kirchengesang durch Berufung sangeskundiger italienischer Geistlicher von seiten Karls des Großen auch in den deutschen Ländern sehr verbreitet und forderte bei den „rauhen germanischen Kehlen" eine tüchtige Übung! Auf diese Unterweisungen beschränkten sich unter nachdrücklicher Betonung der religiösen Stoffe die einfachsten Schulen.

Zum Trivium gehörte außer der Grammatik, wobei das Griechische meistens ganz ausschied, noch die Rhetorik, unter der man vielfach nur Unterricht in der Herstellung von Briefen, Urkunden u. ä. verstand. Öfters verband sich damit noch eine gewisse Bekanntschaft mit den Gesetzen, also eine elementare Rechtskenntnis, soweit sie zur Herstellung derartiger Schriftstücke erforderlich war. Die Redekunst, die namentlich bei den Römern in großer Blüte gestanden hatte und von ihrem bedeutendsten pädagogischen Schriftsteller Quintilian in einem besonderen Buche eingehend gelehrt war, hatte für die alten Germanen keinen Wert. Ähnlich stand es zunächst mit der Dialektik, die indessen im späteren Mittelalter mit ihren spitzfindigen Beweisversuchen an die erste Stelle rückte. Sie war in gewisser Hinsicht gleichbedeutend mit der Logik, da sie die Kunst des richtigen Urteilens und Schließens lehrt. Zur Blütezeit der Scholastik galt sie als das wichtigste Fach (disciplina disciplinarum).

Auf dieser Stufe blieben die meisten Schüler stehen, und auch viele Unterrichtsanstalten führten über dies Trivium nicht hinaus, so daß für diese der Name Trivialschulen entstand.

Die realen Fächer des Quadriviums galten für viel schwieriger, so daß sie weit weniger häufig und lange nicht so tief eindringend wie die formalen betrieben wurden. Arithmetik und Astronomie lieferten besonders die Fähigkeit zur

Berechnung der kirchlichen Feste. In dem schon erwähnten Aachener Beschlusse von 789 wurde von jedem Geistlichen verlangt, daß er die Feste der Kirche selbständig berechnen könnte, und so bildet die Osterrechnung, der computus paschalis, einen ständigen Unterrichtsgegenstand, teilweise sogar schon in den Trivialschulen, und hierzu gehörte doch ein eingehendes astronomisches Studium. An der Hofschule des großen Frankenkönigs wurden die Gestirne fleißig beobachtet, an vielen Kloster- und Domschulen finden wir namhafte Vertreter der naturwissenschaftlichen Unterrichtsfächer. Daraus, daß die Kirchenversammlungen zu Tours im Jahre 1163 und zu Paris im Jahre 1209 vor dem „sündhaften Lesen physikalischer Schriften" warnten, kann man sicher schließen, daß die Naturwissenschaften, als deren Hauptquelle Übersetzungen aus Aristoteles und Bearbeitungen seiner Lehren anzusehen sind, vielfach getrieben worden sind. Als ein kenntnisreicher, durchaus selbständiger Denker auf diesem Gebiete ist der Kölner Dominikaner Albertus Magnus von Bollstädt zu Beginn des 13. Jahrhunderts bekannt. Aber allgemein wird der mathematisch-astronomische Unterricht nicht betrieben worden sein, vielmehr zeichneten sich nur einige Schulen dadurch besonders aus.

Unter dem Namen Geometrie faßte man geographische, naturgeschichtliche und auch medizinische Kenntnisse zusammen. Auf diesen Gebieten seien nur die Schriften: „de natura rerum" des Isidorus von Sevilla (570 bis 636), aus denen hauptsächlich Hrabanus Maurus seine Naturbeschreibung schöpfte, dann besonders „das Buch der Natur" des Konrad von Meyenberg im Jahre 1350, ferner die bekannten Namen: Georg von Peurbach, Nicolaus von Cusa, Regiomontanus und Leonardo da Vinci erwähnt, die allerdings erst der zweiten Hälfte des Mittelalters angehören. Endlich gehörte noch zu dem Quadrivium die Musik, die allerdings wohl seltener theoretisch betrieben wurde. Immerhin besaßen doch die meisten Schulen ein Monokord, um die Gesetze abzuleiten, die zwischen der Saitenlänge, Spannung und Tonhöhe bestehen. Notker Labeo zu St. Gallen, ein Schüler Alkuins, hat die erste deutsche Schrift über die Theorie der Musik verfaßt, und auch der Abt Wilhelm (1026 bis 1091) hat über Musik geschrieben.

Auf diesen sieben freien Künsten wird dann die höchste Wissenschaft, die sacra theologia, aufgebaut. „Die göttliche Weisheit", sagt Alkuin, „wird getragen von den Säulen der sieben freien Künste, und niemand kommt zur vollkommenen Erkenntnis, der nicht auf diesen sieben Säulen oder Stufen sich erhebt. — Durch sie haben die Philosophen Muße und Geschäfte erfüllt, durch sie sind auch die heiligen und katholischen Lehrer und Verteidiger unseres Glaubens allen Häresiarchen in öffentlichen Disputen stets überlegen gewesen." Das Studium der aus dem Heidentume entnommenen sieben Wissensgebiete wurde von den christlichen Lehrern auch durch den Hinweis auf die Anfangsworte des neunten Kapitels der Sprüche Salomonis gestützt, welche lauten: „Die Weisheit baute ihr Haus und hieb sieben Säulen." Das Gebäude der Wissenschaften wurde häufig auch im Bilde dargestellt: Im Nürnberger Germanischen Museum wird ein Holzschnitt aus dem Jahre 1470 aufbewahrt: „Der Turm der Weisheit"; am besten wird aber die mittelalterliche Vorstellung ausgedrückt in einem Bilde, das in dem vielgebrauchten Lehrbuche „Margarita philosophica" von Gregor Reysch aus dem Jahre 1503 enthalten ist. In den beiden untersten Stockwerken mühen sich Knaben unter der Aufsicht eines mit der Rute bewaffneten Bakkalaureus mit der Grammatik ab, im dritten und vierten Stockwerke werden die übrigen Zweige des Triviums und die des Quadriviums dargestellt. Das fünfte Geschoß nimmt die Physik und Moral des Aristoteles (philosophia physica et moralis) ein, welche das spätere Mittelalter hinzugefügt hatte, und über dem Ganzen thront als oberster Stock die Theologie. In Worten drückt der obengenannte Abt Wilhelm von Hirschau diesen stufenmäßigen Aufbau der Wissenschaften in folgender Weise klar und deutlich aus: „Der Lehrgang ist so, daß, da alles Lehren durch die Rede geschieht, wir zuerst in der Rede unterrichtet werden. Deren Teile sind drei: recht schreiben und recht sprechen, wie es die Grammatik gibt, das beweisen, was zu beweisen ist, wie es die Dialektik lehrt, und ebendasselbe ausschmücken, wie es die Rhetorik lehrt. Hiermit ausgerüstet und wie mit Waffen versehen, müssen wir an das Studium der Philosophie herangehen, in welcher die Ordnung diese ist, daß wir zuerst im Quadrivium, darauf in der Heiligen Schrift unterwiesen werden, da man ja durch die

Erkenntnis des Geschaffenen zur Erkenntnis des Schöpfers gelangt."

So war also in dieser Zeit bis ins 12. Jahrhundert hinein nur Unterricht vorhanden, der von Geistlichen erteilt wurde, und der auch im allgemeinen zum Geistlichen ausbilden sollte. Für andere Kinder gab es so gut wie gar kein Schulwesen. Es wird häufig geschlossen, es sei eine geschichtliche Notwendigkeit gewesen, daß in unserem Vaterlande bald eine weite Kluft die Gelehrten vom übrigen Volke schied, da der einzig mögliche Weg zu „einer das ganze Volk umfassenden Bildung" der des gelehrten Unterrichtes war. Dem gegenüber ist indessen zu betonen, daß die damalige Schulbildung durchaus keine allgemeine, sondern nur eine fachliche, nämlich für den geistlichen Beruf berechnete, war. Sie war auch eine rein individualistische und dachte gar nicht daran, das ganze Volk zu umfassen, denn sowohl der Adel wie auch das einfache Volk war völlig von ihr ausgeschlossen. Es ist keine Frage, daß hier die Kirche ihre Pflicht versäumt hat, die namentlich Karl der Große ihr eingeschärft hatte.

Die adlige Jugend hatte die Aufgabe, sich zur Waffenfähigkeit und Kriegstüchtigkeit heranzubilden; sie lernte deswegen die Waffen handhaben, reiten, jagen und dergleichen, selten aber lesen und schreiben. Diese Fertigkeiten galten vielfach für pfäffische Künste, und eine Beschäftigung der Edelknaben mit Büchern wurde daher sogar für schädlich gehalten, da die besondere Standesausbildung darunter leiden könnte. Nur zuweilen bildeten sich einige Angehörige dieses Standes zu geistlichen Gelehrten aus, um höhere Stellen in der Hierarchie bekleiden oder dem Reichsoberhaupte in der Verwaltung nützen zu können. Die Volksmasse genoß nach dem Eingehen der Pfarrschulen gar keine Bildung mehr — wo aber derartige Schulen noch bestanden, da wurde auch nur für den Kirchendienst vorbereitet. Dies geschah durch Unterweisung im Singen, Abschreiben und wohl etwas im Rechnen zu gottesdienstlichen Zwecken.

Dagegen finden wir in dieser Zeit vornehme Frauen mit hervorragender Bildung ausgestattet, aber mit derselben wie die Geistlichen. Wir brauchen uns nur der berühmten Nonne Hrotsuitha zu Gandersheim (clamor validus Gandeshemensis), dem Benediktinerinnenkloster am Nordabhange des Harzes,

welches vom sächsischen Kaiserhause gestiftet war, zu erinnern! Sie lebte zur Zeit Ottos des Großen und hat acht Legenden, kurze poetische Erzählungen in genauer Anlehnung an die Heiligensage, sechs Dramen nach dem Muster des zum Lernen des Lateinsprechens viel benutzten römischen Dichters Terenz, und zwei größere Epen „Kaiser Otto I." und „die Anfänge des Klosters Gandersheim" in lateinischer Sprache abgefaßt. Sie zeigt damit also schon eine staunenswerte Beherrschung der römischen Sprache, aber auch der Literatur. Ihre Dramen hat sie, wie sie in der Vorrede selbst sagt, genau in Terenz' Schreibart gedichtet, um seine Form festzuhalten, aber in der Absicht, ihn des leichtfertigen Inhaltes seiner Komödien wegen möglichst zu verdrängen. Sie zeigen entschieden großes Studium der Dichter und Gewandtheit im dramatischen Aufbau. Aber einzelne ihrer Stücke geben uns Kunde davon, daß sie auch in den übrigen damaligen Wissenschaften bewandert war. So legt z. B. der erste Akt des Dramas Paphnutius oder die Bekehrung der Buhlerin Thais klar, daß sie gute Kenntnisse in der theoretischen Musik besaß, sie läßt einen Einsiedler seine Lehren vortragen über Intervalle, Sekunde, Konsonanzen usw. Im allgemeinen lernten die Mädchen weibliche Handarbeiten, in denen auch in Frauenklöstern unterrichtet wurde, dann wohl vom Burgpfaffen Religion und einiges anderes.

Die Methode des Unterrichts war mechanisch-gedächtnismäßig. Der Lehrer versammelte seinen Haufen um sich im Halbkreise, oft mehrere in demselben Zimmer, und sagte den Schülern den Lehrstoff vor, den sie nachsprachen, oder er diktierte ihnen, was sie dann auswendig lernen mußten, oft genug, ohne es überhaupt zu verstehen. Diese mangelhafte Lehrart sollte nun durch eine strenge Zucht verbessert werden, die in reichlichem Fasten, Entziehen der Freiheit und in häufiger Erteilung von Prügeln bestand. Es findet sich wohl kein Schulbild aus dem Mittelalter, bei dem der Stock oder die Rute fehlt, häufig wurde dies Instrument ausdrücklich als Standesabzeichen des Magisters aufgefaßt.

---

3. Die Scholastik.

Mit dem dreizehnten Jahrhundert setzt eine neue Periode in der Entwickelung des deutschen Schulwesens ein. Die merkwürdige Zeit der Kreuzzüge führte eine Fülle von neuen Kulturelementen herbei. Diese abermalige, noch viel eigentümlichere Völkerwanderung, die in das alte Wunderland des Orients gerichtet war, führte zu einer ersten Romantik. Ganz besonders entwickelte sie das Rittertum mit seinem eigenartigen Standesgefühl. Auf diesem Boden wurde zum erstenmal eine weltliche Bildung ermöglicht, denn neben der Treue gegen Gott wurde nun als besondere ritterliche Pflicht die Treue sowohl gegen den Lehnsherrn wie gegen den Lehnsmann, die Verehrung der Frauen und die Unterstützung der Bedrängten aufgestellt. Es entstand der sogenannte Minnegesang, der in Heinrich von Veldeke seinen Ausgang und in Walter von der Vogelweide seinen Höhepunkt hatte. Eine große Zahl von Rittern und von Fürsten zeichnete sich jetzt als Dichter aus, so daß wir in diese Zeit die erste Blüteperiode der deutschen Dichtung setzen. Diese Dichtungen atmen vielfach die Freude am irdischen Leben, nicht mehr ausschließlich das Sehnen nach dem Jenseits. Demgemäß mußte auch die Ausbildung der Rittersöhne eine andere werden, als sie früher die adligen Knaben genossen hatten. So entwickelten sich den sieben freien Künsten der Geistlichen gegenüber nun sieben noble Passionen oder „Frömmigkeiten“ (septem probitates) der Ritter, unter denen neben fünf rein körperlichen, nämlich Reiten, Schwimmen, Bogenschießen, Fechten, Jagen (equitare, natare, sagittare, cestibus certare, aucupari) sich doch auch zwei mehr oder weniger geistige: das Schachspielen (scacis ludere) und besonders das „Singen und Sagen“, d. h. das Dichten (versificare) befanden. Nicht einmal das Lesen und Schreiben wurde regelmäßig aus dem kirchlichen Unterrichte entnommen, konnten doch hochbedeutende Sänger zum Teil diese schweren Künste nicht ausüben, wie Wolfram von Eschenbach in seinem Parzival selbst bekennt: „ine kan deheinen buohstap.“ Dagegen trat hinzu eine gewisse Sprachkenntnis, namentlich im Französischen, denn die Stoffe zu den lyrischen und epischen Dichtungen wurden, auch wenn sie antik waren, vielfach aus dieser Sprache entnommen. Diese ritterliche Bildung wurde jedoch in keiner

Weise schulmäßig übermittelt, vielmehr kamen die Jungen als Pagen und Knappen an die Höfe von größeren und kleineren Fürsten und wurden hier in allen ritterlichen Sitten und Künsten unterwiesen; dazu traten zur Vervollständigung der Ausbildung Privaterzieher und Reisen in fremde Länder. Die geistige Ausbildung der Rittertöchter ging zum Teil weiter als diejenige ihrer Brüder. Vom Hauskaplan lernten sie außer Religion noch Lateinisch, von Zuchtmeisterinnen oder fahrenden Sängern das angemessene Benehmen und vielfach auch die französische Sprache und Saitenspiel; vielfach wurden sie auch auf mehrere Jahre einem Nonnenkloster zur Erziehung anvertraut.

Leider aber sank die ritterliche Bildung sehr rasch, woran außer den politischen Verhältnissen sicher auch die geringe geistige Schulung Schuld trägt. Die Dichtkunst zog von den Schlössern und Burgen herab in den engen Bezirk der Städte — aus dem Minnegesang wurde der Meistergesang. Als Nachwirkung der Kreuzzüge entstand eine gewaltige wirtschaftliche Umgestaltung, die Blüte des Rittertums ging in ein reiches Entfalten der Städte über, an Stelle des Romantischen und Phantastischen des Adels entwickelte sich ein praktischer Sinn der Bürgerschaft. Gewerbe und Handel blühten auf und gewannen Einfluß auf die Verwaltung der Städte. Die Bürgerschaft war reich und mächtig geworden (z. B. die Hansa im Norden und die Reichsstädte im Süden Deutschlands), und damit wuchs natürlich auch das Bedürfnis nach Bildung. Ein dritter Stand stellte sich neben die Geistlichkeit und den Adel und verlangte Berücksichtigung seiner Interessen und Wünsche. In manchen reichen Bürgerfamilien war wohl die Unterweisung der Jugend auf dieselbe Weise durch Hofmeister erfolgt, wie in ritterlichen Kreisen, aber dies konnte natürlich für die Allgemeinheit nicht genügen. Bisher waren die Bedürfnisse an Bildung von den Geistlichen erfüllt worden, nun aber machten sich die Städte in allen ihren Handlungen selbständig, sie übernahmen ihre Regierung und Verwaltung selbst. Da zu dem in reicherem Maße erforderlichen Unterrichte die geistlichen Schulen bald nicht mehr ausreichten, die Kleriker auch nicht beabsichtigten, den neuen Anforderungen Genüge zu leisten, so mußte der Rat der Städte endlich selbst Hand anlegen. Auf diese Weise entstanden die Rats- oder Stadtschulen.

Ihrer Gründung ging meist ein heftiger Streit mit dem Klerus voraus, der sogar zu blutigen Kämpfen, zur Vertreibung der Geistlichkeit oder auch zur Bannung der Stadt geführt hat. Meist jedoch endete dieser Zwist mit der Erlaubnis zur Begründung solcher Anstalten, die von dem Scholastikus, vom Bischof oder auch vom Papst selbst ausgesprochen wurde, dann, wenn die Geistlichen gegen die Schmälerung ihrer Einkünfte aus den Schulen sicher gestellt waren. Es handelte sich bei dem Widerspruch der Geistlichkeit also nicht etwa um die Beschaffenheit der neuen Schulen, sondern um die Rechts- und Geldfrage. Nach und nach gewann nun die Stadtverwaltung das Patronat, d. h. das Recht, diese Anstalten selbst zu verwalten, Lehrer anzunehmen und zu entlassen u. dgl. Vielfach waren diese Schulen ja auch notwendig geworden, da durch die ungemein große und rasche Ausdehnung der Städte der Weg für die Kinder bis zu den bestehenden kirchlichen Unterrichtsanstalten zu weit geworden war. Aber wenn auch ursprünglich der Wunsch nach einer weltlichen Bildung zu derartigen Neugründungen geführt hatte, wenn auch wirklich in diesen neuen Schulen von Anfang an nationalere Elemente gepflegt sein sollten, als in den bisherigen, so dauerte es doch sicher nicht lange, bis sie einfach zu Parallelanstalten von diesen wurden, häufig sogar mit dem Unterschiede, daß sie auf einer niederen Stufe verblieben, während die geistlichen Schulen die höhere darstellten. Es war ja selbstverständlich, daß die Kirche den Unterricht leitete, schon weil sonst niemand dazu fähig war, und dann nur natürlich, daß sie ihn nach ihren Bedürfnissen und Wünschen gestaltete; aber auch der Rat einer Stadt hatte in erster Linie nur Interesse an einer Vorbildungsanstalt für „die studierende Jugend und solche Bürgersöhne, die zu Rats- und Magistratsbedienungen sollten vorbereitet werden" und deshalb die einzige damals mögliche höhere Bildung durch das Lateinische gewinnen mußten.

Somit wurden diese Stadtschulen, die übrigens auch fast überall an eine Kirche angegliedert wurden, nur eine neue Art von lateinischen Schulen. Sie traten neben die Dom-, Kloster-, Stiftsschulen hinzu, deren Zahl übrigens damals auch stark vermehrt wurde. Denn nach den Benediktinern taten sich besonders die neu entstandenen Orden der Franziskaner und der Dominikaner in Schulgründungen hervor. Mit dem 12. Jahrhundert hatte der Verfall der Benediktinerklöster und

damit auch der Verfall ihrer Schulen begonnen, an ihre Stelle traten Gründungen der genannten Bettelorden, in denen mit dem Gelübde der Armut Ernst gemacht wurde. So ist die Zahl aller dieser Lateinschulen sicher immer mehr gestiegen, wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß viele in ihren Leistungen wesentlich zurückgegangen sind, während andere durch Aufnahme von neuen Wissensstoffen, welche die Orientfahrten im Gefolge hatten, namentlich der Natur- und Erdkunde, sich zu neuer Blüte hoben. Aber die Prachtliebe der hohen Geistlichen, das Eindringen des zum Teil völlig ungelehrten Adels in kirchliche Pfründen, die Genußsucht und Trägheit, welche in den Klöstern Eingang fanden, mußten die Schulen im allgemeinen herunterbringen. Und da, wie wir sahen, die Stadtschulen meist noch tiefer standen, so kann das Unterrichtswesen nicht befriedigend gewesen sein.

Von der Gründung solcher Ratsschulen erfahren wir z. B. in Brieg (1250), Leobschütz (1270), Schweidnitz (1284), in München (1239), in Lübeck (1262) nach zehnjährigem Streite zwischen Bürgerschaft und Geistlichkeit, in Hamburg (1281), wo aber bald das Domkapitel den Sieg errang und ihn mit den schärfsten Mitteln behauptete, Hannover (1282), Wismar (1279). Völlig anders war eigentümlicherweise der Vorgang in Wien, wo im Jahre 1296 dem Rate das Recht erteilt wurde, den Schulmeister des Stiftes zu St. Stephan zu ernennen und alle Schulen disziplinarisch zu beaufsichtigen. Aus dem 14. Jahrhundert seien derartige Anstalten (scholae senatoriae) nur erwähnt in Stendal, Zittau, Leipzig, Augsburg. Auch in kleinen Städten, wie z. B. Marburg a. d. Lahn gründete der Magistrat in dieser Zeit eine Schule, von der noch Schulordnungen aus den Jahren 1431 und 1468 erhalten sind.

An den Magistrat wurden die Bewerbungsgesuche gerichtet, von diesem wurde der geeignetste Schulmeister oder Rektor, auch Ludimagister genannt, meist auf ein Jahr gewählt, er war neben einem geringen festen Einkommen aus Geld und Naturalien auf das vom Rate festgestellte Schulgeld angewiesen. Dieser hat nun je nach der Zahl der Schulkinder seine Gehilfen (socii), welche Kantor, Provisor, Untermeister und häufig auch Lokaten heißen. Letzterer Name ist vermutlich von den einzelnen Haufen (loca), den Schülerabteilungen, die ein jeder locatus zu

beschäftigen hatte, abgeleitet. Meist wurden diese Gehilfen vom Oberschulmeister selbst angenommen gegen eine geringe Entschädigung aus dem eingenommenen Schulgelde.

Alle diese Unterrichtsanstalten wurden Partikularschulen (scholae particulares) genannt, weil sie für einen bestimmten Ort oder Bezirk geschaffen worden waren. Auf diese baute sich nun eine neue Gattung von Bildungszentren auf: die allgemeine Studienanstalt (studium generale), die sich auch als Universitas, d. h. die Gesamtheit der Lehrer und Schüler, nicht aber — wie man sie später auffaßte — die Gesamtheit der Wissenschaften, bezeichnete. Paris stellte um das Jahr 1200 herum die erste Universität dar, indem sich an die philosophisch-theologische Fachschule, welche die gesamte Schulwissenschaft, die Scholastik, lehrte, ein medizinisches und juristisches Lehrinstitut anschloß. Diese wurden nun wieder mit der Kathedralschule von Notre-Dame verbunden, so daß wir hier eine umfassende höchste Bildungsanstalt vorfinden, die vom Papst Innocenz III. förmlich anerkannt wurde. Ihre Vorläufer finden wir in Italien, wo sich die Kultur der Araber mit der abendländischen verband. Die Mauren brachten erstaunliche Kenntnisse auf dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Gebiete mit nach Spanien, von hier aus und durch die Kreuzzüge gelangten solche auch in das südliche Italien. Dort erblühte, wie wir auch aus dem herrlichen Epos „Der arme Heinrich" von Hartmann von Aue entnehmen können, in Salerno eine weit berühmte ärztliche Schule. Ferner war in Italien auch das römische Recht immer weiter betrieben worden, namentlich in Padua, Ravenna und Rom. Jetzt zeichnete sich die Rechtsschule in Bologna ganz besonders aus, so daß sie Friedrich Barbarossa bald durch wichtige Freiheiten wesentlich unterstützte; bald trat zu dem römischen Rechte noch das kirchliche, das kanonische, hinzu. So wurden schon seit dem 11. Jahrhundert die Medizin und die Jurisprudenz wissenschaftlich gepflegt.

Unterdessen war Aristoteles' Philosophie bekannt geworden, wenn auch zunächst nur in Boëtius' Übersetzung, auch sie wurde durch Araber weiter vermittelt, so daß eine neue Lehre und Methode entstand, die sich nun an der Theologie versuchte. Freilich galt der in den religiösen Dogmen niedergelegte Glaubensinhalt als unantastbar wahr, aber man versuchte nun, diese Wahrheiten vermittelst der Logik und der

Dialektik zu erweisen. Ganz besonders wurde diese Scholastik, die von **Anselm von Canterbury** (1033 bis 1109) ausgegangen war, in Nordfrankreich gepflegt; sie stellte sich ausdrücklich die Aufgabe, das neuerwachende Denken mit den Lehren der Kirche durch die Mittel der Dialektik zu verbinden. Durch diese neue Lehre zog besonders **Abälard** (1079 bis 1142) eine große Menge von wißbegierigen Männern und Jünglingen aus allen Ländern nach Paris. Durch **Albertus Magnus**, **Thomas von Aquino** und **Duns Scotus** hat die Scholastik im 13. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreicht. Sie ist die Mutter der Universitäten, denn sie war die Urheberin aller Wissenschaften. Dem Kirchenglauben der bisherigen Jahrhunderte wurde die aristotelische Philosophie als die ihn ergänzende Hälfte der menschlichen Erkenntnis gegenübergestellt. Die Theologie wurde aus einer Lehre eine beweisbare Disziplin. Somit wurde nun in der Schule die Dialektik herrschend, während die bisher vorwiegende Grammatik zurücktrat. Dadurch wurde aber nicht etwa die lateinische Sprache abgeschafft oder auch nur eingedämmt, sondern sie wurde nun recht eigentlich die Sprache der Wissenschaft, sie wurde in scholastischer Weise ausgebildet, um der Dialektik in allen ihren Spitzfindigkeiten dienen zu können. Die römischen Autoren wurden nach wie vor betrieben, nicht aber der literarischen Bildung wegen, sondern zum Zwecke der Logik.

Der gewaltige Anstrom von Menschen zur Hochschule in Paris hatte zunächst, wie auch später anderswo, z. B. in **Prag**, eine Gliederung in vier **Nationen** zur Folge, denen Prokuratoren vorstanden. Außerdem entwickelte sich für den Unterrichtsbetrieb die Einteilung in **Fakultäten**, von denen sich die drei alten zuerst in Paris zu Beginn des 13. Jahrhunderts zusammenfanden. Zu diesen oberen Fakultäten der Theologie, Jurisprudenz und Medizin trat bald als Stufe der Vorbereitung die artistische hinzu, d. i. aber nichts anderes als die bisherige Schule lehrte. Diese artistische Fakultät mußte erst als Scholar und als Baccalaureus durchlaufen werden. War hiermit der erste, formale Kursus erledigt, so ging man zu den materialen Disziplinen über und erwarb sich den Grad des Magisters. Die Magistri hatten das Recht, in der Artistenfakultät Vorlesungen zu halten, sie besuchten in der Regel den Kursus einer der oberen Fakultäten, wo sie sich die

Doktorwürde erwerben konnten, und übernahmen dann ein Lehramt in einer von diesen oder auch irgendein geistliches oder weltliches Amt.

Eine derartige Hochschule wurde nun zunächst 1224 in Neapel als staatliche Anstalt von Kaiser Friedrich II. gegründet, in Oberitalien entstanden städtische, in Frankreich und England sogenannte Kanzleruniversitäten. Aber überall befanden sie sich unter kirchlichem Einflusse, formell wurden sie vom Papste errichtet, von ihm wurden die Rechte und Privilegien verliehen, von ihm aber auch vielfach zu ihrem Unterhalte Kirchengüter angewiesen. Deshalb blieb auch die theologische Fakultät die vorherrschende, fast alle Lehrer gingen aus ihr hervor.

In dieser Form ging die Universität nach Deutschland über, wo endlich im Jahre 1348 Kaiser Karl IV. in Prag die erste deutsche Hochschule gegründet hat, damit, wie es ausdrücklich heißt, „Unsere getreuen Untertanen es für überflüssig achten, Wissenschaft suchend den Erdkreis zu umgehen, fremde Völker aufzusuchen und in auswärtigen Ländern zu betteln“. Schnell folgten Wien 1365 bzw. 1384, Heidelberg 1386, dann Köln 1388 und Erfurt 1392, beide von der Stadtverwaltung gegründet, Würzburg 1402, Leipzig 1409 und Rostock 1419.

In der Artistenfakultät waren während des ganzen Mittelalters die obersten Klassen unserer heutigen höheren Lehranstalten mit den Universitäten verbunden, hingegen finden wir wieder an vielen Orten, in deren Nähe sich kein studium generale befand, daß die Partikularschulen weit in das Gebiet der Hochschule hineingriffen. Die heutige Reifeprüfung an den höheren Schulen existierte in keiner Weise, eine feste Abgrenzung der höheren Stufe gegen eine elementarere war gar nicht vorhanden. Ebenso wie die unteren Schulen mancherlei Lehren aus dem Bereiche der hohen in ihren Kreis zogen, so setzten die letzteren auch bei der Aufnahme ihrer Zöglinge keineswegs die Erledigung einer Partikularschule voraus. Ja, wir finden sogar mehrfach mit der Universität eine Lateinschule, ein Pädagogium, verbunden zur Unterweisung von noch völlig unvorbereiteten Knaben. Mit zahlreichen Ausnahmen kann man etwa das 16. Lebensjahr als dasjenige annehmen, mit dem der Eintritt in die Universität, die Immatrikulation stattfand.

Natürlich war bei einer so jugendlichen Zuhörerschar ein ganz anderes Bedürfnis nach Unterweisung und nach Zucht vorhanden als heute, und in der Tat wurden die Scholaren in sogenannten Kollegien und Bursen (woher die Bezeichnung „Burschen" abzuleiten ist) unter Aufsicht von Lehrern in klösterlicher Zucht gehalten. Hier wurden sie auch vielfach durch besondere Pädagogen, die zum Teil mit ihnen gekommen waren, noch schulmäßig unterwiesen. Überhaupt war der Unterricht in der artistischen Fakultät, der die überwiegende Mehrheit aller Immatrikulierten angehörte, im allgemeinen der schulmäßige geblieben, nur wurde er natürlich weiter ausgedehnt. In den oberen Fakultäten bestand er dagegen in Vorlesungen, d. h. meist Erklärungen von Lehrbüchern, und zahlreichen Disputationen, die mit dialektischen Waffen die Anwendung der Wissenschaft lehren sollten. Es handelte sich indessen durchaus nicht um Anleitung zu selbständiger Forschung, sondern um die Aneignung des Überlieferten wie früher, aber auch um die Begründung und den Beweis desselben. Hierzu diente besonders die Logik, die Aristoteles gelehrt hatte, so daß seine Philosophie gewissermaßen die Magd der anderen Wissenschaften, ganz besonders aber der Theologie, geworden ist; dies geschah jedoch in lateinischer, aber nicht in griechischer Sprache. Übrigens waren die Scolares trotz der strengen Disziplin, in der sie lebten, doch frei in der Wahl ihrer Lehrer; sie gingen zu einem Meister (magister), vielfach auch in seine Wohnung, wurden bei ihm Lehrling, Geselle und auch Meister, wie in den Handwerkerzünften. Aber keineswegs hatten alle Schüler die Absicht so weit aufzusteigen: ungefähr $^1/_4$ bis $^1/_3$ aller Immatrikulierten gelangten bis zum Baccalarius, nur etwa $^1/_{20}$ bis $^1/_{16}$ bis zur Magisterwürde, und nur ein kleiner Teil trat in eine der oberen Fakultäten ein. Zur Leitung der Fakultäten wurden bald Dekane, zur Vertretung der gesamten Lehranstalt, des studium generale, ein Rektor auf ein Jahr erwählt.

Sehr interessant ist es, wie man sich zu Beginn des 15. Jahrhunderts in einer Gegend, wo noch keine Universität bestand, dadurch zu einer höheren Bildung zu verhelfen wußte, daß acht märkische, pommersche und preußische Augustinerkonvente einen Vertrag zur Begründung eines wandernden Studiums, einer fliegenden Universität, wie man heute sagen würde, untereinander abschlossen. Nach einer bestimmten Ordnung sollte

das Studium bei den Klöstern immer auf je ein Jahr unterhalten werden, jedes Kloster stellte einen Bruder als Professor, die Provinz aber, in der es sich jeweilig befand, lieferte den Rektor, der gemeinsam besoldet wurde. Die Gegenstände der Vorlesungen umfaßten Grammatik, Logik, Philosophie und Theologie, sie wurden bei einem späteren Besuche von Universitäten Lehrern und Hörern angerechnet; diese Einrichtung ging über die gewöhnliche facultas artium hinaus durch das Betreiben der Theologie.

In diesem Zeitraume, ungefähr von 1200 bis 1500, ist also der Nachdruck nicht mehr so wie in dem früheren auf die Ausbildung von Dom- und Klosterschulen gelegt worden, sondern auf die Ausgestaltung von Universitäten, weshalb wir auch auf diese einen kurzen Blick werfen mußten. Wir haben ferner die ritterliche Ausbildung und die Vorbereitung zum Geistlichen, Gelehrten und Beamten kennen gelernt, denn auch die Stadtschulen waren vollständig in das lateinische Fahrwasser geraten.

Wo aber bleibt die Volksbildung? Unter der Masse des Volkes hatte sich schon längst ein größeres Bildungsbedürfnis auf nationalem Boden geregt. Aus mancher Überlieferung geht auch deutlich hervor, daß ein großer Teil des Volkes Kenntnis des Lesens und Schreibens in deutscher Sprache besaß, etwa von 1350 an läßt sich auch der Besitz dieser Fertigkeiten in weiterem Umfange aufzeigen. Ja auch in höheren Kreisen hatte sich die Volkssprache einen größeren Raum errungen, und in vielen für die weiteste Öffentlichkeit bestimmten Schriftstücken wird sie angewendet. Das alte Lübische Recht aus dem Jahre 1158, das Magdeburger Recht vom Jahre 1188, die berühmten Rechtsaufzeichnungen: der Sachsen- und der Schwabenspiegel, ungefähr aus den Jahren 1215 und 1275 stammend, andere Stadtrechte, Gewerbeordnungen u. dgl. aus dieser und späterer Zeit sind in deutscher Sprache abgefaßt, Rudolph von Habsburg hat im Jahre 1281 einen Landfrieden in deutscher Sprache geboten, und im vierzehnten Jahrhundert mehren sich ähnliche wichtige deutsche Urkunden, die einem ausgedehnten Leserkreise zugängig sein sollten. Auch die in dem reichen Archive zu Eßlingen vorhandenen Kaiserurkunden aus der Zeit Friedrichs von Österreich und Ludwigs des Bayern sind fast durchaus deutsch abgefaßt, desgleichen der größte Teil der übrigen politischen und Privaturkunden.

Von manchen Lateinschulen ist uns nun überliefert, daß sie auch auf solche Schüler Rücksicht genommen haben, die deutsch schreiben und lesen lernen sollten, so z. B. in Nürnberg und Hamburg. Da dies aber nur selten geschah, während das Lesen, Schreiben und bald auch das Rechnen immer wichtiger und nötiger für den Gewerbe- und Handeltreibenden wurde, so entstand auch allmählich ein „deutsches" Schulwesen, wie es sich im bewußten Gegensatze zum lateinischen nannte. In Lübeck, das durch seine wichtige Stellung im Handelsverkehr das Bedürfnis danach wohl mit am frühesten gespürt hat, errichtete der Rat selbst im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts vier „dudesche Scrifscholen". Im benachbarten Hamburg gelang es der Stadtverwaltung erst 100 Jahre später, ebenfalls vier Schreibschulen zu gründen, in Braunschweig entstand eine deutsche Schule um 1420. Schon im Jahre 1326 hatte der Rat in Eßlingen ein stattliches Gebäude für die deutsche Schule errichten lassen, und aus Hessen werden im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert gar schon 14 Städte mit derartigen Anstalten namhaft gemacht. Häufig genug war der Schulhalter zugleich Stadtschreiber, z. B. in Delitzsch; in Oschatz und Döbeln standen die Ratsstuhlschreiber auch den deutschen Schulen vor. Ferner sind wohl auch sicher viele Pfarr-, Parochial- oder Küsterschulen in damaliger Zeit in deutsche übergegangen. Wie diese Lese- und Schreibschulen zugenommen haben müssen, ersehen wir aus einem Ausrufe in einer Mainzer Schrift um das Jahr 1500: „Alle Welt will jetzt lesen und schreiben!" Häufig entstanden derartige Unternehmungen als Privatschulen, die oft wegen ihrer Kleinheit auch Bei-, Klipp- oder Winkelschulen genannt worden sind. Es bildete sich ein eigener Gewerbestand, der seine Dienste anbot. Stadtschreiber, niedere Geistliche, verbummelte Studenten, aber auch Nonnen oder weltliche Frauen erboten sich, kleine Kinder im Lesen und Schreiben zu unterweisen. In Mainz hören wir schon im dreizehnten Jahrhundert von Lehrfrauen, in Speyer im Jahre 1362, in Frankfurt 1364, ja sogar öffentliche Mädchen- oder Jungfrauenschulen sind damals entstanden. Öffentliche Schreiber, die ihre bestimmten Stuhl- (d. h. Bureau-)stunden für das allgemeine Wohl abhielten, und daher Stuhlschreiber hießen, werden sich oft daran beteiligt haben. Alle diese bildeten einen förmlichen Handwerkerstand, eine Schulhalterzunft, sie bekamen

das Recht, an ihrer Wohnung ihre Tafel — d. h. ihr Firmenschild — herauszuhängen, sie erhielten ein Privileg, das niemand verletzen durfte; ja sie durften sich unter Umständen Gesellen halten. Beim Tode konnten diese Rechte auf die Witwe übergehen, nur mußte diese sich verpflichten, einen privilegierten Gesellen zu halten oder noch einfacher einen solchen zu ehelichen. Dies Privilegium wurde später häufig von einer Art Prüfung abhängig gemacht, in der jedoch nur die elementarsten Fertigkeiten nachzuweisen und nicht etwa irgendeine Spur von Gelehrsamkeit oder gar von pädagogischer Kunst aufzuweisen war. Später traten noch eigene Rechenschulen hinzu, deren Inhaber sich Rechenmeister oder Modisten nannten. Die berühmtesten von ihnen sind Adam Riese in Annaberg und Michael Joppel in Nürnberg.

Diese Unternehmer hatten vielfach von Anfang an schwere Mühen und reiche Kämpfe, bevor man sie rechtlich zuließ. Sie hatten einesteils Streit mit den Städten, die für ihre eigenen Schulen eine Einbuße fürchteten, anderenteils aber häufig mit dem Scholaster. Diese Kämpfe endeten immer mit großen Einschränkungen, deren sich die deutschen Schulen unterwerfen mußten: sie wurden in der Zahl beschränkt, indem oft nur eine in einer Stadt geduldet wurde, ferner in der Anzahl ihrer Schüler; auch wurde ganz besonders darauf geachtet, daß sie sich auf den Unterricht im Lesen, Schreiben und im Deutschen beschränkten und ja nicht etwa Übergriffe ins Lateinische gestatteten, höchstens wurde das lateinische Alphabet noch zugestanden. In Braunschweig wurde den Privatschulen sogar vorgeschrieben, daß sie nicht mehr als zehn Knaben aufnehmen dürften und diese auch schon nach vollendetem siebenten Lebensjahre in eine öffentliche Schule abzuliefern hätten. Vielfach erhielt auch der Scholaster oder der Rektor ein Aufsichts- oder Bestätigungsrecht, ja hier und da sogar einen Anteil am Schulgelde. Durch alle diese Schwierigkeiten wurden die deutschen Schulen hart bedrängt, aber trotzdem brach sich doch das nationale Bildungsbedürfnis so weit Bahn, daß z. B. zu Beginn des 16. Jahrhunderts der Hamburger Scholastikus klagte, es würden „täglich" von alten Weibern und anderen Personen Schulen angelegt.

Zwar wurde hier häufig genug vorgeschrieben, daß die Schulhalter ihre Zöglinge auch in guten Sitten unterweisen sollten, aber diese deutschen Schulen können doch kaum

als Volksschulen angesehen werden; sie waren vielmehr — wie die lateinischen und hohen Schulen — Fach- oder Berufsschulen. Kümmerlich und beengt mögen sie auch oft gewesen sein, wie man z. B. daraus entnehmen kann, daß in Cassel eine derartige Schule auf der Fuldabrücke, offenbar vom Torschreiber als Nebenerwerb, gehalten wurde.

In allen Schulen unterschied man zahlende und arme oder bettelnde (solventes und pauperes oder mendicantes) Schüler. Diese zogen in vielen Städten (in manchen finden wir noch heute Reste davon), in einen Trupp (Kurrende) vereinigt, von Haus zu Haus und sangen vor den Türen geistliche Lieder. An dem Almosen, das dafür gereicht wurde, hatte jeder seinen Anteil (pars, partes), der klein genug ausgefallen sein wird, so daß man ihn mit dem von pars deutsch gebildeten Deminutivum „Parteken" und hiernach die Kurrendaner „Partekenhengste" oder „Partekenfresser" nannte. Ältere unter ihnen fanden wohl auch bei einem Bürger Aufnahme oder Unterstützung als Pädagogen, indem sie ihre Kinder zur Schule führten, deren Aufgaben im Hause abhörten und sich auch sonst noch nützlich machten. Viele zogen auch von Ort zu Ort, so daß sich aus den wandernden Schülern, Vagantes, auch Bacchanten geheißen, eine wahre Landplage entwickelte. Früher war es der Student, der seiner Ausbildung wegen zum Wanderstabe griff, der clericus vagus, gewesen. Tausende von wißbegierigen Jünglingen waren namentlich nach Paris gezogen, um die dortige Theologie zu betreiben; so sollen zuzeiten mehr Fremde als Bürger dort geweilt haben, und auch in Oxford sollen sich zu Beginn des 13. Jahrhunderts gleichzeitig 30000 Studenten aufgehalten haben. Somit entstanden aber auch weit mehr Bewerber, als in den vorhandenen Pfründen unterkommen konnten. Berücksichtigt man dann noch die damaligen Verhältnisse: das Aufkommen des Geldverkehres, das den Wert von Grundbesitz und landwirtschaftlichen Erzeugnissen zum Sinken brachte, die damit verbundene Entstehung von Raubrittertum und Simonie, so wird es klar, daß viele Theologiestudenten, die entweder nach Beendigung ihrer Studien keine Stellung fanden oder die Kosten für die Vollendung ihres Studiums nicht aufbringen konnten, auf die Landstraße geworfen wurden. Sie suchten sich Unterkommen als Vikare, als Rektoren oder Schulgehilfen, als Privatschulhalter, als Schreiber usw. Vielfach werden Schüler ursprünglich

mit ihnen weiter gezogen sein, wenn sie wieder einmal den Wanderstab ergriffen; später zogen diese in größeren und kleineren Haufen ohne Aufsicht eines Lehrers durch die ganze Welt. Den älteren Schülern wurden jüngere anvertraut, die aber von jenen viel auf den Wanderungen zu leiden hatten. Denn natürlich waren jene mit der Zeit träge, gewissenlose Gesellen geworden, welche diese nicht mehr zum Guten, sondern zu allem Bösen anhielten. Die Kleinen mußten für die Großen betteln und stehlen, sie wurden gelehrt, wie man z. B. die Gänse „schoß", d. h. sie mit Steinen tot warf, um sie als willkommene Beute mitzunehmen. Hiervon hat man bisher die Bezeichnung „Schützen" (unser heutiges „Abc-Schütz") für diese bedauernswerten Kinder abgeleitet, während Paulsen die wahrscheinlichere Vermutung aufstellt, daß sie von dem in einem studentischen Scherzpoem aufgefundenen Worte „Hosenschützius" herstammt.

Hiermit ist der Umkreis des Bildungswesens im Mittelalter kurz umrissen. Von mancher Einrichtung haben wir noch geringe Kunde, von mancher anderen ist uns bisher noch gar nichts überliefert. Gedenken wir z. B. der gewaltigen Bauwerke aus dem 13. und 14. Jahrhundert (z. B. Dom zu Magdeburg, Köln, Regensburg, Halberstadt, Minden u. a. a. O., Münster zu Straßburg und Ulm, Liebfrauenkirche zu Trier, Elisabethkirche zu Marburg, Katharinenkirche zu Oppenheim und vieler anderer), an die wunderbaren plastischen Schöpfungen aus dieser Zeit, z. B. an den Domen zu Bamberg, Naumburg, Freiburg, namentlich aber in Nürnberg (z. B. den schönen Brunnen) und an manche andere Kunstwerke, so müssen wir uns sagen, daß dazu eine andere allgemeine Ausbildung gehörte, als die Menschen sie damals auf den besprochenen Schulen empfangen haben. Bei dem Mangel an Nachrichten über diese Frage müssen wir annehmen, daß eine Anzahl von Unterweisungsanstalten von verschiedenen Künstlern, daß namentlich z. B. die von Bauhütten der Klöster und Städte unterhaltenen Schulen auch ziemlich viele allgemeine Bildungsstoffe übermittelt haben.

Bevor wir von dem Mittelalter Abschied nehmen, müssen wir noch kurz die Schul- und pädagogischen Schriften betrachten. Als wesentlichste Hilfsmittel für den Unterricht in den freien Künsten zählen wir kurz auf: Marcianus Capella, Artes liberales; Cassiodorus, De artibus ac disciplinis liberalium artium, ferner die Übersetzungen und Kommentare zu

Aristoteles von Boëtius, dann Alkuins Lehrbücher und Hrabanus Maurus' Schriften. Der aus 24 Versen bestehende Festkalender, Cisio-Janus genannt, diente dem mathematischen Unterrichte. Das grammatische Lehrbuch war der Donat, d. h. Bearbeitungen der Schrift: Aelius Donatus, de partibus orationis ars minor, aus dem 4. Jahrhundert, während von den Lehrern seine größere ars grammatica und Priszians institutiones grammaticae in Benutzung genommen wurden. Von der zweiten Hälfte des Mittelalters an hat das in Hexametern abgefaßte (2645 Verse lange) Doctrinale puerorum des französischen Klerikers Alexander de Villa Dei 300 Jahre lang trotz vieler Mängel und Fehler die deutschen Schulen beherrscht. In seinem „welhischen Gast" sagt Thomasin von Zirclære: „Die besten, die wir an Grammatica hân, daz was Donatus und Prisjân, Aristarchus man von rehte sol unter die besten zelen wol." Aus der lateinischen Lektüre bevorzugte man Seneca, Orosius, Catonis disticha und Vergil. Schon frühe sind für pädagogische Zwecke Sammlungen, Übersetzungen und Nachdichtungen nach Cato, Esopus (d. h. die im sogenannten Anonymus Neveleti vorliegende Versifikation der ersten drei Bücher des Romulus) und Arian verwendet worden. Die erste derartige Blütenlese für die Schule (ohne Berücksichtigung des erst später erschienenen Esopus) hat Egbert von Lüttich um das Jahr 1030 herum unter dem Titel „Fecunda Ratis" (das vollbeladene Schiff) geschrieben.

Als Lehrer der Pädagogik sind zu nennen: Hrabanus Maurus, Vincentius von Beauvais im 13. Jahrhundert mit seiner Enzyklopädie „speculum majus" und seinem „tractatus de eruditione filiorum regalium", ferner Boncampagno in Bologna mit seiner Ars prosandi und endlich als erster Deutscher der Stadtschreiber von Kulm, Konrad Bitschin, der im vierten Buche seines Werkes „Labyrinthus vitae conjugalis Authore Bitschin scriba Culmensi" unter dem Titel „qui est de prole et regimine filiorum" eine Abhandlung über die Erziehung der Kinder gibt. Aus dieser leider immer noch nicht herausgegebenen Pädagogik seien nur die Hauptpunkte erwähnt. In den ersten sieben Lebensjahren ist neben der körperlichen Pflege die reine und richtige Muttersprache zu pflegen, im zweiten Septennium kommt es auf angemessene Übung des Leibes und Bildung des Charakters, in den wohlhabenden Ständen

auf einen den verschiedenen Anlagen entsprechenden Unterricht in den Wissenschaften, namentlich im Lateinischen, in der Grammatik, Logik und Rhetorik, sowie auch gegebenenfalls in den Disziplinen des Quadriviums an. In der dritten Periode sind die Jünglinge zum Ertragen von Kriegsstrapazen vorzubereiten, gegen die stärker werdenden Versuchungen zur Hoffart und Unlauterkeit zu schützen, in den sieben freien Künsten und je nach der Anlage auf Universitäten in der Wissenschaft oder in besonderen Fachschulen in mechanischen Kenntnissen, nämlich Wollarbeit, Waffentechnik, Schiffahrt, Ackerbau, Jagd, Medizin, Schauspielkunst auszubilden. Sogar der weiblichen Erziehung und Unterweisung werden zum Schlusse einige Kapitel gewidmet.

Daß auch in manchen Katechismen, wie z. B. demjenigen von Dietrich Coelde um 1470 und anderen, pädagogische Lehren vorgetragen werden, sei nur kurz erwähnt. Bekannter ist eine hierher gehörige Stelle aus Sebastian Brants „Narrenschiff" und ein einschlägiges Gedicht Walters von der Vogelweide, der sich ja selbst als Hofmeister versucht hat. Einige der damaligen Lehrer sind auch als Dichter bekannt, so besonders „der Schulmeister von Eßlingen", vermutlich der Rektor Heinrich der dortigen lateinischen Stadtschule um das Jahr 1280, und Hugo von Trimberg, Rektor im Dorfe Trimberg bei Bamberg, der sich durch sein Lehrgedicht „Der Renner" einen bleibenden Nachruhm errungen hat.

Schließlich sei daran erinnert, daß die Schreibkunst im Mittelalter in der frühesten Zeit noch auf sogenanntem Nilpapier (Papyrus), dann auf Pergament ausgeführt wurde. Dann herrschte lange Zeit, namentlich in den Schulen wohl bis ins 15. Jahrhundert hinein, die mit Wachs überzogene Tafel, in die mit einem Griffel aus Stahl die Buchstaben eingeritzt wurden (daher gotisch „writan", englisch „to write" für unser „schreiben"). Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurde das Papier unter dem Namen „griechisches Pergament" in Deutschland eingeführt. Anfänglich wurde es aus Venedig, dann aus Frankreich bezogen, bis im Jahre 1320 die ersten deutschen Papierfabriken am Rheine zwischen Mainz und Köln und 1390 in Nürnberg errichtet wurden. Endlich hat Johannes Gutenberg aus Mainz um 1450 die Buchdruckerkunst erfunden und ist dadurch zu einem der größten Wohltäter der Menschheit geworden.

4. Der Humanismus.

Man nennt die zweite Hälfte des 15. und den Anfang des 16. Jahrhunderts im allgemeinen das Zeitalter des Humanismus oder auch der Renaissance. Letzteres Wort bedeutet Wiedergeburt, in unserem Zusammenhange Wiedererweckung des Alten, aber man versteht heute unter diesem Begriffe im besonderen die Wiederbelebung der bildenden Kunst auf der bewährten Grundlage der Antike. Die großartigen, edeln Skulpturen und Tempelbauten der alten Griechen, die hervorragenden Theater, Paläste, Aquädukte u. dergl. der alten Römer dienten als Muster, die eine schaffensfreudige, verständnisinnige und sinnige Künstlerschar selbständig und eigenartig weiter entwickelte und somit zu einem eigenen Stile umschuf. Was auf dem Gebiete der Kunst die Renaissance, das ist in wissenschaftlicher Hinsicht der Humanismus, d. h. die Anerkennung des Menschlichen als des Höchsten in der Welt. Die Ausbildung zu einer edeln, freien, schönen Menschlichkeit fand man in der Beschäftigung mit den Schriftstellern des klassischen Altertums. Zwar waren diese auch schon früher betrieben, aber seit dem Aufkommen der Scholastik in ganz anderer Weise wie vordem. Diese Richtung hatte sich ein eigenes Latein zurecht gemacht, das zur allgemeinen Gelehrtensprache geworden war; jetzt ging man wieder auf die reine, von den Autoren geschriebene lateinische Sprache zurück. Die Scholastik hatte sich besonders auf Aristoteles gegründet, den man sogar zur Erweisung der Wahrheit des Christentumes auszunützen bemüht war, nun wandte man sich den Dichtern wieder zu, welche verdrängt worden waren, und den antiken Rednern und Geschichtsschreibern. Die Scholastik hatte das Wissen betrieben, der Humanismus bevorzugte die Literatur; jene hatte in scharfsinniger Dialektik den Verstand auszubilden versucht und das logische Interesse berücksichtigt, dieser wandte sich an das Gemüt und bevorzugte die ästhetische Bildung. Hier galt der Sinn für schöne Form, für glänzenden Stil, während es dort nur auf die logische Form ankam; hier kam das eigene Selbst zur Geltung, dort ganz unpersönlich nur die Sache. Paulsen, der gelehrte Kenner der humanistischen Bewegung, charakterisiert sie mit folgenden Worten: Das spätere Mittelalter zeigte eine absolute Geringschätzung der Form, es kam ihm lediglich auf den begrifflichen Inhalt an. Der Huma-

nismus ist der komplementäre Gegensatz: er zeigt eine absolute Hochschätzung der Form, nicht selten verbunden mit einer absoluten Gleichgültigkeit gegen den Inhalt. Der Inhalt ist oft nichts als die Gliederpuppe, welche dazu dient, den eleganten Anzug zur Schau zu stellen.

So knüpfte diese gewaltige geistige Regung den Faden ungefähr da wieder an, wo er im 13. Jahrhundert durch das Eindringen der morgenländischen Kultur abgerissen worden war — nur in weit umfassenderer und eindringenderer Weise. Wir sehen an dieser Stelle eine Wellenbewegung in der deutschen Kultur zum ersten Male vollendet, die zum zweiten Male — freilich in gewaltigerer Ausdehnung — gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Neuhumanismus ihren Abschluß fand und in unserer Zeit hoffentlich zu einer wohltätigen Vereinigung beider Wellenberge — der literarischen und der wissenschaftlichen Kulturgebiete, wie wir sagen wollen — führen wird.

Auch der Humanismus ist uns aus Italien zugekommen. Man pflegt seine Entstehung an die Namen der drei großen italienischen Dichter des 13. und 14. Jahrhunderts anzuknüpfen: Dante, den Dichter der göttlichen Komödie, Boccaccio, den Verfasser des Dekameron und Petrarca, den einer als Prototyp des Humanismus, ein anderer als dessen Erzvater bezeichnet. Petrarca sammelte wie auch Boccaccio auf seinen großen Reisen durch das ganze westliche Enropa lateinische Handschriften, fand in Roms großen Männern seine Helden, namentlich in Scipio, wetteiferte mit Vergil, war von Begeisterung gegen das alte Griechenland erfüllt, dessen Sprache er jedoch zu seinem Schmerze noch nicht beherrschte, trat für Plato und gegen Aristoteles ein. Er hielt die Weisheit und Tugend und als drittes die Beredsamkeit für des Strebens eines Mannes würdig, die eloquentia, durch welche die Weisheit sich darstellt und zur Tugend führt, die ihm aber auch als Mittel dient, seine Individualität zum Ausdruck und zur Geltung zu bringen. Ein ganz hervorragender Kenner griechischer Sprache und Literatur war Bessarion (1403 bis 1472), der 600 Bände griechischer Handschriften hinterließ.

Das Auftreten dieser Männer war von hinreißender Bedeutung, so daß sie eine große Zahl von Nachfolgern fanden, die in ganz Italien die frohe Botschaft von der antiken Schönheit und Größe verbreiteten, die an Stelle der weltabgewandten

scholastisch-theologischen Bildung eine allgemeine menschliche, das öffentliche Leben berücksichtigende Lehre durch die alten Klassiker setzten. Die Nachwirkungen der Kreuzzüge, wie vor allen Dingen die Bekanntschaft mit fremden Ländern und die Entwickelung eines großen Handelsverkehres mit ihnen, anderseits auch die großen Kämpfe zwischen Papsttum und Kaisertum hatten den Boden für das Neue empfänglich gemacht. Und als nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 griechische Gelehrte in Masse nach Italien geflüchtet waren, da nahm vor allem die Begeisterung für die griechische Sprache und Literatur ungemein zu, an deren Förderung Fürsten und Städte sich lebhaft beteiligten. Durch den Buchdruck war ja nun die Verbreitung der griechischen und römischen Schriftwerke möglich und die Gründung und reiche Ausstattung von Bibliotheken erleichtert. Namentlich die Beherrscher von Florenz, die Medici, waren dem Humanismus völlig ergeben: Cosimo verschönerte die Stadt und begünstigte Künste und Wissenschaften, und sein Enkel Lorenzo der Erlauchte gründete 1474 eine platonische Akademie, in der man den echten Plato las und sein Symposion nachlebte. Die Ansicht der italienischen Humanisten ging im wesentlichen dahin, daß die Goten die römische Kultur mit ihrem Barbarenblute befleckt hätten. Diese Besudelung müsse nun wieder abgewaschen und das echte Römertum, die römische Republik mit der römischen Beredsamkeit wiederhergestellt werden. Letztere Eigenschaft war es vor allem, die sie zu besonderer Virtuosität entwickelten. „Ihre Kunst ist die Redekunst. Sie können über alle Dinge, in Prosa und in Versen, angemessen und mit Fülle sprechen, sie sind die Hohepriester der Bildung, deren Merkmal bis auf diesen Tag ist, über alle Dinge reden zu können."

Somit kam natürlich auch Quintilian, sein Bildungsideal und seine Lehre, wieder zu Ehren (S. 12). Der Jugendunterricht der Hochgestellten kam in die Hände der Humanisten, wir hören von hervorragenden Vertretern, z. B. von dem Leiter der Prinzenschule in Mantua Vittorino von Feltre, von dem Prinzenerzieher Guarino in Ferrara. Andere haben auch schriftlich ihre Erziehungsgrundsätze niedergelegt, wie der Prinzenerzieher Pier Paolo Vergerio, besonders Maffeo Vegio, der in seinen sechs Büchern de eruditione puerorum 1496 nicht nur die Prinzenerziehung im Auge hat. Enea Silvio, der spätere Papst Pius II. von 1458 bis 1464, richtete ein pädagogisches

Werk an den jungen Erzherzog Sigismund von Tirol und ein zweites umfangreicheres an den zehnjährigen Prinzen Ladislaus von Ungarn und Böhmen, während Francesco Filelfo sich an den Erzieher eines jungen Sforza wandte. Genannt seien schließlich noch Battista Guarino der jüngere (de modo et ordine docendi ac discendi), Graf Porcia (de liberorum educatione) und Sadoleti (de liberis recte instituendis).

Bald versuchten auch die Deutschen wie die Italiener, aus sich Nachkommen Ciceros zu machen, sie schämten sich ihrer gotischen Herkunft und bemühten sich eifrigst abzustreifen, was daran erinnerte, zuerst die Sprache. Deshalb übertrugen sie ihre Namen ins Lateinische oder Griechische, Länder- und Ortsnamen gaben sie latinisierte Bezeichnungen oder doch Endungen, ihren Unterrichtsanstalten legten sie Benennungen aus der Antike bei. Glücklicherweise aber vertauschten die meisten deutschen Humanisten ihren Charakter und ihre Gesittung nicht gegen denjenigen ihrer italienischen Vorbilder, die zwar die Tugend lehrten und stets im Munde führten, aber nicht ausübten. Schon seit den großen Konzilien zu Konstanz (1414 bis 1418) und Basel (1431 bis 1443) waren durch anwesende italienische Humanisten einzelne deutsche Geistliche gewonnen. Bald holten zahlreiche jüngere deutsche Gelehrten die neue Bildung aus Italien und suchten sie in Deutschland einzupflanzen. Unter den frühesten deutschen Humanisten ragen hervor Konrad Celtes (1459 bis 1508), der besonders in Wien, und Eobanus Hessus (1488 bis 1540), der namentlich in Marburg a. d. Lahn gewirkt hat, ferner Johann Reuchlin (1455 bis 1522), das „dreisprachige Wunder“ genannt, da er zu der lateinischen und griechischen Sprache noch die hebräische hinzugefügt hat, und Ulrich von Hutten (1488 bis 1523), der dann dem klassischen Latein untreu wurde und deutsch dichtete und schrieb.

Für das Unterrichtswesen war von größter Bedeutung Rudolf Agricola, eigentlich Huysman (1443 bis 1485), der vornehmlich durch seine harmonisch ausgebildete Individualität (musica natura) so ungemein gewirkt hat, daß eine breite humanistische Bewegung von ihm auf die Universitäten und auf die Schulen ausging. Er verabscheute für seine Person die Schule und das Lehramt, wurde aber doch für das Schulwesen von Wichtigkeit durch zwei Schriften, in denen er vorzügliche pädagogische Gedanken vorträgt. In einem Briefe an einen

Freund „de formando studio“ verlangt er zuerst, daß der Schüler, und zwar durch das Studium der Philosophie, richtig denken lernt, und dann erst, daß er das Erlernte und auch die eigenen Gedanken in schöner Form vortragen muß. Die Methode zur Erreichung dieses Zieles besteht nach seinem größeren Werke „de inventione dialectica“ darin, daß man richtig versteht, was man liest und lernt, es fest im Gedächtnisse behält und es dann zu eigenen Schöpfungen verwerten kann.

Am Oberrhein wirkte in etwas gemäßigt humanistischem Sinne ein Mann, der mehreremal als Dozent an der artistischen Fakultät zu Heidelberg und dann vielfach als Privatlehrer von Studierenden in Freiburg und Straßburg praktisch gewirkt und auch eine der besten pädagogischen Schriften seiner Zeit geschrieben hat, Jacob Wimpheling aus Schlettstadt (1450 bis 1528), den ein Biograph (Bernh. Schwarz) doch wohl zu überschwenglich den „Altvater des deutschen Schulwesens“ genannt hat.

Seine „neue deutsche Vorhalle“ (Isidoneus Germanicus) vom Jahre 1497 ist eine wertvolle Unterrichtslehre. Die vornehmste Sprache für den Unterricht ist ihm natürlich die lateinische, aber er tritt für die Vereinfachung ihrer Formenlehre und Syntax ein, um schnell zur Lektüre übergehen zu können. Er hält noch am Doktrinale fest, freilich unter Weglassung einer bestimmten Anzahl von Stellen, er gibt auch des zweifelhaften Inhaltes wegen Martial, Ovid und Horaz’ Oden preis und bevorzugt den Plautus vor dem Terenz, empfiehlt auch christliche Dichter und wurde wegen dieser Konzessionen von vielen Humanisten verachtet. Aber er betont doch sehr nachdrücklich die Lektüre römischer Redner und Geschichtsschreiber sowie einiger Dichter, um nicht nur ihre Sprache, sondern auch Weisheit und Tugend zu lernen. Seine ganze pädagogische Theorie hat er dann noch einmal in einem Büchlein „über die rechte Unterweisung usw.“ (de proba institutione) zusammengefaßt. In seinem „Fürstenspiegel“ (Agatharchia) sucht er auf die Fürsten zugunsten seiner Schulideale einzuwirken. Ein weit verbreitetes Schulbuch von ihm war „die Jugend“ (Adolescentia), ein moralisches Lesebuch für die Jugend in lateinischer Sprache, in dem Lesestücke von 47 griechischen, römischen, christlichen, italienischen und deutschen Autoren in Prosa und Poesie vorkommen. Ferner legt sein „Abriß der deutschen Geschichte“ (Epitome rerum

Germanicarum) 1507 nicht nur von seinem großen Interesse für vaterländische Geschichte, sondern auch von seiner wohl durch seinen Rektor Ludwig Dringenberg geweckten Überzeugung des Wertes eines geschichtlichen Unterrichtes ab. In seiner „Germania“ endlich beweist er sich insofern als Vorläufer Luthers, als er den Magistrat der Stadt Straßburg, nicht aber die Geistlichkeit, auffordert, eine lateinische Schule nach seinen Plänen zu errichten.

Die Humanisten am Niederrhein stehen im Zusammenhange mit den Hieronymianern oder den Brüdern vom gemeinsamen Leben, weshalb wir zunächst einen kurzen Blick auf die letzteren werfen müssen. Diese von Geert Grote (1340 bis 1384) zu Deventer in den Niederlanden gegründete Vereinigung hatte die Absicht, ein praktisch christliches Leben zu begründen und zu verbreiten; zu diesem Zwecke errichteten sie überall eigene Niederlassungen, sogenannte Fraterhäuser, z. B. in Wesel, Gröningen, Münster, Hildesheim, Magdeburg, Kulm, Cassel, Marburg. Wenn dies auch keine Schulhäuser waren, so ist doch anderseits sicher, daß manche dieser Kugelherren (wie sie nach ihrer Kopfbedeckung, einem sogenannten Gogel, meist genannt wurden) Einfluß auf Schulen hatten, andere selbst Lehrer waren, und daß sie in manchen Orten selbst Unterrichtsanstalten gegründet haben. Von den beiden zuletzt genannten Orten scheint es erwiesen zu sein. Bekannt ist auch die berühmte Fraterherrenschule zu Lüttich, die, wenn ihr großer Schüler Joh. Sturm sie richtig geschildert hat, durch ihren stufenmäßigen Aufbau in acht Klassen und die einheitliche Leitung des Ganzen einen ganz neuzeitlichen Eindruck macht. Hier wie in anderen Schulen, auf welche die Fraterherren Einfluß hatten, kam der humanistische Geist zur Geltung. Wir nennen den Rektor zu Deventer Alexander Hegius (1433 bis 1498), der von dem jüngeren R. Agricola noch das Griechische lernte und seine Schule langsam dem Humanismus öffnete. Sein Schüler Johannes Murmellius gehörte zu den bedeutendsten humanistischen Schulmännern und wirkte segensreich in Münster (1480 bis 1517). Von seinem Elementarbuch der lateinischen Sprache „pappa puerorum“ sind zwischen 1513 und 1560 nicht weniger als 32 Auflagen erschienen, während er sich in seinem „Encheiridion scholasticorum“, einem Handbüchlein für Lehrer und Schüler, auch als guter Theoretiker der Pädagogik ausgewiesen hat.

Aus derselben Schule und aus derjenigen zu Herzogenbusch ist endlich auch der hervorragendste deutsche Humanist Desiderius Erasmus von Rotterdam (1467 bis 1536) hervorgegangen, der ständig mit dem unter seiner Mitwirkung ins Leben gerufenen Collegium trilingue in Verbindung stand und, obwohl er nie praktischer Pädagoge war, doch durch zahlreiche Schriften dem Humanismus den Weg in die Schulen gebahnt hat. Seine wichtigsten pädagogischen Werke sind: de ratione studii (1512), colloquia puerilia (1518), de pueris statim ac liberaliter instituendis (1529), de civilitate morum puerilium (1530). Die Erziehung ist ihm vernünftigerweise in erster Linie Sache der Eltern, daran schließt sich der Unterricht in den liberales disciplinae. Er beginnt mit der Erlernung der lateinischen und griechischen Sprache und zwar durch Sprechen auf dieselbe Weise, wie die Kinder ihre Muttersprache aufnehmen. Da die Schulen leider schlecht sind, geschieht dies am besten durch Hauslehrer. Aber die Unterrichtsanstalten müssen verbessert werden, und darum müssen tüchtige Lehrer herangezogen werden, welche das Lernen angenehm machen. Dazu soll man Bilder und auch Buchstaben aus Kuchenteig benutzen, aber immer im Auge behalten, daß in erster Linie die Erkenntnis der Wörter und erst an zweiter Stelle diejenige des Inhaltes kommt, wenn diese letzere auch die wichtigere ist; schließlich muß die Lektüre auch interessant gewählt werden. Aus der griechischen Sprache entnimmt er die Sachkenntnis, aus der lateinischen aber die Erziehung zur Beredsamkeit. Hierin war ihm aber nicht etwa Cicero das Muster, dessen übertriebene Wertschätzung er vielmehr in einem besonderen Dialoge „Ciceronianus sive de optimo dicendi genere (1528)“ gegeißelt hat, sondern vor allem Terenz und einige Komödien des Plautus. Daß er an dessen obszönen Darstellungen keinen Anstoß nimmt, beweist er ausdrücklich in seinem Colloquia familiaria (1518), das Dialoge über alle menschlichen Angelegenheiten enthält und als Schullesebuch gedacht war, obwohl doch namentlich das 17. und das 36. Gespräch durchaus unsittlich sind. Dabei hat er sich selbst in seinem „Enchiridion militis christiani“ (1501) als fromm und sittlich hochstehend gezeigt. Übrigens hat er die Macht und den Einfluß der Erziehung überschätzt. Schließlich sei noch angegeben, daß er in einigen besonderen Schriften eine eingehende Anleitung zur Eloquenz im Reden und im Briefschreiben gibt.

Als Lehrmeister für das Lateinsprechen wurde Terenz gewählt, der somit eine glänzende Auferstehung erlebte. Von ihm entnahmen die Humanisten auch das bis auf den heutigen Tag viel ge- und oft miß-brauchte Wort: „Homo sum, humani nil a me alienum puto d. h. Mensch bin ich, nichts, was menschlich ist, acht' ich mir fremd." So kam es denn, daß die sechs Stücke des Terenz im 16. Jahrhundert in fast allen lateinischen Schulen Deutschlands gelesen, ja auswendig gelernt und sogar mit verteilten Rollen hergesagt wurden. Die Komödien schienen besonders dazu geeignet, Material zu mündlichem Verkehr zu bieten, da sie sich in den Gegenständen des täglichen Lebens bewegten, und Terenz wurde gewählt wegen seiner reinen lateinischen Sprache. An dem unsauberen Inhalte der Stücke nahm man nur selten Anstoß, denn nicht ihr Inhalt sollte den Schülern zur Lehre dienen, sondern nur die Form, die Sprache; dem fließenden, reinen Lateinsprechen gegenüber wurde der Inhalt vernachlässigt. So hören wir schon vom 15. Jahrhundert an von Schulaufführungen der Terenzischen Komödien in Wien (1486), in Zwickau, wo 1523 die Schulordnung bestimmte, daß wöchentlich zweimal Komödien des Terenz gespielt werden sollten, ferner in Augsburg, Nördlingen, Regensburg, Breslau, Görlitz, Güstrow, Danzig, Königsberg, Magdeburg und a. a. O.

Reuchlin und Erasmus haben dann vor allen das Verdienst, für die Kenntnis der griechischen Sprache erfolgreich bemüht gewesen zu sein, so daß schon ganz im Anfang des 16. Jahrhunderts griechische Drucke in Deutschland hergestellt worden sind; Mosellanus und Melanchthon sind die ersten bedeutenden Gräzisten, welche Deutschland nie verlassen haben. Reuchlin hat auch schon die erste hebräische Grammatik im Jahre 1506, sein Schüler Simler 1512 die erste griechische in Deutschland geschrieben.

In die Lateinschulen hat nun der Humanismus schnell und leicht Eingang gefunden, denn viele Lehrer waren ihm hold und eine Anzahl von weltlichen und geistlichen Fürsten ihm günstig gesinnt. In Nürnberg gewann er schon 1496 durch Gründung einer Poetenschule neben den vier Trivialschulen, dann aber namentlich 1510 unter besonderer Mitwirkung von Wilibald Pirkheimer, Zutritt, im Jahre 1496 wurde ein sogenannter Poet d. h. Humanist berufen, der in poetice lesen soll. In der-

selben Zeit wurden auch die Schulen zu Nördlingen, Ulm, Memmingen, Augsburg, Tübingen, wo Schüler des Humanisten Bebel als Schulmeister wirkten, in Stuttgart, Heilbronn, Eßlingen u. a. a. Orten humanistisch. In der letzten Stadt finden wir ein etwas eigenartiges Gebilde, indem hier der Stadtschreiber Nikolaus von Wyle (1449 bis 1469) eine „Schule Schreibens und Dichtens" hielt. In ihr sollten die Schüler „zu wohlgelehrten, lateinischen Männern geraten", aber sie sollten besonders die „florierte Rede" d. h. die Fähigkeit lernen, die deutsche und die lateinische Sprache zu handhaben, damit sie im Geschmack ihrer Zeit einmal Urkunden und Briefe, deutsch und lateinisch, abzufassen imstande waren. In Frankfurt a. M. wird 1496 und 1520 je ein Poet erwähnt, und in vielen bayerischen Orten findet man sogenannte Poetenschulen gegründet. Auch in der Schweiz und in Österreich drang der Humanismus siegreich vor. Schließlich wollen wir noch aus verschiedenen Teilen des nördlichen Deutschlands einige Städte herausgreifen, um zu zeigen, daß in allen deutschen Landen die neue Unterrichtsweise angenommen wurde: Breslau, Treptow, Freiburg, Zwickau, Leipzig, Erfurt, Cassel, Fulda, Hannover, Münster, Osnabrück, Köln.

Schwieriger war an manchen Orten das Eindringen der humanistischen Ideen in die Universitäten, freilich meist nicht in diejenigen, die zu dieser Zeit neu errichtet worden sind, da diese zum Teil schon aus dieser Bewegung hervorgingen. Es entstanden nämlich folgende hohe Schulen: Greifswald im Jahre 1456, Freiburg 1457, Trier 1457, Basel 1459, Ingolstadt 1472, Tübingen 1477, Mainz 1477, Wittenberg 1502, die erste nicht durch päpstliche, sondern durch kaiserliche Autorität gegründete, und Frankfurt a. d. O. 1506. Aber in Erfurt und Leipzig wogten erst heftige Kämpfe, bevor der Humanismus im Jahre 1519 das Schlachtfeld behauptete. In Wien wurde die neue Bewegung auch nicht gleich freudig an der Universität aufgenommen. Hier errichtete deshalb der Kaiser Maximilian nach Celtes' Vorschlage im Jahre 1501 eine fünfte, völlig humanistische Fakultät, die aber mit der Universität nicht eng verknüpft war, unter dem Namen „collegium poetarum et mathematicorum" mit zwei Lehrern für Poesie und Beredsamkeit und zwei für Mathematik. Dem Vorstande des Kollegiums stand das Recht der Dichterkrönung (poeta laureatus) zu, welche die Anwartschaft auf humanistische Lehrerstellen an allen Uni-

versitäten verlieh. Selbst in Posen wurde im Jahre 1519 eine humanistische Akademie vom Bischof Joh. Lubranski ins Leben gerufen, deren Glanzperiode in die Zeit von 1530 bis 1535 fiel.

Somit war ganz Deutschland dem Humanismus geöffnet. Wenn dieser auch im Unterrichtsbetriebe hauptsächlich das Gewicht auf die formale Bildung, auf die Handhabung einer klassischen Latinität legte, so entstand doch durch ihn gegenüber der mittelalterlichen eine freiere Bildung. Das deutsche Volk war damals reich geworden, der Welthandel hatte in einer Reihe von Städten bei manchen Kaufmannsfamilien unermeßliche Reichtümer angehäuft; man braucht nur an die fürstlichen Handelshäuser der Fugger und Welser zu denken. Die gewaltige Macht der Hansa beherrschte weite Gebiete innerhalb und außerhalb Deutschlands. Demgemäß wurde die allgemeine Lebenshaltung außerordentlich verfeinert, wie die Häuser der reichen Handelsherren, die Höfe der geistlichen und weltlichen Fürsten zeigten. Kunst und Kunstgewerbe blühten auf, angeregt durch Schmuck und Pracht aus aller Herren Länder. So entfaltete sich ein ungemeiner Luxus, und als dessen feinste Blüte ist das Studium der Poesie und Eloquenz der antiken Dichter und Redner anzusehen. Natürlich war jedoch diese, wie aller Luxus, nur für die obersten Schichten, nicht für das Volk vorhanden. Auch hat der Humanismus die Kultur seiner eigenen Zeit ebensowenig gepflegt, wie im allgemeinen die Vaterlandsliebe, denn Erscheinungen wie Wimphelings Germania blieben vereinzelt. Sein großes Verdienst ist es indessen, aus den Schätzen des klassischen Altertums die Kunst und Wissenschaft neu belebt zu haben und gegenüber der oft unfruchtbaren scholastischen Philosophie und Theologie des Mittelalters einen frischen, freien Geist in die Wissenschaft und damit auch in die Schulen eingeführt zu haben.

---

5. Die Reformation.

Fast schien es so, als sollte diese Bewegung sofort nach ihrem Auftreten durch das gewaltige Ereignis erschüttert und vernichtet werden, das wir die Kirchenreformation nennen. In der Hinsicht stimmten beide Regungen überein, daß sie den Kampf gegen die römisch-christliche Gewaltherrschaft aufnahmen,

ebenso wie den Kampf gegen die Scholastik, die Humanisten zwar nur mit geistreichem Spott, Luther dagegen mit heiligem Ernst. In anderer Hinsicht schien es dagegen, als ob Luther ganz andere Bahnen einschlagen würde, nämlich die einer deutschen Bildung. Er schuf durch seine Bibelübersetzung in der deutschen Schriftsprache das beste nationale Bildungsmittel, er legte auch durch sein deutsches Kirchenlied, durch seine Sprüche und Fabeln den Grund zu einer volkstümlichen Literatur; er betonte neben der Musik auch Realien. Es sollte jedoch auch jetzt nicht zu einer deutschen Bildung kommen, vielmehr schloß die Reformation einen Bund mit dem Humanismus und bewirkte dadurch eine neue Umwandlung des Schulwesens unter Beibehaltung mancher von dessen Elementen.

Der Hauptpunkt von Luthers Lehre besteht in der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben. „Der evangelische Christ soll nicht dadurch seiner Teilnahme am Reiche Gottes versichert sein, daß er sich der mittlerischen Wirksamkeit der Kirche zum Objekte überläßt, sondern dadurch, daß er in einer ihm von seinem Gewissen bezeugten sittlichen Beziehung zum Reiche Gottes steht." Da diese aber nur aus der Heiligen Schrift gewonnen werden kann, so entsteht die Pflicht, jedem Christen die zu ihrem Verständnisse nötigen Kenntnisse zu verschaffen. Hieraus ergibt sich Luthers Interesse an der Bildung und also auch am Schulwesen. Die erste Unterweisung in allem, was dem Menschen zu seinem zeitlichen und ewigen Wohle erforderlich ist, muß in der Familie gegeben werden; hierzu ist natürlich nötig, daß die Eltern ein gutes Beispiel geben. Um nun jedermann für diese erste Belehrung der Kinder im Christentum fähig zu machen, hat er eine Anzahl kleinerer Schriften geschrieben, von denen die wichtigste der Katechismus ist (1529). Aber auch die christliche Gemeinschaft selbst hat die Pflicht, für die Erziehung ihrer Mitglieder zu sorgen, und daher forderte Luther auch Staat und Gemeinde auf, dafür zu sorgen.

Seitdem Luther seine Thesen gegen den Ablaß angeschlagen hatte, erlosch das Interesse an den humanistischen Schriften, die religiösen Fragen traten in den Vordergrund. Niedere und hohe Schulen verwaisten, Kirchengüter wurden eingezogen, Klöster aufgehoben, die dadurch benachteiligten Geistlichen und Lehrer häufig nicht entschädigt. Karlstadt, die Zwickauer Propheten, Thomas Münzer und ähnliche Schwarmgeister hielten einen

Unterricht nicht mehr für nötig, denn der Mensch müsse alles durch den Geist lernen; und viele liefen ihnen nach. Da erließ Luther sein Sendschreiben „An die Bürgermeister und Ratsherren allerlei Städte in deutschen Landen, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen" (1524), in dem er die Grundzüge des protestantischen höheren Schulwesens entwickelte. Es sei schon ein Gebot Gottes, sich der heranwachsenden Kinder anzunehmen, da es aber gewissenlose und unfähige und zu viel beschäftigte Eltern gäbe, welche sich nicht darum kümmern könnten, so sei es für die Obrigkeit eine Forderung des gemeinen Wohles und der Selbsterhaltung, für guten Unterricht zu sorgen. Notwendig sei in den Schulen die Pflege der alten Sprachen; zu welchem Zwecke, sagt er selbst sehr deutlich: „Gleichwie Gott, als er durch die Apostel wollte in alle Welt das Evangelium lassen kommen, die Sprachen dazu gab und auch zuvor durch der Römer Regiment die griechische und lateinische Sprache so weit in alle Lande ausgebreitet hatte, also hat er auch jetzt getan. Niemand hat gewußt, warum Gott die Sprachen hervorkommen ließ, bis daß man nun allererst sieht, daß es um des Evangelii willen geschehen ist, welches er hernach hat wollen offenbaren und dadurch des Antichrists Regiment aufdecken und zerstören. Darum hat er auch Griechenland den Türken gegeben, auf daß die Griechen, verjagt und zerstreuet, die griechische Sprache ausbrächten und ein Anfang würden, auch andere Sprachen mit zu lernen. So lieb nun als uns das Evangelium ist, so hart laßt uns über den Sprachen halten." Und an anderer Stelle sagt er das bekannte Wort: „Die Sprachen sind die Scheide, darin dies Messer des Geistes (d. h. nämlich: das Evangelium) stecket, sie sind der Schrein, darinnen man dies Kleinod trägt, sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trank fasset, sie sind die Kemnot, darinnen diese Speise lieget." Die alten Sprachen sind ihm also ein Hilfsmittel für theologische Zwecke. Aber er fährt dann fort: „Wenn nun gleich keine Seele wäre, und man die Schulen und Sprachen gar nichts dürfte um der Schrift und Gottes willen, so wäre doch allein diese Ursache genugsam, die allerbesten Schulen, beide für Knaben und Mägdlein, an allen Orten aufzurichten, daß die Welt, auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten, doch bedarf feiner, geschickter Männer und Frauen, daß die Männer wohl regieren könnten Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten könnten Haus, Kinder

und Gesinde." Aber es sei nicht mehr nötig, daß ein Knabe 20 oder 30 Jahre über dem Donat und Alexander sitze, sondern nur eine oder zwei Stunden täglich, die übrige Zeit möge auf häusliche Arbeit, Erlernung eines Handwerkes u. dgl. verwendet werden. Die besser veranlagten Ingenia, von denen man hoffen darf, „daß sie geschickte Leute werden zu Lehrern und Lehrerinnen, zu Predigern und anderen geistlichen Ämtern, die soll man desto mehr und länger dabei lassen oder ganz daselbst zuordnen". Ferner empfiehlt er namentlich den großen Städten als ein Hauptbildungsmittel gute Bibliotheken, welche die Heilige Schrift, dann die Poeten und Oratores, die Bücher von den freien und allen anderen Künsten, die Bücher der Rechte und Arznei, ganz besonders aber die Chroniken und Historien, in welchen Sprachen man sie immer haben könnte, enthalten sollen — aber nicht die tollen, unnützen und schädlichen Mönchsbücher. Hatte Luther somit der Obrigkeit die Pflicht auferlegt, für Schulen zu sorgen, so sprach er ihr in seinem „Sermon, daß man die Kinder zur Schule halten soll" (1530) auch das Recht zu, die Untertanen dazu anzuhalten, daß sie ihre Kinder in die Schule sandten. „Kann sie die Untertanen zwingen, so da tüchtig dazu sind, daß sie müssen Spieß und Büchsen tragen, auf die Mauern laufen und anderes tun, wenn man kriegen soll: wie viel mehr kann und soll sie die Untertanen zwingen, daß sie ihre Kinder zur Schule halten, weil hier wohl ein ärgerer Krieg vorhanden ist mit dem leidigen Teufel, der damit umgeht, daß er Städte und Fürstentum will so heimlich aussaugen und von tüchtigen Personen leer machen." Aber mit diesen Worten tritt er nicht für einen allgemeinen Schulzwang ein, sondern er hat hier das Gelehrtenschulwesen im Auge, wie aus seinen weiteren Ausführungen erhellt: „Darum wache hier, wer wachen kann; die Obrigkeit, wo sie einen tüchtigen Knaben sieht, daß sie den zur Schule halten lasse."

Luther will also die Segnungen der Schule dem ganzen Volke zuteil werden lassen, aber dabei dem gelehrten Schulwesen ein besonderes Gewicht einräumen. Er spricht sich auch über das Studium der Sprachen in methodischer Hinsicht aus, betont dem Wortverständnisse gegenüber das Sachverständnis, empfiehlt auch reale Fächer wie Naturwissenschaften und vor allem die Geschichte, außerdem ist er ein besonderer Freund der Musik und der Leibesübungen. Und wie für die Schüler,

so hatte er auch ein Herz für die Lehrer. „Einen fleißigen, frommen Schulmeister oder Magister oder wer es ist, der Knaben getreulich zeucht und lehret, den kann man nimmermehr genug lohnen und mit keinem Gelde bezahlen: noch ist's bei uns so schändlich veracht, als sei es gar nichts, und wollen dennoch Christen sein. Und ich, wenn ich vom Predigtamt und anderen Sachen ablassen könnte und müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichste, größeste und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist." Deshalb verlangte er aber auch für die Lehrer wie für die Pfarrer eine gute Vorbildung, und so hören wir von ihm auch schon frühzeitig den Ruf nach einer Reform der Universitäten in dem 25. Kapitel seiner Schrift: „An den christlichen Adel deutscher Nation: von des christlichen Standes Besserung." Vor allen Dingen aber soll nach ihm in den hohen und niederen Schulen „die fürnehmste und gemeinste Lektion sein die Heilige Schrift und den jungen Knaben das Evangelium". Um einen solchen allgemeinen Religionsunterricht zu ermöglichen, schrieb er ja besonders seine Bibelübersetzung und seinen kleinen Katechismus. Er war in erster Linie stets Theolog, der dann zur Philologie geführt wurde.

Durch Luthers treuen Freund und wissenschaftlichen Berater Philipp Melanchthon (eig. Schwarzert) schloß nun die Reformation mit dem Humanismus das folgen- und segensreiche Bündnis. Er war in der humanistisch gestalteten Lateinschule zu Pforzheim, auf den Universitäten zu Heidelberg und Tübingen vorgebildet, hatte hier als Schüler und Nachfolger Bebels doziert und wurde im Alter von 25 Jahren auf Reuchlins Empfehlung 1518 als Professor des Griechischen an die neue Hochschule Wittenberg berufen. In seiner Antrittsrede „de corrigendis adolescentium studiis" entwickelt er in elegantestem Latein sein Programm, von dem Luther ganz begeistert war. Er greift darin das scholastische Lehrverfahren als barbarisch auf das schärfste an und stellt ihm das humanistische gegenüber, wie es R. Agricola, Erasmus, Reuchlin entwickelt haben. Nach einem kurzen Überblick über den Gang der Kultur im Abendlande geht er dazu über, die Studien zu beschreiben, die und wie er sie für nötig hält. In erster Linie ist die Grammatik erforderlich und zwar die der drei Sprachen: lateinisch,

griechisch, hebräisch, dann kommt die Rhetorik, weiter zurück tritt die Dialektik, an deren Stelle er die Philosophie setzt d. h. aber alles, was zur Kenntnis der Dinge und zur Bildung des Charakters gehört; ihr Ziel ist die Eloquenz, ihre maßgebenden Muster Aristoteles und namentlich Plato. Auch die Geschichte faßt er mit unter ihren Begriff, so daß dieser eigentlich fast schon das Ganze des Wissens umfaßt, während das alte Quadrivium nur noch eine spezielle Aufzählung einzelner Fächer umschließt. Dichter, Redner und die Mathematik ist es, was studiert werden muß; ohne Kenntnis der Mathematik kann niemand für gelehrt gelten. Ganz besonders aber betont er das Griechische. „Für alle Studien ist die Kenntnis der griechischen Sprache unentbehrlich. Durch ihren Untergang sind die Wissenschaften, ja ist die Kultur selbst untergegangen; ihr Aufgang wird ein neues goldenes Zeitalter bringen." Hier zeigt er sich ganz als Humanist. Er fährt aber fort: „Wenn es möglich wäre, sollten alle Menschen diese Sprache lernen, wenigstens aber alle, welche Gott zum Studium der Wissenschaften und der Lehre berufen habe" und zeigt damit, daß er doch das Griechische in erster Linie für die Theologen für erforderlich hält. In der Tat zog er nach Luthers Bericht alle Theologen zum Studium der griechischen Sprache heran.

Melanchthon hat eine bewundernswert reiche Tätigkeit entfaltet. In einer Menge von akademischen Reden (declamationes) setzt er seine pädagogischen Grundsätze auseinander. Das Ziel alles gelehrten Unterrichtes ist ihm die Eloquenz, die aber viel umfassender ist als unser deutsches Wort Beredsamkeit, denn sie umschließt auch die Kunst des richtigen Denkens, eruditio. Beide bauten sich auf dem Studium der alten Klassiker auf, die eine Fülle von Sachkenntnis geben und, wenn reiche Stilübungen, Anfertigen von Briefen, Übersetzungen, Disputationen und Deklamationen hinzutreten, dem Geiste eine große Beweglichkeit verleihen, so daß der Mensch zur Prudentia aufsteigt. Deshalb muß zunächst eine reichliche Lektüre von früh an getrieben werden, daran schließen sich schriftliche Nachahmungen (imitationes) und dann lateinische Vorträge (declamationes). Cicero und Demosthenes waren ihm Muster, aber er überschätzt sie doch als Vorbilder nicht. Auf diesem Unterbau kann sich dann die wissenschaftliche Fachbildung der oberen Fakultäten, namentlich der Theologie, aufbauen — ohne philologischen und philoso-

phischen Unterbau ist ihm eine gründliche theologische Bildung undenkbar.

Er ist mit vollem Rechte Praeceptor Germaniae genannt worden, denn er hat sich, wenn wir hier von seiner speziellen Tätigkeit als Universitätsprofessor absehen, um das protestantische Schulwesen Deutschlands hervorragende Verdienste erworben dadurch, daß er 1. den protestantischen Schulen und Universitäten die Lehrer vorgebildet hat. Alle Fürsten und Städte wandten sich an ihn, wenn sie Professoren, Rektoren und Lehrer brauchten. 2. Er hat die Universitäten und Gelehrtenschulen organisiert, wovon später die Rede sein wird. 3. Er hat die Lehrbücher für den gelehrten Unterricht geschrieben, die meist lange Zeit hindurch im Gebrauch waren. Hier sind zunächst seine griechische Grammatik vom Jahre 1516, seine lateinische von 1522 und seine lateinische Syntax von 1526, dann seine lateinische und griechische Chrestomathie und viele Ausgaben von griechischen und römischen Klassikern zu nennen. Ferner hat er noch Lehrbücher der Dialektik, der Rhetorik, der Ethik, der Anthropologie (commentarius de anima) und der Physik verfaßt, verschiedene Arbeiten über Geschichte, Mathematik und Astronomie herausgegeben, unterstützt und bevorwortet. Dazu kommen dann noch seine Bücher über die theologische Dogmatik, Alle diese Werke sind übrigens aus unmittelbarer Praxis hervorgegangen, denn wenn er auch alle Anträge, in den praktischen Schuldienst überzutreten, z. B. einen besonders ehrenvollen aus Nürnberg, ablehnte, so hat er doch in seinem eigenen Hause eine schola privata gehalten, um die Studierenden in allen Fächern für ihr Studium besser vorzubereiten.

Von besonderer Bedeutung ist nun Melanchthons Einfluß auf die Gründung oder Umwandlung von Schulen gewesen. Zunächst sei bemerkt, daß es sich hier nur um höhere und hohe Schulen handelte. Hatte Luther auch die Volksschulen ins Auge gefaßt, hatte er auch eine deutsche Bildung anbahnen wollen, nach seiner Verbindung mit dem hervorragenden Humanisten ist davon wenig mehr die Rede — der Begriff einer nationalen Erziehung liegt Melanchthon fern und ist ihm undenkbar. Das gesamte Unterrichtswesen war so arg zerrüttet, daß Luther im Jahre 1530 klagt, es gäbe im halben deutschen Lande nur ungefähr 4000 Schüler, während Kursachsen allein auf 1800 Pfarreien ungefähr 4000 gelehrter Personen mit Einschluß der

Kapläne, Schulmeister und Küster bedürfe. Gründe dafür sind schon oben (S. 42) angedeutet, dazu trat noch die Abneigung gegen die Vorbereitung auf den geistlichen Stand, der durch die Angriffe der Reformatoren Achtung und Vertrauen des Volkes verloren hatte, ferner auch das Aufhören von Stiftungen für Kirchen und Schulen, dann der Zweifel vieler Eltern an dem Bestand der neu geschaffenen Verhältnisse und wohl auch die Blüte von Handel und Handwerk. So hören wir z. B. aus dem Jahre 1523 den Stoßseufzer: „Die Schulen stehen leer: zu Hofdiensten, zur Kaufmannschaft, zur Alchymie und zum Bergbau läuft man am meisten." Um so höher ist es den Reformatoren anzurechnen, daß sie überall mit Erfolg für einen kräftigen, gesunden Wiederaufbau des gesamten Bildungswesens gesorgt haben. Das Bündnis der Reformation mit dem Humanismus hat hierin Bewundernswertes geschaffen.

Betrachten wir zunächst die Universitäten, so haben wir als erste neugegründete protestantische Universität Marburg zu nennen. Sie wurde in dem Jahre 1527 vom Landgraf Philipp dem Großmütigen errichtet, um sein Land der Reformation zu gewinnen und in der rechten Lehre zu erhalten. Ihre Gründungsurkunde und ihre Statuten stammen vom 31. August 1529, die kaiserliche Bestätigung (eine päpstliche wurde natürlich nicht erbeten) aus dem Jahre 1541. Ihre Gründung wie diejenige zu Königsberg 1544 ist dem unmittelbaren Einflusse Melanchthons zu verdanken, dessen Schwiegersohn Sabinus hier erster Rektor war. Im Jahre 1576 errichtete dann der Herzog Julius von Braunschweig die Hochschule zu Helmstedt, nachdem schon 1558 diejenige in Jena unter dem Rektorate von Melanchthons Lieblingsschüler Stigelius aus einer 10 Jahre zuvor von dem unglücklichen Johann Friedrich gegründeten Schule hervorgegangen war. In den ersten Jahrzehnten des nächsten Jahrhunderts folgten noch Gießen 1607, Straßburg 1621, Rinteln 1621 und Altdorf 1622 und dann Dorpat 1632, von Gustav Adolf ins Leben gerufen. Auch die schweizerischen Reformatoren haben in Basel, Zürich und Genf ähnlich gewirkt. Wesentlich umgestaltet wurden unter direkter Mitarbeit Melanchthons und seiner Schüler die Universitäten zu Wittenberg 1533 bis 1536, Tübingen 1536, Greifswald 1539, Rostock, Frankfurt a. d. O. 1540, Leipzig 1541 und Heidelberg 1544 und 1558.

Schon auf Luthers Anregung wurden gelehrte Stadtschulen gegründet in Magdeburg 1524, von Melanchthon persönlich eröffnet, in Gotha 1524, vom Superintendenten Myconius errichtet, in Eisleben 1525, in Nürnberg 1526 eine höhere Schule, die jedoch nicht gedieh, u. a., bei seinen Lebzeiten 64, bis zum Jahre 1600 aber mehr als 120. In Süddeutschland hat Joh. Brenz, in Norddeutschland Bugenhagen, in Breslau Moibanus durch eine Schulordnung von 1528 für die Errichtung und Ordnung von Schulen gesorgt. Seit 1527 hatte Melanchthon an der Kirchen- und Schulvisitation des Kurfürstentums Sachsen teilzunehmen. Aus den Arbeiten dafür ging der „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren im Kurfürstentume zu Sachsen" 1528 hervor. Dieser enthält in seinem letzten Abschnitt „von Schulen" die berühmte sächsische Schulordnung, die für eine große Anzahl von Schulordnungen als Muster gedient hat und deshalb der Stiftungsbrief der deutschen Gymnasien genannt wird. Das Ziel wird in weiser Beschränkung ziemlich niedrig gesteckt, niedriger als z. B. in Eisleben. Von den Sprachen wurde nur die lateinische aufgenommen und die griechische wie die hebräische, aber auch die deutsche, ausgeschlossen. Somit ist Latein der Hauptunterrichtsgegenstand, neben dem noch Lesen, Schreiben, Musik und Christentum auftreten. Die Schüler werden in drei Haufen eingeteilt und werden von drei Lehrern: dem Rektor, Kantor und Baccalarius oder Sozius unterrichtet. In der untersten Klasse lernen sie lesen und schreiben, die Anfänge der Grammatik nach dem Donat und einen großen Vokabelschatz, sie benutzen eine Fibel (von Luther oder Melanchthon verfaßt) und die Sammlung von Sentenzen, die unter Catos Namen gingen. In der zweiten Klasse wie in der obersten soll ein besonderer Tag für den Religionsunterricht verwandt werden, wobei vor der Beschäftigung mit den schweren Büchern der Bibel gewarnt und jede Polemik verboten war. Der Gesang wurde auf die erste Stunde nach der Mittagspause und zwar ebenfalls mit den höchsten Klassen gemeinsam angesetzt. In dem lateinischen Unterrichte können wir drei Lehrweisen unterscheiden, nämlich zuerst die Grammatik, dann die Lektüre mit besonderer Bezugnahme auf die Grammatik (hierzu dienen die Fabeln Esops oder Terenz und Plautus) und endlich die Lektüre mit Betonung des Stils und Ausdrucks (wozu die Paedologia

des Mosellanus und die Colloquia des Erasmus ausgewählt werden sollen). Für den dritten Haufen, also die oberste Klasse, wird nur Anweisung in betreff des lateinischen Unterrichts gegeben. Vergil und Ovid sollen zu Übungen im Deklinieren, Konjugieren und Konstruieren benutzt werden, Cicero zur Übung im Sprechen; ferner sollen die Schüler gelehrt werden, lateinische Verse anzufertigen. Nach Abschluß der Grammatik ist noch Dialektik und Rhetorik zu betreiben. In den beiden obersten Stufen ist für jede Woche eine schriftliche Arbeit vorgeschrieben, und in der Schule wird möglichst der alleinige Gebrauch der lateinischen Sprache gefordert.

Nach diesem Muster wurde im Jahre 1533 die Wittenberger Schule eingerichtet. Ferner lassen seinen Einfluß die Schulordnungen deutlich erkennen, die Bugenhagen 1528 in Braunschweig und Hamburg, 1532 in Lübeck, 1535 in Pommern und 1543 in Wolfenbüttel eingeführt hat. Aber in manchen ist er in den Zielen etwas weiter gegangen, indem er namentlich noch die Elemente der griechischen Sprache mit aufnahm, an anderen Orten hat er sich dagegen auch des niederen Schulwesens in Jungen- und Jungfrauen-Schulen angenommen. In ähnlicher Weise wurden die Schulen in Minden, Soest, Göttingen, Hildesheim, Osnabrück, Bremen eingerichtet, ferner in Hannover und Lüneburg, dann auch in den süddeutschen Städten wie Ansbach, Schwäbisch-Hall u. a.

Die umfassendste und sorgfältigste Lösung hat in der damaligen Zeit die Schulfrage in der württembergischen Schulordnung des Herzogs Christoph vom Jahre 1559 gefunden. Sie unternimmt es, das gesamte Schulwesen des Landes, von der Dorfschule an bis zur Universität, zu regeln und ist somit das erste staatliche Unterrichtsgesetz, das uns bekannt ist. Es fordert zunächst in allen Dörfern deutsche Schulen, in denen in Lesen, Schreiben, Singen, Rechnen und Religion unterwiesen wird, sodann in den größeren Dörfern und in allen Städten lateinische Partikularschulen, die, wenn sie vollständig sind, fünf Klassen umfassen, von unten auf lateinisch und in den beiden obersten Stufen auch griechisch betreiben. Von diesen sind nur die beiden sogenannten Pädagogien in Stuttgart und Tübingen vollständig ausgebaut worden, während alle anderen sich auf zwei oder drei Klassen beschränkten. Wer von den Schülern dieser Anstalten die vorgeschriebene Prüfung, das jetzt

noch alljährlich stattfindende Landexamen, das den Besuch von drei Klassen voraussetzte, bestand, konnte dann in die aus Klöstern 1556 umgewandelten Klosterschulen eintreten, um sich hier „als Kirchendiener zum Lehr- und Predigtamt" vorzubereiten. In ihrem Unterbau betrieben diese den Lehrstoff der Oberstufen der Partikularschulen, wozu noch in Hinblick auf die künftige Bestimmung der Knaben manches Theologische hinzutrat. Aus diesem Grammatistenkloster traten sie in die höheren über, wo Cicero, Vergil und Demosthenes betrieben, Dialektik und Rhetorik fortgesetzt, Arithmetik und Geometrie neu aufgenommen wurden. Im 16. oder 17. Jahre gingen nun die Klosterschüler nach einer Prüfung zur Universität, die besten von ihnen wurden in das Tübinger Stift aufgenommen, wo sie auch ihre letzte Ausbildung wie die ganze bisherige vollkommen frei hatten. Um nun aber auch den Adel des Landes für das Studium zu gewinnen, sollten einer Anzahl adliger Knaben während ihrer Schulzeit Stipendien verliehen werden, zwanzig von ihnen in Tübingen zum Besuche des Studiums der Principia juris untergebracht, etliche von ihnen auch auf Reisen außer Landes geschickt werden. Auch für die Ausbildung eines tüchtigen Lehrerstandes wurde die nötige Fürsorge getroffen, wie endlich für eine ausreichende Besoldung desselben.

Diese staatliche Regelung des Schulwesens diente bald anderen Regierungen zum Muster. Die Kirchenordnung des Herzogs Julius von Braunschweig von 1569 übernahm sie in dem Abschnitt „von den Schulen" fast wörtlich, ebenso wurden auch bald danach die Lippeschen Schulen eingerichtet. Und auch die neu umgearbeitete Kursächsische Kirchenordnung vom Jahre 1580 schließt sich in der Gestaltung des Schulwesens eng an diese Vorlage an. Hier war einer derartigen Regelung schon vorgearbeitet. Am 21. Mai 1543 nämlich hatte Moritz von Sachsen die Urkunde vollzogen, durch welche die drei sogenannten Fürstenschulen zu Pforta, Meißen und Grimma (1550 für das ursprünglich in Aussicht genommene Merseburg eingesetzt) als staatliche Gelehrtenschulen ins Leben gerufen wurden. Freilich war dies nicht die erste staatliche Gründung von höheren Unterrichtsanstalten, die wir vielmehr unstreitig in dem mit der neuen Universität zugleich errichteten Pädagogium zu Marburg 1529 durch Philipp von Hessen vor uns haben. Dieses war keineswegs eine Partikularschule oder nur

ein Anhängsel der Universität, mit der es allerdings in innigem Zusammenhange stand, sondern es war dazu bestimmt, daß „auß allen staedtten unnd particularschulen unsers furstenthumbs die Knaben endtlich gein Marpurgk, erstlich ins Paedagogium und folgendts zur Universitet daselbst geschickt werden“. Und diese Anstalt, welche also dieselbe Stellung eingenommen hat wie die württembergischen Kloster- und die sächsischen Fürstenschulen, diente vielfach als Muster, so z. B. im Jahre 1570 in **Hersfeld**, 1605 in **Gießen**, 1629 in **Darmstadt**, vielleicht auch weiterhin. Die sächsische Schulordnung brachte nun die oben erwähnten drei gelehrten Schulen als die obere Stufe mit den fünfklassigen Partikularschulen in allen Städten in Verbindung. Jene sind aber nicht wie in Württemberg ausschließlich für die Vorbereitung zum Theologen bestimmt, sondern nach Luthers Verlangen auch für das weltliche Regiment; sie bereiteten somit in drei Klassen innerhalb sechs Jahren auf alle Universitätsstudien vor. Für die Theologiebeflissenen wurden an den beiden Landesuniversitäten Leipzig und Wittenberg je 150 Freistellen gegründet.

Frisch und froh blühten in allen evangelischen Ländern neue Schulen auf, die mit protestantischem und humanistischem Geiste erfüllt waren, sowohl in Deutschland, wie in den Niederlanden, in Dänemark, in der Schweiz (besonders Zürich, Basel und Genf), auch in Riga und Reval und 1512 in London (Paulsschule).[1]) Neben die niederen Lateinschulen traten vielfach höhere in der besprochenen Art in Hessen, Sachsen, Württemberg, in anderen Ländern oft akademische Gymnasien oder im Gegensatze zu den Stadtschulen auch Landschulen genannt, in Hamburg und Lübeck: Lektorien. Außerdem kommen noch die Namen vor: Archigymnasium, Gymnasium illustre und Athenaeum. Wir müssen uns damit begnügen, nur einzelne hervorragende Rektoren noch namhaft zu machen. Hier sind an erster Stelle drei Schüler Melanchthons zu erwähnen, die das Lehramt nicht als Durchgang zum Pfarramt benutzten, sondern „bei der Schulen blieben“. Am meisten schloß sich dem üblichen Schulwesen an **Hieronymus Wolf** (1516 bis 1580), der berühmte Gräcist, von 1557 an Rektor zu Augsburg, während **Michael Neander** (1525 bis 1595) in seiner Schule zu Ilfeld am Harze Geschichte und Geographie, „die zwei herr-

1) Ihre berühmtesten Schüler waren Marlborough, Milton, Nelson.

lichen Augen der Weltgeschichte", einführte und die Schüler von Zeit zu Zeit ins Grüne spazieren und herbatum gehen ließ. In eigentümlicher Weise nach dem Muster der altrömischen Republik organisierte Valentin Trotzendorf (1490 bis 1566) seine Schule in Goldberg in Schlesien, indem er als Diktator einen Senat mit richterlicher Gewalt bestimmte, der Konsuln, Zensoren, Ökonomen, Ephoren und Quästoren erwählte.

Der angesehenste Schulleiter des 16. Jahrhunderts ist aber ohne Zweifel der große Organisator und Didaktiker Johann Sturm (1507 bis 1589) in Straßburg gewesen. Er war in Lüttich, Löwen und Paris vorgebildet, hielt hier humanistische Vorlesungen an der Universität und trat eifrig für die Reformation der Kirche in Frankreich ein. Da er keinen Erfolg hatte, nahm er 1536 eine Einladung Bucers nach Straßburg an, wo er Vorlesungen an der theologischen Akademie hielt und 1538 mit Zustimmung des Rates eine Schule begründete. Diese war zunächst auf sechs Klassen berechnet, dehnte sich aber bald auf zwei Vorschul- und acht Gymnasialklassen aus, woran sich dann ein fünfjähriges philosophisch-theologisches Universitätsstudium anschloß. Dieses letztere wurde wegen der hervorragenden Leistungen des ganzen Schulstaates 1567 durch Kaiser Maximilian II. zur Akademie mit dem Rechte, Baccalaurei und Magistri zu ernennen, erhoben und wurde 1621 zur Universität. Die Schule genoß ein solches Ansehen, daß im Jahre 1578 von mehreren Tausenden von Schülern, darunter vielen Söhnen von Fürsten und hohen Adligen, gesprochen wird, und daß ihr Rektor von manchen Fürsten Jahresgehälter erhielt und auch mit diplomatischen Aufträgen betraut wurde. Desto jäher kam der Sturz, indem Sturm wegen seiner leidenschaftlichen Kämpfe gegen die herrschende lutherische Orthodoxie zu Ende des Jahres 1581 abgesetzt wurde und 1588 in Verlassenheit und Geldsorgen als alter, erblindeter Mann starb. Seine pädagogischen Grundsätze und die Verteilung des Unterrichtsstoffes gehen namentlich aus seinem Programm „de literarum ludis recte aperiendis" (1538) und seinem Studienplan von 1565 „Epistolae classicae" hervor. Als Unterrichtsziel hat er sapiens atque eloquens pietas, d. h. eine Frömmigkeit, die sich mit dem Wissen vereinigt und die Gabe der Darstellung besitzt, aufgestellt. Aber das Wissen bezog sich bei ihm nur auf die Sprachen und auch hier trotz seiner guten theoretischen Ratschläge

fast nur auf die Grammatik, die Sachkenntnis vernachlässigte er fast ganz, und die Eloquentia bestand ihm besonders in der Imitatio, d. h. in der Nachahmung der antiken Muster in Poesie und Prosa und der geschickten Entlehnung daraus für die eigene Rede. Daß die deutsche Sprache in und außerhalb der Schule streng verpönt war, lag im Zuge der Zeit begründet, daß er aber die Realien gar nicht berücksichtigte, daß somit also die sapientia zu kurz kam, ist ein Fehler in seinen pädagogischen Anschauungen. Auch auf den religiösen Unterricht, also die pietas, ist in seiner Anstalt kein bedeutendes Gewicht gelegt worden.

Da bald wieder die Form der Sprache in den Schulen zur Hauptsache, der Inhalt aber zur Nebensache wurde, so ist es erklärlich, daß auch die Reformatoren an dem unlauteren Inhalt von Terenz' Komödien gar keinen Anstoß nahmen, ja daß sogar der fromme Sturm Warnungen vor ihnen nicht das geringste Gehör schenkte. Auch Melanchthon hatte erklärt, daß fast kein Buch würdiger sei in den Händen aller zu sein, als dieser Dichter, und selbst Luther hat in seinen Tischreden bemerkt: „Komödien in Terentio zu spielen soll man umb der Knaben in der Schule willen nicht wehren, sondern gestatten und zulassen, erstlich, daß sie sich üben in der lateinischen Sprache, zum anderen, daß in Komödien fein künstlich erdichtet, abgemalet und fürgestellt werden solche Personen, dadurch die Leute unterrichtet und ein Jeglicher seines Amptes und Standes erinnert und vermahnet werde." Ja, es ist geschichtlich erwiesen, daß man den Terenz als „Lehrer der Sitten und Tugenden" bezeichnete und empfahl. Da es den Humanisten auf Redefertigkeit ankam, so wurden von ihnen die Schulkomödien besonders gepflegt. Die bedeutendsten Vertreter dieser Richtung wie Reuchlin, Celtes, Bebel haben sich auf diesem Gebiete als Dichter erprobt. Diese Schuldramen, die zum Teil mit Entfaltung von großer Pracht seit Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Dreißigjährigen Kriege besonders häufig — namentlich in Straßburg — aufgeführt worden sind, dienten als wesentliches Bildungsmittel und zwar in erster Linie zur Einübung der lateinischen Sprache. Hierzu sei namentlich auf zwei Stücke von Nicodemus Frischlin hingewiesen, nämlich Julius redivivus, d. h. Cäsar, der ebenso wie Cicero hoch erfreut über das gute Latein ist, das sie in Deutschland vorfinden, und ferner „Priscianus", den das edle Latein des Erasmus und Melanchthon

aus schwerer Krankheit zur Genesung führt. Aber auch zu anderen lehrhaften Zwecken wurden Schulkomödien geschrieben und aufgeführt: nämlich zur sittlich-religiösen Belehrung, zur Befestigung in dem konfessionellen Standpunkte, zur Belehrung in bestimmten Wissensgebieten und zur Förderung des öffentlichen Auftretens, feiner Lebensart u. dgl.

Im protestantischen Deutschland handelte es sich somit hauptsächlich um das lateinische Unterrichtswesen. Vielfach unterschieden sich hier die neuen Stadtschulen dadurch von den staatlichen Landesschulen, die allmählich den Namen Gymnasium annahmen, daß jene zugleich Bürger- und Gelehrten-, diese aber reine Gelehrtenschulen waren, die nach und nach in ihrem Bereich auch das Wissen der Artistenfakultät der Universitäten in sich aufnahmen — an den Hochschulen aber entwickelte sich als den drei oberen Fakultäten gleichberechtigt die philosophische. So durchliefen die besseren Bürgersöhne in der Regel nur die unteren Stufen der Lateinschulen. Man hat Luther oft den Begründer sowohl der Gelehrten- wie auch der Volksschulen genannt, letzteres war er aber doch nur ziemlich bedingt und mittelbar. Aus dem Wesen der Reformation mußte sich nämlich die Pflege eines besonderen Volksschulunterrichtes ergeben, in der deutschen Bibel und im Katechismus hatte Luther auch geeignete Schulbücher dafür geschaffen; auch hat die Reformation sicher die Zahl der niederen Schulen vermehrt, und endlich hat sie vor allen Dingen den Staat zur Erfüllung seiner Kulturaufgaben herangezogen. Luther selbst hielt noch einen ein- bis zweistündigen Unterricht täglich für die Knaben, einen einstündigen für die Mädchen für hinreichend. In der ersten sächsischen Schulordnung wurde dann festgesetzt, daß die Pfarrer am Sonntag Nachmittag Religionsunterricht erteilen sollten. So entwickelte sich auf dem Lande nur eine äußerst geringe Unterweisung. Besser war es in den Städten, weil hier vielfach an vorhandene deutsche Schulen angeknüpft werden konnte. Wir finden eine derartige Fürsorge in Eisleben (1526), in Braunschweig (1528), Wittenberg, Hannover, Hamburg usw., auch Mädchenschulen wurden errichtet in Eisleben, Braunschweig, Straßburg (1530), Torgau, Pirna u. a. a. O. Daß die Württembergische und die zweite Kursächsische Schulordnung allgemein deutsche Schulen in allen Orten für Mädchen und Knaben vorschrieben, haben wir schon gesehen. Aber vielfach konnten sie nicht in die Erscheinung

treten, da es an geeigneten Lehrern fehlte, und da auch wegen der recht dürftigen Besoldung der Lehrer meist ein Handwerk daneben betreiben mußte. Dagegen kamen auch wissenschaftlich hervorragende Volksschullehrer vor z. B. in Augsburg. Auch Schulhäuser gab es nur an den wenigsten Orten, ebenso stand es mit den Unterrichtsmitteln. Hier seien nur erwähnt Nikolaus Hermann in Joachimstal im Erzgebirge, der vor allem den Gesang, Valentin Ickelsamer, der durch seine „Rechte weis auffs kürzist lesen zu lernen“ und „Teutsche Grammatika. Darauß einer von jm selbs mag lesen lernen“, (1531) den deutschen, und Adam Riese, der durch das Rechenbuch „Rechenung nach der lenge, auff den linihen und federn“ (1550) den Rechenunterricht sehr förderte. Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß auch schon für die Bekundung hygienischer Fürsorge für Kinder ein wertvoller Beleg vorliegt in dem Buche eines Augsburger Arztes Bartholomaeus Metlinger, das schon 1457 in deutscher Sprache erschienen, 1476 neu aufgelegt und 1531 ins Lateinische übertragen worden ist.

---

6. Die Gegenreformation.

In den Veranstaltungen von Schüleraufführungen reichten sich übrigens die Protestanten und die Katholiken die Hände, wie sie überhaupt in den damaligen Schuleinrichtungen sehr viel Verwandtes aufgewiesen haben. In Italien, von wo der Humanismus nach Deutschland gekommen war, blieb er auch im 16. Jahrhundert herrschend, wie uns das um 1530 erschienene Buch „de liberis recte instituendis“ des späteren Kardinals Jacob Sadoleti (1477 bis 1547) zeigt. Er betont übrigens neben der Erziehung in den Wissenschaften diejenige in den Sitten, die zur modestia, d. h. zum richtigen Maß im Handeln, führen soll. Er sowohl wie sein schon genannter Vorgänger Vergerio (S. 34) haben die Ansicht ausgesprochen, daß die Erziehung Sache des Staates sein müsse, da er an einer wohlgesitteten Jugend am meisten Interesse hätte.

Ein hervorragender katholischer Pädagoge der Zeit war der Spanier Ludwig Vives (1492 bis 1540), der aber meist in den Niederlanden und am englischen Hofe gelebt hat. Er war durch Erasmus für den Humanismus gewonnen und wurde der erste,

der die Pädagogik auf ethischer und psychologischer Grundlage aufzubauen versuchte. Er verwarf die Herrschaft des Aristoteles in der Ethik, da seine Lehren keine richtige Grundlage für eine christliche Weltanschauung geben könnten, und in der Naturphilosophie, weil eine wahre cognitio rerum von den Sinnen ausgehen und auf Anschauung und Beobachtung der Natur beruhen müsse. Ferner trat er für Berücksichtigung der Geschichte und für die Auswahl der Lektüre, die er für weit wichtiger als die Grammatik hielt, nach sittlichen Gesichtspunkten ein. Er kämpfte ebenso gegen die scholastische Dialektik wie gegen das hochmütige Prunken der humanistischen Rhetorik. Sein Hauptwerk „de disciplinis" erschien 1531, in einer besonderen Schrift behandelt er auch die Bildung der Mädchen. Er steht somit vielfach auf ganz modernem Standpunkt, in der Tat ist er auch viel benutzt, z. B. auch von Joh. Sturm, aber freilich wenig genannt worden. Comenius verdankt ihm seinen Realismus und zitiert ihn auch vielfach, namentlich in ethischen Fragen.

Durch seinen rastlosen Kampf gegen die Scholastik tat sich in Frankreich besonders Pierre de la Ramée, Petrus Ramus (1515 bis 1572), hervor, der außerdem für das Erwachen von nationalem Leben dadurch besorgt war, daß er an Stelle der lateinischen Sprache die französische in der Wissenschaft setzen wollte. Am einflußreichsten ist er geworden durch seine Bekämpfung der aristotelischen Logik, der er ein eigenes System (den Ramismus) gegenüber stellte.

Als Studentenverbindung für Mohammedanermission (dann Priestergesellschaft für innere Mission und seit 1554 Schul- und antiprotestantischen Kampforden) gründete Ignatius von Loyola (1491 bis 1556) im Jahre 1540 den Jesuitenorden, der lange Zeit hindurch eine außerordentlich große Tätigkeit auf dem Gebiete des gelehrten Unterrichtes entfaltet hat. Schon er setzte die Grundlehren der Pädagogik fest, aber bald wurden dieselben von sechs gelehrten Vätern eingehend beraten und nach wiederholter gründlicher Prüfung von dem vierten Ordensgeneral Claudius de Aquaviva als „Ratio atque institutio studiorum Societatis Jesu" im Jahre 1599 erlassen, die eine bis ins kleinste sich erstreckende Regelung des Unterrichtswesens darbietet. Seit dem Jahre 1550 räumten die Päpste der Gesellschaft, natürlich mit Ausnahme der Zeit ihrer Aufhebung, große Rechte und Vergünstigungen in allen Schulangelegenheiten ein. Auch auf diesem

Gebiete steht natürlich dem Ordensgeneral die höchste nicht beschränkte Gewalt zu, an ihn ist deshalb zu berichten. Mit jedem Kollegium ist eine Unterrichtsanstalt verbunden, an der außer den im Konvikt lebenden auswärtigen auch einheimische Schüler ihre Ausbildung zu Ordensmitgliedern und zu weltlichen Berufen erfahren. An der Spitze steht der Studienpräfekt, der dem Leiter des Kollegiums, dem Rektor, beigegeben ist. Der vollständige Kursus umfaßt Gymnasium (studia inferiora) und Universität (studia superiora), jenes sechs-, diese zunächst drei- und nach einer vierjährigen Unterbrechung als Lehrer noch vierjährig. Die untere Schule zählt fünf Klassen und ähnelt sehr den damaligen protestantischen Lateinschulen, namentlich im Sinne Sturms. Das Ziel ist perfecta eloquentia, die Imitatio herrscht vor. Die höhere Schule bildet zunächst ein dreijähriger philosophischer Kursus, der sich fast ganz an Aristoteles anlehnt. Hierauf baut sich dann für die zukünftigen Ordensmitglieder (Professen) der vierjährige theologische Unterricht auf Grundlage der Lehren des Thomas von Aquino (Doktor Angelikus) auf. Frömmigkeit und gute Sitten sollen das Ziel aller Erziehung sein, täglicher Besuch der Messe, monatliche Beichte, fleißiges Beten sollen den Gehorsam gegen die Kirche und ihr Oberhaupt erwecken und fördern, auf Ordnung und Sauberkeit sowie auf sicheres und weltgewandtes Auftreten wurde besonderer Wert gelegt; dabei herrschte im ganzen den anderen Schulen gegenüber eine milde Zucht. Turnerische Übungen wurden betont, und auch den hygienischen Anforderungen wurde vollauf Rechnung getragen.

Der Studienplan war somit für die damalige Zeit vortrefflich, so daß selbst protestantische Kinder den Jesuitenschulen anvertraut wurden. Die Methode des Unterrichtes war musterhaft, so daß reicher Segen durch die Ausbildung der Verstandeskräfte und die Belehrung mit den Schätzen des Altertums von hier aus auf das katholische Deutschland sich ergoß. Ignatius ist daher parallel dem Melanchthon als praeceptor der katholischen Kirche zu bezeichnen. „Wenn man mit Recht Luther als deutschen Sprachmeister rühme, so könne man die Jesuiten die lateinischen Sprachmeister des 17. Jahrhunderts nennen.“ Auch die Auswahl der lateinischen Lektüre war sorgfältig, schreibt doch schon 1555 Ignatius: „Aus unseren Schulen in Rom ist Terenz verbannt ob inhonestatem, aber er ist noch nicht für

alle anderen Orte verboten; wenn man noch nicht damit begonnen hat, ist es besser, ihn wegzulassen." Dagegen wurde als ein wichtiges Erziehungsmittel der Ehrgeiz in übertriebener Weise angestachelt, wie wir es übrigens auch schon bei Joh. Sturm finden. Wir erwähnen hier öffentliche Preisverteilungen, Ausstellen der besten Schülerarbeiten, Strafbeten und die Schandbank; dazu kommt ein eingehendes Überwachungssystem mit Denunziation. Hinzu tritt als besonderer schwerer Mangel die Unfreiheit in der Methode und die Unmöglichkeit eines Fortschrittes in der wissenschaftlichen Erkenntnis, denn es heißt: „Auch in dem, was keine Gefahr für den Glauben und die Frömmigkeit enthält, soll niemand bei irgendwie erheblichen Dingen neue Quästionen noch eine Ansicht ohne genügsame Autorität und ohne die Erlaubnis der Oberen einführen, noch etwas gegen die Sätze der Lehrer der Kirche und die gemeine Meinung der Schulen lehren; vielmehr soll ein jeder vor allem den approbierten Lehren und den auf katholischen Akademien jeweilig am meisten rezipierten Ansichten folgen."

Die Pflanzstätte des Ordens wurde das 1550 in Rom gegründete Kollegium Romanum, dem zwei Jahre später für die deutschen Jesuiten das Kollegium Germanicum folgte. Die Ratio wurde lange Zeit unverändert beibehalten, so daß die Jesuitenschulen später hinter der fortgeschrittenen Pädagogik zurückblieben, namentlich auch hinsichtlich der Lehrbücher und durch die Ablehnung von unterdessen wichtig gewordenen Unterrichtsfächern. Ganz besonders Hervorragendes leisteten die Jesuiten auf dem Gebiete der Schulkomödie.

Um das katholische Schulwesen machte sich besonders Peter Canisius (1521 bis 1597), das erste deutsche Mitglied des Jesuitenordens, namentlich durch seinen großen, kleinen und kleinsten Katechismus verdient, die eine außerordentliche Verbreitung fanden. Auch Dietenberger verfaßte einen Katechismus und eine Übersetzung der Heiligen Schrift, die sehr viel gebraucht worden sind. Hingewiesen sei hier noch ganz besonders auf die „Puerilia Grammatices" (sc. exercitamenta) des Passauer Schulmeisters Georg Hauer, die 1514 erschienen sind und schon im folgenden Jahre eine neue Auflage erlebten. In dieser Grammatik wird ein erbitterter Kampf gegen das an den Schulen herrschende erbärmliche Lateinisch geführt und verlangt, daß im ganzen Unterrichte das Deutsche neben dem

Lateinischen herlaufen und namentlich das Verständnis der Sache den Schülern in deutscher Sprache eröffnet werden müsse.

Auf dem Gebiete des Volksschulwesens ist auch in diesem Zeitraum wenig Tatsächliches geschehen. Daß der Humanismus dafür nichts übrig hatte, ist klar, da er sich nur an die Gebildeten wendete. Anderseits waren aber auch die Zeiten teilweise zu stürmisch, als daß an eine Unterweisung des gemeinen Volkes ernsthaft gedacht werden konnte. Auch die Jesuiten haben sich nicht viel darum gekümmert, wenn auch hervorgehoben werden muß, daß sie einer Vorschrift des Tridentiner Konziles zufolge an manchen Orten Armenschulen errichtet haben, in denen namentlich Canisius' kleinster Katechismus traktiert wurde. Diese Fürsorge haben aber später andere Orden, besonders der um 1600 gegründete Orden der Piaristen (patres piarum scholarum) und der von la Salle ins Leben gerufene der Schulbrüder übernommen. Der Unterweisung der Mädchen aus dem Volke haben sich seit 1537 die Ursulinerinnen angenommen, während einen höheren Unterricht für Mädchen hauptsächlich die Kongregation de notre Dame und späterhin das Institut der englischen Fräulein übernahm. Verschiedene Synoden und manche Schulordnungen wie z. B. diejenige des Herzogs Albrecht V. von Bayern (1569), die Salzburger Schulordnung (1594) suchten für Hebung bzw. Begründung des Volksschulwesens Sorge zu tragen.

Nun blühten auch die mittelalterlichen Privatschulen noch reicher auf als früher, indem sie, soweit sie vermochten, sich den neuen Forderungen anzupassen bestrebten. Die Lehrerzünfte dehnten sich aus, wie z. B. in Hamburg, Lübeck, Frankfurt a. M., Nürnberg, München, Ingolstadt, welche die unzünftigen Schulhalter als Bönhasen, Kalmäuser u. dgl. verspotteten und verfolgten; meist wurden sie unter bestimmte städtische Aufsicht gestellt. Wie reich dieses Privatschulwesen sich entfaltet hatte, ersehen wir z. B. aus der Mitteilung, daß im Jahre 1560 in München neben drei lateinischen Schulen 19 Lehranstalten deutscher Schulmeister vorhanden waren. Natürlich waren die Leistungen sehr verschiedenartig, meist sehr gering.

---

7. Neue Bildungsziele.

Nicht lange ist der Humanismus in dem deutschen Bildungswesen herrschend gewesen, denn von den verschiedensten Seiten her erfolgten gewaltige Anstürme gegen ihn. Auch hielt der geistige Aufschwung, der dazu geführt hatte, nicht lange vor, da auf die Blüte des deutschen Handels und Handwerks bald ein trauriger Niedergang folgte. Besonders durch den Dreißigjährigen Krieg wurden die äußeren Verhältnisse Deutschlands und damit seine Kultur in der ärgsten Weise niedergedrückt. Eine entsetzliche Roheit und Zügellosigkeit machte sich zunächst an den Universitäten breit und drang naturgemäß von da aus in weitere Kreise ein. Gerade die Hochschulen, die in erster Linie aus den Banden der Scholastik, die sie ins Leben gerufen hatte, durch die humanistische Bewegung zu einer freien Wissenschaft hatten geführt werden sollen, gerade sie versanken am frühesten wieder in die Fesseln bestimmt vorgeschriebener Lehren.

Dies ergab sich aus der theologischen Orthodoxie, die nach Luthers Tode herrschend wurde. Neben der Eloquenz und Sapienz war die Frömmigkeit noch immer das angegebene und vielerörterte Bildungsziel. Darunter verstand man aber die blinde Unterordnung unter die Gebote der Kirche und ihrer Lehre. Was bei den Jesuiten von Anfang an Vorschrift war, das wurde nicht minder bei den Evangelischen Regel. So entstand denn ein klägliches Gezänk zwischen den Vertretern einzelner Konfessionen und zwar gewiß nicht minder zwischen den Protestanten und den Reformierten, als zwischen den Evangelischen und Katholiken. Da nun alle Lehrer Geistliche waren, mindestens aber etwas Theologie studiert hatten, so trugen sie diese Kämpfe auch in die Schulen; wir haben bei der Erwähnung der Schulkomödien (S. 55) auf Erscheinungen dieser Art schon aufmerksam gemacht. An den Universitäten, die ja meist — und zwar nicht nur die theologischen Falkultäten — auf eine bestimmte Konfession eingeschworen waren, herrschten widerliche Streitereien, in denen keine Spur von Frömmigkeit zu finden war, aber auch wenig Sapienz. Denn man häufte Stoff auf Stoff durch das Gedächtnis zusammen, ohne an die Entwickelung von neuen Gedanken zu gehen. Nur die Eloquenz, die sich auf Grammatik, Rhetorik und Dialektik stützte, herrschte

noch, aber auch sie war untergeordnet und dienstbar der geltenden Lehre. Die Orthodoxie machte Front gegen das Heidentum: sie verwarf zwar keineswegs das Studium der alten Sprachen an den Universitäten und Schulen, aber sie wollte die antiken Schriftsteller nicht mehr um ihrer selbst willen gelesen haben, sondern ihre Sprachen als dienende Werkzeuge für die Theologie benutzen. Die lateinische Sprache wurde bloß nach grammatischer Weise der verstandbildenden Elemente wegen und nach stilistischen Gesichtspunkten betrieben, um die Sprache der Gelehrten zu werden, und die griechische diente nur noch dazu, um das Neue Testament lesen und verstehen zu lernen. So bildete sich eine Neoscholastik aus, die bald ebensowenig Wert auf die klassische Sprache legte wie das spätere Mittelalter, und die zu eigentlich wissenschaftlichen Dingen nicht schritt.

Hierzu kam noch eine zweite geistige Richtung, die, zwar auf dem Boden des Humanismus erwachsen, ihm jedoch schädlich werden sollte, das war die nationale. Schon Ramus (S. 57) hatte die Muttersprache betont, aber bald finden wir auch bei Rabelais (1483 bis 1553) in seinem bekannten Roman „Gargantua und Pantagruel" bei den während der Erziehung alle Monate einzureihenden Vergnügungstagen Übung nicht nur in lateinischen Sinngedichten, sondern auch in Balladen und Rundreimen in der Muttersprache gefordert. Und noch mehr steht auf diesem Boden Michel de Montaigne (1533 bis 1592), der seine philosophischen Ansichten in 107 Essays von 1580 bis 1588 niedergelegt hat, darunter auch wertvolle pädagogische. Die Erziehung der Kinder zu eigener Beobachtung, zum eigenen Urteil ist ihm die Hauptsache, auch die Charakterbildung sucht er durch Welt- und Menschenkenntnis besonders zu fördern. Dann verlangt er auf der einen Seite die Individualisierung des Zöglings, auf der anderen Unterricht in der Muttersprache wie in derjenigen der Nachbarvölker.

In der Tat entstand auch schon damals in den romanischen Ländern eine eigene Dichtung und Literatur, befruchtet von der antiken. Bald fand man in Deutschland bei dem großen Wissenstriebe und der erstaunlichen Anpassungsfähigkeit der Bewohner an fremde Muster Gefallen an den italienischen, spanischen und besonders an den französischen Versen und überhaupt an der französischen Sprache. Äußere Momente kamen noch hinzu, und so fing schon in der zweiten Hälfte

des sechzehnten Jahrhunderts in den höheren Kreisen das Französische an herrschend zu werden, so daß das Lateinische bedrängt wurde. Aber schon Luthers Bibelübersetzung hatte eine allgemein verständliche deutsche Sprache geschaffen. Auf diesen Boden stellten sich nun auch deutsche Dichter: Opitz hat gegen die neue Selbstentfremdung der deutschen Nation geeifert, Logau verspottete die „Alamodekleidung und Alamodesprache". Durch den Fürsten Ludwig von Anhalt wurde im Jahre 1617 die fruchtbringende Gesellschaft zu dem Zwecke gegründet, „gute und reine deutsche Sprache zu erhalten". Andere folgten. Diese Bestrebungen drängten naturgemäß die Beschäftigung mit den alten Sprachen immer mehr zurück.

Ganz besonders haben die mathematisch-naturwissenschaftlichen Studien, die bald zu hoher Blüte gediehen, in demselben Sinne gewirkt. Hatten schon Luther und Melanchthon im Unterrichte auch auf die Realien hingewiesen, so hatte doch Vives erst eine eigentliche Naturbeobachtung gefordert, und ihm war Ramus gefolgt, der die Naturforschung aus den Fesseln der Scholastik erlösen wollte, und Montaigne. Auf dieser Grundlage standen die großen Heroen der Naturwissenschaft: Kopernikus, Kepler, Galilei, die durch ihre großartigen Entdeckungen eine neue Wissenschaft begründeten. Wie diese und andere am Himmel neue Welten aufgefunden hatten, so waren schon vorher von Kolumbus an auf der Erde neue Länder entdeckt, und es war nur eine Folgeerscheinung, daß nun auch in der Wissenschaft neue Gesetze aufgestellt wurden.

Zu den Bahnbrechern einer neuen Weltanschauung gehören besonders Francis Bacon (1561 bis 1626), der als erster entschlossener Empirist die Erforschung der Natur auf dem schon von den Scholastikern hier und da angedeuteten Wege der Induktion mit den Hilfsmitteln der Beobachtung und des Experiments als Aufgabe aufgestellt hat, und René Descartes (1596 bis 1650), der Vater der neueren Philosophie, der einsieht, daß die Mathematik allein Gewißheit geben kann, weil ihre Begriffe klar und deutlich sind. Der Mensch, durch die Naturwissenschaften Herr der Elemente und der Kräfte, so lehrt er, erreicht durch Erziehung und Einsicht die vollkommene Tugend und Glückseligkeit. Beide wandten den Blick von den Büchern der Alten ab und auf die eigene Wahrnehmung in der Natur hin. Um „alle Künste und Wissenschaften von der Sophistik

zu befreien, zu einer demonstrativen Gewißheit zurückzuführen, durch richtige Unterweisung fortzupflanzen und endlich durch glückliche Erfindungen zu vermehren", gründete der damalige Professor Jungius zu Rostock im Jahr 1619 die „naturforschende Gesellschaft". Er führte an dem später von ihm geleiteten Gymnasium zu Hamburg physikalischen Unterricht ein, den wir z. B. auch am Joachimsthal in Berlin, ferner zu Soest und zu Mörs am Beginn des 17. Jahrhunderts vorfinden.

Durchdrungen von derartigen Ideen, sahen zwei Männer die Mängel des damaligen deutschen Schulwesens deutlich ein und wiesen auf die Notwendigkeit des Unterrichts in der Muttersprache und der Realien wie auch auf die Notwendigkeit der Verbesserung des Lehrerstandes hin: nämlich Valentin Andreae (1586 bis 1654), Prediger in Württemberg, und Balthasar Schupp (1610 bis 1661), erst Professor an seiner heimatlichen Universität Marburg, dann Pfarrer in Hamburg. Jener wird als Vorläufer A. H. Franckes, dieser dagegen von Leibniz, bezeichnet. Aber diese und andere Reformer wurden bedeutend überstrahlt von den beiden großen Sternen am pädagogischen Himmel: Ratke und Comenius, von denen die Grundlagen der neueren Pädagogik stammen.

Wolfgang Ratke (Ratichius) (1571 bis 1635), ein Holsteiner, befaßte sich schon als Studierender der Theologie in Rostock mit pädagogischen Plänen. Er unternahm Reisen nach England und Holland, wandte sich mit seinen Reformideen an den Prinzen Moritz von Oranien, an die Reichsstadt Frankfurt, an mehrere deutsche Fürsten, aber vergeblich, bis er endlich im Jahre 1612 auf dem Wahltage zu Frankfurt den Reichsständen ein Memorial über seine neu erfundene Lehrart vorlegte, in dem er Mittel zusagte, wie die Sprachen leicht erlernt, alle Künste und Fakultäten ausführlich gelehrt und im ganzen Reiche eine einträchtige Sprache, Regierung und sogar Religion bequem eingeführt und erhalten werden könnten. Es ist für das lebhafte Interesse an der Verbesserung des damaligen Schulwesens sehr bezeichnend, daß dies Schreiben eine große Teilnahme erregte. Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt ließ die Methode durch zwei Professoren prüfen, ja er erlaubte diesen auf ihren günstigen Bericht hin im Jahre 1614 einen praktischen Versuch mit Ratke in Augsburg zu unternehmen, der jedoch nicht gelang. Dann war Ratke in thüringischen, sächsischen,

hessischen Hauptstädten, er hat 1616 auch an der Hofschule in Kassel gelehrt, ließ sich aber hier nicht halten. Im Jahre 1618 trug ihm Fürst Ludwig von Anhalt auf, das Schulwesen zu reformieren. In Köthen wurde denn auch eine Unterrichtsanstalt nach seinen Plänen eingerichtet, die in eine niedere und eine höhere Schule mit je drei Klassen geteilt war. Hier wurde vor allem jede Überbürdung vermieden, indem auf jeden Vormittag und Nachmittag zwei Unterrichtsstunden mit je einstündiger Pause gelegt wurden. Die neuen Schulbücher ließ er in einer besonders errichteten Buchdruckerei herstellen, sie wurden von ihm und einigen Mitarbeitern nach einheitlichem Plane angefertigt. Bald aber zerwarf er sich mit dem Fürsten, er wurde verhaftet und dann des Landes verwiesen, während die Schule im ganzen nach seinen Plänen weitergeführt wurde. In Magdeburg scheiterte ein weiterer Versuch abermals. Endlich nahm sich Prinzessin Anna Sophia von Rudolstadt seiner an, empfahl ihn auch warm dem schwedischen Kanzler Oxenstierna. Aber im Jahre 1633 machte ihn ein Schlaganfall arbeitsunfähig, bis ihn 1635 in Erfurt der Tod erlöste.

Daß seine Versuche in der Praxis scheiterten, lag wohl zunächst an konfessionellen Streitigkeiten, ferner an der Ungunst der Zeitverhältnisse, dann aber auch an seiner Unverträglichkeit und unbedingt auch an seinem reklamehaften und geheimnistuerischen Wesen. Er war nur schwer und nur unter dem Versprechen der Geheimhaltung dazu zu bewegen seine Methode mitzuteilen, Aufzeichnungen darüber hat er nur sehr wenig gemacht.

Für Köthen hatte er 1612 dreizehn Punkte, auf welchen seine Lehrkunst beruhte, in deutscher, für Jena, wo er lange, aber vergeblich, in Unterhandlung stand, 1629 in lateinischer Sprache sechsundzwanzig aufgestellt, aus denen die wichtigsten folgende sind: Alles zuerst in der Muttersprache, alles der Ordnung der Natur gemäß, nicht mehr als eins auf einmal, eins oft wiederholt, alles ohne Zwang, erst ein Ding an sich, dann die Weise von dem Ding, d. h. erst die Lektüre und daraus die Regeln, Gleichförmigkeit in allen Dingen, alles durch Erfahrung und „stückliche" Untersuchung, wie die Knaben durch Männer, also sollen auch die „Meidlin" durch tüchtige Weibspersonen unterwiesen werden, von der Lehrkunst soll niemand ausgeschlossen werden, wenigstens bis sie fertig lesen und schreiben gelernt haben, alles ist mit vorhergehendem Gebet zu beginnen.

Wir finden hierin hervorragende didaktische Vorschriften und auch sonst gute pädagogische Lehren, darum war auch sein Einfluß auf das Schulwesen sehr groß, nachdem sich während seines ganzen Lebens Regierungen, Universitäten und Städte mit ihm und seiner Lehre beschäftigt hatten. Aber im einzelnen zeigen sich doch manche erhebliche Mängel, z. B. im Lateinunterricht. Hier wird nach Zieglers Darstellung mit dem Terenz angefangen, der den Schülern in deutscher Übersetzung so oft vorgelesen wird, bis er ihnen ganz und gar bekannt ist. Dann geht es an den lateinischen Text, von dem der Lehrer jeden Tag einen Akt zwölfmal vorliest und am Sonnabend das Ganze, worauf er noch einmal vollständig repetiert wird. Nach einer kurzen Pause wird Terenz wieder durchgenommen, um daran die Flektion zu lehren, dann zur Einübung der ganzen Formenlehre, ferner zum Zwecke der Syntax, und endlich lesen nun die Schüler den lateinischen Terenz selbst mit verteilten Rollen. Bis dahin waren sie zum „pythagoreischen Schweigen" verurteilt, da alle Arbeit ausschließlich dem Lehrer oblag, selbst jede häusliche Wiederholung war streng verpönt. Ob bei einem solchen Betrieb wirklich der Grundsatz: „Alles ohne Abneigung und Zwang" Anwendung fand, erscheint ebenso zweifelhaft, als die Frage, ob die Schüler nun wirklich die einzelnen Stellen richtig verstanden oder vielmehr nur auswendig gelernt hatten. Immerhin hat die Methodik und Didaktik bleibenden Gewinn aus Ratkes Lehren gezogen.

Weit größer und vor allem fruchtbarer war Amos Comenius, eigentlich Komensky, von Komna — jetzt Komnia — nach dem Stammort seiner Familie, benannt. Er war 1592 in Nivnitz in Mähren geboren und ist ebenfalls viel in der Welt herumgekommen. Erst mit 16 Jahren wurde der früh verwaiste Knabe einer Lateinschule anvertraut, die er nach dreijährigem Besuche verließ, um in Herborn in Nassau Theologie zu studieren. Hier hat er besonders unter dem Einflusse des Professors Alstedt gestanden, während er auch auf Ratke aufmerksam wurde. Nach kurzem Aufenthalt in Heidelberg und Amsterdam wurde er in seiner Heimat im Jahre 1614 Lehrer zu Prerau, 1618 Prediger und Rektor der Schule im benachbarten Fulneck. Nach der Schlacht am Weißen Berge floh er mit den anderen Protestanten von Schloß zu Schloß, bis er endlich 1628 in Lissa in Polen Ruhe fand. Hier unterrichtete er am jetzigen Comenius-Gymnasium, knüpfte wertvolle Beziehungen an, namentlich

mit Ratke und Andreae, und verfaßte seine wertvollsten pädagogischen Werke „Große Unterrichtslehre" (Didactica magna), schon 1627 begonnen, und die „wiedergeöffnete Sprachentüre" (Janua linguarum reserata) 1631, die ihn bald berühmt machten. Im Jahre 1641 wurde er nach England berufen, um das Schulwesen zu organisieren. Da sich aber die Verhandlungen wegen der Unruhen des Bürgerkriegs zerschlugen, ging er nach Schweden. Auf des Kanzlers Oxenstierna Veranlassung arbeitete er in Elbing und seit 1648 in Lissa, wohin er als erster Senior der dortigen Brüdergemeinde wieder zurückkehrte, an der Ausarbeitung von Schulbüchern. Dann hat er in Saros-Patak im Auftrage des Fürsten Sigismund Rakoczy die Schule neu gestaltet. Nach Lissa 1654 abermals zurückgekehrt, mußte er des schwedisch-polnischen Krieges wegen wiederum fliehen und fand nach manchem Umherirren durch Deutschland endlich in Amsterdam eine Ruhestätte. Unterdessen hatte er neben anderen Schriften auch noch folgende hervorragende pädagogische Werke geschrieben: Vorhof zur Sprachenpforte (Januae linguarum reseratae vestibulum) 1633, „Informatorium der Mutterschule" (1633), „Neueste Methode der Sprachen (Novissima linguarum methodus)" 1643, „Orbis sensualium pictus" (1658), „Schola ludus" (1656). Nun veranstaltete er eine Gesamtausgabe seiner pädagogischen Werke, ließ noch als Schwanengesang „Unum necessarium" (1668) erscheinen und starb am 15. November 1670. In Naarden ist er begraben.

Wir übergehen hier Comenius als Theologen und Philosophen, dessen pansophische Bestrebungen seine Zeit allerdings am meisten interessierten, und halten uns nur an den Pädagogen, der erst in neuerer Zeit in seiner vollen Wichtigkeit erkannt worden ist. Auf diesem Gebiete waren seine hauptsächlichsten Lehrer der Spanier Vives, der Engländer Bacon, der Italiener Campanella, die Deutschen Alstedt, Andreae, Evenius, Ratke u. a. Die Erkenntnis Gottes ist ihm die Hauptsache. Da sich nun Gott durch die Bibel und die Natur offenbart, so muß das Volk zuerst lesen leruen, dann aber zur Beobachtung der Natur angehalten werden, um aus ihren Schönheiten Gott zu erkennen. Das Ziel aller Erziehung ist die ewige Seligkeit in Gemeinschaft mit Gott, die wahre Humanität, auf die wir uns in dem diesseitigen Leben vorbereiten müssen. Dies geschieht, indem wir uns die Kenntnis aller Dinge, die Herrschaft über

diese und uns selbst, die Einsicht von ihrer Beziehung zu Gott zu eigen machen, d. h. wissenschaftliche Bildung, Sittlichkeit und Frömmigkeit erwerben. Da nun zu allen drei Zielen die Natur den Samen in uns gelegt hat, so muß dieser entfaltet, d. h. der Mensch erzogen und gebildet werden, und zwar muß dieses möglichst früh geschehen, weil in der Jugend, wie alle Dinge, so auch der Mensch am bildsamsten ist, und weil die Jugendeindrücke am festesten haften. Da nun aber den Eltern, welche die natürlichsten Erzieher sind, oft Zeit und Verständnis dafür fehlen, so treten für sie ausgewählte Personen, Lehrer, ein, welche, um Vorbild und Wetteifer anzuregen, nicht den einzelnen sondern mehrere in Schulen unterrichten. Diesen müssen alle Kinder, reiche und arme, adlige und nichtadlige, Knaben und Mädchen, in Stadt und Land anvertraut werden, denn jeder ist dazu geboren, Mensch zu sein. In den Schulen müssen aber alle in allem unterrichtet werden, d. h. in Grundlage, Zweck und Ziel alles Wichtigen. Die Schulen sind Werkstätten der Menschlichkeit, deshalb muß man in ihnen die Anlagen durch Wissenschaften und Künste ausbilden, die Sprachen vervollkommnen, den Charakter zur Sittlichkeit erziehen und Gott aufrichtig verehren lernen. Bisher hat es an solchen Unterrichtsanstalten gefehlt, denn entweder waren gar keine vorhanden, oder sie waren zu teuer, oder sie taugten nichts; sehr scharf verurteilt Comenius namentlich auch den bisherigen Lateinunterricht. Und nun verspricht er eine gute Schuleinrichtung, ganz ohne irgendwelchen Zwang. Er übersieht die Verschiedenartigkeit der Anlagen und überschätzt den Einfluß der Erziehung und des Unterrichts, indem er sagt: Wenn man auch nicht aus jedem Holze einen Merkur schnitzen kann, so kann man doch aus jedem Menschen einen Menschen machen.

Comenius geht nun an die Darstellung seiner Methode, die sich kurz in folgenden Forderungen zusammenfassen läßt: Man hat in allem der äußeren Natur zu folgen, deshalb mit der Bildung früh zu beginnen und allen Lehrstoff richtig auf die einzelnen Stufen des Alters der Kinder zu verteilen, man muß ferner wie die Natur ohne Sprung vorgehen, alles Wissenswerte genau für die Klassen, für jedes Jahr usw. für jede Stunde einteilen. Der Unterricht muß durch naturgemäße Methode leicht gemacht werden. Die sinnliche Anschauung muß zuerst geübt werden, dann erst das Gedächtnis und endlich der

Verstand. Die Kinder müssen nicht nur aus Büchern, sondern „aus dem Himmel, der Erde, den Eichen und Buchen" lernen. Nicht allein das Gehör, sondern auch der Gesichtssinn ist wichtig, um die Erkenntnis zu vermitteln. Theoretisch ist ihm die Anschauung der Dinge das Wichtigste und das Bild nur ihr Stellvertreter, in der Praxis hat er dann aber in seinem Orbis pictus sich nicht mehr nach diesem Grundsatze gerichtet, und viele sind ihm in letzterer Hinsicht zum Schaden der wahren Anschauung gefolgt. Wohltuend berührt noch bei ihm der Gegensatz, in dem er zu Ratke steht, bei der Forderung eines schnell fördernden Verfahrens beim Lernen. Dies wird durch den fortwährenden Parallelismus zwischen Sachen und Worten erreicht: die Sprache muß mit den Dingen gleichen Schritt halten. Dabei muß man stets vom Leichteren zum Schwereren fortschreiten, den Stoff richtig auswählen, das Wissen in konzentrischen Kreisen erweitern und die Schüler zur regen Selbsttätigkeit heranziehen. Im Gegensatze zu Ratkes Lehre von dem steten Vortrage des Lehrers steht Comenius' Forderung einer dialogischen Form des Unterrichts.

Im einzelnen wird dann noch die Methode der Wissenschaften, der Künste, der Sprachen, der Sittlichkeit und der Frömmigkeit behandelt. Die Sprachen sollen nicht Selbstzweck, sondern nur Werkzeuge zur Aneignung und Mitteilung der Bildung an andere sein. Notwendig ist deshalb zunächst die Muttersprache, der die meiste Zeit gewidmet werden muß (ungefähr bis zum 10. Lebensjahre), dann die Nachbarsprachen zum Verkehre mit den Nachbarn, die in je einem Jahre zu betreiben sind. Die lateinische, griechische und hebräische Sprache braucht dann nur derjenige zu lernen, der sich mit dem Altertum beschäftigen will, Latein folgt also ungefähr vom 12. Jahre an mit zwei Jahren, darauf Griechisch mit einem und Hebräisch mit einem halben Jahre. Niemals dürfen Vokabeln gesondert von den Dingen gelernt werden, und nie darf die Sprache in ihrem ganzen Umfange gelehrt werden. Man sieht hier deutlich die Beziehungen zur neuesten Zeit: zur Gleichberechtigung aller höheren Schulen und zur Einrichtung der Reformanstalten. In allen Fächern betont er die Herstellung von methodischen Büchern und unterschätzt damit freilich die Persönlichkeit des Lehrers, die doch schließlich höher steht als alle Methode. In bezug auf die Schulzucht führt er ein treffendes

Sprichwort der Böhmen an: „Eine Schule ohne Zucht ist eine Mühle ohne Wasser."

In den letzten sieben Kapiteln seiner Didactica magna stellt Comenius in ausführlicher Weise einen ganzen Schulorganismus auf, eine wohlgegliederte Einheitsschule, deren untere Stufen von allen Kindern zu durchlaufen sind. Diese sind die Mutterschule (schola materna) im Elternhause, die für Bildung der Sinne, Übung der Sprachfertigkeit und Weckung des religiösen Sinnes zu sorgen hat, und die Muttersprachschule (schola vernacula), in der es sich um die Beherrschung der Muttersprache durch Lesen, Schreiben und Grammatik handelt, ferner aber auch Religion, Rechnen und Raumlehre, Bürgerkunde, Erdkunde, Geschichte, Singen und Handfertigkeit gelehrt wird. Da jede Stufe, auch die beiden oberen, auf sechs Jahre berechnet ist, so ist hier mit dem 12. Lebensjahre eine gut abgegrenzte Elementarbildung gegeben. Es folgt dann die Lateinschule in jeder Stadt und schließlich in jeder Provinz eine Akademie, die „die Fähigkeiten zu bilden hat, welche lehren, die Seele in Harmonie zu halten". Besonders wollte er hier für seine pansophischen Ideen eine Stätte schaffen. Interessant ist hier noch der Wunsch nach einer Akademie der Wissenschaften, einem Collegium didacticum.

Eine Anzahl neuerer Forderungen war somit an die Schule gestellt, neue Bildungsziele gesteckt: Ein allgemeiner, d. h. auch ein Volks-Unterricht war gefordert. Nicht mehr durch Zwang und Strenge soll alles Wissen dem Gedächtnis einverleibt werden, sondern durch eine verständige Auswahl des Stoffes und methodische Zuführung desselben soll der Geist geweckt, das Wissen gefördert werden. Die deutsche Sprache muß betrieben werden, ferner sind nicht nur Sprachen, sondern auch Sachen durch Anschauung, vermittelst der Mathematik und Naturwissenschaften, Geschichte und Erdkunde zu lehren, und endlich sind die fremden Sprachen in richtiger Weise zu unterrichten, d. h. nicht die Sprache aus der Grammatik, sondern die Grammatik an und aus der Sprache.

Es lag nahe, daß diese guten, fruchtbaren Ideen bald auch wirklich Eingang in die Schulen fanden. Und in der Tat haben Ratke und vornehmlich Comenius auf die Praxis stark eingewirkt. Am Schlusse seiner großen Unterrichtslehre wies Comenius auf Luthers Sendschreiben an die Ratsherren aller

Städte hin mit der inständigen Bitte an Eltern, Jugendbildner, Gelehrte, Theologen, Herrscher und Staatsbehörden, sich der ernsten Sache des Schulwesens gewissenhaft anzunehmen. Und wirklich finden wir trotz der großen Ungunst der Zeit, in den wilden Stürmen des Dreißigjährigen Krieges staatliche Anordnungen in bezug auf das Schulwesen, namentlich die Einrichtung des Schulzwanges — wenn auch zunächst in kleineren Gebieten.

Schon 1619 wurde dieser durch die vom Hofprediger Kromayer ausgearbeitete Schulordnung für das Fürstentum Weimar vorgeschrieben; hier finden wir die erste deutsche Volksschule verwirklicht. Die Einrichtungen, welche getroffen wurden, stehen vollständig unter Ratkes Einfluß, wie auch die 1618 vom Landgraf Moritz erlassene Hessen-Kasselsche Landesschulordnung, nur das Verbot des stummen Lernens weist schon einen weiteren Fortschritt auf. Auch der berühmte Gothaische Schulmethodus vom Jahre 1642 ist von einem Ratichianer, Rektor Reyher, verfaßt worden. Hier wird die Schulpflicht allen Kindern vom vollendeten fünften Jahre an vorgeschrieben, bis das festgesetzte Lehrziel erreicht ist. Ausführlich wird nun angegeben, was die Kinder in den drei verordneten Klassen zu betreiben haben. In den methodischen Bemerkungen finden sich auch Anklänge an Comenius, namentlich in der Forderung der Anschaulichkeit alles Unterrichts. Dieses Gesetz, das auf unmittelbare Veranlassung des Herzogs Ernst von Gotha erlassen wurde, gibt zuerst eine vollständige Anordnung des Volksschulunterrichts, und es blieb nicht nur auf dem Papier; denn der Herzog ließ auch zweckmäßige Schulbücher herstellen und schenkte sie den Kindern. Ferner sorgte er für andere Lehrmittel, für Schulhäuser und endlich auch für die Lehrer, indem er ihre Besoldung erhöhte, die jährliche Kündigung abschaffte und eine Lehrerwitwenkasse begründete. Auch an die Errichtung eines Lehrerseminars hat er gedacht, die er in seinem Testamente seinen Nachfolgern dringend anempfahl. In Braunschweig-Wolfenbüttel wurde 1647, in Württemberg 1649 der Schulzwang eingeführt, auch einzelne Städte ordneten ihn an, wie Nidda 1667, Alsfeld 1677 und Homburg in Hessen.

Während nun die braunschweigische Schulordnung vom Jahre 1651 einen Rückschlag bezeichnete, weisen die anderen, wie die landgräflich hessische von 1656, die hanauische von 1658

und die erzstiftlich magdeburgische aus dem Jahre 1652 wesentliche Einflüsse der Methodik des Comenius auf. Überhaupt finden wir seine Bücher in einer großen Anzahl von Schulen in allen Teilen Deutschlands eingeführt. Ja noch 1705 begegnen wir in Siebenbürgen seinem segensreichen Wirken in einer Schulordnung von Marcus Fronius in Kronstadt. Aus der im Jahre 1659 in Bayern erschienenen „Schul- und Zuchtordnung für Deutsche und Lateinische Schulmeister und Kinder" können wir nichts schließen, weil diese den Unterricht nicht behandelt. Der Große Kurfürst von Brandenburg trug sich jedoch ebenfalls mit dem Gedanken, eine ausführliche Schulordnung herauszugeben und ernannte schon 1654 den bekannten auf Ratke und Comenius fußenden Didaktiker Raue zum Generalinspektor der Schulen in der Mark Brandenburg. Zur Einführung des Schulzwanges ist es in Brandenburg-Preußen erst im Jahre 1717 gekommen.

Unter diesen Bestrebungen ging natürlich der Betrieb der griechischen Sprache noch weiter zurück als bisher, aber auch derjenige der lateinischen wurde eingeschränkt, war doch das Deutsche in der Literatur und in der evangelischen Kirche herrschend geworden und das Französische im staatlichen Verkehr. Auch die Schulkomödien wurden vielfach in deutscher Sprache abgefaßt. Zunächst aber behauptete sich das Latein noch in den Schulen, und deshalb benutzte man Ratkes und Comenius' Wirken später meist nur noch so weit, als es Anweisungen zur schnelleren und leichteren Erlernung dieser Sprache gegeben hatte. Aber auch zu der Ausführung der in den Schulordnungen gegebenen Vorschriften und Anordnungen kam es nur an wenigen Orten und nicht auf die Dauer, denn zu einer wirklichen umfassenden Verbesserung des Schulwesens fehlte es am Nötigsten, nämlich am Gelde und — was damit im gewissen Grade zusammenhängt — an geeigneten tüchtigen Lehrkräften. Es mangelte noch vollständig an einer guten Lehrerbildung und an Mitteln, brauchbare Lehrer zu bezahlen und dadurch strebsame Männer für diesen Beruf zu gewinnen. Der höhere Unterricht lag noch in den Händen von Geistlichen, die meist danach trachteten, so bald wie möglich das Fegefeuer der Schule mit dem Paradiese einer Pfarre zu vertauschen, und der niedere wurde von Handwerkern erteilt, die in erster Linie ihrem Gewerbe nachgingen. So kann uns die damalige

Schilderung der Lehrer nicht wundern: Sieben böse Geister, welche heutiges Tags gutenteils die Küster oder sogenannte Dorfschulmeister regieren, als da sind: der stolze, der faule, der grobe, der falsche, der böse, der nasse, der dumme Teufel, welcher kommt hintennach gehunken als ein überleier, der arme Teufel usw.

Unterdessen hatte sich in der Gesellschaft eine gewaltige Umwälzung vollzogen, denn es kommt die Zeit der absoluten Fürstenherrschaft. Die Macht des Fürsten stieg desto höher, je mehr die Untertanen leisten konnten, und so ist es erklärlich, daß die Herrscher bestrebt waren, durch Förderung von Wissen sich leistungsfähige Beamte und Untertanen heranzuziehen. Hierzu gründeten oder begünstigten sie namentlich Lehranstalten mit praktischer Richtung, wozu besonders die Entdeckungen auf mathematischem und naturwissenschaftlichem Gebiete sowie fremde neuere Sprachen geeignet waren. Natürlich suchte nun zunächst der Adel sich diese neuen Kenntnisse anzueignen, um als Offizier und Beamter wirken zu können. Die Hochschätzung des Altertums sank infolgedessen, humanistische Gelehrsamkeit galt für Pedantismus, und auch die Theologie verlor an Wert. Ein neues Bildungsideal entstand: das des vollkommenen Hofmannes, des Galanthommes. So kam der Begriff der galanten Wissenschaften auf. Hierzu gehörte in erster Linie die französische Sprache, da ja das französische Volk unter Ludwig XIV. die Führung übernommen hatte, namentlich über das durch den großen Krieg verarmte und zerrissene Deutschland. Von weiteren Sprachen hatte noch die italienische und schließlich die lateinische einigen Wert, von Wissenschaften wurden betont Geographie und Geschichte mit Genealogie und Heraldik, Statistik und Staatenkunde, Rechts- und Staatswissenschaft, Naturrecht und allgemeine Moral, ferner Mathematik und Physik mit Mechanik, Baukunst und Festungsbau. Reiten, Fechten, Tanzen, Jagen, auch Musik und Malen durften nicht fehlen, noch weniger die Kunst eines feinen Benehmens, die namentlich durch Reisen gefördert wurde.

Theoretische Vertreter dieser Bildungsrichtung finden wir in Frankreich an Nicole, Bossuet, Montaigne (S. 62) u. a., in England an John Locke (1632 bis 1704). Dieser fordert wie die Franzosen Privaterziehung, da die Schule sich um die einzelnen Zöglinge nicht genug kümmern kann. Denn ihm

kommt es weniger auf die zu erwerbenden Kenntnisse als vielmehr auf die Erziehung an, und zwar die körperliche wie die geistige. Seine Auffassung von der Bildung richtete sich nicht auf den Gelehrten- oder einen anderen Beruf hin, sondern ist der brauchbare Mensch, sein Ziel ist die Glückseligkeit des Menschen, die auf einem kräftigen gesunden Körper und auf sittlicher und geistiger Tüchtigkeit beruht. Übrigens hat er ausdrücklich abgelehnt, über die Erziehung im allgemeinen und systematisch schreiben zu wollen, er erörtert vielmehr nur die Erziehung eines jungen Menschen vom Stande und will ihn zu einem gewandten Weltmann ausbilden. Ferner ist von den Deutschen namentlich **Wilhelm Leibniz** (1646 bis 1716) an dieser Stelle zu nennen. Es ist unmöglich, seinem Einflusse auf das Bildungswesen hier nur einigermaßen gerecht zu werden, da man wohl sagen kann, daß seine Ideen dahin gingen, das ganze Kultur- und auch Wirtschaftsleben der damaligen Welt in umfassendster Weise zu reformieren. Er erklärt deshalb alle bisherigen Schulen, Akademien, Künste und Wissenschaften in Deutschland für unnütz, setzt seine Hoffnung auf Besserung auf die absoluten Fürsten und wendet sich deshalb auch in erster Linie der Erziehung der Fürsten und der zukünftigen Staatsmänner zu. Auch er will durch Verbesserung der Erkenntnis und durch eine richtig organisierte wissenschaftliche Forschung die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts erzielen. Aber er bevorzugt dazu der Charakterbildung wegen die Erziehung in Schulen. Auf allen Wissensgebieten hat er Hervorragendes geleistet, und für alle Arten der Vorbildung reiche Anregungen gegeben. Schließlich sei hier noch **Christian Weise** in Zittau (1642 bis 1708), hauptsächlich bekannt durch seine Schuldramen, erwähnt, der energisch für eine Reform des Schulwesens, besonders auch durch Betonung des Unterrichts im Deutschen und in den Realien eintrat. Er schrieb eine Anzahl von Lehrbüchern, die für die aristokratische Belehrung bestimmt waren, namentlich „den klugen Hofmeister".

Ihren schulmäßigen Ausdruck fand diese Art der Erziehung in den sogenannten **Ritterakademien**. **Schupp** (S. 64), **Leibniz**, **Veit L. von Seckendorf**, **Karl Ludwig von der Pfalz**, **Ernst von Gotha**, die **sächsische Ritterschaft** u. a. versuchten derartige Gründungen vergeblich, da nur wenige Lateinschulen, wie diejenigen in Zittau unter

Weises Nachfolger G. Hoffmann und P. Müller, und meist erst später zu adligen und galanten Studien Gelegenheit boten. Als älteste Ritterakademie gilt die noch aus dem sechzehnten Jahrhundert stammende berühmte Schule in dem dänischen Soroe auf Seeland, die über 100 Jahre bestanden hat. Auch in Frankreich sind damals durch Mazarins Fürsorge ähnliche Anstalten entstanden. In Deutschland wurden in demselben Jahrhundert Ritterakademien gegründet, von denen diejenige zu Tübingen (1589 aus einer schon bestehenden Schule für Landeskinder von Adel hervorgegangen) und zu Cassel bekannt geworden sind. Hier hatte Landgraf Moritz der Gelehrte, der überhaupt eine große Tätigkeit auf dem Bildungsgebiete entfaltet hat, 1595 eine fürstliche Hofschule errichtet, die er 1599 zu einer Akademie unter dem Namen Collegium Mauricianum erhob und 1618 als Collegium Adelphicum Mauricianum neu begründete. Vor dem großen Kriege sind noch derartige Unterweisungsstätten im kurpfälzischen Stifte Selz, in Neiße und in Beuthen, ferner besonders von den Jesuiten als collegia nobilium, z. B. in Wien, Olmütz, Posen ins Leben gerufen. Kurz nach seiner Beendigung ging der Große Kurfürst von Brandenburg daran, eine Akademie in Kolberg anzulegen (1653), die in erster Linie dazu bestimmt war, tüchtige Offiziere zu bilden, 1704 folgte eine ähnliche Gründung in Brandenburg, 1705 in Berlin. Dazwischen sind noch besonders zu erwähnen derartige Anstalten in Lüneburg, Wolfenbüttel, Liegnitz, Dresden, Halle (die Grundlage für die spätere Universität), Hanau, Ettal in Oberbayern, Kremsmünster, Erlangen, Braunschweig u. a. a. O.

Diese Anstalten haben nicht lange bestanden, zum Teil weil sie zu teuer waren, und weil sie zu vielerlei betrieben; zum Teil aber auch, weil sie doch nicht genug boten für die höheren Ansprüche, die bald an die Ausbildung der Beamten gestellt werden mußten. Vielfach hatten sie den betreffenden Höfen zur Erhöhung ihres Glanzes gedient, aber die Zeit kam, wo dieser Glanz verblich, wo auch die Bedeutung des Adels in Staat und Gesellschaft sank, und damit verschwanden auch diese Adelsschulen. Trotzdem besitzen sie einen weit größeren als nur episodischen Wert: haben sie sich doch zuerst von den gelehrten Sprachstudien abgewendet und etwas Neues,

nämlich für das Leben brauchbare Stoffe, an die Stelle gesetzt und somit den Realschulen vorgearbeitet. Auch ihren Einfluß auf die weitere Ausgestaltung der Gymnasien darf man nicht unterschätzen.

Daß in diesem Zeitraum die Grundlage für eine deutsche Volksschule gelegt worden ist, wurde schon ausgeführt, freilich wurde nur an wenigen Orten ein gutes praktisches Ergebnis erzielt. Vor allem war hinderlich und störend das immer mehr wachsende Winkel- oder auch Pfennig-Schulwesen. So wurde denn an manchen Stellen dagegen ein Kampf eröffnet; es wurden z. B. durch den Großen Kurfürsten 1662 die Winkelschulen verboten, während 1656 in Hessen bestimmt wurde, daß ohne obrigkeitliche Erlaubnis keine Nebenschulen gehalten werden durften. Erfolg konnte aber erst dann erzielt werden, als neben dem Volks- auch das Armen-Schulwesen eine ordentliche Regelung fand.

---

8. Der Pietismus.

Die Förderung der Volksbildung war das Verdienst A. H. Franckes, den wir aber zunächst auf anderem Gebiete tätig sehen, denn er war an der Gründung der Universität zu Halle beteiligt. Unter dem Großen Kurfürsten war die Hochschule zu Frankfurt a. O. zu ganz besonderer Blüte gelangt, dann hat er im Jahre 1655 eine Universität zu Duisburg auf schon seit einigen Jahren bestehende Vorlesungen aufgebaut. Ähnlich fing auch die Universität Halle an, die unter seinem Nachfolger am 1. Juli 1694 feierlich eingeweiht wurde. Sie ist vom Staate begründet worden, um den neuen Ansichten in betreff des Bildungswesens Geltung zu verschaffen, sie soll nicht mehr bloß Geistliche und Lehrer, sondern auch Staatsbeamte vorbilden. Von wesentlichem Einflusse auf ihre Gestaltung war Christian Thomasius (1655 bis 1728), der die weltumfassenden Pläne Leibniz' zum Teil durchzuführen versuchte. Beeinflußt in ihrer ganzen Richtung waren beide von dem Kartesianer Erhard Weigel (1625 bis 1699) in Jena, der schon gegen die Unterweisung der Nichtstudierenden im Lateinischen aufgetreten und durch seine „Jugend- und Tugendschule" besonders bekannt

geworden ist. Thomasius zog als Professor in Leipzig ganz besonders gegen den bisherigen Betrieb der Jurisprudenz und der Philosophie zu Felde und hatte die für die damalige Zeit unerhörte Kühnheit, in deutscher Sprache zu schreiben und Vorlesungen zu halten. Als er seiner Opposition wegen aus Leipzig vertrieben wurde, berief ihn der brandenburgische Kurfürst Friedrich III. nach Halle, wo er nun den rechtswissenschaftlichen und den philosophischen Unterricht zu reformieren hatte. Er hat hier ein von der Kirche unabhängiges Naturrecht gelehrt, auch zur Hebung der alten Artistenfakultät beigetragen und der deutschen Sprache in der Wissenschaft ihr Recht verschafft. Vielfach wurden hier die Ansichten Samuel Pufendorfs (1632 bis 1694), eines unmittelbaren Schülers Weigels, im Völkerrecht und in politischer Geschichte zur Geltung gebracht.

Neben Thomasius, dem Rationalisten, wirkte zu gleicher Zeit und zum Teil in gleicher Weise in Halle der ebenfalls aus Leipzig ausgeschiedene Pietist Francke, ähnlich wie einst der Humanist Melanchthon mit dem Reformator Luther. Er gestaltete den theologischen Unterricht vollständig um. Aber auch in die medizinische Fakultät kam, beeinflußt durch die naturwissenschaftlichen Fortschritte und die induktive Forschung, neues Leben. Hierdurch wurde auch besonders die Philosophie wesentlich beeinflußt. Sie stellte sich ebenfalls auf eigene Füße und beschränkte sich nicht mehr auf sklavische Erlernung und Nachahmung des Aristoteles. Da nun auch andere philosophische Wissenschaften sich immer reicher entfalteten, so errang sich die philosophische Fakultät immer mehr die Gleichberechtigung mit den oberen. Aus einem Vorbereitungskursus wurde sie zu einer gleichstehenden Genossin. Noch aber galten die Universitäten dem Staate nicht als die Pflegestätten der Wissenschaften als solcher, sondern sie dienten ihm ausschließlich zur Ausbildung seiner Beamten in den neuen Wissenschaften.

Aber nicht nur auf diesem Gebiete, sondern auch auf allen anderen Feldern des Schulwesens ist dem Pietismus Großes zu verdanken. Speners, des Vaters dieser religiösen Gesinnung, größter Schüler August Hermann Francke (1663 bis 1727) war ein pädagogischer Organisator allerersten Ranges. Er war in Lübeck geboren, nach Versetzung seines Vaters nach Gotha dort erst privatim, dann ein Jahr lang auf dem von Reyher errichteten Gymnasium unterrichtet und hat hier sicher, wie

auch bei einem späteren zweijährigen Aufenthalte daselbst viel von den pädagogischen Neuerungen Ernsts des Frommen erfahren, während er in seinem Studium zu Kiel stark von Morhof, dem Verfasser des berühmten „Polyhistor“, beeinflußt worden ist. Als Magister begann er 1685 in Leipzig Vorlesungen zu halten, wo er zum Studium der Bibel in den Grundsprachen das Collegium philobiblicum gründete. Im Hause des Superintendenten Sandhagen in Lüneburg erlebte er seine Bekehrung, so daß er Spener in Dresden aufsuchte und sich ihm eng anschloß. Durch sein eifriges pietistisches Wirken zog er sich dann in Leipzig und Erfurt gewichtige Gegner zu, so daß er diese Städte verließ. Durch Spener, der unterdessen nach Berlin gezogen war, erhielt er 1691 die Berufung nach Halle, wo er außerordentlich segensreich bis an seinen Tod gewirkt hat.

Er gründete zunächst 1695 eine Armenschule, woran sich bald durch den Hinzutritt von besser gestellten Kindern eine Bürgerschule angliederte. Bald konnte er auch eine Waisenanstalt mit neun Waisen eröffnen. Auch vornehme Leute wandten sich an ihn mit der Bitte um geeignete Hauslehrer, und so entstand ein Pädagogium für Söhne wohlhabender Eltern. Im folgenden Jahre begründete er aus einem größeren Geschenk einen Freitisch für junge Theologen, aus dem sich ein Seminarium praeceptorum entwickelte. Hierzu trat 1697 noch eine Lateinschule und 1698 ein Gynäceum, d. h. eine höhere Mädchenschule parallel zu dem Pädagogium, die jedoch nur bis 1705 bestanden hat. Endlich erweiterte er sein Lehrerseminar noch durch ein Seminarium selectum praeceptorum 1707, in dem er Lehrer für die oberen Klassen der höheren Schulen in zweijährigem Kursus philologisch und didaktisch ausbildete. Nach holländischem Muster errichtete er 1699 bis 1701 das Hauptgebäude, an das sich dann bis 1716 die anderen Häuser der Franckeschen Stiftungen anschlossen. In seinen letzten Lebensjahren fügte er noch ein Krankenhaus und die Gebäude für eine Bibliothek und die Bibelanstalt hinzu. Auch eine Druckerei und eine Apotheke legte er noch an. Der Plan eines Seminarium universale, mit dem er auf Leibniz' Ideen zurückkam, ist nicht zur Ausführung gelangt, nur eine Anstalt für Heidenmission 1705 und ein Collegium orientale 1702 kamen noch zur Vollendung.

Francke vermochte es, sich einen Kreis tüchtiger Mitarbeiter zu schaffen und überall Freunde und Gönner zu finden. Das Wohlwollen des Königs Friedrich I. von Preußen, der die Anstalten 1708, und Friedrich Wilhelms I., der sie 1713 besuchte, förderte ihn sehr. Natürlich hat er auch viele Gegner gefunden, namentlich von seiten der Orthodoxie und von der sogenannten Aufklärung, mit dessen Hauptwortführer Thomasius er doch auch wieder viele Züge gemeinsam hatte. Die Verweisung des der Aufklärung ergebenen Philosophen Christian Wolf in Halle aus den preußischen Staaten zeigte den Höhepunkt der Macht an, die der Pietismus erreichte. Christian Wolf (1679 bis 1754) hat von 1706 bis 1723 an der Universität Halle, dann in Marburg und seit 1741 wieder in Halle einen außerordentlichen Einfluß auf die Umgestaltung der Philosophie ausgeübt, indem er dem Autoritätsprinzip das der freien Forschung in seinen „Vernünftigen Gedanken" entgegensetzte.

Bei Franckes Tode waren in seinen Anstalten 167 Lehrer und 8 Lehrerinnen fest angestellt und 2400 Kinder vorhanden. Aber nicht lange nachher ging der Pietismus wieder zurück, indem er in äußere Werktätigkeit und scheinheiliges Wesen ausartete. Damit welkte auch die Blüte dieser Schulen, bis sie am Ende des 18. Jahrhunderts durch Niemeyer in rationalistischem Geiste reformiert wieder zur Höhe gebracht und im weiteren Verlaufe dem preußischen Staate unterstellt wurden.

Schon zu Beginn seiner Schultätigkeit hat Francke seine pädagogischen Ansichten niedergeschrieben als „Kurtzer und Einfältiger Unterricht, Wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit, und Christlichen Klugheit anzuführen sind". Diese Schrift ist den Konferenzen mit den Lehrern zugrunde gelegt, aber erst im Jahre 1702 in dem großen Sammelwerk „Öffentliches Zeugnis vom Werk, Wort und Dienst Gottes" mit anderen Arbeiten zusammen gedruckt worden. Wie daraus hervorgeht, ist ihm die Aufgabe der Erziehung die „cultura animi" d. h. aber die Erziehung zur Frömmigkeit, die durch Einwirkung auf den Willen des Zöglings zu geschehen hat. Dann folgt die Bildung des Verstandes. Alles, was nichts mit der Anleitung zu einem rechtschaffenen Christentum zu tun hat, ist abzuweisen. Mittel der Erziehung sind zunächst das Vorbild der Erzieher, dann Katechisationen, Bibellesen und Sprüchelernen, das rechte Gebet, Anleitung zu den drei Haupttugenden: Wahr-

heitsliebe, Gehorsam und Fleiß u. dgl., dann aber auch in negativer Hinsicht: Bewahrung vor bösem Umgang, Abweisung von jedem Einfluß zur Förderung der Liebe zur Welt, Vorführung von Lastern. Ist somit die wahre Gottseligkeit gelehrt, so kommt die christliche Klugheit an die Reihe, die in der Tüchtigkeit für das praktische Leben besteht, soweit es zur Ehre Gottes und zum Dienste des Nächsten angewendet werden kann. An der christlichen Klugheit der Informatoren ist aber am meisten gelegen, darum verwendete Francke auch so große Mühe auf die Heranbildung eines tüchtigen Lehrerstandes. Für die Präzeptoren schrieb er auch eine „Instruktion, was sie bei der Disziplin wohl zu beachten" (1713). Liebe soll der ganze Grundzug der Erziehung sein, die Rute ist möglichst ganz wegzulassen, vor Spottreden und Schelten muß sich der Lehrer hüten, auch hat er die Individualität der Kinder bei der Bestrafung zu beachten. Bei Bosheit, Lüge u. dgl. ist strenge Strafe angebracht, aber auch dann soll sich der Lehrer erst überwinden, ehe er an die Bestrafung herangeht.

Den Kernpunkt alles Unterrichtes erblickt Francke in der Religion, die deshalb in allen höheren und niederen Lehranstalten eingehend betrieben wird. Aber die große Übertreibung, die dabei herrschte, konnte nur das Gegenteil von dem bewirken, was damit erreicht werden sollte. In den deutschen Schulen, also der Armen-, Bürger-, Waisen- und Mädchenschule, beanspruchte der Religionsunterricht von sieben Stunden täglich drei bis vier, wozu dann noch kirchliche Katechisation und Besuch des Gottesdienstes kam. Außerdem wurde hier noch Lesen, Schreiben, Rechnen und Gesang im Dienste der Kirche getrieben. Auf Spaziergängen sollten dann die Kinder gleichsam spielenderweise allerlei nützliche Kenntnisse in Physik, Botanik und Geschichte erlernen. Hierin liegt auch eine Schwäche der pietistischen Erziehung, daß die Kinder nie ohne Aufsicht gelassen werden sollten, jedes Spielen war ihnen verboten, ebenso Besuch des Jahrmarktes, von Komödien usw. Der Wille des Menschen wurde als von Haus aus verdorben angesehen und sollte darum gebrochen werden. Hierdurch wurde aber alle Selbständigkeit vernichtet und Lüge und Heuchelei gefördert. Sehr interessant ist jedoch der Handfertigkeitsunterricht, der sich bei den Mädchen natürlich auf weibliche Handarbeiten erstreckte, während die Waisenknaben zu allerlei Arbeiten in Küche und Garten, die

Schüler des Pädagogiums aber in Drechseln, Pappen und Glasschleifen angehalten wurden. Höchst wohltuend berührt auch die ständige Betonung der Anschaulichkeit alles Unterrichtes, wozu auch der Besuch von Fabriken und Werkstätten gehört.

Das Ziel der Erziehung auf den höheren Schulen (Latina und Pädagogium) bestand in der Grundlegung „in der wahren Gottseligkeit, in nötigen Wissenschaften, in einer geschickten Beredsamkeit und in äußerlichen wohlanständigen Sitten". Der Unterricht betrug täglich zehn, später acht Stunden. Im Lateinischen wurde Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauche der Sprache angestrebt. Bei der Lektüre legte man Wert auf das sachliche Verständnis, dem Versuche keinen heidnischen Schriftsteller zuzulassen, trat Francke aber entgegen, nur die antiken römischen Dichter wurden ausgeschlossen und durch christliche ersetzt; auch lateinische Zeitungen wurden gelesen. Griechisch und Hebräisch benutzte man hauptsächlich zum Lesen des Neuen und Alten Testaments. Französisch wurde nur im Pädagogium betrieben und konnte an die Stelle des Griechischen treten; Lesen, Schreiben und auch das Sprechen (unter Leitung eines Franzosen) sollten gelernt werden. Endlich wurde auch Deutsch gelehrt, kurze Reden und Abfassen von Briefen waren darin die Hauptsache. Kalligraphie, Geographie, Geschichte, Arithmetik und Geometrie wurden ebenfalls — wenn auch noch in geringerem Maße — betrieben. Schließlich kommen noch die Rekreationsübungen, zu denen außer Handfertigkeit und Musik auch Zeichnen und im Sommer Botanik, im Winter Astronomie und Zoologie gehörten. Zu diesem Zwecke waren ein botanischer Garten, eine Naturalienkammer, physikalische, geographische, zoologische Modelle und Apparate vorhanden. Eine Selekta bereitete für den unmittelbaren Besuch der Universität vor und gewährte auch propädeutischen Unterricht in Philosophie, Jurisprudenz und Medizin.

Hervorzuheben ist noch, daß Francke kein Klassen-, sondern ein Parallel-System einrichtete, nach dem zu gleicher Zeit derselbe Unterrichtsgegenstand in allen Klassen betrieben wurde, so daß jeder Schüler in verschiedenen Fächern verschiedene Klassen besuchen konnte. Hierdurch wurde zwar den einzelnen Fähigkeiten der Kinder besonders Rechnung getragen, eine allgemeine Ausbildung aber verhindert. Jährlich wurden zwei feierliche und zwei weniger feierliche öffentliche Prüfungen abgehalten. Der

ganze gewaltige Organismus unterstand Franckes einheitlicher Leitung.

Den deutschen Pietisten etwas verwandt ist der katholische Prälat Fénelon (1651 bis 1715), der in seinem Hauptwerke, dem Romane „Abenteuer des Telemach", das Muster der Erziehung eines Fürsten darstellt und besonders durch seine Schrift „über die Erziehung der Töchter" (1687) großen Einfluß gewonnen hat. Francke hielt sie für so wichtig, daß er eine deutsche Übersetzung herausgab und ihre Vorschriften in der Praxis in seinem Gynäceum ausführte.

Kaum irgendeine Bewegung hat so große Wirkungen ausgeübt wie der Pietismus. Auf die Universitäten waren sie nicht günstig, da sie sich vielfach den philologischen und philosophischen Studien hindernd in den Weg stellten. Aber die Erziehungswissenschaft wurde bedeutend gefördert: Johann Jakob Rambach, Schüler der Franckeschen Latina, hat seit 1720 in Jena in einem Collegium scholasticum und dann auch in Gießen zuerst pädagogische Vorlesungen an einer Universität gehalten. Wegener, Collin, Kypke, Neubauer, Krüger in Deutschland, die Franzosen de Crousaz, Brouzet, der Schweizer Sulzer u. a. veröffentlichten Schriften über Erziehungsfragen, z. T. vom medizinischen Standpunkte aus. Daneben erfreuten sich auch didaktische und methodische Fragen eingehender Erörterungen. Ja, der Schulmann gewann jetzt als solcher, nicht mehr als bloßer Gelehrter, Bedeutung, wie sich aus dem ersten schulgeschichtlichen Versuche des Rektors Ludovici zu Schleusingen „Historia rectorum, gymnasiorum scholarumque celebrium sive Schulhistorie" (1708 bis 1718) und in dem ersten Auftauchen pädagogischer Zeitschriften 1716 in Berlin und 1741 von dem Naumburger Rektor Biedermann ergibt.

Auf das höhere und niedere Schulwesen ist daher auch Franckes Einfluß weit größer und vorteilhafter gewesen. Tausende von Schülern und Hunderte von Lehrern gingen aus seinen Schulen hervor und verbreiteten die empfangenen Eindrücke und Gesinnungen weiter. Überallhin wurden Lehrer von Halle aus berufen, welche die Einrichtungen nachahmten und auch weiter ausbauten. So wurden z. B. das Collegium Fridericianum zu Königsberg durch Lysius und dann durch Schulz, ebenso die Friedrichsschule zu Frankfurt a. d. O. ganz nach dem Muster von Halle eingerichtet und wieder den anderen reformierten preußischen

höheren Schulen als Muster aufgestellt. König Friedrich Wilhelm I. vollendete das schon vom Großen Kurfürsten begonnene und von seinem Vater weitergeführte Werk, indem er 1713 die „Königlich-Preußische evangelisch-reformierte Inspektions-Presbyterial-Klassical-Gymnasien- und Schulordnung" erließ, die sich allerdings auf den Inhalt der einzelnen Unterrichtsfächer nicht einließ. Die Religion trat überall in den Vordergrund, das Griechische wurde immer mehr beschränkt, Französisch dagegen und Unterricht in den Realien eingeführt.

Ganz besonders aber haben sich die ersten beiden preußischen Könige unter der Ein- und Mitwirkung Franckes des niederen Schulwesens angenommen. Annähernd 2000 neue Volksschulen, namentlich in dem gänzlich verwahrlosten Ostpreußen und in Pommern, sind gegründet worden. Für die Lehrer wurde gesorgt; freilich mußten diese ihren Lebensunterhalt sich nach wie vor durch ein Handwerk verdienen; als solche wurden durch Verfügung von 1722 diejenigen des Schneiders, Leinewebers, Schmieds, Radmachers und Zimmermanns erlaubt. Endlich führte Friedrich Wilhelm auch durch Edikt vom 28. September 1717 die allgemeine Schulpflicht in den Orten, wo Schulen bestanden, ein; auch ein bestimmtes Schulgeld (zwey Dreyer wöchentlich) und eine Schulaufsicht wurde hierdurch festgesetzt. Im Jahre 1736 erließ er ein Schulunterhaltungsgesetz für die Provinz Preußen in den Principia regulativa, worin die politische Gemeinde herangezogen, aber auch aus dem Staatsschatze ein Kapital von 50000 Talern zur Bestreitung der Schullasten für bedürftige Gemeinden gegeben wurde. Ebenso wurde für die Bildung der Soldatenkinder gesorgt durch Gründung von Soldatenschulen bei den verschiedenen Regimentern und eines großen Militärwaisenhauses in Potsdam (1722), dem dann noch ein Mädchenwaisenhaus, beide nach Franckes Vorbild, folgte. Für die Offizierskinder errichtete er 1717 in Berlin die Kadettenanstalt. Ferner entstanden auch anderweitig Armenschulen und Waisenhäuser, z. B. in Berlin, Königsberg.

Schließlich wurde noch für Ausbildung tüchtiger Lehrer Sorge getragen. Friedrich Wilhelm I. hatte schon in dem Erlasse von 1717 gefordert, daß die Superintendenten sich der Vorbereitung tüchtiger Schulmeister entweder selbst oder durch geschickte Schulkollegen und fromme Studiosen unter ihrer Leitung

annehmen sollten. Auch in dem Potsdamer Waisenhause sollten Lehrer ausgebildet werden, wie es Francke in Halle tat. Schon Comenius hatte besondere Lehrerbildungsanstalten gefordert, und in Gotha war 1700 ein Versuch gemacht worden. Jetzt entstand durch den Prediger Schinmeyer, einen Schüler Franckes, im Jahre 1732 in Stettin das erste preußische Schullehrerseminar, das, wie in Halle, aus einer Armenschule und einem Waisenhause hervorging. Glücklicher als hier entwickelten sich die Schulverhältnisse in Klosterberge bei Magdeburg durch den Abt und Generalsuperintendenten Steinmetz, der 1736 ein Seminar eröffnete, um Handwerksburschen und die Bedienten der die Schule (eine Art von Ritterakademie, die schon seit 1565 bestand) besuchenden jungen Adligen im Lesen, Schreiben und Rechnen, wenigstens was die fünf Spezies betrifft, recht fertig, vor allen Dingen aber geschickt zu machen, um der Jugend prima principia Christianismi beizubringen.

Auch über Preußen hinaus wirkte das Beispiel, das in Halle gegeben war, so in Thüringen, Sachsen, ferner nach längerem Widerstreben in Braunschweig und sogar in Siebenbürgen. In Württemberg entwickelte sich namentlich durch Bengel ein freierer Pietismus, der auch den Wissenschaften gerecht wurde. Endlich stehen noch mit dem Pietismus im Zusammenhange die Gründungen der von dem Grafen Zinzendorf, einem Schüler des Hallischen Pädagogiums, gestifteten Herrnhuter Brüdergemeinde: nämlich das Pädagogium zu Niesky und das theologische Seminar in Gnadenfeld.

Aus dieser in der Bildungsfrage so ungemein bewegten Zeit stammt nun auch ein neues Gebilde auf dem Gebiete des Schulwesens: die Realschule. Der erste Versuch und der Name gingen ebenfalls von Halle aus. Christoph Semler (1669 bis 1740), Prediger in Halle, hatte als Student der Theologie in Jena viel bei Erhard Weigel verkehrt und sich dann auch später eingehend mit Mathematik und Mechanik beschäftigt; er hatte sich zahlreiche Apparate angeschafft und viele Modelle konstruiert, war auch mit Leibniz' Ideen bekannt. Ein direkter Zusammenhang und unmittelbarer Einfluß seitens Franckes ist nicht nachgewiesen, wohl aber wird er Franckes Schriften und Schöpfungen genau gekannt haben. Dieser hatte schon 1699 ein besonderes Pädagogium für die Kinder in Aussicht genommen, „welche nur im Schreiben, Rechnen, Lateinischen,

Französischen und in der Ökonomie angeführt werden und die studia nicht kontinuieren, sondern zur Aufwartung für vornehme Herren, zur Schreiberei, zur Kaufmannschaft, Verwaltung der Landgüter und nützlichen Künsten gebraucht werden sollen, so bishero noch mit dem Paedagogio verknüpft, künftig aber davon gesondert werden wird". Aus dieser Absonderung und selbständigen Schulgestaltung ist indessen nichts geworden. Nicht so weit gehende Absichten entwickelte Semler in seiner Schrift vom Jahre 1705 „Nützliche Vorschläge zur Aufrichtung einer mathematischen Handwerksschule" usw. Gerade mit der Hebung des Handwerkerstandes beschäftigten sich damals hervorragende Männer wie z. B. Becher. Nach längeren Verhandlungen eröffnete nun Semler zu Anfang 1708 eine „mathematische und mechanische Realschule", wie er sein Unternehmen 1709 genannt hat, das die preußische Regierung und die auf Leibniz' lebhaftes Betreiben 1701 in Berlin gegründete Sozietät der Wissenschaften, übrigens auch Thomasius und Wolf, empfohlen hatten. Aber es kam gar nicht zu einer eigentlichen Schule, da nur in vier Stunden wöchentlich fachliche Unterweisungen an Kinder der deutschen Schulen stattfanden. Bald schlief dies Unternehmen auch ganz wieder ein, und auch ein neuer erweiterter Versuch, in dem „sowohl denen, die studieren, als auch denen, die nicht studieren, ein Genüge geleistet werde", im Jahre 1738, hat keinen Bestand gehabt. Bald darauf sind jedoch andere Realschulen von Schülern Franckes errichtet worden.

---

9. Der Philanthropismus.

In schärfster Weise wendete sich gegen die damalige Erziehungsweise und Verbildung der Genfer Jean Jacques Rousseau (1712 bis 1778), der ein sehr wechselndes und abenteuerliches Leben geführt hat und endlich in der Nähe von Paris in geistiger Umnachtung gestorben ist. Er hat die sittlichen Lehren, die er aufgestellt hat, im eigenen Leben nicht befolgt; er, der die Kindererziehung von Grund aus bessern wollte, hat seine eigenen Kinder dem Findelhause übergeben. Berühmt war er schon im Jahre 1750 geworden durch eine gekrönte Beantwortung einer Preisfrage der Akademie zu Dijon, in der er nachwies, daß die Bildung stets den Völkern zum Ruine gedient habe, daß

mit dem Fortschritt der Wissenschaften und Künste der Niedergang der Sitten verbunden sei. Im Jahre 1762 erschien in Amsterdam sein Buch: Emile ou de l'éducation, das seinen Namen unsterblich gemacht hat.

Rousseau geht von dem Grundsatze aus: „Alles ist gut, wie es aus den Händen des Urhebers aller Dinge hervorgeht; alles entartet unter den Händen der Menschen. In seinem Erziehungsromane „Emil" schildert er die Erziehung eines jungen Menschen, der gesund, Waise ist und von wohlhabenden Eltern abstammt. Das Ziel der Erziehung ist das Ziel der Natur, weshalb alles fernzuhalten ist, was die natürliche Entwickelung des an sich guten Kindes stören könnte. Das Kind wird zum Menschen erzogen, nicht zu einem bestimmten Stande oder Berufe. Bei jeder Erziehung wirken drei Arten von Lehrern zusammen: die Natur, die Menschen und die Dinge d. h. Anschauung und Erfahrung. Im ersten Buche wird die Erziehung im ersten Lebensjahre beschrieben. Der Hofmeister begibt sich mit dem Kinde und seiner Amme auf das Land. Die Pflichten von Vater und Mutter preist Rousseau sehr hoch; aber die Eltern sind selbst nicht richtig erzogen. Wegen der verdorbenen Verhältnisse, unter denen das Kind ins Dasein tritt, kann es nicht der Natur überlassen werden, sondern es ist eine Erziehung durch Menschen erforderlich. Diese muß aber wesentlich negativer Art sein, da sie sonst die natürliche Entwickelung hemmen würde. Gute Leibespflege ist vor allen Dingen erforderlich: wenn das Kind kräftig ist, so wird es auch gut. Im zweiten Buche, das den Lebensabschnitt vom zweiten bis zum zwölften Jahre umfaßt, wird die Sinneswahrnehmung behandelt. Der Erzieher hat sich auch jetzt möglichst zurückzuhalten; er hat den Zögling nur vor Laster und Irrtum zu bewahren und sonst ganz der Natur zu überlassen. Aus den Sinneswahrnehmungen bilden sich die Ideen. Die Zeit des Lernens folgt vom zwölften bis zum fünfzehnten Jahre, wovon das dritte Buch handelt. Die Neugierde wird zum Wissenstriebe, der durch Wahrnehmung und Beobachtung genährt wird. So wird Astronomie, Physik, Erdkunde usw. natürlich erlernt, aber auch ein Handwerk. „Sachen, Sachen! Ich kann es nie genug wiederholen; wir legen den Worten zu viel Gewicht bei." Nur ein Buch hat Emil zu lesen, das ist: Robinson Crusoe. Im vierten Buche wird nun die Ein-

führung in das abstrakte Wissen und in die gesellschaftlichen Verhältnisse behandelt. Die erwachende Sinnlichkeit des Zöglings muß möglichst zurückgedrängt werden. Im Unterrichte wird namentlich die Geschichte betont. Auch der Religionsunterricht beginnt erst jetzt im sechzehnten Lebensjahre und soll so gestaltet werden, daß Emil die Religion wählt, zu welcher ihn der beste Gebrauch seiner Vernunft hinführen muß. Dann tritt der Zögling in die Welt ein; er erweitert seine Kenntnisse durch Lektüre, besucht Theater, reist dann mit seinem Erzieher, der sein Freund geworden ist, auf ein Jahr nach Paris, wo sein eigenes Gefühl für wahre Schönheit durch den herrschenden Geschmack veredelt wird. Der Erzieher sucht mit Emil zusammen eine Lebensgefährtin für ihn, und so kommt Rousseau dazu, im fünften Buche über Mädchenerziehung zu reden. Diese ist dadurch bestimmt, daß das Mädchen dem Manne gefallen soll. Sophie, so heißt Emils Gattin, ist im Elternhause, nicht etwa im Kloster, erzogen. Mit Handarbeiten ist der Unterricht zu beginnen, der dann zum Zeichnen und Schreiben fortschreitet. Im ganzen soll die Erziehung zur Gattin, Mutter und Hausfrau führen. Emil selbst aber muß sich nun als Mann auch seinen Mitbürgern nützlich erweisen. Erst jetzt ist der Erzieher seiner Pflicht entledigt.

Trotz der romanhaften Einkleidung enthält dieses Buch, wie Frau von Staël zuerst nachgewiesen hat, ein vollständiges pädagogisches System, das namentlich in den literarischen Kreisen Frankreichs und der beeinflußten Länder eine großartige Schwärmerei für Natürlichkeit erzeugte, aber auf das öffentliche Erziehungswesen nicht angewendet wurde. Goethe nannte es das „Naturevangelium der Erziehung", und wir finden noch heute wertvolle Anregungen in demselben: namentlich in dem Eingehen auf die Natur des Kindes und in der Betonung einer gewissen Freiheit, ferner in dem Grundsatze des Lernens aus der eigenen Anschauung und Beobachtung. Aber anderseits verkennen wir auch nicht die schweren Mängel.

Schon der Ausgangspunkt, daß der Mensch von Natur gut wäre, seine Überschätzung der Natürlichkeit, sein Ablehnen jeder Autorität, seine Feindschaft gegen alle Kultur enthalten grobe Fehler. Emil wird als Naturmensch herangebildet und soll doch dann in der Kulturwelt segensreich wirken können. Auch wird er immer erzogen, der Hofmeister steht bis zu seiner Ver-

heiratung stets neben ihm; eine freie, natürliche Selbstbestimmung kann nirgends Platz greifen. Auch die Auswahl der Lehrfächer ausschließlich nach dem Nützlichkeitsprinzip ist zu tadeln, ebenso wie der übertrieben späte Beginn der intellektuellen und sittlichen Ausbildung des Kindes. Wenn trotz dieser Schwächen Rousseaus Ansichten doch eine ungeheuere Wirkung ausübten, so sieht man ein, wie weit damals noch das gesamte Schulwesen von der Natur entfernt war. „Zurück zur Natur!" wurde deshalb der allgemeine Schlachtruf, der alle denkenden Geister zu Betrachtungen und Überlegungen über die Bildung der Jugend anspornte.

In Frankreich selbst blieb keine Zeit zu praktischen Versuchen auf diesem Gebiete, da bald die große Umwälzung des ganzen Staatswesens alle Kräfte und Mittel in Anspruch nahm. So blieben alle Vorschläge zur Umgestaltung der Schulen, besonders auch der umfassende Unterrichtsentwurf von Condorcet, auf dem Papiere. Aber in Deutschland fand Rousseaus pädagogischer Weckruf empfänglichen Boden. Aus der Verbindung Rousseauscher Ideen mit der deutschen Aufklärung entstand der Philanthropismus.

Der Vater dieser Richtung, Johann Bernhard Basedow (1723 bis 1790), hatte schon 1752 eine Abhandlung „Ungewohnte und ausgezeichnete Methode der Erziehung der Jugend höherer Stände" veröffentlicht, auf Grund deren er als Professor an die Ritterakademie in Soroe berufen wurde. Bis jetzt stand er unter dem Einflusse von Locke und Comenius, dessen Orbis pictus er besonders schätzte. Durch den „Emil" wurde er außerordentlich angeregt und schrieb, als er in Altona Muße fand, 1768 seine „Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluß auf die öffentliche Wohlfahrt". Durch diese Schrift wurden Fürsten, hohe Beamte, Gelehrte u. a. veranlaßt, ihm große Summen zur Verfügung zu stellen, so daß er 1770 sein „Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker" als ersten Teil seines großen Buches „Elementarwerk", aus zehn Büchern in vier Bänden und 100 Kupfertafeln bestehend, das 1774 erschien, herausgeben konnte. Unterdessen war er vom Fürsten Leopold Friedrich Franz nach Dessau berufen worden und eröffnete hier das Philanthropin als „eine Schule der Menschenfreundschaft und guter Kenntnisse für Lernende und

junge Lehrer, arme und reiche, ein Fideikommiß des Publikums zur Vervollkommnung des Erziehungswesens aller Orten nach dem Plane des Elementarwerks". Das große Examen, das er 1776, zwei Jahre nach Gründung der Schule, in pomphaftester Weise abhielt, zeigte günstige Ergebnisse; namentlich sein eigenes Töchterchen, das schon mit 1½ Jahren deutlich sprechen, mit 3 Jahren lesen konnte und dann Französisch und mit 4½ Lateinisch lernte, erregte Erstaunen. Somit wurde der Ruhm seiner Anstalt und seiner Methode weit über Deutschlands Grenzen hinausgetragen. Aber bald regten sich auch Gegner, unter denen namentlich Schlegel und Schummel die Reinheit des Lateins bezweifelten. Während Kant und der preußische Minister von Zedlitz das Unternehmen tätig förderten, urteilten Herder und Goethe, die Basedow persönlich kannten, ungünstig darüber. Basedow selbst war unzufrieden, da die Mittel zur Verwirklichung seiner weiteren Pläne ausblieben; er legte 1776 die Leitung der Anstalt in seines wichtigsten Mitarbeiters Wolkes Hände, schied 1778 ganz aus, zog schriftstellernd von Ort zu Ort, bis er 1790 in Magdeburg verbittert und mißgestimmt starb. Drei Jahre danach wurde auch seine Gründung geschlossen und durch ein Gymnasium ersetzt.

Der Hauptzweck der Erziehung besteht ihm darin, die Kinder zu einem gemeinnützigen, patriotischen und glückseligen Leben vorzubereiten. Sie ist auch ihm weit wichtiger als der Unterricht, und dieser muß zu dem Zwecke der Erziehung in richtigem Verhältnisse stehen. In dem Methodenbuche stellt er dafür einige allgemeine Regeln auf: Nicht viel, aber mit Lust! Nicht viel, aber in elementarischer Ordnung, die lückenlos vom Leichteren zum Schwereren fortschreitet! Nicht viel, aber lauter nützliche Erkenntnis, welche ohne Schaden niemals vergessen werden darf! Nicht zu früh und zum Schaden wichtigerer Zwecke! Dann eifert Basedow gegen das Memorieren von Worten und dringt auf wirkliche Sacherkenntnis. Abbildungen sind aber in der Schule nicht zu entbehren, und deshalb veröffentlichte er seinen Bilderatlas, zu dem Wolke Beschreibungen geliefert hat. In den Sprachen muß die Grammatik der Landessprache die erste sein; dann folgt die französische und später erst die lateinische Sprache. Aber erst im fünfzehnten Lebensjahre hat die grammatische Schulung zu beginnen. Die griechische Sprache muß notwendigeren Unterrichtsgegenständen

weichen, z. B. der Mathematik und Naturkunde, welche die vorzüglichste Sachkenntnis vermitteln. Die größte erzieherische Bedeutung beansprucht die Religion d. h. der wirkliche, vollständige tätige Glaube an Gott, den allgemeinen Vater der Menschen, den Erhalter ihrer Seelen nach dem Tode ihres Leibes und den gerechten Vergelter des Guten und des Bösen. Aber auch hier müssen die Begriffe erst geklärt werden, bevor wir Worte und Sätze lehren, und darum ist das Beten für die früheste Jugend zu verwerfen, weil sie die gebrauchten Formeln doch nicht versteht. Konfessioneller Unterricht kann deshalb auch erst später getrieben werden. In der Erziehung der Mädchen finden wir ganz Rousseaus Plan.

Basedow verlangt Trennung der Schule von der Kirche, tüchtige geprüfte Lehrer; er unterscheidet kleine Schulen für alle Kinder mit Unterweisung im Deutschen und in Realien und dann Gymnasien, worin die Realkenntnis der Verbalkenntnis gegenüber betont wird.

Bald nach der Übernahme der Direktion durch Wolke unterzog er die ganze Anstalt einer eingehenden Revision. In zahlreichen Konferenzen wurden auf Grund von eingehenden Vorlagen alle Einrichtungen neu festgestellt. Hierbei betätigte sich besonders der im Herbst 1777 in das Institut eingetretene Professor Trapp (1745 bis 1818), der 1779 als Professor der Pädagogik an die Universität Halle berufen wurde und die Leitung des bei dem theologischen Seminar gegründeten Erziehungsinstituts übernahm. Hier schrieb er: Versuch einer Pädagogik (1780), die einzige Schrift, welche die philanthropischen Bestrebungen ausführlich darstellt. Er gab diese Stellung bald wieder auf, arbeitete dann mit Campe, dem literarisch vielseitigsten Vertreter der ganzen Richtung, und Stuve zusammen das große sechzehn Bände umfassende Werk der „allgemeinen Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens" aus, gehörte mit diesen beiden 1786 bis 1790 dem vom Herzog von Braunschweig eingesetzten Schuldirektorium an, um die Schulen im ganzen Lande umzugestalten, und lebte dann in Wolfenbüttel. Er wurde von seinen Zeitgenossen als pädagogischer Theoretiker, überhaupt als Gelehrter wie als Mensch hoch geschätzt, später aber vielfach angegriffen und verspottet. Er bezeichnete nämlich das Erlernen fremder Sprachen für eines der größten Übel in den Schulen, freilich für ein

notwendiges. Namentlich darf das Studium der alten Sprachen nicht allgemein sein, weil nur die wenigsten Schüler so weit kommen, daß ihnen die alten Klassiker Muster guten Geschmacks sein könnten. Er behauptet, daß die neueren Sprachen ebenfalls geeignet seien, zu humaner Bildung zu führen. An die Stelle des Lateinischen sollte das Deutsche treten und zwar in Sprache und Literatur (bis auf Gellert, Klopstock und Lessing). Er ist aber so pessimistisch gesinnt, daß er die Verwirklichung dieses Wunsches erst vom Jahre 2440 erwartet. Um das Jahr 1790 erschien ein Büchlein des Rektors Fischer vom Domgymnasium in Halberstadt, eines Schülers des Halleschen Semler, unter dem Titel: „Die Halberstädtischen Schulen im Jahre 2440, ein Traum", worin ausgeführt wird, daß erst in diesem Jahre nur die Domschule noch eine lateinische sein, die Martini- und Johannis-Schule jedoch in gute Bürger- und Stadtschulen übergegangen sein würden. Schließlich sei von Trapp noch erwähnt, daß er für die Verstaatlichung des Schulwesens und damit auch für Entfernung der Theologen aus den Unterrichtsanstalten eingetreten ist; für die Schaffung eines eigenen Gymnasiallehrerstandes hat er ja in seinem Universitätsseminar in Halle wirken wollen.

Der eben genannte Joachim Heinrich Campe hatte 1777 auf kurze Zeit die Leitung des Dessauer Philanthropins und hat da die Heranziehung der Ehrliebe als Erziehungsmittel in der bekannten übertriebenen Weise eingeführt. Die Schüler bekamen Fleißbillets und für fünfzig derselben einen goldenen Nagel. Auf zwei Meritentafeln des Fleißes und der Tugend wurden neben dem Namen des Schülers die erworbenen Punkte eingeschlagen. Für fünfzig goldene Punkte gab es dann einen Orden des Fleißes bzw. der Tugend. Sein Hauptverdienst liegt auf dem Gebiete der Jugendschriften; so hat er besonders gemäß der Anregung Rousseaus Defoes Robinson bearbeitet und sehr verbreitet.

Verschiedene sogenannte Philanthropine tauchten hier und da auf. Das einzige, welches Bestand gehabt hat, ist dasjenige zu Schnepfenthal in der Nähe von Friedrichroda in Thüringen, das im Jahre 1784 Christian Gotthilf Salzmann (1744 bis 1811), ebenfalls früher in Dessau, gegründet und zu dauernder Blüte gebracht hat. Hier wirkte auch als sein erster Mitarbeiter der Begründer des deutschen Schulturnens

Guts-Muths, der 1793 eine „Gymnastik für die deutsche Jugend" herausgab. Salzmann schrieb zunächst eine verurteilende Kritik der bisherigen Erziehung in seinem „Krebsbüchlein oder Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder" (1780). Im Jahre 1796 ließ er folgen „Konrad Kiefer oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder", worin er nach Rousseaus Vorbilde in einer Erzählung die Grundsätze der häuslichen Erziehung vor dem Eintritt in die Schule gibt. In dem „Ameisenbüchlein oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher" (1806) wendet er sich an alle diejenigen, die den Beruf zu erziehen in sich fühlen, mit der Aufforderung: „Erziehe dich selbst!" Denn von allen Fehlern und Untugenden seines Zöglings hat der Erzieher den Grund in sich selbst zu suchen. Er betrieb in seiner Anstalt das Lateinische aus Utilitätsrücksichten, aber nicht mehr die Naturwissenschaften aus diesem Grunde, sondern vielmehr ihres erzieherischen Wertes wegen. Kein Unterrichtsgegenstand ist seiner Meinung nach so geeignet, Achtung vor den Tatsachen zu erzeugen und zu kräftigen, sowie auch das Streben nach Übereinstimmung unserer Vorstellungen mit der Wirklichkeit und damit den Wahrheitssinn zu erzielen.

Manche Ausartungen der philanthropischen Schulen haben wir kennen gelernt, z. B. das spielende Lernen, das Streben nach Vielwisserei, den allgemeinen natürlichen Religionsunterricht, die Erregung des Ehrgeizes durch ein verzweigtes Belohnungssystem, das Nützlichkeitsprinzip in der Auswahl des Lehrstoffs; aber im ganzen hat doch diese Richtung einen Fortschritt im Schulwesen herbeigeführt. Ganz besonders zeigt sich dieses in Bezug auf die Lehrer. Die Pädagogik sollte nicht mehr dem Theologen von selbst gehören, sondern eine Wissenschaft sein, die auch an der Universität Zugang fand; die Schule sollte von der Kirche völlig getrennt und dem Staate übergeben werden. In Braunschweig war dies ja durch Philanthropisten geschehen, aber bald bemächtigte sich die Kirche wieder des Schulwesens.

Vielfach hat nun der Philanthropismus sich einerseits mit dem Pietismus vereint und ist anderseits in die Aufklärung übergegangen, so daß in der Folgezeit das Schulwesen von allen diesen Richtungen getragen und gefördert wird.

---

10. Die Aufklärung.

Das Denken war immer freier, unabhängiger von vorgeschriebenen Lehren, selbständiger geworden, die wissenschaftliche Forschung wurde kritischer und gründlicher. Gelehrte Gesellschaften und Zeitschriften erstanden, so schon 1652 die in Schweinfurt gegründete Akademie der Naturforscher, die sich nach dem Kaiser Leopold I. nannte, 1701 die Sozietät der Wissenschaften in Berlin, 1750 die Gesellschaft von Gelehrten zu Göttingen, 1754 die Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt. Alle diese versuchten den englischen und französischen Mustern nachzueifern. Wie teilweise schon ihr Name sagt und ihre Veröffentlichungen deutlich lehren, waren sie sämtlich in erster Linie dazu berufen, die Naturlehre und die Mathematik und in zweiter Linie erst dazu, die Geschichte und die schönen Wissenschaften zu betreiben und zu fördern. Dies war ja natürlich, da durch die Erfindung der Differentialrechnung durch Leibniz und Newton die Physik eine neue Blüte gewann. So ist es denn erklärlich, daß die Naturwissenschaften in damaliger Zeit in hohem Ansehen standen, so daß auch regierende Fürsten gut darin beschlagen waren. Zu diesen gehörte ganz besonders der Landgraf Karl von Hessen, der den berühmten Papin unterstützte, einen großen Kanal durch sein Land zu bauen begann, astronomische Beobachtungen und Berechnungen anstellte u. a. m.

In erster Linie zur Förderung der Naturwissenschaften richtete er im Jahre 1709 in Cassel das Collegium illustre Carolinum ein und knüpfte damit an das frühere Mauricianum an. Aber bald wurden weitere Unterrichtsfächer aufgenommen, auch ein 1738 gegründetes Seminarium Medico-Chirurgicum mit ihm vereinigt. Erweitert wurde dann die Akademie 1766 durch ein von Landgraf Friedrich II. gegebenes neues Statut, indem es zwar weiter als Vorbereitungsanstalt zu akademischen Studien für diejenigen galt, welche die Lateinschule erledigt hatten, aber zugleich für den Hofmann, Offizier und Arzt und auch für Künstler aller Art: Architekten, Maler, Bildhauer und Musiker abgeschlossene Ausbildung bot. Im Jahre 1776 wurde die Zeichen-, Maler- und Bildhauerakademie davon abgezweigt, ferner wurde 1779 die lateinische Stadtschule zu einem Lyzeum erhoben. Hieraus erklärt es sich dann, daß

der Rest des Karolinums im Jahre 1791 mit der Landesuniversität zu Marburg vereinigt wurde.

Ganz ähnliche Aufgaben hatte das im Jahre 1745 auf Betreiben des hoch gebildeten und weit gereisten Hofpredigers Jerusalem vom Herzog Karl von Braunschweig als Ersatz für die Wolfenbütteler Ritterakademie ins Leben gerufene Collegium Carolinum, da es denen nützen sollte, „die sich dem Militärstande, dem Hofe, der Polizei, der Kaufmannschaft, dem Landleben, den Forsten, Bergwerken und anderen Ständen, auch Künsten" ergeben wollten. Und auch die durch Schiller unsterblich gewordene Hohe Karlsschule zu Stuttgart, die aus einer Soldatenschule und einem Waisenhause (1770) in Verbindung mit einer „militärischen Pflanzschule" vom Jahre 1771 zur Herzoglichen Militärakademie (1773) und nun nach Hinzunahme von denselben Fächern wie in Cassel und Braunschweig im Jahre 1781 zur Universität herangewachsen war. Herzog Karl Eugen von Württemberg hat in diesem alle Unterrichtsstufen umfassenden Schulorganismus durchaus den Grundsätzen der Aufklärung Rechnung getragen. Die Schüler sollten zur Selbsttätigkeit erzogen werden, sie sollten frei denken lernen — freilich durften sie aber durchaus nicht frei handeln. Auch philanthropische Züge finden wir hier z. B. in den Belohnungen mit Orden u. dgl., in Cassel durch Verteilen von Brabeonen, d. h. Prämienmünzen, die übrigens schon seit dem 16. Jahrhundert in der Schweiz und auch in Hamburg vorkommen.

Vielleicht stehen alle diese Anstalten untereinander in einem gewissen Zusammenhange durch den großen Preußenkönig, der mit den gleichzeitigen Fürsten der genannten Länder engere Beziehungen unterhielt und auch selbst auf diesem Gebiete gewirkt hat. Denn die von ihm 1765 in Berlin gegründete Académie des nobles war doch etwas ganz anderes als die früheren Ritterakademien. Übrigens hat Karl Eugen von Württemberg auch eine École des demoiselles mit zwei gesonderten Abteilungen für Kavalierstöchter und Bürgermädchen errichtet.

Die bedeutendste Schöpfung dieser Zeit war aber die Universität zu Göttingen im Jahre 1737, die als geistigen Vater den Staatsminister Gerlach Adolf von Münchhausen und als Gründer den englischen König und hannoverschen Kurfürsten Georg II. zu nennen hat. Sie setzte den Befreiungsprozeß, den Halle begonnen hatte, fort, indem sie die Wissen-

schaft auch aus der pietistischen Einseitigkeit und Unduldsamkeit befreite, so daß diese nun um ihrer selbst willen und nicht mehr zu bestimmtem unmittelbarem Zwecke betrieben wurde. Ebenso entstand als ein Erzeugnis des Aufklärungszeitalters wie des sich immer fester einwurzelnden fürstlichen Territorialprinzipes durch Markgraf Friedrich 1743 die Universität zu Erlangen (ursprünglich in Bayreuth). Aber es währte natürlich noch geraume Zeit, bevor die Göttinger Ideen durchdrangen und sich verallgemeinerten. Galt doch auch dort noch in erster Linie die freie Lehre, während die freie Forschung weniger betont wurde. Und für die Lehre glaubte man im 18. Jahrhundert noch viel geeignetere Stätten gründen oder ausbauen zu müssen. So erklärt sich die Entstehung der vielfachen Akademien, die zu den verschiedenartigsten Berufen die nötige Unterlage bieten sollten, so ist es auch begreiflich, daß man häufig noch versuchte, die Lateinschule in das akademische Gebiet hinein auszubauen, so ist es endlich auch zu verstehen, daß man ernsthaft die Frage erörterte, ob nicht die Universitäten aufzuheben seien. Ihr Lehrzweck sollte mit den Schulen verbunden, die Aufgabe aber, die Wissenschaften auszubauen und zu fördern, durch gelehrte Gesellschaften erfüllt werden.

Mit Friedrich dem Großen war in Preußen die Aufklärung auf den Thron gekommen, er wollte ein freidenkendes Volk beherrschen und betrachtete es als eine seiner höchsten Pflichten, nützliche und tugendhafte Bürger zu erziehen. Mit den Leistungen der lateinischen Schulen war er durchaus nicht zufrieden. In ihnen würde nur das Gedächtnis der Schüler mit Kenntnissen gefüllt, aber eigenes Denken, Bildung des Urteils und der Gesinnung würde nicht erzielt. Darum forderte er in einem Kabinettsschreiben an den Minister von Zedlitz (1779), daß der Unterricht in der Rhetorik, Logik und den beiden alten Sprachen verbessert werde. Rhetorik und Logik sind für alle Menschen gleich nötig. Im Lateinischen und Griechischen handelt es sich nicht nur um den Sinn der Wörter und Redensarten, sondern auch um die Kunst im Reden und Dichten, um das Feine im Geschmack der Alten. Dadurch soll eine bessere Periode der deutschen Literatur heraufgeführt werden. Leider ahnte der König nicht, daß diese schon im Anzug war. Ferner verlangt er noch den Gebrauch einer guten deutschen Grammatik und Unterweisung in der Geometrie. Zur

Bildung des Charakters dient neben dem Unterricht in der Geschichte, von der alten nur in den Hauptsachen, derjenige in der Religion; auch Katechismen der Moral hält er für gut, in denen die Tugend als die Bedingung des Glückes nachgewiesen wird. Diese Pläne und andere suchte der vortreffliche Minister von Zedlitz durchzuführen. Er berief hervorragende Rektoren nach Berlin: Meierotto und Gedike, die auf das Denken der Schüler hinzuwirken suchten und den Realien einen weiteren Zugang in ihren Gymnasien verschafften. Er sorgte für bessere Stellung und Vorbildung der Lehrer an den höheren Schulen. Nach dem Eingehen von Trapps Institut in Halle wurde ein Gymnasialseminar in Berlin unter Gedikes Leitung 1787 mit einer pädagogischen und philologischen Sozietät errichtet.

Nach langen Verhandlungen kam es endlich zu einer bestimmten Scheidung zwischen Schule und Universität durch die Einführung des Abiturientenexamens 1788, dem sich nun jeder, der die Hochschule beziehen wollte, unterziehen mußte. Diejenigen, die ein Zeugnis der Nichtreife erhielten, konnten aber doch auch die Universität besuchen, nur hatten sie keinen Anspruch auf Benefizien und mußten sich wie die privatim Vorbereiteten dort einer Prüfung unterwerfen. Dies war die erste wichtige Tat des Oberschulkollegiums, das als selbständige, direkt unter dem König stehende Landesschulbehörde 1787 geschaffen worden ist und aus zwei hohen Staatsbeamten, zwei der Universität und zwei der Schule angehörenden Mitgliedern bestand, zu denen bald noch ein hoher Geistlicher trat. Hiermit war das Schulwesen von der Dorfschule an bis zur Universität einer besonderen Behörde unterstellt, die Trennung von der Kirche war vollzogen. In dem Allgemeinen Landrecht von 1794 wurden auch die Schulen und Universitäten als Veranstaltungen des Staates festgesetzt. Durch die Einführung des Abiturientenexamens war nun eine Trennung der Schulen möglich geworden in die Gymnasien, welche zur Reifeprüfung vorbereiteten, und in solche mit niederen Zielen, die allmählich in Bürgerschulen umgewandelt werden sollten. Denn in einem 1787 eingereichten Reformplane unterschied Zedlitz (mit Resewitz) höhere Schulen (Lateinschulen, Gymnasien, Pädagogien, Ritterakademien), von denen eine für jede Provinz genügte, dann Bürger- und Bauernschulen.

In allen Städten müßten **Bürgerschulen** sein, in denen ein einfacher, für das Leben brauchbarer Unterricht gegeben würde. So wurde denn auch das **Realschulwesen** zu dieser Zeit wesentlich gefördert. Nach dem kümmerlichen Versuche einer Handwerkerschule von Semler müssen bald Realschulen mit allgemeinen Lehrzielen entstanden sein, denn wir finden den Namen zunächst wieder im Jahre 1745 in Königslutter, wo dieser Begriff gar nicht als neu behandelt wird. Sie stehen, wie man einer Schrift Taubmanns von 1614 entnehmen kann, auf dem Boden des Sachunterrichts im Gegensatze zum Wortunterrichte, die Realschule stellt sich der Verbalschule gegenüber gerade so, wie der Humanismus der Scholastik entgegengetreten war. Die erste Realschule von Dauer war die von dem Prediger **Johann Julius Hecker** 1747 in Berlin errichtete ökonomisch-mathematische Realschule. Hecker war Schüler Franckes und schien auch sein Organisationstalent geerbt zu haben. Er vergrößerte seine Anstalt, die drei Schulen in sich faßte: Pädagogium, Kunstschule (d. i. die eigentliche Realschule) und Handwerker- oder deutsche Schule, in der Weise, daß sie bald 52 Klassen zählte, wobei die pietistische Einrichtung der Fach- (und nicht etwa Stufen-) Klassen zu berücksichtigen ist. Wenn wir auch in manchen Bestimmungen Anklänge an fachliche Ausbildung wahrnehmen, so war die ganze Veranstaltung zwar noch durchaus ohne einheitliches Prinzip, aber keine eigentliche Fachschule. Allerdings wurde die Anschauung durch Modelle usw. außerordentlich gepflegt, namentlich durch den ersten Inspektor **Hähn**, den Erfinder der Literalmethode, der ebenfalls in dem Franckeschen Seminar seine Ausbildung empfangen hatte. Aber Hecker selbst stellt als die Hauptsache hin die Erziehung der Schüler zu rechtschaffenen Christen, und sein Nachfolger **von Einem** benutzt als Motto die an **Rollin** erinnernden Sätze: „Schulen sollen Pflanzgärten brauchbarer Leute für das gemeine Wesen sein. In der Jugenderziehung fließt die Quelle der Glückseligkeit für Familie und Volk." Die Anstalt wurde mit dem Namen „Königliche Realschule" ausgezeichnet, blühte außerordentlich auf und war auch von gewaltigem Einflusse.

Das erste Nachbild wurde ebenfalls von einem früheren Lehrer an den Hallenser Franckeschen Stiftungen, Prediger **Zwicke**, 1750 im großen Waisenhause in Braunschweig geschaffen. Bald folgten Realschulen in Wittenberg, Stargard, Halberstadt,

Breslau, Züllichau, ferner auch in Erlangen, Düsseldorf und in Kopenhagen. Hier war der Gründer Friedrich Gabriel Resewitz, der in einer Schrift über die „Erziehung des Bürgers zum Gebrauche des gesunden Verstandes und zur gemeinnützigen Geschäftigkeit" (1773) die Idee einer Bürgerschule klarlegte. Diese muß sich besonders in der Methode von der Gelehrtenschule unterscheiden, da sie von der Anschauung und der Erfahrung ausgeht; dabei hat sie sich den örtlichen Verhältnissen anzupassen. Besonders wirkte auch die Schrift von Harles: Gedanken von den Realschulen (1766), ferner schrieben über diesen Stoff Gedike, Snethlage, Lachmann, Steinbart u. a.; Bechers Ideen wirkten noch vielfach nach.

Als dritte Art von Unterrichtsanstalten verlangte Zedlitz Bauernschulen und berief sich hierbei auf die Schulen, die der edle Erbherr Friedrich Eberhard von Rochow (1734 bis 1805) zu Rekahn im Brandenburgischen mit seinem treuen Lehrer Bruns eingerichtet hatte. Durch eine schwere Verwundung im Siebenjährigen Kriege zum Abschied aus dem Heere gezwungen, betrieb er auf Anregung Gellerts wissenschaftliche Studien und bemühte sich, der Not seiner Gutsbewohner zu steuern. Er suchte durch den „Versuch eines Schulbuchs für Kinder der Landleute" (1772), später „Unterricht für Lehrer in niederen und Landschulen" genannt, den Lehrern ein methodisches Unterrichtsverfahren beizubringen. Dann schrieb er das erste Volksschullesebuch, den „Bauernfreund" 1773, seit 1776 „Kinderfreund" genannt, das außerordentliche Verbreitung und viele Nachahmungen fand. Er errichtete zunächst im Schlosse zu Rekahn, dann in Gettin und Krahne Dorfschulen, die er nach philanthropischem Muster vorzüglich einrichtete. Seine Elementarschulen, wie er sie nannte, gediehen vorzüglich und zogen die Blicke des Königs und seines Ministers auf sie. In Rekahn wurden 60 junge Lehrer ausgebildet. Hierauf legte man nun in Preußen auch zuerst großen Wert, und so entstand 1753, schon als Privatanstalt von Hecker 1748 gegründet, das Kurmärkische Küster- und Schullehrerseminar in Berlin, dem bald noch ähnliche Anstalten folgten.

Aber der große König beschäftigte sich und seine Regierung auf das eingehendste auch mit der allgemeinen Regelung des Volksschulwesens im ganzen Lande. Ergebnisse davon sind die Landesschulordnung für Minden und Ravensberg 1754,

das auf dieser Grundlage ausgestaltete und auch von Hecker überarbeitete „Königlich Preußische General-Land-Schul-Reglement" vom 12. August 1763, das erste allgemeine Schulgesetz, ferner das namentlich von dem Abte Felbiger von Sagan, einem Schüler Heckers und Hähns, ausgearbeitete „Katholische Schul-Reglement für Schlesien" von 1765 und ein Zirkular vom 1. Januar 1769, worin nochmals betont wird, daß alle Kinder während der drei Sommermonate wöchentlich wenigstens zweimal, die übrigen Monate aber täglich zur Schule geschickt werden sollen. Das Reglement von 1763 bildet die Grundlage der preußischen Volksschulverfassung, denn es spricht sich in 26 Paragraphen über Schulpflicht, Schulzeit, Schulgeld, Schulmeister und ihre Prüfung, Lehrplan, Lehrbücher, Disziplin, Schulaufsicht aus. In § 15 werden auch alle Winkelschulen verboten, natürlich aber nicht der Privatunterricht an einzelne Kinder. Die Grundlage war somit gegeben, aber die Ausführung ließ natürlich noch sehr viel zu wünschen übrig.

So hat die Aufklärung in Preußen von Thomasius und Wolf an, den der große König sofort wieder nach Halle zurückberief, sehr segensreich für das Schulwesen gewirkt. Sie war nach Kants Ausspruche der Ausgang des Menschen von seiner unverschuldeten Unmündigkeit zum Siege; sie repräsentiert die Befreiung vom Buchstaben. Natürlich war sie in ihren Wirkungen nicht auf dies Land beschränkt.

In Braunschweig stammt die „Ordnung für die Schulen auf dem Lande" schon aus dem Jahre 1751 und die Gründung der Seminare zu Braunschweig und Wolfenbüttel aus den Jahren 1751 und 1753 unter der Regierung des oben genannten Herzogs Karl. Des hier noch gescheiterten Versuchs, die Schule von der Kirche zu emanzipieren durch das fürstliche Schuldirektorium, ist schon (S. 92) gedacht. In Anhalt-Köthen wurden auf Betreiben des Fürsten Karl Georg Leberecht durch Schettler die Volksschulen revidiert und verbessert und im Jahre 1783 das Hochfürstliche Schulmeister-Seminarium in Köthen eröffnet. Und auch in katholischen Ländern wurde Erfreuliches geleistet. In Österreich hatte der Fürstbischof Firmian von Passau 1769 die Verbesserung des Volksschulwesens angeregt. Graf Pergen versuchte eine Organisation des Volksschulwesens in die Wege zu leiten. Die Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 gab die willkommene Gelegenheit, in

das Schulwesen einzugreifen. Schon lange hatten ihm auf dem Gebiete des mittleren Schulwesens die Piaristen lebhafte Konkurrenz gemacht. Abt Felbiger wurde mit Friedrichs des Großen Einwilligung von Maria Theresia nach Österreich berufen und arbeitete 1774 eine „allgemeine Schulordnung“ aus, welche Trivialschulen mit einem Lehrer in jedem Orte, Hauptschulen (d. h. gehobene Volksschulen) in jedem Kreise und Normalschulen (d. h. Musterschulen mit einem Lehrerseminar) in jeder Provinz festsetzte. In demselben Jahre entwickelte er seine Unterrichtsgrundsätze in seinem „Methodenbuche“. In Böhmen wirkte der Dechant Kindermann (als von Schulstein geadelt) in ähnlicher Weise; er wurde der Gründer von Arbeits- und Industrieschulen. Kaiser Josef II. ordnete dann in Österreich den Schulzwang an und bestimmte die deutsche Sprache als Unterrichtssprache in allen Lehranstalten.

Er wird auch als Gründer des ersten weltlichen Lehrerinnenseminars 1786 in Wien genannt. Die Mädchenbildung wurde im allgemeinen privaten Veranstaltungen überlassen. Nur die Magdalenenschule in Breslau vom Jahre 1767 und die Antoinettenschule zu Dessau aus dem Jahre 1786 verdienen als öffentliche Anstalten besondere Erwähnung, denen dann höhere Töchterschulen in Nordhausen, Göttingen, Blankenburg, Stuttgart, Zerbst u. a. folgten.

Gerade das Vorbild Kindermanns hat viel und vorwiegend in katholischen Staaten gewirkt, wo bald als wesentliche Aufgabe der Volksunterweisung die Erziehung zur Handarbeit galt. In vielen anderen katholischen Ländern regte sich ebenfalls großer Eifer auf diesem Gebiete; es muß hier genügen, besonders die bedeutenden pädagogischen Schriftsteller Sailer in Regensburg, Overberg in Münster sowie Vierthaler in Salzburg namhaft zu machen. Namentlich ist auch in Bayern viel geleistet worden, vor allem durch Heinrich Braun, von dem die Kurfürstliche Schulverordnung von 1778 herrührt.

In dieser ist auch die Realschule ausführlich erörtert. „Die Realschulen sind bürgerliche Schulen, und die Gymnasien sind Schulen für Studierende“, wegen dieses grundverschiedenen Endzwecks müssen sie vollständig voneinander geschieden werden. Bis 1774 war eine Realschule nach Brauns Angabe in Bayern noch ein unbekannter Gegenstand, er wollte sie als „bürgerliche Hochschule“ gestaltet haben, wogegen nament-

lich der Freiherr von Ickstatt auftrat, der sie als vierklassige Unterstufe des fünfklassigen Gymnasiums einzurichten wünschte. Dagegen gab es im Kurfürstentum Mainz schon seit 1773 nach Steigentesch's Plane eingerichtete lateinlose Realschulen. Die erste württembergische Realschule finden wir 1783 in Nürtingen, und um dieselbe Zeit finden wir sogar in dem Zisterzienserstift in Adlersbach (1787) eine Realabteilung. In ähnlicher Weise halfen sich auch viele andere Gymnasien, um den berechtigten Wünschen entgegenzukommen, so schon im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts das zu Hersfeld unter dem Rektor Konrad Mel, 1774 das Lyzeum in Karlsruhe. Auf die innere Ausgestaltung der Gymnasien hat eine andere geistige Strömung im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts den herrschenden Einfluß gewonnen.

Dagegen gehört hierher ein Mann, der, ohne es selbst zu wissen, alle gesunden Keime der verschiedenartigsten Richtungen in sich vereint, der mit Recht das größte pädagogische Genie, das je gelebt hat, genannt worden ist: der Schweizer Johann Heinrich Pestalozzi. Er ist der Begründer der Sozialpädagogik, die in neuerer Zeit immer mehr gewürdigt und anerkannt wird. Seine Größe liegt in der Idee, die gesunkene Menschheit durch Weckung und Stärkung ihrer besten Kräfte vom Verderben zu erretten, ihr zu helfen durch die Erziehung zur Selbsthilfe. Pestalozzi war am 12. Januar 1746 in Zürich geboren, verlor bald seinen Vater und wurde von seiner Mutter in aufopferndster Weise erzogen. Hieraus erklären sich wohl seine vorherrschenden Eigenschaften: reiches Gemütsleben, aber Mangel an Klarheit und Kraft. Er besuchte das Collegium humanitatis, an dem Bodmer und Breitinger lehrten, schwärmte für Klopstock, wollte Theologe und dann Jurist werden und wurde schließlich Landwirt, brachte es aber zu nichts. Rousseaus „Emil“ regte ihn außerordentlich an. In eigener Not schärfte sich ihm der Blick für fremde Not. Er sammelte 50 Kinder zu einer Armenschule, indem er sie auf dem Gute Neuhof beschäftigte und sie dabei unterrichtete, aber auch dies Unternehmen mißglückte. Nun lebte er noch lange Zeit in Kummer und Not auf seinem Gute und schrieb 1780: „Abendstunden eines Einsiedlers“, im folgenden Jahre den berühmten Roman „Lienhard und Gertrud“ und neben anderen 1797 noch „Nachforschungen über den Gang der Natur bei der Ent-

wickelung des Menschengeschlechtes": Durch die Franzosen wurde der Kanton Unterwalden völlig verwüstet, so daß Pestalozzi die Erlaubnis bekam, in einem Kloster zu Stanz die verwahrlosten Waisen zu sammeln und zu erziehen. Er unterzog sich dieser Aufgabe mit dem größten Eifer und fand hier durch die Praxis die Grundlage seiner Methode, bis die Franzosen 1799 das Kloster in ein Lazarett verwandelten. Nun unterrichtete er in Burgdorf und gründete mit einigen Lehrern zusammen eine Erziehungsanstalt, die er 1804 nach Münchenbuchsee und im folgenden Jahre nach Yverdon verlegte. Unterdessen hatte er seine in vierzehn Briefe eingekleidete bedeutendste pädagogische Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" 1801 geschrieben und eine Anzahl Elementarbücher bearbeitet. Jetzt stand er auf der Höhe seines Ruhmes: Kaiser, Könige und andere Fürsten, Staatsmänner und Gelehrte aus allen Ländern suchten ihn auf; der preußische Staatsrat Humboldt sandte ihm eine Anzahl junger Lehrer als Eleven zu. Aber das Glück war ihm wiederum nicht lange günstig: Streitigkeiten unter den Lehrern, Mangel an Lehrgeschick und Organisationstalent, der Tod seiner Gattin und andere widrige Umstände bewirkten 1825 die Auflösung seiner Anstalt. Als 80jähriger Greis zog er wieder nach Neuhof zu seinem Enkel mit dem Bekenntnis: „Wahrlich, es ist mir, als machte ich mit diesem Rücktritte meinem Leben selbst ein Ende, so wehe tut es mir." Er schrieb noch seine „Lebensschicksale" und seinen „Schwanengesang", starb in Brugg am 17. Februar 1827, wo er Hilfe von einem Leiden suchte, und wurde in Birr begraben. Die Inschrift, die man an seinem Denkmal 1846 dort angebracht hat, bezeichnet so durchaus sein Wirken, daß sie hier folgen möge: „Retter der Armen auf Neuhof, Prediger des Volks in „Lienhard und Gertrud", in Stanz Vater der Waisen, zu Burgdorf und Münchenbuchsee Gründer der neuen Volksschule, zu Iferten Erzieher der Menschheit, Mensch, Christ, Bürger, alles für andere, für sich nichts."

Die grundlegenden Ansichten Pestalozzis kann man am besten seinen Büchern: „Die Abendstunden eines Einsiedlers" (1780), „Gang der Natur" (1797) und dem „Schwanengesange" (1826) entnehmen. Auf seine Methode, die er in späteren Jahren selbst sehr überschätzt hat, gehen wir nicht weiter ein, da in ihr seine Größe nicht liegt; der mechanische Formalismus

darin wurde mit Recht schon zu seinen Lebzeiten angefochten. Auch seine praktische Lehrtätigkeit war nicht musterhaft, aber die ganze Grundstimmung seiner Tätigkeit hat ihn für alle Zeit zu einem der Großen der Welt gemacht.

Pestalozzi wollte Geistlicher werden, dann Advokat und wurde schließlich Landwirt; an den Lehrerberuf hat er nicht gedacht. Von Natur aus war er weichmütig veranlagt, durch Erziehung besonders gemütvoll gestimmt. So war es unendliches Mitleid mit dem sozialen Zustande seines Volkes, ein zur Tat gewordenes Erbarmen, das seinem Leben diese nicht geahnte Wendung gab. Viele haben wohl auch das Elend erkannt, aber in der Gewißheit, daß ein einzelner dabei nicht helfen kann, die Sache auf sich beruhen lassen; andere fühlten wohl die Verpflichtung einzugreifen, sahen aber bei nüchterner Überlegung ein, daß ihre Kräfte nicht dazu ausreichten. Pestalozzi aber wurde von seinem Idealismus dazu gedrängt, daß er zugleich mit der Erkenntnis des Schlechten auch an dessen Verbesserung herantrat, ohne daß ihm überhaupt der Gedanke kam, seine eigenen Kräfte erst zu prüfen, und zwar wollte er in seinem naiven Idealismus gleich *alles* bessern, überall helfen. Von der Hoheit „seiner Aufgabe", wie sie sich ihm impulsiv aufdrängte, war er ganz durchdrungen, aber er vergaß völlig, an die Schwierigkeit der Durchführung überhaupt zu denken, nicht etwa, daß er sie unterschätzt hätte. Er hatte auch nur Advokat werden wollen, um seinem Volke die Rettung zu bringen, aber bald erkannte er, daß die Besserung von unten her und von innen heraus kommen muß. Die Voraussetzung jeder Hebung des Volkes ist ein gewisses Maß von Volksbildung, und Bildung vermitteln die Lehrer. So wurde Pestalozzis Losung in seiner idealen Begeisterung mit Glülphi in „Lienhard und Gertrud" das Wort: „Ich will Schulmeister werden!"

Des großen Comenius Ziel war es, sein Volk zur Religiosität zu erziehen, sein Ausgangspunkt war wie bei Rochow ebenfalls Erbarmen und Mitleid mit seinem Volke. Durch die Heilige Schrift und durch die Schönheit und Gesetzmäßigkeit der Natur ist Gott zu erkennen; so gelangt der Theologe zu den realistischen Bildungsstoffen. Pestalozzi unterscheidet sich von ihm dadurch, daß er allen in *gleicher* Weise helfen will. Ihm ist intuitiv gewiß, daß es eine für alle Menschen

in gleicher Weise geeignete Bildung gibt. Aber was heißt Bildung? Man sagt: etwas bilden, was ist dieses Etwas? Es ist Eigentum aller Menschen und bei allen in gleicher Weise vorhanden. Das sind drei Triebe, Anlagen, oder wie er sonst sagt, nämlich: der intellektuelle Sinn, der Kunstsinn und die ethische Veranlagung. Diese sind natürlich, weil sie bei jedem Menschen von Natur aus vorhanden, elementar, weil sie die Grundlage zu aller Bildung sind, organisch, weil sie gewissermaßen als Werkzeuge, Organe zur Erwerbung jeder Bildung dienen, endlich auch harmonisch, weil sie allein ein in sich abgeschlossenes Ganzes bilden, und weil ihre Ausbildung den ganzen Menschen vollständig, lückenlos macht. Es ist also kein Zweifel, daß jeder Unterricht, jede Erziehung, d. i. eben die Ausbildung der natürlichen Anlagen, von diesen selbst ausgehen muß. Pestalozzi versteht also unter der Mahnung: „Zurück zur Natur!" etwas ganz anderes als Rousseau, der die äußere Natur darunter begriff. Natur und Kultur sind ihm deshalb auch durchaus keine Gegensätze; diese ist vielmehr auf jene aufgebaut.

Unsere natürlichen Anlagen entfalten sich gesetzmäßig; der gesundeste Boden für diese Entwickelung des menschlichen Samenkorns ist die Familie. Auch hierdurch unterscheidet er sich fundamental von Rousseau, der ja das Erziehungsobjekt vollständig von der Gesellschaft trennte. Er aber betrachtet das Kind als soziales Wesen, das in und für die Gesamtheit erzogen werden soll. So kommt er zu einer zweifachen Pflicht der Erziehung, nämlich zunächst zu der zu reiner Menschlichkeit, dem Bildungsideale Herders, Goethes und Schillers, und zu der Berufserziehung, die aber stets der Aufgabe der allgemeinen Menschenbildung untergeordnet sein muß. In dieser ist nun die Familien-, die Kinderstubenerziehung durch nichts anderes zu ersetzen. Hier lernt das Kind zuerst die Mutter und dann durch ihr Beispiel Vater und Geschwister lieben. Es lernt schon frühzeitig Kollisionen zwischen seinen Wünschen und den Wünschen anderer kennen, es sieht ein, daß es Rücksicht auf andere nehmen muß, um selbst glücklich sein zu können. So befähigt die Mutterliebe das Kind zur Nächstenliebe und zum Einordnen in einen notwendigen sozialen Organismus. Ebenso wird das Kind auch zur Liebe zu Gott, dem Gott seiner Mutter, angeleitet. Aber die Mutterstube entwickelt auch die

anderen allgemeinen Veranlagungen des Menschen. Im frühesten Kindesalter regt sich der Sprachtrieb. Des Kindes Sprachfähigkeit stammt aus einer angeborenen Schallkraft; der Unterricht, der sie erweckt, zerfällt in Ton-, Wort- und Sprachlehre. Durch den sprachlichen Verkehr in der Mutterstube wird das Kind allmählich zur Begriffsbildung gebracht. Die Sprachlehre ist ja dazu bestimmt, „unser Geschlecht von dunkeln Anschauungen zu deutlichen Begriffen zu führen".

Nachdem nun die Kinderstube ihre Schuldigkeit in der ersten Entwickelung der Triebe der drei menschlichen Grundkräfte getan hat, setzt der ordnungsmäßige Schulunterricht ein. Gleich Comenius erhebt auch Pestalozzi den Ruf: „Jeder Unterricht sei anschaulich!" Durchaus konsequent hält er es deshalb für töricht, den Kindern im Unterricht Abbildungen von Gegenständen oder Dinge selbst zu zeigen, mit denen sie längst vertraut sind, und deren Handhabung ihnen bekannt ist. Auffällig erscheint es aber zunächst, daß er bei seinem Verlangen nach Anschauung die Wichtigkeit des Unterrichts im Rechnen und in der Geometrie so stark betont. Die Erklärung dafür ergibt sich aus dem doppelten Sinne des Begriffs Anschauung: nämlich der äußeren, wie sie Comenius verwertet, und der inneren im Sinne Kants. Nur diese letztere Bedeutung hat bei Pestalozzi das Wort Anschauung. Diese herrscht aber besonders in der Mathematik, denn sie ist die einzige Wissenschaft, zu deren Ausbildung die Menschheit die Anlagen in sich selbst trägt. Der menschliche Geist selbst ist der Gesetzgeber der mathematischen Regeln, er erzeugt sie und ihre Fortentwickelung.

Pestalozzi schreibt in seiner Schrift: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt": „Jede Linie, jedes Maß, jedes Wort, sagte ich zu mir selbst, ist das Resultat des Verstandes, das von gereiften Anschauungen erzeugt wird und als Mittel zur progressiven Verdeutlichung unserer Begriffe muß angesehen werden. Auch ist aller Unterricht in seinem Wesen nichts als dieses, seine Grundsätze müssen deshalb von der unwandelbaren Urform des menschlichen Geistes abstrahiert werden." Somit wird ihm Zahl-, Form- und Sprachlehre das gesamte Fundament der intellektuellen Bildung, diesem werden auch alle Realien, wie Geschichte, Erd- und Naturkunde, eingeordnet. Diese Lehren entsprechen den drei allen Dingen gemeinsamen Grundeigenschaften: Zahl, Form und Schall, die von der Natur selbst als

Ausgangspunkte alles Unterrichts anerkannt sind. Es liegt aber auf der Hand, daß manche noch recht wichtige und notwendige Lehrstoffe vorhanden sind, die sich in diese drei Elemente nicht unterbringen lassen; dagegen war diese Lehre natürlich besonders dem Rechen-, Zeichen- und Gesangunterrichte sehr förderlich.

Als „Schlußstein seines Systems" bezeichnet Pestalozzi die Lehre von der sittlich-religiösen Bildung. Erst in der Bildung zur Sittlichkeit entfaltet sich die Kraft des Menschen zu wahrer Menschlichkeit, zu reiner Menschenweisheit, während die Geistes- und die Kunstbildung im wesentlichen nur die Aufgabe haben, ihm durch Belebung seiner geistigen und physischen Kraft zur Erreichung jenes Zieles förderlich zu sein. In einer seiner ersten Schriften, den „Abendstunden eines Einsiedlers", schreibt er 1780 darum: „Allgemeine Emporbildung der inneren Kräfte der Menschennatur zu reiner Menschenweisheit ist allgemeiner Zweck der Bildung auch der niedrigsten Menschen." Hierin ist zum erstenmal (nach Paulsens Feststellung) der Begriff „Bildung" sowohl für die Tätigkeit des Erziehers und Lehrers, als auch für ihr Ergebnis, die innere Form des Zöglings, gefaßt worden. Und die Übereinstimmung in seinem Erziehungsziele mit Herder zeigt sich auch darin, daß dieser bald darauf in einer Rede von 1786 denselben Ausdruck in demselben Sinne gebraucht.

Gehört sonach Pestalozzi in seinem Bildungsziele zwar dem bald zu besprechenden sogenannten **Neuhumanismus** an, so unterscheidet er sich doch in einem außerordentlich wesentlichen Punkte von ihm in so erheblicher Weise, daß er diesem nicht eingegliedert werden kann. Der Neuhumanismus trat wieder wie sein Vorgänger in seinen Wirkungen, wenn auch nicht in seinen Anfängen, durchaus aristokratisch auf, an das Volk, das doch „vor allem ein Stückchen ästhetischen Sonnenscheins und Lichtes" bedurfte, dachte er nicht (Ziegler). Dem gegenüber schuf Pestalozzi eine durch und durch soziale Pädagogik, lange bevor die soziale Frage richtig erfaßt und in ihrer Wichtigkeit erkannt war. Diese seine Sozialpädagogik ist erst in der neuesten Zeit, namentlich durch **P. Natorp**, wissenschaftlich herausgearbeitet worden, während sie praktisch sofort verwertet worden ist. „Die erste, die elementarische Entfaltung der Kräfte ist ewig und unveränderlich in allen Lagen und Verhältnissen des Menschen-

geschlechts die nämliche und immer sich selbst gleich; sie ruht auf unveränderlichen und ewigen Gesetzen der Menschennatur selber; weder Stand, noch Verhältnisse, noch Umstände vermögen irgendeine Abänderung in der Befolgung ihrer ewigen Gesetze zu beanspruchen. Das ganze Menschengeschlecht hat in allen seinen Individuen ein Recht, die Befolgung dieser ewigen Gesetze in Rücksicht auf die Entfaltung unserer Kräfte und Anlagen unter allen Umständen als ihr unabänderliches Recht anzusehen und zu beanspruchen." „Der Mensch ist unter allen Umständen und bei allen Arbeiten der Leitung zum Guten gleich fähig." Edler und tiefer ist das Problem aller Erziehung nie aufgefaßt worden und kann es niemals genommen werden.

Hatte sich namentlich A. H. Francke der armen und verwaisten Kinder angenommen, hatte sich Rochow durch die Not des Landvolkes zu seinen Schulgründungen bewegen lassen, so schreibt sich doch im wesentlichen erst von Pestalozzi auch die Fürsorge für die körperlich, geistig und sittlich Elenden in der Schweiz und in Deutschland her. Das Taubstummenschulwesen war zwar schon 1760 in Paris und auch 1778 in Deutschland durch eine von Samuel Heinicke in Leipzig begründete Anstalt nach bis ins sechzehnte Jahrhundert zurückführenden Vorläufern in Spanien, Italien und der Schweiz begründet worden, stieg aber nun so, daß wir 1815 in Deutschland schon fünfzehn und heute über hundert Institute finden. Im Jahre 1784 wurden in Paris von dem Franzosen Hauy, 1804 in Wien von Klein und 1806 in Berlin auf Veranlassung Friedrich Wilhelms III. die ersten Blindenerziehungsanstalten errichtet. Später ging man erst an die schulmäßige Erziehung der Schwachsinnigen, für die 1841 durch Guggenbühl in Interlaken und dann auch in Deutschland gesorgt wurde. Für arme verwahrloste Kinder bemühte sich zuerst auf Pestalozzis Veranlassung der Freiherr von Fellenberg in seiner 1804 gegründeten landwirtschaftlichen Armenschule zu Hofwyl in der Schweiz. Hier wirkte von 1810 an äußerst segensreich der Lehrer Wehrli, so daß die weiteren Anstalten dieser Art vielfach den Namen „Wehrlischulen" annahmen. Das älteste Rettungshaus für verwahrloste Kinder ist in Deutschland im Jahre 1813 in dem Lutherhofe zu Weimar von Johannes Falk geschaffen worden. Bekannter ist das 1833 in Hamburg-Horn durch Pfarrer Wichern ins Leben gerufene Rauhe

Haus geworden. Das großartigste Unternehmen auf diesem Gebiete, das fast alle diese Zweige in ausgedehntestem Maße zusammenfaßt, hat der von Pestalozzischem Idealismus erfüllte Pastor von Bodelschwingh in Bethel bei Bielefeld gegründet.

---

11. Der Neuhumanismus.

Nach allen den mannigfaltigen und so verschiedenartigen geistigen Bewegungen, die sich seit den Zeiten des Humanismus zur Herrschaft gebracht hatten, war zu erwarten, daß aus dem gelehrten Unterricht sowohl der Schulen wie der Universitäten die alten Sprachen bald völlig verschwinden würden. Die griechische war fast ganz verdrängt; wo sie noch betrieben wurde, stand sie im Dienste der Religion, da sie nur zur Lektüre des Neuen Testaments verwendet wurde. Auch das Latein war immer mehr zurückgetreten, weil es ja vielfach im Gelehrten- wie im Staatsleben durch das Französische ersetzt worden war. Daß dies nicht geschah, ist das Verdienst des Neuhumanismus, der die alten Sprachen, die ihre Mission noch nicht erfüllt hatten, wieder zu einer ungeahnten Blüte brachte. Er kam von England her, wo er sich an den Namen des Philologen Bentley (1662 bis 1742), Professors zu Cambridge, knüpfte, und wurde durch die neue Universität zu Göttingen, die ja von ihrer Gründung an (S. 94) eine selbständige Richtung eingeschlagen hatte, in Deutschland vorbereitet und verbreitet.

Wesentlich gefördert wurde diese Richtung durch die zweite Blüteperiode der deutschen Dichtung. Im Jahre 1748 hatte Klopstock mit den ersten Gesängen seines Messias einen Sturm der Begeisterung entfacht, der sich auch auf sein Vorbild Homer und auf das gesamte Griechentum ausdehnte. Durch die Untersuchungen Winckelmanns wurde die ewige Schönheit der griechischen Kunst den Deutschen bekannt, und Lessing zerpflückte mit seiner scharfen Kritik den Ruhmeskranz der gefeierten französischen Dramendichter, indem er ihnen die größeren griechischen Dramatiker gegenüberstellte. Und ferner gingen auch unsere größten Dichter Goethe besonders in der Iphigenie und in Hermann und Dorothea und Schiller namentlich in seinen Gedichten und in der allerdings ver-

änderten Schicksalsidee auf die Schönheiten des antiken Griechentums zurück.

So kam es, daß wieder Interesse für das Altertum geweckt und das Studium der Antike neu erregt wurde. Aber während der alte Humanismus fast nur die Kunst der Rede, die Eloquenz und Rhetorik, betrieben hatte, suchte der Neuhumanismus auch in den Inhalt der alten Schriften, in den gesamten ästhetischen Geist des klassischen Altertums einzudringen. Die Deutschen lernten sich fühlen und bekämpften das französische Wesen und die französische Bildung, die alles überwucherte. Als Bundesgenossen dazu nahmen sie die Griechen. Man behauptete im Gegensatze zu den Pietisten und Philanthropisten, daß man die Alten studieren müsse, um sie, „die größten und edelsten Seelen, die jemals gewesen", zu genießen, und um durch Bildung des Urteils und Geschmacks an ihnen sich selbst für eigene Produktionen zu rüsten. Auf diese Weise entstand ein wetteiferndes Ringen mit den Griechen um den Preis der Schönheit mit Hintansetzung des eigenen Volkstums, so daß Schillers Distichon die Sache gut charakterisiert:

> Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen,
> Bricht in der Gräkomanie gar noch ein hitziges aus.

Die Vorkämpfer dieses neuen Aufschwungs des Studiums der alten Sprachen waren die Göttinger Professoren Gesner und sein Nachfolger Heyne, sowie der Leipziger Rektor Ernesti. Matthias Gesner (1691 bis 1761) war lange Zeit in Weimar und Leipzig praktischer Schulmann und wurde als einer der ersten Professoren an die im Entstehen begriffene Hochschule zu Göttingen berufen. Er war ein durchaus moderner Mann, der sich mit der zeitgenössischen Bildung und ihren Bestrebungen gut vertraut zeigte. Darum beklagt er, daß fast alle Schulen so eingerichtet wären, als ob nur „sogenannte Gelehrte von Profession" erzogen werden sollten. Deshalb würde von allen Schülern „ein vollkommenes Vermögen in der lateinischen Sprache" gefordert, diese aber ganz verkehrt zum „unüberwindlichen Ekel" getrieben, während gerade das versäumt würde, „was im gemeinen bürgerlichen Leben bei Künsten und Professionen, in Hof- und Kriegsdiensten unentbehrlich oder doch nützlich ist". Somit verlangt er, das Latein so leicht wie möglich zu lehren, im Anfang ohne jede Grammatik. Und in

seinem „Bedenken, wie ein Gymnasium in einer fürstlichen Residenzstadt einzurichten“, teilt er die Schüler in drei Klassen: zukünftige Handwerker, Künstler und Kaufleute; solche, die in Kriegs- oder Hofdienste treten wollen, und die künftigen Studierenden. Diese haben alle in den sechs untersten Klassen vom 7. bis zum 13. Lebensjahre Deutsch, Rechnen, Geometrie, Musik, Zeichnen, bürgerliche und naturwissenschaftliche Gegenstände und Religion gemeinsam zu betreiben; Latein, Französisch, Geschichte und Geographie wird nur in Privatstunden gelehrt. Dann folgt ein zweijähriger Kursus mit Deutsch, Französisch, Mathematik, Natur- und Kunstlehre, Lateinisch, aber „mehr nach der sogenannten Routine und dem Gebrauche“. Lateinische Grammatik und die Anfangsgründe im Griechischen werden nur in Privatstunden unterrichtet. Hiermit schließt die Schulbildung für die meisten Zöglinge ab, nur die späteren Studenten besuchen noch einen zweijährigen Kursus, wo sie außer den alten Sprachen noch Geschichte, Mathematik, Religion und eine Einleitung in die Philosophie, daneben in Privatstunden einen propädeutischen Fakultätsunterricht betreiben sollen. Als Neuhumanisten erweist er sich durch seine Verwerfung der statarischen Lektüre der alten Schriftsteller, bei welcher Jahre vergehen, ehe ein einziges Buch erklärt sei, und durch die Empfehlung der kursorischen Lektüre, wobei der Lehrer den Schüler beständig auf den Inhalt hinzuweisen und dadurch sein Interesse rege zu erhalten habe. Um das Verständnis des Inhalts war es ihm denn auch in seinem philologischen Seminar zu Göttingen zu tun, durch das dem Mangel an tüchtigen Lehrern abgeholfen werden sollte. Darum wurde hier auch Mathematik, Physik, Geschichte, Philosophie und Pädagogik getrieben.

Johann August Ernesti (1707 bis 1781) war in Leipzig Konrektor gewesen und wurde als Rektor der Thomasschule Gesners Nachfolger, dann auch zugleich Professor an der dortigen Universität. Er wirkte fast ganz in Gesners Sinne. Die Schüler sollen die alten Schriftsteller lesen, um sie verstehen, um sie in der lateinischen und in lebenden Sprachen nachahmen und allerlei nützliche Sachen daraus kennen zu lernen. Die kursorische Lektüre übertrieb er sogar und unterschied nicht zwischen Schulen für Studierende und solchen für Nicht-Studierende. Aber Ernesti legte auch Gewicht auf die Unter-

weisung in den neueren Sprachen und den Realien und ganz besonders im Deutschen. Die Schüler sollen in ihrer Muttersprache richtig und angenehm reden und schreiben lernen; dies soll aber nicht etwa allein durch Übersetzungen der griechischen und lateinischen Autoren geschehen, sondern durch Lesen der besten Nationalschriftsteller. Er hat seine pädagogischen Grundsätze in der kursächsischen Landesschulordnung von 1773, die bis in die Mitte des folgenden Jahrhunderts beibehalten wurde, niedergelegt, wie Gesner in der braunschweigisch-lüneburgischen von 1737.

„Die Grundlagen echter Altertumswissenschaft gelegt" hat endlich der Nachfolger Gesners in der Göttinger Professur, Christian Gottlob Heyne (1729 bis 1812). Er hat ganz besonders die Bedeutung des Griechischen für die Bildung eines guten Geschmackes betont, die griechische Mythologie und Kunst betrieben und gelehrt. In seinem Seminarium philologicum hat er tüchtige Lehrer der alten Sprachen herangezogen, die nicht mehr ihre Aufgabe in der formal sprachlichen Betreibung derselben durch fortgesetzte grammatische Übungen, sondern in dem Eindringen in den Inhalt, also in realer Belehrung suchten. Zu seinen Schülern gehörten unter anderen auch Wolf, Voß, die beiden Schlegel und W. von Humboldt. Praktisch hat sich Heyne betätigt durch Neugestaltung der Schulen zu Göttingen und Hannover, sowie des sehr gesunkenen Pädagogiums zu Ilfeld. Dieses wollte er zu einer Schule für zukünftige Gelehrte umgestalten, da man bei den lokalen Umständen und der ganzen Anlage an eine Realschule nicht denken könnte.

Somit waren die Philologen für die neue Betrachtungsweise der alten Schriftsteller gewonnen. Berücksichtigt man nun den Einfluß der großen Dichter jener Zeit, so ist erklärlich, daß sich ein Umschwung in den Anschauungen über die Ziele aller Erziehung in den Kreisen der Gebildeten vollzog. Nicht mehr das praktisch Nützliche der Aufklärung galt als Ziel, sondern das dauernd Wertvolle. Dieses sollte eine Entwickelung des Menschen von innen heraus ergeben, so daß jetzt die Bildung, aber nicht mehr der Galanthomme als das Lebensideal galt. Dieser Bildung zu wahrem Menschentume stellte man als Vorbild das Griechentum auf. Naturgemäß finden wir nun die wichtigsten Vertreter dieser neuen Richtung auf beiden Seiten, nämlich in dem Dichter Herder und in dem Philologen F. A. Wolf.

Aber beide, das sei besonders betont, dachten ebensowenig wie Gesner und Heyne daran, die antiken Sprachen allen Schülern aufzuzwingen, oder ihnen auch nur die Alleinherrschaft in den Gymnasien einzuräumen.

Johann Gottfried Herder (1744 bis 1803) war Schüler Kants gewesen, der ihn für Rousseau begeistert hatte. Er war Lehrer in Königsberg und Riga, wurde schließlich in Weimar Generalsuperintendent und hatte die Aufsicht über das Schulwesen. Namentlich in dem „Journal meiner Reise im Jahre 1769" und in seinen Schulreden aus den Jahren 1779 bis 1802, die unter dem Namen „Sophron" gesammelt sind, aber auch in vielen anderen Schriften finden wir seine pädagogischen Ansichten. Er gibt der neuen Richtung den Namen der Bildung zur „Humanität". In seiner zuerst genannten Schrift konstruiert er als ideale Erziehungsanstalt eine Realschule, deren drei Klassen er die bezeichnenden Namen beilegt: Natur, Geschichte, Abstraktion. „Es wird immer einen ewigen Streit geben zwischen Lateinschulen und Realschulen, diese werden für einen Ernesti zu wenig Latein, jene für die ganze Welt zu wenig Sachen lehren." Der Aufbau einer Schule muß seiner Überzeugung nach hinsichtlich der Sprachen so vor sich gehen, daß erst die Muttersprache, dann Französisch, dann Lateinisch getrieben wird. Aber dies muß lebendig behandelt werden. Die Latinitätsdressur verurteilt er mit der größten Schärfe. In den Fragmenten über die neuere deutsche Literatur bemüht er sich z. B. in der dritten Sammlung eingehend nachzuweisen, daß unter der Herrschaft der lateinischen Sprache die unsere ihre alte Stärke sehr verloren, und daß in den Schulen lange ein lateinischer Geist geherrscht hat, der Genies, brauchbare Männer und selbst Gelehrte gehindert hat. Zuletzt kommt die griechische Sprache. In seinen Briefen zur Humanität stellt er diese weit über die lateinische. „Aus den Werken der Griechen spricht der Dämon der Menschheit rein und verständlich zu uns." Aber wir dürfen nicht versuchen sie nachzuahmen, sondern sie sollen „den guten Keim der Humanität ins Herz unserer Jünglinge pflanzen". „Die lateinische Sprache hat unsere Bildung Jahrhunderte durch gefesselt, die Welt der Griechen soll uns frei, soll uns zu Menschen machen." Und dies blieb sein Ziel: die Übung und Bildung aller Seelen- und Leibeskräfte in gutem Verhältnisse zueinander.

Der eigentliche Schöpfer der Altertumswissenschaft nach Heyne war Friedrich August Wolf (1759 bis 1824), der schon als „studiosus philologiae" und in seinem späteren Wirken die Philologie zu einer selbständigen Wissenschaft emporgehoben hat. Aus der Praxis des Schullebens (in Ilfeld und Osterode) heraus wurde er vom Minister von Zedlitz an die Universität Halle berufen. Hier hat er an der Stelle des unter Trapp verunglückten pädagogischen Seminars ein philologisches Seminar gegründet, aus dem eine große Zahl gelehrter Schulmänner in Deutschland hervorging. Ihm galt als Frucht der altklassischen Studien „die Beförderung rein menschlicher Bildung und Erhöhung aller Geistes- und Gemütskräfte zu einer schönen Harmonie des inneren und äußeren Menschen". Seine „Darstellung der Altertumswissenschaft nach Begriff, Umfang, Zweck und Wert" stellt als Ziel auf: „die Kenntnis der altertümlichen Menschheit selbst", aus der jene Frucht hervorgehe. Wolf hat auch über Unterrichtsfragen Universitätsvorlesungen gehalten, die nach seinem Tode unter dem von ihm gewählten Titel „Consilia scholastica" veröffentlicht worden sind. Aus seiner „allgemeinen Instruktion für den gelehrten Schulmann in Deutschland" seien hier einige Anforderungen aufgeführt: „Habe Geist, sei ein moralisch höchst vollkommener Mensch, sei immer gesund und versteh auch, wo und wann es nötig, leidenschaftlich zu hungern, mache auf keine Achtung der Menschen und auf keine Dankbarkeit der Menschen Anspruch!" In bezug auf den Unterricht trennte er zunächst scharf zwischen Universität und Schule. Hier, d. h. auf dem Gymnasium, sollte der Unterricht in den alten Sprachen in keiner Weise einen gelehrt-philologischen Anstrich haben, sondern nur „vorbereitend, im allgemeinen bildend und elementarisch" sein. Der Schüler soll im Latein so weit geführt werden, daß er jeden Schriftsteller von mittlerer Schwierigkeit nach einiger Präparation wenigstens dem völligen Wortverstande nach erklären, einen mündlichen Vortrag verstehen und ohne grammatische Fehler in dieser Sprache schreiben kann. Im Griechischen sind seine Anforderungen noch mäßiger, er empfiehlt auch, den Schülern eine geschickte Übersetzung in die Hand zu geben. Überhaupt soll das Betreiben des Griechischen mehr als eine Belohnung für vorzüglichen Fleiß in den übrigen Lektionen, namentlich den lateinischen, bewilligt als aufgedrungen werden. Dazu hat das Gymnasium noch zu lehren Geschichte, Geographie, Mathematik,

Religion, Naturgeschichte nebst den ersten Begriffen der Physik und vielleicht auch der Chemie, Französisch und Hebräisch oder Englisch. Die oberen Klassen des Gymnasiums sind übrigens nur für die Schüler bestimmt, die studieren wollen. Ganz von diesen geschieden sollten dann Bürger- und Realschulen stehen, für deren Vermehrung und Hebung er ebenfalls lebhaft eingetreten ist.

Diese Ansichten sollten nun auch auf die höheren Schulen übertragen werden; und hier hat der preußische Minister von Massow (1798 bis 1807) eine lebhafte Tätigkeit entfaltet. Zunächst legte er im Februar 1801 seinen Plan für die Land-, Bürger- und Mittelschulen dem Könige vor. Größere Mühe bereitete die Bearbeitung der höheren Lehranstalten, die dem Rate Gedike im Oberschulkollegium übertragen war. Wolf hat hieran durch seine Gutachten einen wesentlichen Anteil genommen. Durch Gedikes Nachfolger Nolte wurde dann nach langen eingehenden Verhandlungen dem Minister 1806 eine ganz ausführliche Ordnung der Abiturientenprüfung an den Gymnasien unterbreitet. Der für Preußen unglückliche Krieg hemmte die weiteren Verhandlungen, die dann erst 1810 durch Wilhelm von Humboldt wieder aufgenommen wurden. Dieser war von Campe erzogen, hatte bei Heyne und in brieflichem Verkehr mit Wolf studiert, mit Schiller viel verkehrt und hatte dann als Gesandter in Rom gelebt, das „uns als das sinnlich-lebendige Bild von jenem idealisch angeschauten Altertum stehen geblieben ist". Er wurde berufen, bei der neu einzurichtenden Staatsverwaltung Preußens das Unterrichtswesen zu ordnen.

An die Stelle des Oberschulkollegiums trat im Jahre 1808 eine dem Ministerium des Innern zugeteilte „Sektion für den Kultus und den öffentlichen Unterricht", deren Chef Humboldt vom 20. Februar 1809 bis 23. Juni 1810 war. Als beratende Sachverständigenkommission wurde ihr die „wissenschaftliche Deputation" zur Seite gestellt, an deren Spitze nach hartnäckiger Weigerung Wolfs Schleiermacher trat. Ihr wurde die Prüfung für das Lehramt an höheren Lehranstalten (examen pro facultate docendi) zugewiesen, die durch Edikt vom 12. Juli 1810 eingeführt worden ist. Erst am 12. Oktober 1812 erschien nun die neue Prüfungsordnung für die Abiturienten, in der Griechisch für die zukünftigen Theologen und Mediziner obligatorisch gemacht wurde; aber auch die anderen Schüler mußten an diesem

Unterrichte teilnehmen, wenn sie nicht ausdrücklich vom Vorsteher der Schule davon befreit waren. Im Jahre 1816 wurde auch ein Lehrplan für die Gymnasien unter des Staatsrats Süvern Leitung festgestellt, in dem ein zehnjähriger Kursus mit Lateinisch, Griechisch, Deutsch und Mathematik als Hauptfächern und Naturwissenschaften, Geschichte und Geographie, Religion, Zeichnen, Kalligraphie als Nebenfächern angeordnet ist. Hebräisch und Französisch sind wahlfrei, und Gesang und körperliche Übungen werden an den Nachmittagen des Mittwochs und des Sonnabends getrieben. Die Anforderungen im Griechischen und Lateinischen überstiegen die Anforderungen der neuhumanistischen Wortführer, namentlich Wolfs, während diejenigen in Mathematik (sechs Stunden wöchentlich in jeder Klasse) weit höher als heute waren. Wolf hat sich auch über Prüfungsordnung und Lehrplan als zu weitgehend scharf ablehnend geäußert. Es verdient schließlich noch hervorgehoben zu werden, daß diese Reform der Gymnasien schon nicht mehr aus der ästhetischen Auffassung des Altertums herausgeflossen ist; vielmehr war den meisten maßgebenden Personen, namentlich auch Schleiermacher, das Studium der Antike Mittel zum historischen Verständnis der Gegenwart. Die Mathematik aber wurde besonders betont „wegen des geraden, lichtvollen Ganges, wozu sie den Verstand gewöhnt".

Die Vorarbeiten Massows, die auf ein vollständiges, alle Arten von Unterrichtsanstalten umfassendes Gesetz hinausliefen, wurden den weiteren Beratungen zugrunde gelegt, auch als im Jahre 1817 ein selbständiges Unterrichtsministerium geschaffen worden war. Namentlich der oben erwähnte Plan von 1801, der wegen Geldmangel nicht zur Ausführung gelangt war, wurde in seinen Grundzügen beibehalten, so daß wir in dem von Süvern im Jahre 1819 vorgelegten Entwurfe eines Unterrichtsgesetzes dieselbe Einteilung in Elementar- (d. i. Volks-) schule, allgemeine Stadtschule oder Mittel-, höhere Bürger-, auch Realschule und Gymnasium wieder vorfinden sowie auch die Bestimmung, daß jede untere Stufe zugleich als Vorschule für die obere dienen sollte. Gegen diese für alle Teile ungesunde Verquickung hatte sich schon neben F. A. Wolf 1814 besonders auch Schleiermacher ausgesprochen. Der Entwurf ist übrigens wie auch alle seine Nachfolger bisher nur schätzbares Material geblieben, so daß aus allen diesen schwierigen und umfassenden Verhandlungen als einzige Frucht nur die Ordnung

der Gymnasien festzustellen ist, deren Lehrplan übrigens auch nicht veröffentlicht wurde. In ihnen sollte eine harmonische Ausbildung aller Geisteskräfte durch Sprachen und Literatur wie auch durch die Mathematik und die realen Wissenschaften erzielt werden.

Weiterhin wurde die wissenschaftliche Deputation mit ihren Provinzialzweigen in wissenschaftliche Prüfungskommissionen mit dem Sitz an den einzelnen Provinzialuniversitäten und mit der ausschließlichen Aufgabe der Prüfung der Kandidaten des höheren Schulamtes und der gelegentlichen Kontrolle über die Reifeprüfungen umgewandelt. Die Konsistorien und Regierungen, die schon seit Gründung des Oberschulkollegiums als Provinzialschulkollegien benutzt waren, wurden in ihrer Aufgabe genauer fixiert, namentlich den letzteren das Volksschulwesen unterstellt. Im Jahre 1825 wurden dann die Konsistorien in zwei Abteilungen völlig getrennt, von denen die eine lediglich die geistlichen Angelegenheiten, die andere aber unter dem Namen Provinzialschulkollegium ausschließlich die höheren Lehranstalten zu verwalten hat. An der Spitze der letzteren Behörde steht der Oberpräsident, Direktor derselben ist der Präsident der betreffenden Regierung, in letzterer Zeit auch an mehreren Stellen ein Schulmann, die Räte sind bis auf den Justitiar Schulmänner.

Aber auch in bezug auf die Universitäten traten zu dieser Zeit wesentliche Veränderungen ein. Zunächst geschah dies äußerlich im Zusammenhange mit den gewaltigen Staatsumwälzungen zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts, die eine ganze Anzahl von Aufhebungen solcher Institute im Gefolge hatten. Der Vorwurf, der deshalb vielfach den fremden Machthabern gemacht worden ist, beruht meist auf irrtümlicher Auffassung, da viele dieser Anstalten nicht lebensfähig waren. Nun wurden auch andere, und zwar größere Universitäten neu ins Leben gerufen. Hierunter steht diejenige von Berlin obenan. Schon 1799 ging man hier mit dem Plane um, ein zeitgemäßes „allgemeines Lehrinstitut“ zu errichten, und 1807 griff man unter lebhafter Zustimmung des Königs darauf zurück. Fichte war ebenfalls ein Feind der alten Universitäten und trat für eine Akademie ein, um die „Kunst des wissenschaftlichen Verstandesgebrauchs“ zu lehren und zu üben. Erst Humboldt gelang im Herbst 1810 die gute Lösung, indem jetzt die Universität besonders nach Schleiermachers Plänen in

der alten Verfassung, aber mit neuem Inhalt eröffnet wurde. Die neuhumanistischen Ideen wurden durchaus aufgenommen und auch an den anderen Hochschulen durchgeführt, so daß jetzt die Universitäten im heutigen Sinne ihre Begründung fanden. In den neu erworbenen Landesteilen wurde dann noch eine neue Universität in Bonn 1818 eröffnet. Würzburg und Heidelberg waren schon früher neu begründet worden, später (1826) folgte noch diejenige in München. Die Universitäten zu Jena, Leipzig, Heidelberg und München wurden für Mittel- und Süddeutschland die Hauptstätten der neuen Bildung, von denen sich reiche Ströme in die Länder ergossen.

---

12. Pädagogische Lehren einiger Philosophen.

Von wesentlicher Bedeutung waren für die weitere Entwickelung des deutschen Schulwesens die Ansichten und Untersuchungen der Philosophen über die Pädagogik. Großes Interesse hatte, wie wir gesehen haben, an Rousseau wie an Basedow Immanuel Kant (1724 bis 1804) genommen, der durch seine Philosophie einen gewaltigen Einfluß auch auf die Erziehungslehre ausgeübt hat, namentlich durch seine Ethik. Sein oberstes Pflichtgebot: „Handle so, daß du wollen kannst, deine Maxime werde in eine allgemeine Gesetzgebung hineinpassen" hat der Pädagogik feste Prinzipien gegeben. Kants Pflichtbegriff hat dem preußischen Volke in schwerer Zeit sittliche Stärke verliehen und ist noch heute das Beste, was jedem Menschen als Ergebnis aller Erziehung mitgegeben werden kann. Und durch seine Kritik der reinen Vernunft hat er für das gesamte Denken eine neue Grundlage gelegt, die nie verrückt werden kann. Besonders hat er der Mathematik ihren pädagogischen Wert als durch ihre Strenge im höchsten Maße geistbildend und durch ihre Wahrheit von hoher ethischer Bedeutung angewiesen. Aber er hat auch über Pädagogik selbst, leider freilich nicht im Zusammenhange, gehandelt. Als höchstes Ziel der Erziehung stellt er die Gründung des moralischen Charakters auf. Er bespricht die leibliche Auferziehung, behandelt dann die Disziplin, d. h. Entfernung der Wildheit, geht ferner zur Kultur oder Bildung über, zu der neben der Übung der Gemütskräfte auch der Unterricht gehört, verlangt dann die Zivilisierung,

d. h. die Einprägung der nötigen Weltklugheit für die menschliche Gesellschaft, und endlich als das Wichtigste die Moralisierung oder praktische Erziehung. Durch diese soll besonders eine solche Gesinnung dem Menschen eingepflanzt werden, daß er lauter gute Zwecke wählt.

Hingewiesen muß wenigstens werden auf die philosophisch-pädagogischen Schriften von Lessing, Goethe, Schiller und namentlich Jean Paul Fr. Richter, sowie auch von E. M. Arndt.

Johann Gottlieb Fichte (1762 bis 1814) hat als junger Hauslehrer in Zürich Pestalozzi kennen gelernt und hat, nachdem er von 1793 bis 1799 Professor der Philosophie in Jena gewesen war, in Berlin gelebt und reiche Anregungen gegeben. In seinen „Reden an die deutsche Nation", die er im Winter 1807/8 ohne Scheu vor der französischen Besatzung in Berlin gehalten hat, preist er begeistert den Volkserzieher in Yverdon. „An ihm hätte ich ebensogut wie an Luther die Grundzüge des deutschen Gemüts darlegen können." „Seine allmächtige Liebe hatte ihn zu ihrem Werkzeuge gemacht." „Er wollte bloß dem Volke helfen, aber seine Erfindung, in ihrer ganzen Ausdehnung genommen, gibt statt der gesuchten Volkserziehung Nationalerziehung." Und diese ist es nun, die Fichte fordert, sie ist das einzige Mittel nationaler Erhebung, Befreiung und Erneuerung. Pestalozzis Grundbegriffe bezeichnet er für richtig, aber seine Ausführung noch in manchen Punkten für mangelhaft. Die Grundlage alles Unterrichts ist ihm die Empfindung, der dann erst die Anschauung und darauf die Kunst, die folgemäßige Kunstbildung des Körpers, sich anschließen muß. Neben diesem steht die sittliche Erziehung, die den sittlichen Grundtrieb zur Geltung bringen muß. Fichte protestiert hierbei heftig gegen die Lehre vom radikal Bösen im Menschen. Da aber das erwachsene Geschlecht völlig verdorben ist, so ist er durchaus für Aufhebung der Familienerziehung und für eine allgemeine öffentliche Erziehung. Diese muß eine National-, sodann aber auch eine Staatsangelegenheit sein, so daß der Staat Anstalten errichten muß, welche abgesonderte und für sich selbst bestehende Gemeinwesen bilden und jedem Einflusse der Eltern entzogen sind. Diese Nationalerziehung hat für alle Staatszwecke tüchtig zu machen. Lediglich die Begabung hat nun darüber zu entscheiden, wer als Gelehrter ausgebildet werden soll. Hierbei zeigt er sich nun durchaus als

Neuhumanist, wie er in seinen Aphorismen zur Erziehung (1804) ausgeführt hat. Für die Entwickelung der Geisteskraft im allgemeinsten Sinne haben wir nichts Zweckmäßigeres als die alten klassischen Sprachen, von denen der griechischen bei weitem der Vorzug zu geben ist.

Weit praktischer und unmittelbarer hat Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768 bis 1834) die pädagogischen Fragen behandelt. Er hat sich in zahlreichen Schriften und Aufsätzen über die Erziehung geäußert und auch dreimal darüber in Berlin Vorlesungen gehalten. Diese sind unter dem Titel: „Erziehungslehre nach der Handschrift und nach nachgeschriebenen Heften" 1849 von Platz herausgegeben worden. Wie das Ideal jener Epoche überhaupt wissenschaftliche Begründung war, so war auch Schleiermachers Bestreben, die Pädagogik zu einer Wissenschaft zu erheben. Er versteht unter der Erziehung die gesamte Einwirkung der älteren Generation auf die jüngere; da diese nun ein Teil der sittlichen Aufgabe derselben ist, so ist die Pädagogik eine aus der Ethik abzuleitende Wissenschaft, aber sie gehört auch zur Politik. Die Tätigkeit des Staates ist nämlich eine organisierende; weil nun das Kind durch Erziehung vernünftig gemacht, d. h. organisiert werden soll, so gehört die Erziehung in das Gebiet des Staates. Der Zögling ist nie bloß als ein Individuum, sondern auch immer als Glied eines Ganzen aufzufassen; mithin hat die Erziehung eine doppelte Aufgabe, nämlich eine individuelle und eine universelle. Die erstere stellt an den Erzieher die Forderung, daß er die in dem Zögling angelegte Eigentümlichkeit ausbilde und die in ihm vorhandene Kraft zur Selbstäußerung errege. Aber der Mensch ist zugleich ein Glied der Familie, tritt in geselligen Verkehr, wird in die Kirche aufgenommen und hat sich schließlich am Staatsganzen irgendwie zu beteiligen; die Anlagen zu diesen Aufgaben müssen ebenfalls entwickelt und der Mensch hierdurch auch in diese Gemeinschaften hineingebildet werden. Durch diesen sozialen Zug erhebt sich Schleiermachers Pädagogik weit über seine Zeit. Er wendet sich in gleicher Weise gegen die Behauptung von der Allmacht wie gegen die von der Ohnmacht der Erziehung, indem er einfach aus der Erfahrung entnimmt, daß jede Einwirkung auf den Zögling einerseits durch dessen angeborene Eigentümlichkeit, anderseits durch die ihn umgebenden Umstände und Verhältnisse bedingt

und deshalb beschränkt ist. Obwohl die Erziehung die Zukunft des Zöglings im Auge hat, so darf sie doch nicht seine Gegenwart opfern. Das Kindes- und Jugendalter steht in seiner berechtigten Eigenart hinter dem Mannesalter nicht zurück; hier wie dort haben wir ein Eigentümliches zu achten. Deshalb ist es Aufgabe des Erziehers, dem Kinde im Spiele seinen Anteil an der Gegenwart zu sichern und ihm zu der „Erkenntnis für den Zweck seines Daseins zu verhelfen“. Unverkennbar ist hier der Einfluß Rousseaus wie die Übereinstimmung mit Pestalozzi.

Übrigens bestreitet Schleiermacher, der hervorragende Theologe, der Kirche das Recht auf Mitwirkung bei der Erziehung.

Die erste Stufe der Erziehung fällt in den Rahmen der Familie, des Hauses. Hier handelt es sich um die physische Erziehung, dann um die Ausbildung der Sinne. Das Gesicht ist die erste Vermittelung alles Mathematischen, aller Auffassung der Außenwelt als Größe; das Gehör ist die erste Vermittelung alles Logischen, d. h. aller Auffassung der inneren Welt, wie sie sich durch die Sprache offenbart. Dann folgt die Ausbildung der Sprache, der Ordnung, der Phantasie und des Sinns für die Wahrheit.

Die zweite Periode der Erziehung spielt sich in der Schule ab. Der Schule kommt alles zu, was Unterricht und Übung der Fertigkeit ist und auf dem Gebiete der Gesinnung das, was sich unmittelbar auf das öffentliche Leben bezieht. Hauptaufgabe der Volksschule ist, die Jugend für ihren Kreis zu verständigen Menschen zu bilden: dazu ist Lesen und Schreiben, Geschichte, Religion, Geographie, Mathematik, Rechnen, Naturkunde, endlich Singen, Zeichnen und Handarbeit erforderlich. Die Bürgerschule bietet gründlichen Unterricht in Deutsch und Mathematik, Geschichte, Geographie, Physik und Chemie und in fremden lebenden Sprachen, aber nicht in den alten, denn es habe sich nicht in der Erfahrung bewährt, daß diese der geeignetste Stoff für die allgemeine Bildung seien. Das Gymnasium „setzt einerseits den Gewinn der Realschule voraus, so daß geradezu ein Übergang von einer zur anderen Anstalt möglich ist, und bildet anderseits eine Parallelle zu der mehr für das praktische Leben vorbereitenden Bürgerschule“. Schleiermacher wünscht sehr die Einrichtung, daß alle, welche eine wissenschaftliche Laufbahn ergreifen wollen, zunächst in Gemeinschaft mit

den übrigen Schülern die Bildung der höheren Bürgerschulen genossen haben sollten. Dann erst bilden die alten Sprachen die Grundlage des Unterrichts, aber es muß in ihnen alles Tote und Mechanische vermieden werden. Auch im Deutschen ist tüchtige mündliche Übung erwünscht. In Mathematik und Naturkunde wird die Realschule das Übergewicht behaupten.

In der dritten Stufe der Erziehung bereiten sich die Zöglinge der Volks- und der Bürgerschulen auf ihren praktischen Beruf vor, während die Gymnasiasten ihre Bildung auf der Universität vollenden. Wie Schleiermacher bei der Gründung der Berliner Universität beteiligt war, haben wir schon gesehen.

Die größte Nachwirkung haben aber — allerdings erst nach seinem Tode — die pädagogischen Lehren Johann Friedrich Herbarts (1776 bis 1841) gefunden, der als Hauslehrer in Bern Pestalozzis Bekanntschaft gemacht hatte, dann Professor an der Universität in Königsberg und schließlich in Göttingen war. Seine Hauptwerke sind: „Allgemeine Pädagogik, aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet" (1806) und „Umriß pädagogischer Vorlesungen" (1835). Auch bei ihm ist das Ziel aller Bildung ethisch; die Mittel und Wege zur Erreichung dieses Zieles zeigt uns die Psychologie. Die Ethik stellt als fünf Musterbilder des Willens auf: die Ideen der inneren Freiheit, der Vollkommenheit, des Wohlwollens, des Rechts und der Billigkeit. Derjenige, dessen Ansichten und Handlungen durchaus von diesen Ideen beseelt sind, besitzt nach Herbart „Charakterstärke der Sittlichkeit", und diese ist das Ziel aller Erziehung.

Nach Herbart ist die Seele ein einfaches Wesen ohne Anlagen und Vermögen, das seinen Inhalt, „die Vorstellungen", durch Reaktion gegen Anreizungen von außen erhält. Diese Vorstellungen sind an sich keine Kräfte, werden aber zu Kräften, indem sie sich gegenseitig hemmen und fördern und in Verbindung miteinander treten können. Etwas Neues kann man nur auf der Grundlage alter Vorstellungen aufnehmen; dies nennt er Apperzeption. Gefühle, Begierde, Wille u. dgl. sind keine Seelenvermögen, sondern nur eine in der Vorstellungsmasse vorhandene gewisse Regsamkeit, ein bestimmtes Verhalten der geistigen Zustände zueinander.

Der Hauptzweck aller Erziehung ist also die Charakterstärke der Sittlichkeit, aber neben diesem notwendigen gibt es

noch mögliche Zwecke. Solche wird sich der erwachsene Zögling später selbst wählen, sie müssen, da der Erzieher den künftigen Mann beim Zögling vertritt, von diesem schon jetzt gesetzt werden, so daß als Vorstufe der Tugend eine Vielseitigkeit des Interesses, die aber nicht in ihr Gegenteil: Vielgeschäftigkeit, ausarten darf und darum gleichschwebend genannt wird.

Zunächst hat nun der Erzieher die Aufgabe, den Zögling seinem Willen zu unterwerfen, solange eine Selbstbestimmung noch nicht möglich ist. Die hierzu erforderlichen Maßregeln, welche unter dem Namen der „Regierung" zusammengefaßt werden, sind entweder negativer Natur: Verbote, Drohungen, Strafen u. dgl. oder positiv: angemessene Beschäftigung. Wertvoller sind die Mittel, welche die Regierung der Kinder sich in ihren eigenen Gemütern bewahren muß: nämlich Autorität und Liebe.

Die Regierung will also im Gemüte des Kindes keinen Zweck erreichen, dagegen wirkt die Zucht unmittelbar darauf in der Absicht, zu bilden. Es entstehen gewisse praktische Grundsätze, welche ein Sollen oder Nichtsollen aussprechen; sind die obersten praktischen Grundsätze die sittlichen, so ist ein sittlicher Charakter vorhanden. Hat man zu den Gesinnungen und Grundsätzen des Zöglings Vertrauen gewonnen, so zieht sich die Zucht zurück.

Mit der Zucht hat nun wesentlich der Unterricht die Sorge für die Zukunft gemein, während die Regierung nur das Gegenwärtige besorgt. Da alle Willensregungen nur aus Vorstellungen resultieren, so wird durch Zuführung von Vorstellungen, durch Vermehrung des Wissens auf den Willen eingewirkt, und somit ist der Unterricht erziehlich. Aber das Wissen führt nur dann zum Wollen, wenn das gleichschwebende vielseitige Interesse erregt wird. Dies erfordert aber auf der einen Seite: Vertiefung in vielerlei und auf der anderen Seite: Sammlung oder Besinnung. Demnach muß der Unterricht sich folgendermaßen aufbauen: Zuerst kommt die ruhende Vertiefung, die Klarheit, dann folgt die fortschreitende, die Assoziation, ferner tritt ein die ruhende Sammlung, d. i. das System, und endlich die fortschreitende Sammlung, die Methode. Diese „Formalstufen" sind von Herbarts Schülern vielfach rein mechanisch aufgefaßt und als das notwendigste Stück alles

Unterrichts zu sehr betont worden. Faßt man sie mit den Bezeichnungen, die W. Rein ihnen beigelegt hat: Vorbereitung, Darbietung, Verknüpfung, Zusammenfassung, Anwendung, so sieht man, daß jeder vernünftige Unterricht mehr oder weniger genau nach diesem Schema fortschreitet.

Die Anregung, die Erweckung zur selbsttätigen Aufmerksamkeit ist eins der wichtigsten Erfordernisse. Es gibt nun sechs Klassen der Interessen; drei, die dem Gebiete der Erkenntnis angehören: nämlich das auf das Viele der Erfahrungsgegenstände sich beziehende empirische, das auf die Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen gerichtete spekulative und dann das ästhetische Interesse. Hierzu kommen drei weitere, die sich auf das Gebiet der Teilnahme beziehen. Die Teilnahme kann sich nämlich äußern als das sympathetische, das gesellschaftliche und das religiöse Interesse. Erkenntnis wird durch die Erfahrung, Teilnahme durch den Umgang bewirkt, also müssen Erfahrung und Umgang so gerichtet werden, daß sich der Zögling einer Geistesbildung nähert, in der alle jene Interessen sich mit gleicher Energie regen, sonst tritt Einseitigkeit ein. Gelegenheit zu vermehrter Erfahrung wird durch den mathematischen und naturwissenschaftlichen, Gelegenheit zu vermehrtem Umgange durch den historischen und sprachlichen Unterricht geboten.

Aller Unterricht hat es mit Zeichen, Formen und Sachen zu tun. Zu den Zeichen gehören auch die Sprachen, deren Unterricht der Erzieher möglichst lange zurückstellen muß. „Mögen die Philologen ihre alte bekannte Ausrede von der formal bildenden Kraft des Sprachstudiums in die neuesten Phrasen kleiden, das sind leere Worte, wodurch niemand überzeugt werden wird, der die weit größeren bildenden Kräfte anderer Beschäftigungen kennt." Damit will Herbart nicht den Wert des Unterrichts in den alten Sprachen ganz leugnen, aber die Methode verwirft er völlig. Er verlangt immer wieder, daß mit der griechischen Sprache, und zwar mit der Odyssee begonnen werden müsse, denn diese sei durch Sprache und Inhalt ein Buch für Knaben von 8 bis 12 Jahren. In seinem pädagogischen Seminar hat er diesen Vorschlag praktisch ausgeführt. Übrigens hält er höhere Schulen ohne die alten Sprachen, die er Hauptschulen nennt, für dringend nötig.

Der Gang des Unterrichts ist entweder darstellend, wobei Abbildungen gute Hilfsmittel sind, oder analytisch oder endlich

synthetisch. Diese ist die wichtigste Methode, denn sie leitet Gedanken aus anderen ab und vereinigt sie zu einem geordneten Gedankengebäude. Herbart gibt dann noch eine genaue Didaktik der einzelnen Unterrichtsfächer, auf die hier nicht eingegangen werden soll.

An Herbart hat sich eine große pädagogische Schule angeschlossen, die ihre Entstehung hauptsächlich der unermüdlichen Tätigkeit Tuiskon Zillers in der Verbreitung und im Ausbau seiner Lehren zu verdanken hat. Selbständiger wirkten in Herbarts Bahnen Th. Waitz, V. Stoy, O. Willmann, Strümpell, Kern. Den größten Einfluß hat die Herbartsche Pädagogik durch Dörpfeld und W. Rein auf die Volksschulen und dann durch O. Frick auf die höheren Lehranstalten ausgeübt. H. Schiller in Gießen und E. von Sallwürk sind ebenfalls von dieser Grundlage ausgegangen, haben aber manche fruchtbare Kritik daran geübt. Gegen die Alleinherrschaft dieser pädagogischen Lehren haben sich in letzterer Zeit gewichtige Stimmen erhoben, unter denen die bedeutendsten Natorp und Ziegler sind, während ihr temperamentvollster Vertreter jetzt Vogt ist. Hier sei auch der „sozialen Pädagogik" Bergemanns und Dörings gedacht. Nahe verwandt ist endlich die „Erziehungs- und Unterrichtslehre" von Beneke, die besonders von Dittes in Wien fortgebildet ist.

---

13. Das Prinzip der allseitigen höheren Ausbildung vermittelst einer Lehranstalt.

Der erste preußische Unterrichtsminister war der Freiherr von Altenstein, der Leiter des gelehrten Unterrichtswesens von 1818 bis 1858 Johannes Schulze, ein Schüler Wolfs und Schleiermachers, der in Berlin noch Hegels Schüler wurde. Diese Männer haben in der trüben Zeit des Systems Metternich die deutschen Universitäten und Gymnasien, so viel es ihnen möglich war, geschützt und auf der Höhe gehalten. Der Süvernsche Lehrplan wurde durchgeführt, und zahlreiche Erlasse in den zwanziger Jahren legen Zeugnis ab für den Ernst und Eifer, den man auf die Gymnasien verwandte: über eine Anzahl von Unterrichtsfächern und über ähnliches werden eingehende Bestimmungen getroffen. Im Jahr 1826 wird behufs

der pädagogischen Ausbildung der Kandidaten des höheren Schulamts das sogenannte Probejahr eingeführt. Bald begannen Klagen über die Überbürdung, zunächst von Thiersch, dann auch von anderen, die aber von Schulze 1829 als unbegründet zurückgewiesen wurden, da „den Schülern der oberen Klassen wohl zugemutet werden kann, sich täglich fünf Stunden hindurch außer der Schulzeit, sei es mit Lösung der ihnen in der Klasse gestellten Aufgaben oder mit frei gewählten Arbeiten, zu beschäftigen, während für die Schüler der unteren Klassen drei Stunden genügen mögen". Wenn man bedenkt, daß der Lehrplan für jede Klasse wöchentlich 32 Unterrichtsstunden ohne Französisch, Hebräisch, Gesang und Turnen ansetzte, so wird man diese Anforderung denn doch zu hoch finden müssen. Deshalb ließen auch die Klagen trotz einiger Milderungen nicht nach, bis ein Aufsatz des Medizinalrats Lorinser „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen" 1836 dem König in die Hände kam und eine neue Lehrordnung der Gymnasien mit dem ersten veröffentlichten Normalstundenplan im Jahre 1837 bewirkte.

War schon bisher das neuhumanistische Prinzip im Gymnasium kaum zur Geltung gekommen, so geschah es jetzt noch viel weniger. Zunächst wurde der ganze Kursus auf neun Jahre festgesetzt und eine kleine Ermäßigung der Stundenzahl auf 30 wöchentlich ohne Hebräisch, Gesang und Turnen verfügt. Dann aber wurde das Lateinische wesentlich verstärkt, und zwar zuungunsten des Griechischen, Deutschen, der Mathematik (die letzten beiden Fächer wurden in der Stundenzahl fast auf die Hälfte herabgedrückt) und anderer Fächer, wogegen die philosophische Propädeutik und die französische Sprache obligatorisch eingeführt wurden. Das Turnen, um dessen Einführung sich Jahn so verdient gemacht hatte, war in der Reaktionszeit verpönt, ja längere Zeit hindurch trotz Schulzes Bemühungen verboten gewesen, jetzt ließ man es endlich — wenn auch nicht lehrplanmäßig — wieder zu, und zwar, um ein Gegengewicht gegen die geistige Anstrengung zu bilden.

Schulzes Ideal war die allseitige Ausbildung auf den Gymnasien. In seiner Lehrordnung behauptet er, daß alle diese Lehrgegenstände, nämlich die deutsche, lateinische, griechische Sprache, Philosophie, Religionslehre, Mathematik nebst Physik und Naturbeschreibung, Geschichte und Geographie, Schreiben,

Zeichnen, Singen, wozu noch die französische und wahlfrei die hebräische Sprache sowie das Turnen traten, in dem Verhältnisse, in welchem sie in den verschiedenen Klassen gelehrt werden, die Grundlagen jeder höheren Bildung ausmachen. Die lateinische Sprache bildete mit 86 Stunden den Mittelpunkt, ihr folgte die griechische mit 42; diesen beiden alten Sprachen mit 128 Stunden standen 152 Stunden für alle anderen Fächer zusammen gegenüber. So hat Schulze versucht, die antike mit der modernen Bildung harmonisch zu vereinigen.

Inzwischen war 1831 als Instruktion zum Edikt von 1810 ein Reglement für die Lehrerprüfungen erschienen, nach dem eine Lehrbefähigung für untere, mittlere und obere Klassen erteilt wurde. Im Jahre 1834 wurde auch ein neues Reglement für die Abiturientenprüfung herausgegeben, in dem die Anforderungen im Griechischen ermäßigt waren; hiermit war nun diese Prüfung ausschließlich an die Gymnasien übertragen und von jedem künftigen Studenten das Zeugnis der Reife verlangt.

Somit war das Gymnasialwesen in Preußen staatlich fest geordnet, und zwar in einer Weise, daß die Durchschnittsleistungen bei der Entlassungsprüfung hoch waren; dafür wurde aber die Zeit des Schulbesuchs eine ausgedehntere. Vielfach wurde auch scharf über den grammatischen Unterrichtsbetrieb in den alten Sprachen, der doch wieder wenig zum Inhalt kommen ließ, wie auch über zu viel genau zugemessene Arbeit, zu viel Prüfungen und Aufsicht, geurteilt. So kam es denn, daß mit dem Tode des Ministers und des Königs 1840 auch Schulzes Ideal aufgegeben wurde und sein Einfluß schwand.

In den anderen deutschen Staaten schloß man sich vielfach mehr oder weniger schnell dem Beispiele Preußens an, namentlich in Norddeutschland und in Baden. Dagegen hatte sich in Bayern eine andere Entwickelung vollzogen. Das neu gegründete Königreich wurde unter dem Minister Montgelas auf Anregung und bei tätiger Mitwirkung des Königs bald gut eingerichtet. Dem Wismayerschen Schulplan von 1804 folgte schon 1808 das von Niethammer ausgearbeitete Normativ, das unter dem Einflusse Hegels den Neuhumanismus mit der spekulativen Philosophie verband. Hegel selbst wurde Rektor des Gymnasiums zu Nürnberg, wo er sich die sonderbare Aufgabe stellte, in der Philosophie die abstrakte

Form zu pflegen, damit die Jugend vom konkreten Vorstellen abgezogen würde. Aber der Schulplan mußte schon bald geändert werden, da man wohl den norddeutschen und protestantischen Reformern Mißtrauen entgegenbrachte und auch weder Mittel noch geeignete Lehrer auftreiben konnte. Da trat Friedrich Thiersch, der in Sachsen vorgebildet war, als Retter der Gymnasien aus der Unordnung auf. Hier war im ganzen der althumanistische Betrieb beibehalten, namentlich auf den Fürstenschulen war Lateinisch und Griechisch in jeder Hinsicht die Hauptsache, daneben galt außer Religion und Deutsch nur noch Geschichte, besonders die alte, während Mathematik und Französisch völlig vernachlässigt wurden. Auch die staatliche Ordnung des Gymnasialwesens und des gelehrten Lehrerstandes trat erst viel später ein. Der Philologe Gottfried Hermann, der die sprachliche Seite der Altertumswissenschaft weit mehr als die Neuhumanisten betonte, hat von der Universität Leipzig aus die sächsischen Gymnasien völlig beherrscht. Mit solchen Ansichten angefüllt, kam Thiersch nach München zunächst als Gymnasiallehrer, dann als Professor an die 1826 errichtete Universität, um die er sich große Verdienste erwarb. Er verfaßte sein bekanntes Werk „Über gelehrte Schulen mit besonderer Rücksicht auf Bayern" und hatte 1829 seinen Plan zur Reform der Gymnasien vollendet. Die Lateinschulen wurden von vier auf sechs Klassen erweitert und besonders zur Erwerbung von sicheren grammatischen Kenntnissen in den alten Sprachen eingerichtet, das eigentliche Gymnasium aber wurde auf vier Klassen beschränkt (S. 101) mit den Namen: poetische, historische, rhetorische und philosophische. Hieraus ersieht man schon die große Hinneigung zum alten Humanismus, während dem neuen besonders in der Betonung der griechischen Sprache Konzessionen gemacht wurden. Dies war ja im Lande des philhellenischen Königs Ludwig I., des Vaters des ersten Königs der Griechen, der seine Hauptstadt mit vielen griechischen Bauten auszuschmücken versuchte, ganz selbstverständlich. Außer Lateinisch, Griechisch, der daraus entnommenen Logik, Hebräisch und Religion sind für jede Klasse nur noch im ganzen sechs Stunden für Geschichte, Erdkunde und Mathematik angesetzt. Alle anderen Lehrfächer liegen außerhalb dessen, was zur Bildung notwendig ist. Zuzugeben ist, daß dieser Plan weit einheitlicher als der preußische war und daher

tüchtige Leistungen erzielen mußte, aber er war doch sehr einseitig. Er eignete sich infolgedessen wenig zur Erzielung einer allseitigen Ausbildung, zu der er doch bestimmt war. Am treuesten hat endlich Württemberg an seinem Schulwesen festgehalten, wie es während der Reformationszeit gestaltet worden war.

Als bedeutendste Vertreter einer besonderen „Gymnasialpädagogik" seien hier genannt Döderlein und Nägelsbach in Bayern, Deinhardt, Thaulow und Giesebrecht in Preußen und der Württemberger K. L. Roth.

So waren zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts die Verhältnisse des Gymnasiums in den meisten deutschen Ländern geordnet und zwar nach dem utraquistischen Prinzip, indem aus der Vereinigung von antikem und modernem Bildungsstoffe ein System aufgebaut war, das für alle Gebildeten die unerläßliche Vorbildung geben sollte. Mit unverhohlener Verachtung haben manche Vertreter dieses Standpunktes über alle anderen Schulen, namentlich über die Realschulen, geurteilt, besonders Niethammer und Thiersch. Ausdrücke wie Animalismus im Gegensatze zum Humanismus, Bildung zur Bestialität gegenüber derjenigen zur Humanität und noch abfälligere Urteile kamen jetzt in bezug auf die Realanstalten an die Tagesordnung, so daß es kein Wunder ist, daß auch die Antworten in bedauerliche Heftigkeit ausarteten. Leider entwickelte sich auch jetzt der Gebrauch, Humanismus und Realismus als Gegensätze im höheren Schulwesen aufzustellen, was doch in keiner Weise zutreffend ist. Weit war die Ausgestaltung des Unterrichtswesens von den Plänen der neuhumanistischen Lehrer abgewichen, die alle auch für Bürgerschulen eingetreten waren. Jetzt wurden derartige Anstalten als höchst minderwertige beiseite geschoben und der Mißachtung preisgegeben. Aber es konnte natürlich doch nicht gelingen, diese Bestrebungen zu unterdrücken, ja sie erfuhren sogar mittelbare und unmittelbare Förderung durch die Gegner. Hatte einerseits die Überspannung des Gymnasialunterrichts eine natürliche Reaktion zur Folge, so war es den Realanstalten anderseits auch von großem Vorteile, daß sich die herrschende Partei und die Regierung wenig um sie kümmerten, da sie dadurch in der Lage waren, sich selbständiger auszugestalten.

Durch die Eingriffe des Staates in das Gymnasialwesen wurden natürlich viele dieser Schulen von der Reifeprüfung aus-

geschlossen und wandelten sich z. T. in Bürgerschulen um. Anderseits waren auch die Zeitverhältnisse der bürgerlichen Bildung sehr günstig, hatte doch durch die furchtbare Staatsumwälzung in Frankreich der einfache Bürger nicht nur hier eine weit größere Bedeutung als früher gewonnen. Die Napoleonischen Kriege, die so vielfach deutsche Länder unter französischen Einfluß gebracht haben, wie die Befreiungskriege, die das Selbstbewußtsein des Volkes heben mußten, beide haben auch förderlich auf das Realschulwesen eingewirkt, ganz besonders aber der gewaltige Ausbau der Naturwissenschaften und das Aufblühen von Handel und Industrie. Ein deutscher Staat, bezeichnenderweise ein Rheinbundstaat, hat schon früh eine staatliche Regelung versucht, nämlich das Königreich Bayern. Dem Wismayerschen Entwurfe, der die Lateinschulen in der Form von Mittelschulen der bürgerlichen Bildung zugängig machen wollte, war, wie wir gesehen haben (S. 126), das „Allgemeine Normativ der öffentlichen Unterrichtsanstalten" gefolgt. In diesem wurden den gymnasialen Anstalten realistische zur Seite gesetzt, und zwar wurden den Lateinschulen entsprechend 18 Realschulen und den Gymnasien parallel zwei Realinstitute (in Nürnberg und in Augsburg) gefordert, in denen die griechische und lateinische Sprache ausgeschlossen war. Aber 1816 wurde diese Einrichtung, die in Nürnberg gut gedieh, wieder aufgehoben.

Sonst hat sich die Realschulsache im allgemeinen frei entwickelt, da ja auch noch eine große Unklarheit auf diesem Gebiete über Ziele und Aufgaben herrschte. Während von manchen Seiten hier und da noch ein rein praktischer Gesichtspunkt betont wurde, wollte man doch meist eine Schule schaffen, die ohne Benutzung der alten Sprachen eine höhere Allgemeinbildung erzeugen sollte. Auch in betreff des Namens finden wir natürlich noch große Verschiedenheiten: man schrieb und sprach von Realschule, Realgymnasium, hohe Volksschule, (höhere) Bürgerschule, Bürgergymnasium, Kunstschule, Hauptschule, Mittelschule u. dgl. Allerdings sind diese Benennungen nicht alle völlig gleichbedeutend. Von den besonderen Schriften, welche diese Fragen erörtern, sind hier besonders zu nennen: C. G. Fischer, „Über die zweckmäßige Einrichtung der Lehranstalten für die gebildeten Stände, Berlin 1806", wo für ein mit Latein ausgestattetes Realgymnasium parallel dem Sprachgymnasium ein-

getreten wird, und K. Chr. Schmieder, „Über die Einrichtung höherer Bürgerschulen“, Halle 1809, das in seiner Konstruktion einer dreistufigen lateinlosen Realschule für Knaben von 10 bis zu 16 Jahren manche Anklänge an das Bayerische Normativ, meiner Ansicht nach aber auch an Herders Plan vom Jahre 1769 bietet. Und wie klar die Aufgabe dieser Unterrichtsanstalten damals bei einzelnen schon ausgestaltet war, zeigen die Programme der vom König Hieronymus von Westfalen gegründeten Anstalten: Lyzeum und Bürgerschule in Cassel aus den Jahren 1812 und 1813, in denen der Direktor Suabedissen unter anderem ausführt: „Das allgemeine Ziel, daß der Mensch gebildet werde, ist der Hauptzweck sowohl in der Bürgerschule wie im Lyzeum. Aber die Schule darf und soll in der Wahl und Behandlungsweise ihrer Lehrmittel auch auf die wahrscheinliche bürgerliche Bestimmung ihrer Zöglinge Rücksicht nehmen ... aber beide Schulen wollen dies nur im allgemeinen tun.“

In Preußen kam auch die 1808 erlassene Städteordnung dem Aufblühen dieses Schulwesens zugute. Hier ist durch die von Beuth erfolgte Gründung von Gewerbeschulen im Jahre 1817 ein neuer Anstoß gekommen, der zunächst wieder auf die ältesten Versuche eines Semler zurückzugehen drohte, aber bald zu höheren Zielen führte. Polytechnische Institute oder technische Akademien wurden 1815 in Baden, 1821 in Preußen gegründet, die sich allmählich immer mehr hoben und eine geeignete Vorbildung verlangten. Der preußische Staat tat nichts für diese; noch 1831 erklärte Schulze, der Gymnasialunterricht sei nicht nur geeignet, für das Universitätsstudium vorzubereiten, vielmehr bilde er die Grundlage jeder höheren allgemein menschlichen Bildung und sei „wohl geeignet, auch zu den Gewerben und den mehr praktischen Berufsarten die allgemein-wissenschaftliche Vorbildung zu geben“. Darum wurde auch dem Prinzip entgegen schließlich wie in Bayern unter Umständen Dispensation vom Griechischen bewilligt. Selbständige Bürgerschulen wurden lediglich für Bedürfnis der Gemeinden, nicht aber des Staates gehalten, die Kosten seien daher nur von jenen zu tragen.

Führend und bahnbrechend wurde hier wiederum die Königliche Realschule zu Berlin, die endlich unter dem Direktor Spilleke (seit 1821 bis 1849) eine feste Organisation erhielt, über die er sich in den Programmen 1821, 1822, 1823 ausspricht.

Er stellt Gymnasium und Realschule in gleicher Würde einander gegenüber und weist jenem die philologisch-historische, dieser die mathematisch-physikalische Bildungsrichtung zu. Die Realschulen sollen eine allgemein vorbereitende Bildung, wie das Gymnasium für die Universität, für spezielle Berufsarten des höheren praktischen Lebens gewähren und somit den Gymnasien nicht unterzuordnen, sondern in gleicher Weise zur Seite zu stellen sein. Bezüglich des Lateinischen meinte Spilleke keinen Gesichtspunkt zu finden, unter dem in der höheren Bürgerschule dieser Sprache eine zweckmäßige Stellung angewiesen werden könne. Aber die Verhältnisse waren mächtiger als er, denn ganz auf das Latein wollte man im Publikum wie bei der Regierung nicht verzichten. Realschulen mit hohen Zielen, die sich neben die Gymnasien stellen wollten, mochte man nicht haben, nur für solche mit ganz untergeordneten Zwecken waren Regierung und auch die reaktionären Richtungen. Dazu genügten die unteren Klassen der Gymnasien bzw. ähnlich eingerichtete besondere Schulen, und somit wurde Lateinisch verlangt. Vielleicht hat sich auch Spilleke diesem Drucke gefügt, denn er ließ später die lateinische Sprache angeblich wegen ihrer verstandbildenden Kraft in den Realschulen zu. Endlich erfolgte als erste allgemeine staatliche Regelung die „Vorläufige Instruktion für die an den höheren Bürger- und Realschulen anzuordnenden Entlassungsprüfungen“ vom 8. März 1832, in der als erster Zweck der Prüfung angegeben wird, den für reif erklärten Zöglingen solcher Schulen „die bisher an den Besuch der oberen Klassen der Gymnasien geknüpfte Berechtigung zum Eintritt in den einjährig-freiwilligen Militärdienst, in das Post-, Forst- und Baufach und in die Bureaus der Provinzialbehörden zuzusichern“. Hierzu wurde aber im Lateinischen die Fertigkeit verlangt, Cäsar und leichtere Stellen des Ovid und Vergil zu übersetzen usw.

Es wäre indessen unrichtig, wenn man annehmen wollte, daß nur wegen dieser „Berechtigungen“ der Lateinunterricht in die Realschulen eingeführt worden wäre. Vielmehr waren auch schon frühzeitig Pläne aufgetaucht, Realgymnasien mit Latein neben die anderen, die Sprachgymnasien, zu setzen, so, wie wir oben gesehen haben, 1806 von Fischer. Der Astronom Bessel legte im Jahre 1828 einen ähnlichen Plan dar, auch Schulrat Dieckmann, ein Schüler Herbarts. In Berlin wurde im Jahre 1824

unter dem Einflusse des Bürgermeisters von Bärensprung durch K. F. von Klöden das Cöllnische Realgymnasium ebenso eingerichtet, freilich bald darauf in ein Gymnasium verwandelt. Auch die Realschule des Hamburger Johanneums lehrte Latein. Wenige Gemeinden konnten es natürlich nur wagen und wagten es wirklich, das Latein in ihre Realschulen nicht einzuführen und damit auf die Berechtigungen zu verzichten. Fast allein die Berlinische Gewerbeschule hielt an dem Ausschlusse des lateinischen Unterrichtes fest und mußte trotz ihrer guten Einrichtung und Ausstattung die Konsequenzen tragen. Das lateinlose höhere Schulwesen war namentlich in Preußen fast unmöglich gemacht.

---

14. Die Erkenntnis der Notwendigkeit der Arbeitsteilung.

Um den Anfang des 18. Jahrhunderts war eine ästhetisch-literarische Betrachtungsweise des Lebens verbunden mit Enthusiasmus für das Altertum und Gleichgültigkeit für das öffentliche Wohl der Zeit vorherrschend. Dem war zunächst die Romantik entgegengetreten mit ihrem Bewundern des Mittelalters; sie schuf auch die neue Wissenschaft der Germanistik, welche ebenfalls an die Pforten der Schulen klopfte. Diese hatte andere Wissenschaften im Gefolge, wie die nordisch-englische und romanische Philologie, auch das Studium des Sanskrit. Die Philosophie hatte die Kritik geweckt, die Naturwissenschaft die Beobachtung geschärft, so daß nun an Stelle eines ästhetischen Genießens eine exakte wissenschaftliche Forschung trat, die bald auch das Altertum selbst in anderem Lichte zeigte. Ferner war durch die Befreiungskriege das Selbstbewußtsein des deutschen Bürgertums stark gehoben und die Sehnsucht nach der Herstellung eines einigen freien Deutschlands geweckt, die natürlich dazu drängte, in der und für die Gegenwart zu wirken.

Alle diese Bewegungen machten auch ihren Einfluß auf das Schulwesen geltend, dem gegenüber sich die Gymnasien ablehnend verhalten mußten, da sie in ihrem altsprachlichen Unterrichte keine Einschränkung zulassen wollten. Aber auch die Überbürdungsklagen waren nicht zur Ruhe zu bringen. Zunächst griff der preußische König Friedrich Wilhelm IV. persönlich ein, der in sich den hohen Beruf fühlte, dem verirrten Zeitgeiste die rechte Bahn wieder zu weisen, namentlich das

echte Christentum an Stelle der verbreiteten Hegelschen Philosophie zu setzen. Von den Schulen verlangte er „Gesinnung", aber nicht, wie bisher, „Bildung". Joh. Schulzes Ideal war es ja gewesen auf den Gymnasien nach universalistischem Prinzip ein Wissen von allen Dingen zu erzielen. Dieser allseitigen Bildung wurde nun das Können auf einem beschränkten Gebiete gegenübergestellt, das die rechte Gesinnung erzielte. Diese aber war der religiöse Buchstabenglaube, der durch die rationalistische Aufklärung völlig unterdrückt war. Namentlich wurde der humanistischen Bildung der Vorwurf der Unkirchlichkeit gemacht, so daß die Gymnasien nach dieser Richtung hin reformiert werden sollten und besondere „christliche" Gymnasien ins Leben gerufen wurden wie z. B. in Gütersloh. Das Revolutionsjahr entfernte den Minister Eichhorn, brachte aber nicht die erhoffte Reform.

Besonders war mit neuen Vorschlägen Hermann Köchly aus Dresden hervorgetreten, Schüler Hermanns, aber ein durchaus moderner Mensch, der den deutschen Unterricht in den Mittelpunkt rücken, ihm und den lebenden Sprachen zuliebe die alten Sprachen und bei diesen wieder zum Besten der griechischen Sprache die lateinische einschränken wollte. Die alten Sprachen müßten auf die neueren folgen und dürften den Knaben nicht vor dem vierzehnten Lebensjahre geboten werden. Während er auf der einen Seite große Erbitterung erregte, gelang es ihm auf der anderen Seite auf Versammlungen der Gymnasiallehrer in Leipzig und Meißen die meisten Pläne gebilligt zu sehen. Auch in Preußen fanden Tagungen z. B. in Halle und in Brandenburg statt. Und wie das Frankfurter Parlament die Schulfrage sehr lebhaft behandelte, so fand auch in Berlin im April 1849 eine Landesschulkonferenz statt, in der als wünschenswert ein dreistufiges Untergymnasium beschlossen wurde, auf dem sich ein Ober- und ein Real-Gymnasium mit je fünf Jahrgängen erheben sollte. Auf Grund dieser Beratung sowie solcher für das Volksschulwesen und für die Universitäten wurde abermals ein Schulgesetz ausgearbeitet, das indessen von dem nachfolgenden Minister von Raumer nicht weiter verfolgt wurde.

Die Reaktion legte auf Betätigung des Christentumes besonderen Wert; man suchte endlich auch den Lehrplan der Gymnasien zu vereinfachen. Der im Jahre 1856 erschienene neue Lehrplan zeigt indessen im allgemeinen geringe Veränderungen

gegen denjenigen von 1837, nur die Naturkunde wurde noch mehr verringert. In den Mittelpunkt des Unterrichts wurde das Lateinische gestellt, innerlich verwandte Fächer sollten in die Hand eines Lehrers gelegt werden; überhaupt wurde stark auf Konzentration hingewiesen. Ein neues Reskript über die Reifeprüfung folgte. Im Jahre 1867 wurde dann nach Rückfrage bei den Provinzialschulkollegien eine Zusammenstellung der Lehrstoffverteilung mit Angabe der Lehrziele zum erstenmal gemeinsam für die Gymnasien und für die Realschulen nicht als Vorschrift, sondern als Beispiel versandt. Da von nun an die gymnasialen und realistischen höheren Unterrichtsanstalten gemeinsam behandelt werden, so ist es an der Zeit, die weitere Entwickelung der Realanstalten darzustellen.

Die Realschulfrage wurde in diesem Zeitraum in regster Weise erwogen. Auf die Beschlüsse der Landesschulkonferenz hat wohl Einfluß ausgeübt Scheibert, der in seinem Buche „Das Wesen und die Stellung der höheren Bürgerschule" (1848) für die unteren Realschulklassen die lateinische Sprache forderte, um an ihr die Grammatik zu lehren, während sie in den mittleren und oberen Klassen durch die französische ersetzt werden sollte. In Gotha war 1836, in Wiesbaden 1845 ein Realgymnasium mit Lateinunterricht gegründet worden, am 4. Februar 1844 wurde der Unterrichtsplan des preußischen Kadettenkorps „durch Aufnahme des Lateinischen in angemessenen Grenzen unter die Lehrobjekte im wesentlichen dem eines Realgymnasiums gleichgestellt". Gegen allgemein verbindliches Latein erklärte sich aber besonders Mager in seiner Schrift „Die deutsche Bürgerschule" (1840). Er legte den Hauptnachdruck auf die neueren Sprachen im Gegensatz zu Spilleke und verlangte eine europäisch-moderne Bildung neben der hellenisch-antiken des Gymnasiums. Für die Förderung der Realschulen wirkten noch unter anderen praktisch und theoretisch in hervorragender Weise Gräfe in Cassel und Bremen, Vogel in Leipzig, Beger in Dresden, Kalisch in Berlin, Klumpp und besonders Nagel in Württemberg, Kröger in Hamburg, Tellkampf in Hannover, Kühner in Frankfurt a. M. Auf Gräfes und Vogels Veranlassung fanden Realschulmännerversammlungen statt, die erste in Meißen 1845. Aber von vielen Seiten wurden ihre Pläne verdächtigt und unterdrückt, wie man am besten in Nagels „Idee der Realschule nach ihrer theoretischen Begründung und praktischen Ausführung" (1840)

lesen kann. In Preußen wurden die Realschulen selbst von dem Geheimrat Gerd Eilers im Ministerium für die Brutstätten des Materialismus, der Irreligiosität und der Revolution erklärt. Daß sie unter diesen Umständen nicht gediehen, besonders da ihnen in Preußen auch noch verschiedene wertvolle Berechtigungen wieder entzogen wurden, liegt auf der Hand.

Desto größer ist das Verdienst Ludwig Wieses, dem seit 1851 die Leitung des höheren Schulwesens im Ministerium oblag, daß er die Notwendigkeit einer dem Gymnasium nebengeordneten Realschule erkannte und anerkannte. So erließ denn unter der Regentschaft des Prinzen von Preußen der neue Minister von Bethmann-Hollweg, den Wiese überzeugt hatte, die Unterrichts- und Prüfungsordnung für die Real- und höheren Bürgerschulen vom 6. Oktober 1859. Hier wurde Ordnung in die verschiedenartigen Formen dieser Anstalten gebracht, indem Realanstalten mit Latein als Realschulen I. Ordnung, und, wenn ihnen die oberen Klassen fehlten, höhere Bürgerschulen, diejenigen aber, die kein oder nur wahlfreies Latein lehrten, auch wenn sie neun Klassenstufen zählten, als Realschulen II. Ordnung bezeichnet wurden. Den ersteren wurden von neuem auch verschiedene wertvolle Berechtigungen verliehen. Gymnasium und Realschule I. O. werden als koordiniert bezeichnet, sie teilen sich in die gemeinsame Aufgabe, die Grundlagen der gesamten höheren Bildung für die Hauptrichtungen der verschiedenen Berufsarten zu gewähren.

Daß diese Festsetzung von großem Einflusse wurde, geht z. B. aus der Tatsache hervor, daß man 1859 in Preußen 26 Realschulen I. und 30 Realschulen II. O., 1864 aber 49 Realschulen I. O., 14 höhere Bürgerschulen und nur noch 16 Realschulen II. O. zählte. In vielen anderen deutschen Staaten ging die Entwickelung einen ähnlichen Weg, namentlich in Sachsen und in Bayern, während in Württemberg im Jahre 1867 ein Realgymnasium in Stuttgart durch Abtrennung der „Barbarenklassen", in denen die vom Griechischen befreiten Schüler untergebracht waren, mit reichlichem Lateinunterricht begründet wurde. In den 1866 zu Preußen gekommenen Ländern waren vielfach die Realschulen oder -Klassen lateinlos geblieben, und manche änderten dies auch nicht. Wohl besonders mit Rücksicht auf die neuen Landesteile wurde der spezielle Lehrplan von 1867 versandt.

Der Aufschwung des nationalen Lebens und die Gründung des neuen Deutschen Reiches brachte natürlich auch auf dem Gebiete des Schulwesens neue Arbeiten und neue Anregungen. Die erste Aufgabe bestand in der Regelung des Unterrichtswesens in Elsaß-Lothringen nach deutsch-preußischem Muster, die der Ministerialrat Baumeister gut durchgeführt hat. Dann wurde die allgemeine Gültigkeit der Reifezeugnisse der deutschen Gymnasien und später auch der Realgymnasien festgesetzt; augenblicklich sollen ähnliche Verhandlungen über die Oberrealschulen schweben. Die seit 1868 bestehende Bundesschulkommission wurde in eine Reichsschulkommission verwandelt, welche die militärischen Berechtigungen der öffentlichen und privaten höheren Lehranstalten zu begutachten hat. Sonst ist das gesamte Bildungswesen Angelegenheit der einzelnen Bundesstaaten geblieben.

In Preußen berief 1873 der neue Minister Falk, der den sogenannten Kulturkampf zu führen hatte, eine Konferenz zu Beratungen über die Gymnasien und Realschulen zu seiner Information; Folgerungen daraus zu ziehen, war ihm nicht mehr vergönnt. Trotz mancher, auch jetzt wieder zutage tretenden Feindschaft gegen die Realschulen, namentlich gegen diejenigen mit Lateinbetrieb, entwickelte sich das höhere Unterrichtswesen weiter in der Richtung auf eine Teilung der Arbeit zur Vermittelung der erforderlichen Bildung.

Allmählich hatte sich auch eine Verstärkung der Position der lateinlosen höheren Schulen vollzogen. Die Provinzial-Gewerbeschulen bekamen im Jahre 1870 eine neue Organisation, in der ihnen die Aufgabe zufiel, auch allgemein bildende Unterrichtsfächer zu betreiben. Da für ihre unterste Klasse die Reife für Untersekunda vorgeschrieben war, so wurde an manche als besonderer Unterbau eine höhere Bürgerschule angelehnt. Im Jahre 1878 wurden sie als Realschulen I. O. anerkannt, obgleich sie kein Latein betrieben, und im folgenden Jahre dem Kultusministerium unterstellt. Bei dieser Gelegenheit wurde amtlich zum erstenmal nachdrücklich, und zwar von Bonitz, Wieses Nachfolger, erklärt, daß es „ein Wort der furchtbarsten Härte" sei, wenn man behaupten wollte: „ohne Kenntnis der beiden alten Sprachen gäbe es keine allgemeine Bildung." Bonitz war 1848 nach Österreich berufen worden, um dort zusammen mit Exner die höheren Schulen zu reformieren. Jetzt war er nach Preußen zurückgekehrt, um gleiches zu leisten.

Unter dem 31. März 1882 erließ der Minister von Goßler „Lehrpläne für die höheren Schulen" und unter dem 27. Mai 1882 eine „Ordnung der Entlassungsprüfungen an den höheren Schulen". Zum erstenmal erscheinen hier Pläne für die verschiedenen Systeme der höheren Lehranstalten gleichzeitig und gleichmäßig geordnet, ebenso sind auch die Formen der Reifeprüfung übereinstimmend festgesetzt und die Anforderungen an die Reife einheitlich geregelt. Damit ist das Prinzip der allseitigen Ausbildung auf einer Schulart gebrochen und die Notwendigkeit und Gleichberechtigung verschiedener Anstalten anerkannt. Als solche werden drei Arten neunstufiger Lehranstalten: Gymnasium, Realgymnasium (ohne Griechisch), Oberrealschule (ohne Griechisch und Latein) mit den entsprechenden siebenstufigen: Progymnasium, Realprogymnasium, Realschule und endlich noch eine sechsstufige Höhere Bürgerschule festgestellt.

In dem Lehrplane des Gymnasiums sehen wir eine Rückkehr zu den früheren Versuchen, indem der lateinische und auch etwas der griechische Unterricht, dessen Beginn übrigens von Quarta nach Untertertia hinaufgeschoben wurde, vermindert und derjenige in den sogenannten Realien vermehrt worden ist. Am neuen Realgymnasium finden wir die entgegengesetzten Neuerungen, indem hier Mathematik, Naturwissenschaften und Deutsch zugunsten des Lateinischen verkürzt worden sind. So war das Realgymnasium dem Gymnasium wesentlich näher gerückt, erhielt aber trotzdem keine weitere Berechtigung als das schon 1870 verliehene Recht zum Studium der Mathematik, Naturwissenschaften und der fremden neueren Sprachen. Deshalb wuchs der Kampf gegen das sogenannte „Gymnasialmonopol" in der Berechtigungsfrage reger an, der Realschulmännerverein drängte unter Steinbarts Führung immer mehr darauf, dieselben Rechte für das Realgymnasium wie für das Gymnasium zu bekommen. Da nun am Gymnasium zwar die Stundenzahl in den alten Sprachen vermindert, das Lehrziel aber nicht herabgesetzt war, so erhoben sich bald wieder Überbürdungsklagen, und weil man endlich mehr Realien wünschte, ohne doch vom Griechischen lassen zu wollen, so erklärte man auch deshalb mit dem Gymnasium seine laute Unzufriedenheit. Dazu kam noch, daß durch die alte Philologie selbst in ihrem wissenschaftlichen Ausbau die begeisternde Lehre von dem edlen Hellenentum arg erschüttert war.

Neue Vereine mit neuen schultechnischen Zielen traten auf, so 1889 der „deutsche Einheitsschulverein", der alle höhere Bildung unter Ausschluß der lateinlosen wieder einer einzigen Anstalt, einem Gymnasium, zuweisen wollte, ferner der „Verein zur Förderung des lateinlosen höheren Schulwesens", von Holzmüller gegründet, und der „Verein für Schulreform" (Fr. Lange), der ursprünglich eine einheitliche lateinlose sechsklassige Mittelschule forderte, auf welche sich die drei Arten des Gymnasiums aufbauen sollten, dann aber seine Forderung auf einen dreistufigen Unterbau ermäßigte. Von diesen und manchen anderen Vereinen und vielen Privaten wurden Forderungen und Lehrpläne aufgestellt, so daß eine wahre Hochflut von Wünschen an den Strand des Kultusministeriums brandete. Da griff der junge Kaiser Wilhelm II. in die Angelegenheit ein und veranlaßte im Jahre 1890 eine Schulkonferenz in Berlin. Der Kaiser, der selbst einige Jahre lang ein öffentliches Gymnasium in Cassel besucht hatte, eröffnete die Versammlung und schloß sie auch mit einer Darlegung seiner Ansichten.

Als Ergebnis dieser Beratungen erließ der Minister Graf Zedlitz-Trützschler neue Lehrpläne vom 6. Januar 1892, sowie eine neue Prüfungsordnung sowohl am Ende des ganzen Kurses, wie am Ende der sechsten Stufe. Hier wurde ein Examen neu eingeführt, um die sogenannten unvollständigen Lehranstalten nicht ungünstiger als die Vollanstalten zu stellen. Drei wesentliche Neuerungen fallen sofort ins Auge, nämlich eine Teilung der Anstalten in einen sechsstufigen Unterbau (alle siebenstufigen Anstalten wurden deshalb um eine Klasse gekürzt) und einen dreistufigen Oberbau, und zweitens eine erhebliche Verminderung der wöchentlichen Stundenzahl, wozu an dritter Stelle noch eine Vermehrung der Turnstunden kommt. Die beiden letzten Veränderungen sind natürlich aus Rücksichten auf die Gesundheit und körperliche Ausbildung der Schüler getroffen. Die Kosten der Verringerung der Gesamtzahl der Stunden trägt im wesentlichen an Gymnasium und Realgymnasium das Lateinische, an der Oberrealschule das Französische und das Zeichnen. Mit der Trennung der Vollanstalten in eine Unter- und eine Oberstufe, die durch Hinweis auf die Tatsache gerechtfertigt wird, daß 40,2 % aller Schüler die Anstalt mit dem Zeugnisse für den einjährig-freiwilligen Militärdienst verlassen und nur 20,5 % die Reifeprüfung ablegen, war eine größere

Verschiebung in den Lehrfächern nötig, um an dem Ende der Untersekunda einen gewissen Bildungsabschluß zu erhalten.

Die Ziele für den Unterricht in den alten Sprachen am Gymnasium wurden nun natürlich niedriger gesteckt: im Lateinischen wird auf stilistische Fertigkeit und den freien Aufsatz, im Griechischen auf die schriftlichen Übungen in der Oberstufe verzichtet. Aber die Klagen des 1890 gegründeten „Gymnasialvereins“, daß dem Gymnasium nun jede Möglichkeit einer gedeihlichen Wirksamkeit genommen sei, bewirkten bald, daß dem Gymnasium und folgerichtig auch dem Realgymnasium in den obersten Klassen je eine wöchentliche Lateinstunde zugesetzt wurde. Das Hauptkennzeichen dieser neuen Lehrpläne besteht darin, daß Deutsch in Verbindung mit Geschichte und Religion als die ethisch bedeutsamsten Fächer das Mittelstück alles Unterrichts sind, an das sich als Flügel der fremdsprachliche und der mathematisch-naturwissenschaftliche Unterricht anlehnen.

Zu gleicher Zeit mit Einführung dieser Lehrpläne traten in Frankfurt a. M. auch drei Reformschulen ins Leben. Schon öfter haben wir in dieser geschichtlichen Darstellung den Vorschlag gefunden, den fremdsprachlichen Unterricht mit dem Französischen statt mit dem Lateinischen zu beginnen. Auf der Konferenz von 1873 hatte ihn besonders Ostendorf begründet, und dieser hatte auch den Realschuldirektor Schlee in Altona dafür gewonnen. Auf Befürwortung des Schulrats Lahmeyer wurde 1878 der erste Versuch genehmigt, der nun völlig gelang. Im Jahre 1892 begannen das Goethe-Gymnasium, die Muster- und die Wöhler-Schule (beide Realgymnasien) zu Frankfurt mit demselben Versuche, der ebenfalls durchaus geglückt ist. Den somit geschaffenen gemeinsamen Unterbau für alle höheren Lehranstalten haben Reinhardt, Ziehen, Lentz in ausführlichster Weise nach der pädagogischen wie nach der schulpolitischen Seite hin begründet. Der Unterschied zwischen diesem Frankfurter und dem Altonaer System besteht hauptsächlich darin, daß am Realgymnasium in diesem das Englische schon in Quarta, in jenem das Englische bzw. im Gymnasium das Griechische erst in Untersekunda einsetzt, während beide in Sexta mit der französischen und in Untertertia mit der lateinischen Sprache beginnen. Eine große Anzahl von Schulen ist schon diesem Beispiele gefolgt, das für das Realgymnasium als berechtigt allgemein anerkannt, für das Gymnasium aber noch vielfach

von Uhlich u. A. bestritten ist. Die Vertreter dieser Anstalten haben am 18. und 19. November 1901 in Cassel eine Versammlung abgehalten, um sich über ihre Erfahrungen zu unterhalten und sich über vorliegende Schwierigkeiten zu einigen.

Unterdessen war auch das Prüfungswesen für die Lehrer an höheren Schulen Veränderungen unterworfen worden. An die Stelle des Reglements von 1831 (S. 126) trat eine neue Ordnung von 1866, die wieder durch eine solche vom Jahre 1887 abgelöst wurde. Hier wurde zwischen einem Oberlehrer- und einem Lehrer-Zeugnisse unterschieden. Im Jahre 1898 wurde dann dem Wunsche des Standes dadurch Rechnung getragen, daß nur noch ein einheitliches Zeugnis ausgestellt wird, das die Abstufungen: „mit Auszeichnung, gut oder genügend bestanden" enthält. Zur pädagogischen Ausbildung wurde dem Probejahr (S. 125) im Jahre 1890 noch ein Seminarjahr vorangestellt, in dem die Kandidaten mit der Theorie und Praxis der Pädagogik bekannt gemacht werden. Als Muster diente dabei der preußischen Regierung das von Otto Frick in Halle 1881 wieder ins Leben gerufene Seminarium praeceptorum selectum von A. H. Francke und das von Hermann Schiller in Gießen 1876 eingerichtete pädagogische Seminar.

Besonderen Dank schuldet der höhere Lehrerstand Preußens dem Grafen Zedlitz, durch dessen Bemühungen er wesentlich in Rang und Gehalt gehoben ist. Mit der festen Anstellung erhält der Kandidat des höheren Schulamts den Amtstitel „Oberlehrer", während das ältere Drittel den Charakter als Professor bekommt. Durch einen Normaletat vom 4. Mai 1892 und fünf in den nächsten zehn Jahren herausgegebene Nachträge sind die Einkommensverhältnisse wesentlich gebessert, nachdem durch eine gründliche Untersuchung festgestellt worden ist, daß der Beruf aufreibender als andere entsprechende ist. Die übrigen deutschen Staaten folgten diesem Vorbilde, einige gingen noch weiter.

Rege Tätigkeit herrscht in der historischen und der praktischen Pädagogik. Auf letzterem Gebiete sind besonders O. Frick, H. Schiller, O. Jäger, der bekannte Führer der Gymnasialpartei, der allem Formalismus abhold ist, und A. Matthias namhaft zu machen, auf ersterem von Sallwürk und Kehrbach. Von den methodischen Fragen, die vielfach die pädagogische Welt beschäftigen, muß hier namentlich die sogenannte

neue Methode im neusprachlichen Unterricht erwähnt werden, die durch eine Schrift von Viëtor: „Der Sprachunterricht muß umkehren von Quousque tandem, 1882“ begründet, teilweise auf Gedanken von Perthes im altsprachlichen Unterricht zurückgeht und ihren Ausgang von der lebendigen Sprache, vom gesprochenen Worte nimmt, aber nicht von der Grammatik; der eifrigste Vertreter ist M. Walter.

Für die Ansichten über die höhere Mädchenschule war die Schrift von Betty Gleim: „Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechts“, Berlin 1810, maßgebend. Sie verwertet Pestalozzis pädagogische Offenbarungen, Fichtes zündende Reden von der Nationalerziehung, Schleiermachers feine Gedanken von der geistigen Befreiung der Frau in seinem „Katechismus der Vernunft für edle Frauen“ und die Humanitätsideale der Klassiker und verwirft Rousseaus Frauenerziehung. In ihrem Sinne wurden im Süvernschen Entwurfe die höheren Mädchenschulen mit den Knabenrealschulen zusammengestellt. Aber bald wandte man sich zu der Ansicht, daß aller Mädchenunterricht an das Gemüt anknüpfen und der Ausbildung des Gefühls dienen müsse, wozu die auch unter Spillekes Leitung stehende Töchterschule in Berlin das beste Muster gab. Bis zum Jahre 1820 wurden in Deutschland 22 öffentliche höhere Mädchenschulen gegründet, von 1821 bis 1840 aber 34, daneben bestanden noch zahlreiche Privatschulen. Dieser Anstalten nahm sich der Staat besonders erst dann an, seitdem sich 1872 in Weimar der „deutsche Verein für das höhere Mädchenschulwesen“ begründet hat, dessen Organ die „Zeitschrift für weibliche Bildung in Schule und Haus“ ist. Eine von Falk im folgenden Jahre berufene Konferenz stellte sich auf den Boden dieser Vereinsbeschlüsse. Später nahm der Allgemeine deutsche Lehrerinnenverein die Angelegenheit in die Hand, und nun erfolgte, nachdem in den 70er Jahren Baden, Hessen, Sachsen, Württemberg und andere Staaten vorausgegangen waren, im Jahre 1894 auch in Preußen eine amtliche Regelung. Der Lehrgang wurde auf neun Jahrgänge festgesetzt, woran sich noch wahlfreie Kurse anschließen können. Gleichzeitig wurde eine Oberlehrerinnenprüfung geschaffen, die nach fünfjähriger Praxis und zwei- bis dreijährigem Universitätsstudium abgelegt werden kann. Dem Direktor der Schule ist für die inneren erziehlichen Angelegenheiten eine Gehilfin an die Seite gegeben.

Im Jahre 1888 begründete Helene Lange in Berlin „Realkurse für Frauen", die dann in gymnasiale und später in realgymnasiale Kurse übergingen. Nach ähnlichem Plane wurden in Leipzig auf vier Jahre berechnete Kurse vom allgemeinen deutschen Frauenverein gegründet, während der Verein Frauenbildungsreform in Karlsruhe ein Mädchengymnasium schuf. Ähnliche Gründungen wurden 1903 auch in Schöneberg und Charlottenburg gestattet. In Baden, Württemberg und Hessen hat man den Mädchen auch den Zutritt zu einzelnen Knabenschulen erschlossen. Das weitere Streben geht dahin, die höhere Mädchenschule nach Art der Knabenrealschule auszugestalten und ihr dann einen dreifachen Aufbau in Richtung des Realgymnasiums, der Oberrealschule und in Fachklassen zu geben.

15. Der Ausbau der Volksschule.

Das deutsche Volksschulwesen dieses Zeitraums bedarf einer besonderen Betrachtung, da es ganz selbständige Wege einschlug. Durch das allgemeine Landrecht vom Jahre 1794 wurde in Preußen die Schulpflicht gesetzlich festgelegt. Die Arbeit an den Volksschulen zu Beginn des 19. Jahrhunderts gewährt deshalb einen sehr erfreulichen Anblick, weil sie durchaus unter dem Einflusse Pestalozzis stand. Dieser hat mächtiger als alle anderen Pädagogen auf das Denken und Handeln seiner Zeit eingewirkt und in das Schulwesen neues Leben gebracht. Seine Arbeit kam der Volksschule in reichem Maße zugute: diese sollte von nun an nicht nur die notwendigen Kenntnisse übermitteln, sondern durch den Unterricht zugleich die Kräfte des Schülers wecken und stärken und ihn so zu selbständigem Handeln befähigen. Der Freiherr vom Stein und Humboldt erblickten in der Verwirklichung der Ideen Pestalozzis das Mittel, Preußen aus tiefster Not wieder aufzurichten. Darum wurden von der preußischen Regierung junge Lehrer nach Yverdon gesandt, um von ihm zu lernen. Einer seiner Schüler, Zeller, wurde als Schulrat nach Königsberg berufen und gründete dort ein Normalseminar, Plamann errichtete in Berlin eine Schule nach seinen Grundsätzen, neue Lehrerseminare wurden ins Leben gerufen, und anderes geschah.

Neben Fichte, Schleiermacher u. a. sind besonders Harnisch (1787 bis 1874), Diesterweg (1790 bis 1866) und später

Lüben (1804 bis 1873) von ihm begeistert worden. Harnisch vertrat die positive kirchliche Richtung, er hat namentlich als Seminardirektor in Weißenfels segensreich gewirkt und durch sein „Handbuch für das deutsche Volksschulwesen" großen Einfluß ausgeübt. Diesterweg wurde als Direktor an das 1832 neu gegründete Stadtschullehrerseminar in Berlin berufen, geriet dann aber wegen seiner freien religiösen Ansichten 1847 mit der Behörde in Differenzen. Er hat durch seine zahlreichen methodischen Arbeiten am meisten zur Verbreitung Pestalozzischen Geistes in Deutschland beigetragen und die Lehrerbildung wesentlich durch Errichtung einer Seminarübungsschule gefördert. Seine wichtigsten Schriften sind „Der Wegweiser zur Bildung deutscher Lehrer" (1835), „Lese-, Sprach- und Aufsatzbuch" (1824), „Praktisches Rechenbuch" und „Lehrbuch der mathematischen Geographie" (1840). Er war es auch hauptsächlich, der beim Herannahen des 100. Geburtstags seines großen Meisters die Gründung von Pestalozzistiften oder Stiftungen zur Erziehung armer Waisen und die Gründung von Pestalozzivereinen zur Unterstützung der Hinterbliebenen von verstorbenen Lehrern anregte. Jetzt bestehen vier derartige Stiftungen und 54 Vereine in Deutschland, die schon großen Segen verbreitet haben. Gegen die von ihm und auch von Pestalozzi selbst zu stark betonte formale Bildung des Unterrichts trat namentlich Heinrich Gräfe auf, dessen Hauptwerk „Die deutsche Volksschule" ist. Auch Lüben hat sich mit Geschick an der Einführung Pestalozzischer Ideen in die Volksschulpädagogik beteiligt. Vor allem verdanken wir ihm die methodische Grundlegung des naturkundlichen Unterrichts. Auf die Organisation der Volksschule und die Lehrerbildung gewann er als Bremer Seminardirektor durch seine „Lehrpläne" aus den Jahren 1861 und 1867 Einfluß. Die Grundlegung der Rechenmethodik ist von Hentschel gegeben.

Unter den weiteren erfolgreichen Bearbeitern Pestalozzischer Ideen nennen wir noch drei protestantische Theologen: A. H. Niemeyer, Urenkel Franckes und Reorganisator seiner Anstalten, Fr. H. Ch. Schwarz, Professor in Heidelberg, und B. G. Denzel, der in Württemberg und Nassau wirkte, und drei katholische Theologen: J. M. Sailer, Bischof von Regensburg, Bernhard Overberg, der mit dem Kurator von Fürstenberg zusammen das Volksschulwesen im Münsterlande völlig

umgewandelt hat, und J. Baptist Graser in Franken, der die Divinität als Prinzip der Erziehung aufgestellt und die Schreiblesemethode eingeführt hat. Er bekämpfte die Lautiermethode, welcher der hervorragende bayerische Schulrat Heinrich Stephani zur allgemeinen Einführung verholfen hatte. Endlich seien noch G. Friedr. Dinter, L. Natorp, Zerrenner, Chr. von Palmer erwähnt und schließlich der Begründer der Kindergärten, Friedrich Fröbel.

Schon im Jahre 1798 hatte König Friedrich Wilhelm III. erklärt, daß für zweckmäßige Erziehung und für Unterricht der Bürger- und Bauernkinder gesorgt werden müßte, da dafür seither fast nichts geschehen sei. Der Massowsche, noch mehr aber der Süvernsche Unterrichtsgesetzentwurf enthielt viele Anregungen Pestalozzis, für den sich auch die edle Königin Luise begeisterte. Nach des Königs Wunsch sollten die Volksschulen im Dienste der Nationalerziehung stehen, sie sollten, wie der Freiherr vom Stein sagte, „einen sittlichen, religiösen, vaterländischen Geist in der Nation hervorrufen, ihr wieder Mut, Selbstvertrauen, Bereitwilligkeit zu jedem Opfer für Unabhängigkeit vom Fremden und Nationalehre einflößen". So entstand eine preußische Volksschule auf Pestalozzis Anschauungen, aber nach den Befreiungskriegen trat auch hier durch das Metternichsche System eine Hemmung ein, die wohl auch den Süvernschen Gesetzentwurf zum Scheitern brachte; doch hat sie sich bis in die dreißiger Jahre hinein auf der Höhe gehalten.

In Bayern begann die Erneuerung der Volksschule schon 1802 durch Einführung eines durchaus Pestalozzischen Lehrplans, der im allgemeinen beibehalten blieb, bis auch hier die Reaktion mächtig wurde. Württemberg erhielt 1808 eine katholische und 1810 eine neue evangelische Schulordnung, welche die neuen Ideen enthielten. In Baden wirkten Stern, in Hessen-Darmstadt Hesse, in Nassau Denzel in demselben Sinne, und auch die anderen Staaten blieben mit ihrem Volksschulwesen nicht zurück.

Von Einfluß auf die deutsche Schule waren in dieser Zeit noch zwei Methoden, die vom Auslande her kamen. In London hatte Lancaster und in Indien Bell ältere befähigtere Schüler mit zu Hilfslehrern (Helfern) herangezogen, und dieses Bell-Lancastersche System findet noch heute in ungeteilten Landschulen mit Nutzen Anwendung. Ferner ist aus Frankreich die

Jacototsche Methode des Schreibleseunterrichts eingeführt, die darin besteht, daß von einem Normalsatze bzw. Worte ausgegangen und zugleich gelesen und geschrieben wird.

Ferner wurde durch Pestalozzi auch die Fortbildungsschule angeregt, mit deren Errichtung Kurhessen 1816 den Anfang machte, während Preußen heute noch gegenüber den anderen deutschen Bundesstaaten zurücksteht.

Endlich verdankt dem großen Schweizer auch die Mädchenschule ihre feste Begründung. Er hatte den Anfang aller Erziehung in die Kinderstube gelegt, die Mutter als die wichtigste Person im Leben des Kindes erkannt, ihr die Hauptrolle beim Unterrichte zugewiesen. So war es denn natürlich, daß man nun der Erziehung und Unterweisung der künftigen Mütter eine weit größere Wichtigkeit beilegte als bisher. Daraus folgte, daß man den Volksschulunterricht für die Mädchen überall fast ebenso einrichtete wie denjenigen der Knaben, weil man dieselben Anforderungen stellte, nur der Unterricht in weiblichen Handarbeiten trat hinzu. Aber auch für die Ausbildung zum Berufe der Lehrerin fing man energischer zu sorgen an.

Während es im allgemeinen gelungen war, das höhere Schulwesen durch die schweren Zeiten der Reaktion glücklich hindurchzuführen, so hat die Entwickelung des Volksschulwesens schwerer gelitten. Auch hier wurden die Vorwürfe erhoben, daß das Wissen vor dem Glauben bevorzugt, daß in der Jugend der Geist des Ungehorsams und der Auflehnung genährt werde. Friedrich Wilhelm IV. sprach den in Berlin versammelten Seminar-Direktoren und Lehrern seine Ansicht aus, daß sie an den Ereignissen von 1848 die größte Schuld trügen. Durch lebhafte Beteiligung einiger Lehrer an der demokratischen Bewegung von 1848 war ein reges Mißtrauen der preußischen Regierung gegen die Volksschulbildung erweckt und genährt worden. So dachte man zunächst an eine wesentliche Beschränkung der Lehrer- und dann auch der Volksbildung; die Schulen mußten nach Stiehls Ansicht, der 1844 in das Ministerium berufen worden war, „auf fünfzig Jahre rückwärts, wenn sie gut werden sollen". Die Beratungen und Beschlüsse von 1848 gelangten nicht zur Verwirklichung. Dagegen wurde durch die Regulative von 1854 eine große Beschränkung der Volks- und Lehrerbildung auf das Allernotwendigste durchgeführt. „Der Gedanke", so heißt es, „einer allgemein mensch-

lichen Bildung durch formelle Entwickelung der Geistesvermögen an abstraktem Inhalt hat sich durch die Erfahrung als wirkungslos und schädlich erwiesen. Das Leben des Volkes verlangt seine Neugestaltung auf Grundlage und im Ausbau seiner ursprünglich gegebenen und ewigen Realitäten auf dem Fundament des Christentums." Demnach wurde der Religionsunterricht ganz besonders betont, aber leider auch durch eine Überfülle von Gedächtnisstoff stark veräußerlicht. Diese drei Regulative, die immerhin das Verdienst haben, Lehrerseminar und Volksschule in eine einheitliche Richtschnur gebracht zu haben, fanden bald in Sachsen und auch in Bayern Nachahmung. In einer Schrift von 1861 „Die Weiterentwickelung der Regulative" bezeichnet es dann Stiehl als die ursprüngliche Absicht beim Erlasse derselben, „daß das nach den Regulativen eingerichtete Schul- und Unterrichtswesen der Weiterbildung und Entwickelung bedürftig und fähig sei". Es bereitete sich bald eine bessere Zeit wieder vor, wie man aus dem Schulgesetze von 1863 im Herzogtume Sachsen-Gotha entnimmt. Auch hier wurde durch die neuen Provinzen manche neue pädagogische Idee Preußen zugeführt.

Männer wie Diesterweg und Lüben hatten durch ihre unermüdliche Arbeit dafür gesorgt, daß im Lehrerstande die Begeisterung für die Pestalozzischen Ideale unter dem Druck der Reaktion nicht erstorben war. So fand der Minister Falk einen Lehrerstand vor, der seine Anregungen mit Eifer ergriff und in die Praxis umzusetzen suchte. Darum ging das Volksschulwesen wieder aufwärts. In den Kriegen 1866 und 1870/71 trat deutlich zutage, welche hohe Bedeutung man einer tüchtigen Volksbildung beizumessen hat, und man wollte sie heben und fördern. Es wurde damit begonnen, daß man in dem Schulaufsichtsgesetze vom 11. März 1872 die Aufsicht über die Unterrichts- und Erziehungsanstalten aller Art ausschließlich dem Staate vorbehielt. Ständige Kreisschulinspektoren übten fortan im Haupt- oder im Nebenamte das staatliche Aufsichtsrecht über die Schulen aus. Im selben Jahre erließ der Minister Falk auch die vom Geheimrat Schneider verfaßten Allgemeinen Bestimmungen, die wieder an Pestalozzi anknüpfen und auf eine freie Entwickelung aller Kräfte hinzielen. Dagegen führten auch die Schulgesetzentwürfe der Minister von Mühler, Falk, von Goßler,

Graf Zedlitz-Trützschler noch nicht zum gesetzlichen Abschluß des Erziehungswesens in Preußen.

Im Jahre 1878 erschien das Gesetz betreffend die Unterbringung verwahrloster Kinder, 1900 über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger. Aber auch der Lehrer nahm man sich an. Die Bestimmungen vom 1. Juli 1901 erzielten einen wesentlichen Fortschritt in der Ausbildung der Lehrer, indem sie die Präparandenanstalt und das Seminar in ein einheitliches sechsstufiges Schulsystem, auf die Volksschule aufgebaut brachten. Und für die materielle Sicherung der Lehrer und ihrer Hinterbliebenen wurde ebenfalls gesorgt, zunächst durch das Lehrerpensionsgesetz 1885; dann brachte der Minister Dr. Bosse das Lehrerbesoldungsgesetz 1897 und das Gesetz, betreffend die Fürsorge für die Witwen und Waisen der Lehrer an öffentlichen Volksschulen, zustande.

Auch in den anderen Staaten Deutschlands finden wir ähnliche Fortschritte: in Bayern seit 1866, in Württemberg seit 1865. Im Königreiche Sachsen bestehen seit 1785 Lehrerseminare, die auch im Lateinischen, in neuester Zeit auch im Französischen Unterweisung erteilen. Ein Elementarschulgesetz kam hier 1835, ein allgemeines Schulgesetz 1873 zur Verabschiedung. Auch in Hessen ist das Volksschulwesen durch die Gesetze von 1874 und 1878 gut geregelt.

Unter den pädagogischen Schriftstellern dieser Zeit seien besonders genannt Lorenz Kellner, Karl Kehr, der Begründer der deutschen Seminarlehrertage, und Friedrich Wilhelm Dörpfeld.

Außer den einfachen Volksschulen bestehen noch vielfach gehobene Schulen, auch Bürger-, Rektor-, höhere Knaben- oder Stadtschulen genannt, die in ihren Zielen über die mehrklassigen Volksschulen hinausgehen und meist die Bedürfnisse des gewerblichen Lebens berücksichtigen; in Preußen führen sie amtlich den Namen Mittelschulen. Nur in derartigen Lehranstalten wird noch ein Schulgeld erhoben, während für den eigentlichen Volksschulunterricht als notwendige Folgerung der allgemeinen Schulpflicht die Unentgeltlichkeit eingeführt worden ist. Die Volks- und Mittelschulen für Mädchen bieten den Knabenschulen gegenüber nichts Besonderes dar, als daß sie Unterricht in den weiblichen Handarbeiten gewähren, hier und da sind auch noch hauswirtschaftliche Belehrungen angeknüpft.

Namentlich in den städtischen Bürgerschulen wird in neuerer Zeit die Aufgabe der Schulhygiene durch Anstellung von besonderen Schulärzten gefördert. Aber auch für die höheren Lehranstalten sucht sie der allgemeine deutsche Verein für Schulgesundheitspflege unter Griesbachs Führung durchzuführen.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stand die Volksschule, wie wir gesehen haben, unter dem Einflusse Pestalozzis. In der zweiten Hälfte macht sich dagegen die Einwirkung der Herbart-Zillerschen Didaktik stark bemerkbar. Durch das Wirken P. Natorps, Rißmanns, Th. Zieglers u. a. tritt neuerdings Pestalozzi der Herbartschen Pädagogik gegenüber wieder mehr in den Vordergrund.

Im allgemeinen wird jetzt die Behandlung der grundlegenden pädagogischen Fragen weniger gepflegt. Die Erörterung der schul- und standespolitischen Angelegenheiten, wie Konfessionalität der Volksschule, allgemeine Volksschule, Fachaufsicht, Lehrer-Bildung und Fortbildung, und der methodische Ausbau einzelner Lehrfächer, bei dem es sich in der Hauptsache darum handelt, den Unterricht dem Stoffe und Geiste nach mit dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft in Einklang zu bringen, nehmen das Hauptinteresse in Anspruch. Genannt seien hier noch Ries, Scherer, Seyfert und ferner Schmeil, welcher mit anderen durch planmäßige Berücksichtigung des biologischen Moments den naturgeschichtlichen Unterricht zu einem vollwertigen Bildungsfache ausgestaltet hat.

Besonders ist das Bildungsstreben der Lehrer zu betonen, aus dem heraus sie Fortbildungskurse ins Leben gerufen haben, von denen die planmäßig eingerichteten Vorlesungskurse in Berlin erwähnt seien

---

16. Der nationale Humanismus.

Durch die Lehrpläne von 1892 war bestimmt, daß der deutsche Unterricht mit dem in Religion und Geschichte zusammen der allen Anstalten, nicht nur allen höheren Schulen, gemeinsame ist. Somit war energisch die nationale Erziehung und Bildung betont und zugleich auch festgelegt, daß alle Erziehungs- und Unterrichtsanstalten einheitliche Ziele zu erstreben haben, wenn natürlich auch in verschiedener Färbung und in anderer Ausdehnung. Zugleich war die Erkenntnis

durchgedrungen, daß alle möglichen und nötigen Bildungsmittel nicht mehr auf einer einzigen Anstalt angestrebt werden können, und so war es zur Teilung gekommen. Der von vielen gefürchtete Riß in der Bildung wird dadurch vermindert, daß überall mehr der Inhalt des Lehrfaches, nirgends nur die äußere Form allein betont wird. Geschieht dies, so wird die an den verschiedensten Anstalten überlieferte, mit den verschiedensten Mitteln bewirkte allgemeine Bildung doch in höherem Sinne einheitlich sein. Die Geschichtswissenschaften sind von naturwissenschaftlicher Methode durchdrungen, und die Naturwissenschaften werden zum Zwecke der geistigen Ausbildung betrieben; so mußte es kommen, daß die sogenannten humanistischen und realistischen Studien und Wissenschaften sich gegenseitig anerkannten.

In dieser Richtung liegt die große Bedeutung der Neuregelung des höheren Schulwesens in Preußen zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, und insofern können die neuen Lehrpläne von 1901 mit Recht als Weiterführung der angebahnten Schulreform bezeichnet werden. Die Lehrpläne selbst sind von denjenigen vom Jahre 1892 nicht sehr verschieden, besonders nachdem noch einige Lateinstunden bewilligt waren. Ihnen war eine neue von Minister Studt einberufene Schulkonferenz im Juni 1900 vorausgegangen, die den bemerkenswerten Beschluß faßte: „Wer die Reifeprüfung einer neunklassigen Anstalt bestanden hat, hat damit die Berechtigung zum Studium an den Hochschulen und zu den entsprechenden Berufszweigen für sämtliche Fächer erworben", dem auch die Regierung zustimmte.

So ist denn der Allerhöchste Erlaß vom 26. November 1900, der das Gymnasium, das Realgymnasium und die Oberrealschule als gleichwertig in der Erziehung zur allgemeinen Geistesbildung ansieht, die Grundlage zu einem neuen Aufbau des höheren Unterrichtswesens in Preußen geworden. Durch diese Anerkennung wird jeder Lehranstalt die Möglichkeit geboten, ihre Eigenart kräftiger zu betonen. Es gilt demnach festzustellen, was die Eigenart einer jeden Anstalt jetzt ist, nicht was sie einmal war, und diese dem allgemeinen Bildungsinteresse nutzbar zu machen. So gibt dieser Königliche Erlaß nicht den Abschluß, sondern einen Anfang. In gegenseitiger Anerkennung muß stetig weitergearbeitet werden an der inneren Schulreform, die niemals von der Tagesordnung verschwinden darf. Jede ehrliche Arbeit, jedes wahre wissen-

schaftliche Streben muß als gleichberechtigt geschätzt und geachtet werden. Auf diesem Standpunkte steht auch die Gleichstellung der Technischen Hochschulen mit den Universitäten durch Gewährung des Rechtes auf Verleihung des Doktortitels.

Viele Anforderungen stehen noch an den Toren aller Arten von Schulen und dringen mehr oder weniger stürmisch auf Einlaß. Lichtwark, Konrad Lange und der früh verstorbene Waetzoldt treten für eine stärkere Berücksichtigung der ästhetischen Seite der Bildung ein; diese Bestrebungen kommen vor allem auf den Kunsterziehungstagen zum Ausdruck. Praktische Verwirklichung haben diese Ideen im Zeichenunterricht sowohl auf dem Gebiete des höheren Unterrichtswesens als auch in der Volksschule gefunden. Vielfach hat man schon mit Versuchen begonnen, um nur eins zu erwähnen, den Schülern auch eine Einführung in die bildenden Künste zu gewähren, aber noch muß Raum für manches andere, z. B. die Biologie, geschaffen werden. Da berührt es besonders angenehm, daß in neuester Zeit häufig eine gewisse Freiheit betont wird, daß die Lehrpläne nicht als unbedingte Vorschrift, sondern nur als ein Beispiel hingestellt werden. Wird in solcher Weise die mit der Staatsaufsicht notwendig verbundene Starrheit der Form und der Einrichtung gemildert, wird nicht überall der Buchstabe, sondern der Geist zum Herrscher gemacht, so kann nicht ausbleiben, was uns in Deutschland not tut, nämlich die Erziehung zum Idealismus der Tat. In dieser begegnen sich die höheren Lehranstalten mit den Volksschulen.

Überall herrscht reger Trieb, eifriges Streben, wie man an der großen Beteiligung an allen Bildungsveranstaltungen sieht, mögen sie nun in Fortbildungsvereinen, in Ferien- oder in Volkshochschulkursen stattfinden. Alle diese Bestrebungen führen zu gleichen Zielen, alle tragen im Wappen den einheitlichen Stempel: Nationaler Humanismus. In diesem Sinne wirken namentlich: Matthias, Münch, Paulsen, Wernicke u. a.

Bismarck hat einmal gesagt: „Gott hat uns in die Lage versetzt, in der wir durch unsere Nachbarn daran verhindert werden, irgendwie in Versumpfung oder Trägheit zu geraten". Wir hoffen, daß unser Schulwesen in der Lage ist, an seinem Teile der hierin ausgesprochenen Pflicht Genüge zu leisten.

Register.

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

Aus Natur und Geisteswelt.

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Jeder Band geh. M. 1.—, in Leinwand geb. M. 1.25.

Verzeichnis nach Stichworten.

Aberglaube s. Heilwissenschaft; Verbrechen.

Abstammungslehre. Abstammungslehre und Darwinismus. Von Professor Dr. Richard Hesse. 3. Auflage. Mit 37 Figuren. (Nr. 39.)

Die Darstellung der großen Errungenschaft der biologischen Forschung des vorigen Jahrhunderts, der Abstammungslehre, erörtert die zwei Fragen: „Was nötigt uns zur Annahme der Abstammungslehre?“ und — die viel schwierigere — „wie geschah die Umwandlung der Tier- und Pflanzenarten, welche die Abstammungslehre fordert?“ oder: „wie wird die Abstammung erklärt?“

Algebra s. Arithmetik.

Alkoholismus. Der Alkoholismus. Seine Wirkungen und seine Bekämpfung. Herausgegeben vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus. In 3 Bänden. (Nr. 103. 104. 145.)

Die drei Bändchen sind ein kleines wissenschaftliches Kompendium der Alkoholfrage, verfaßt von den besten Kennern der mit ihr zusammenhängenden sozial-hygienischen und sozialethischen Probleme. Sie enthalten eine Fülle von Material in übersichtlicher und schöner Darstellung und sind unentbehrlich für alle, denen die Bekämpfung des Alkoholismus als eine der wichtigsten und bedeutungsvollsten Aufgaben ernster sittlicher und sozialer Kulturarbeit am Herzen liegt.

Band I. Der Alkohol und das Kind. Von Professor Dr. Wilhelm Weygandt. Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus. Von Professor Martin Hartmann. Der Alkoholismus und der Arbeiterstand. Von Dr. Georg Keferstein. Alkoholismus und Armenpflege. Von Stadtrat Emil Münsterberg.

Band II. Einleitung. Von Professor Dr. Max Rubner. Alkoholismus und Nervosität. Von Professor Dr. Max Laehr. Alkohol und Geisteskrankheiten. Von Dr. Otto Juliusburger. Alkoholismus und Prostitution. Von Dr. O. Rosenthal. Alkohol und Verkehrswesen. Von Eisenbahndirektor de Terra.

Band III. Alkohol und Seelenleben. Von Professor Dr. Aschaffenburg. Alkohol und Strafgesetz. Von Oberarzt Dr. Juliusburger. Einrichtungen im Kampf gegen den Alkohol. Von Dr. med. Laquer. Wirkungen des Alkohols auf die inneren Organe. Von Dr. med. Liebe. Alkohol als Nahrungsmittel. Von Dr. med. et phil. R. O. Neumann. Älteste deutsche Mäßigkeitsbewegung. Von Pastor Dr. Stubbe.

Altertum. Kulturbilder aus griechischen Städten. Von Oberlehrer Dr. Erich Ziebarth. Mit 22 Abbildungen im Text und auf 1 Tafel. (Nr. 131.)

Sucht ein anschauliches Bild zu entwerfen von dem Aussehen einer altgriechischen Stadt und von dem städtischen Leben in ihr, auf Grund von Ausgrabungen und der inschriftlichen Denkmäler; die altgriechischen Bergstädte Thera, Pergamon, Priene, Milet, der Tempel von Didyma werden geschildert. Stadtpläne und Abbildungen suchen die einzelnen Städtebilder zu erläutern.

——— Antike Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. Otto Neurath.

Schildert nach einem kurzen Überblick über die wirtschaftshistorische Erforschung des Altertums unter steter Rücksichtnahme auf moderne Verhältnisse die Wirtschaftsverhältnisse des alten Orients, weiterhin die im Mittelmeerbecken im mykenischen, frühgriechischen, perikleischen und hellenistischen Zeitalter wie zur Zeit der römischen Republik, des Anfanges der Kaiserzeit und verfolgt die Entwicklung bis zum Untergang des römischen Kaiserreiches und zum Untergang der antiken Wirtschaft selbst.

——— s. a. Pompeji; Rom.

Ameisen. Die Ameisen. Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 61 Figuren. (Nr. 94.)

Faßt die Ergebnisse der so interessanten Forschungen über das Tun und Treiben einheimischer und exotischer Ameisen, über die Vielgestaltigkeit der Formen im Ameisenstaate, über die Bautätigkeit, Brutpflege und die ganze Ökonomie der Ameisen, über ihr Zusammenleben mit anderen Tieren und mit Pflanzen, über die Sinnestätigkeit der Ameisen und über andere interessante Details aus dem Ameisenleben zusammen.

Amerika. Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben. Von Professor J. Laurence Laughlin. Mit 9 graphischen Darstellungen. (Nr. 127.)

Ein Amerikaner behandelt für deutsche Leser die Fragen, die augenblicklich im Vordergrunde des öffentlichen Lebens in Amerika stehen, den Wettbewerb zwischen den Vereinigten Staaten und Europa — Schutzzoll und Reziprozität in den Vereinigten Staaten — Die Arbeiterfrage in den Vereinigten Staaten — Die amerikanische Trustfrage — Die Eisenbahnfrage in den Vereinigten Staaten — Die Bankfrage in den Vereinigten Staaten — Die herrschenden volkswirtschaftlichen Ideen in den Vereinigten Staaten.

——— Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Professor Dr. Ernst Daenell. (Nr. 147.)

Gibt in gro en Zügen eine übersichtliche Darstellung der geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Vereinigten Staaten von den ersten Kolonisationsversuchen bis zur jüngsten Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der verschiedenen politischen, ethnographischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme, die zurzeit die Amerikaner besonders bewegen.

——— s. a. Technische Hochschulen; Schulwesen; Universität.

Anatomie. Die Anatomie des Menschen. Von Professor Dr. Karl v. Bardeleben. In 4 Bänden. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 201. 202. 203. 204.)

I. Teil: Allgemeine Anatomie und Entwicklungsgeschichte. (Nr. 201.)
II. Teil: Das Skelett. (Nr. 202.)
III. Teil: Das Muskel- und Gefäßsystem. (Nr. 203.)
IV. Teil: Die Eingeweide (Darm, Atmungs-, Harn- und Geschlechtsorgane). (Nr. 204.)

In einer Reihe von (4) Bänden wird die menschliche Anatomie in knappem, für gebildete Laien leicht verständlichem Texte dargestellt, wobei eine große Anzahl sorgfältig ausgewählter Abbildungen die Anschaulichkeit erhöht. Der erste, die „allgemeine Anatomie" behandelnde Band enthält u. a. einig s aus der Geschichte der Anatomie, von Homer bis zur Neuzeit, ferner die Zellen- und Gewebelehre, die Entwicklungsgeschichte sowie Formen, Maß und Gewicht des Körpers. Im zweiten Band werden dann Skelett, Knochen und die Gelenke nebst einer Mechanik der letzteren, im dritten die bewegenden Organe des Körpers, die Muskeln, das Herz und die Gefäße, im vierten endlich werden die Eingeweidelehre, namentlich der Darmtraktus sowie die Harn- und Geschlechtsorgane zur Darstellung gebracht.

——— s. a. Auge; Heilwissenschaft; Mensch; Nervensystem; Stimme; Zahnpflege.

Anthropologie s. Mensch.

Arbeiterschutz. Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. Von weil. Professor Dr. Otto v. Zwiedineck-Südenhorst. (Nr. 78.)

Das Buch bietet eine gedrängte Darstellung des gemeiniglich unter dem Titel „Arbeiterfrage" behandelten Stoffes; insbesondere treten die Fragen der Notwendigkeit, Zweckmäßigkeit und der ökonomischen Begrenzung der einzelnen Schutzmaßnahmen und Versicherungseinrichtungen in den Vordergrund.

——— s. a. Soziale Bewegungen; Versicherung.

Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. Von Professor Dr. Paul Crantz. In 2 Bänden. Mit Figuren. (Nr. 120. 205.)

I. Teil: Die Rechnungsarten. Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Gleichungen zweiten Grades. Mit 9 Figuren. (Nr. 120.)
II. Teil: Gleichungen. Arithmetische und geometrische Reihen. Zinseszins- und Rentenrechnung. Komplexe Zahlen. Binomischer Lehrsatz. Mit 21 Figuren. (Nr. 205.)

Will in leicht faßlicher und für das Selbststudium geeigneter Darstellung über die Anfangsgründe der Arithmetik und Algebra unterrichten. Im ersten Band werden die sieben Rech-

nungsarten, die Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten und die Gleichungen zweiten Grades mit einer Unbekannten, und schließlich auch die Logarithmen behandelt, im zweiten die Gleichungen höheren Grades, die arithmetischen und geometrischen Reihen, die Zinseszins- und Rentenrechnung, die komplexen Zahlen und der binomische Lehrsatz, wobei überall die graphische Darstellung eingehende Berücksichtigung erfährt und zahlreiche in ausführlicher Ausrechnung eingefügte Beispiele das Verständnis erleichtern.

Arithmetik und Algebra s. a. Mathematische Spiele.

Ästhetik s. Lebensanschauungen.

Astronomie. Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. Von Professor Dr. Samuel Oppenheim. Mit 24 Abbildungen. (Nr. 110.)
Schildert den Kampf der beiden hauptsächlichsten „Weltbilder", des die Erde und des die Sonne als Mittelpunkt betrachtenden, der einen bedeutungsvollen Abschnitt in der Kulturgeschichte der Menschheit bildet, wie er schon im Altertum bei den Griechen entstanden ist, anderthalb Jahrtausende später zu Beginn der Neuzeit durch Kopernikus von neuem aufgenommen wurde und da erst mit einem Siege des heliozentrischen Systems schloß.

——— s. a. Kalender; Mond; Planeten; Weltall.

Atome s. Moleküle.

Auge. Das Auge des Menschen und seine Gesundheitspflege. Von Privatdozent Dr. med. Georg Abelsdorff. Mit 15 Abbildungen. (Nr. 149.)
Schildert die Anatomie des menschlichen Auges sowie die Leistungen des Gesichtssinnes, besonders soweit sie außer dem medizinischen ein allgemein wissenschaftliches oder ästhetisches Interesse beanspruchen können, und behandelt die Gesundheitspflege (Hygiene) des Auges, besonders Schädigungen, Erkrankungen und Verletzungen des Auges, Kurzsichtigkeit und erhebliche Augenkrankheiten sowie die künstliche Beleuchtung.

Automobil. Das Automobil. Eine Einführung in Bau und Betrieb des modernen Kraftwagens. Von Ing. Karl Blau. Mit 83 Abb. (Nr. 166.)
Gibt in gedrängter Darstellung und leichtfaßlicher Form einen anschaulichen Überblick über das Gesamtgebiet des modernen Automobilismus, so daß sich auch der Nichttechniker mit den Grundprinzipien rasch vertraut machen kann, und behandelt das Benzinautomobil, das Elektromobil und das Dampfautomobil nach ihren Kraftquellen und sonstigen technischen Einrichtungen wie Zündung, Kühlung, Bremsen, Steuerung, Bereifung usw.

——— s. a. Wärmekraftmaschinen.

Bakterien. Die Bakterien im Kreislauf des Stoffes in der Natur und im Haushalt des Menschen. Von Professor Dr. Ernst Gutzeit. Mit 13 Abbildungen. (Nr. 233.)
Kochs Tuberkelbazillus und Choleravibrio haben die Bakteriologie populär gemacht; kein Wunder, daß Laien seitdem Bakterien und Krankheiten identifizieren. Demgegenüber sucht Verfasser in gemeinverständlicher Form die allgemeine Bedeutung der Kleinlebewelt für den Kreislauf des Stoffes in der Natur und den Haushalt des Menschen auseinanderzusetzen und zu zeigen, wie die zersetzende und aufbauende Wirkung bakteriologischer Prozesse den verschiedensten Vorgängen in der freien Natur, im landwirtschaftlichen und technischen Gewerbe und in Küche und Keller zugrunde liegt.

Baukunst. Deutsche Baukunst im Mittelalter. Von Professor Dr. Adalbert Matthaei. 2. Auflage. Mit Abbildungen und 2 Doppeltafeln. (Nr. 8.)
Der Verfasser will mit der Darstellung der Entwicklung der deutschen Baukunst des Mittelalters zugleich über das Wesen der Baukunst als Kunst aufklären, indem er zeigt, wie sich im Verlauf der Entwicklung die Raumvorstellung klärt und vertieft, wie das technische Können wächst und die praktischen Aufgaben sich erweitern, wie die romanische Kunst geschaffen und zur Gotik weiter entwickelt wird.

——— s. a. Städtebilder; Theater.

Beethoven s. Musik.

Befruchtungsvorgang. Der Befruchtungsvorgang, sein Wesen und seine Bedeutung. Von Dr. Ernst Teichmann. Mit 7 Abbildungen und 4 Doppeltafeln. (Nr. 70.)

Will die Ergebnisse der modernen Forschung, die sich mit dem Befruchtungsproblem befaßt, darstellen. Ei und Samen, ihre Genese, ihre Reifung und ihre Vereinigung werden behandelt und im Chromatin die materielle Grundlage der Vererbung nachgewiesen, während die Bedeutung des Befruchtungsvorganges in einer Mischung der Qualität von zwei Individuen zu sehen ist.

Befruchtungsvorgang s. a. Leben.

Beleuchtung. Die Beleuchtungsarten der Gegenwart. Von Dr. phil. Wilhelm Brüsch. Mit 155 Abbildungen. (Nr. 108.)

Gibt einen Überblick über ein gewaltiges Arbeitsfeld deutscher Technik und Wissenschaft, indem die technischen und wissenschaftlichen Bedingungen für die Herstellung einer wirtschaftlichen Lichtquelle und die Methoden für die Beurteilung ihres wirklichen Wertes für den Verbraucher, die einzelnen Beleuchtungsarten sowohl hinsichtlich ihrer physikalischen und chemischen Grundlagen als auch ihrer Technik und Herstellung behandelt werden.

Bevölkerungslehre. Von Professor Dr. Max Haushofer. (Nr. 50.)

Will in gedrängter Form das Wesentliche der Bevölkerungslehre geben über Ermittlung der Volkszahl, über Gliederung und Bewegung der Bevölkerung, Verhältnis der Bevölkerung zum bewohnten Boden und die Ziele der Bevölkerungspolitik.

Bibel. Der Text des Neuen Testamentes nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Div.-Pfarrer August Pott. Mit 8 Tafeln. (Nr. 134.)

Will in die das allgemeine Interesse an der Textkritik bekundende Frage: „Ist der ursprüngliche Text des Neuen Testamentes überhaupt noch herzustellen?" durch die Erörterung der Verschiedenheiten des Luthertextes (des früheren, revidierten und durchgesehenen) und seines Verhältnisses zum heutigen (deutschen) „berichtigten" Text, einführen, den „ältesten Spuren des Textes" nachgehen, eine „Einführung in die Handschriften" wie die „ältesten Übersetzungen" geben und in „Theorie und Praxis" zeigen, wie der Text berichtigt und rekonstruiert wird.

——— s. a. Jesus; Religion.

Bildungswesen. Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwickelung. Von weil. Professor Dr. Friedrich Paulsen. (Nr. 100.)

Auf beschränktem Raum löst der Verfasser die schwierige Aufgabe, indem er das Bildungswesen stets im Rahmen der allgemeinen Kulturbewegung darstellt, so daß die gesamte Kulturentwicklung unseres Volkes in der Darstellung seines Bildungswesens wie in einem verkleinerten Spiegelbild zur Erscheinung kommt. So wird aus dem Büchlein nicht nur für die Erkenntnis der Vergangenheit, sondern auch für die Forderungen der Zukunft reiche Frucht erwachsen.

——— s. a. Erziehung; Hilfsschulwesen; Hochschulen; Knabenhandarbeit; Mädchenschule; Pädagogik; Schulwesen; Universität.

Biologie s. Abstammungslehre; Ameisen; Bakterien; Befruchtungsvorgang; Leben; Meeresforschung; Organismen; Pflanzen; Plankton; Tierleben.

Björnson s. Ibsen.

Botanik s. Kaffee; Obstbau; Pflanzen; Wald.

Buchgewerbe. Das Buchgewerbe und die Kultur. Sechs Vorträge gehalten im Auftrage des Deutschen Buchgewerbevereins. Mit 1 Abbildung. (Nr. 182.)

Inhalt: Buchgewerbe und Wissenschaft: Professor Dr. Rudolf Focke. — Buchgewerbe und Literatur: Professor Dr. Georg Witkowski. — Buchgewerbe und Kunst: Professor Dr. Rudolf Kautzsch. — Buchgewerbe und Religion: Privatdozent Lic. Dr. Heinrich Hermelink. — Buchgewerbe und Staat: Professor Dr. Robert Wuttke. — Buchgewerbe und Volkswirtschaft: Professor Dr. Heinrich Waentig.

Die Vorträge sollen zeigen, wie das Buchgewerbe nach allen Seiten mit sämtlichen Gebieten deutscher Kultur durch tausend Fäden verknüpft ist, wie in ihm sich besonders eng die ideellen und materiellen Bestrebungen und Grundlagen unseres nationalen Lebens miteinander verbinden. Sie wollen nicht nur bei den Angehörigen dieses seit alters her bevorzugten und geistig hochstehenden Gewerbes neue Freude am Beruf erwecken und erhalten, sondern vor allem auch unter den mit ihm in Berührung kommenden Vertretern gelehrter und anderer Berufe verständnisvolle Freunde für seine Eigenart erwerben helfen. In diesem Sinne werden die wichtigsten großen Kulturgebiete behandelt. Der erste Vortrag, über das Buchgewerbe und die Wissenschaft von Prof. Dr. R. Focke, dient zugleich als Einleitung in Geist und Ab-

sicht der ganzen Reihe, und daran schließen sich dann in naturgemäßer Folge die Beziehungen zur Literatur von Prof. Dr. G. Witkowski, zur Kunst von Prof. Dr. R. Kautzsch, zur Religion von Privatdozenten Dr. H. Hermelink, zum Staat von Prof. Dr. R. Wuttke und zur Volkswirtschaft von Prof. Dr. H. Waentig.

Buchgewerbe. Wie ein Buch entsteht. Von Professor Arthur W. Unger. 2. Auflage. Mit 7 Tafeln und 26 Abbildungen. (Nr. 175.)

Eine zusammenhängende für weitere Kreise berechnete Darstellung über Geschichte, Herstellung und Vertrieb des Buches mit eingehender Behandlung sämtlicher buchgewerblicher Techniken. Damit will das Buch namentlich auch denen, die als „Autoren" oder in irgendeiner anderen näheren Beziehung zur Herstellung des Buches stehen, Anleitung und Belehrung über das umfassende so außerordentlich interessante Gebiet der graphischen Künste, über Ausstattung, Papier, Satz, Illustration, Druck und Einband des Buches geben. Der praktische Wert dieses Bändchens wird erhöht durch zahlreiche Beigaben von Papier-, Schrift- und Illustrationsproben.

—— s. a. Illustrationskunst; Schriftwesen.

Buddha. Leben und Lehre des Buddha. Von Professor Dr. Richard Pischel. Mit 1 Tafel. (Nr. 109.)

Gibt eine wissenschaftlich begründete durchaus objektive Darstellung des Buddhismus, dieser so oft mit dem Christentum verglichenen Lehre, die von den einen auf Kosten des Christentums verherrlicht wird, während die anderen die Lehre Buddhas weit tiefer als dieses stellen. Einer Übersicht über die Zustände Indiens zur Zeit des Buddha folgt eine Darstellung des Lebens des Buddha, wobei besonders die Ähnlichkeiten mit den Evangelien und die Frage der Möglichkeit der Übertragung buddhistischer Erzählungen auf Jesus erörtert werden, seiner Stellung zu Staat und Kirche, seiner Lehrweise sowie seiner Lehre, wobei die „vier edlen Wahrheiten", die „Formel vom Kausalnexus" und der populärste Begriff des „Nirvana" erörtert werden, seiner Ethik und der weiteren Entwicklung des Buddhismus.

Byzanz. Byzantinische Charakterköpfe. Von Dr. Karl Dieterich. Mit 2 Bildnissen. (Nr. 244.)

Läßt in einer auf streng wissenschaftlicher Forschung beruhenden Darstellung durch Charakterisierung markanter Persönlichkeiten, unter denen wir Vertreter der verschiedenen sozialen Schichten, wie Kaiser, Staats- und Kirchenmänner, Gelehrte, Dichter und Vertreterinnen der Frauenwelt antreffen, einen Einblick in das wirkliche Wesen des gemeinhin so wenig bekannten mittelalterlichen Byzanz gewinnen, das ebenso reizvoll wie für die Erkenntnis des Orients bedeutsam ist.

Calvin. Johann Calvin. Von Pfarrer Dr. G. Sodeur. Mit einem Bildnis Calvins. (Nr. 247.)

Gibt eine eingehende, auf sorgfältigen Studien beruhende Darstellung des Lebens und Wirkens sowie der Persönlichkeit des Genfer Reformators, schildert zugleich die Wirkungen, welche von ihm ausgingen und sucht dadurch Verständnis für seine Größe und bleibende Bedeutung zu wecken.

Chemie. Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus dem Gebiete der Experimental-Chemie. Von Professor Dr. Reinhart Blochmann. 3. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 5.)

Führt unter besonderer Berücksichtigung der alltäglichen Erscheinungen des praktischen Lebens in das Verständnis der chemischen Erscheinungen ein und zeigt die außerordentliche Bedeutung derselben für unser Wohlergehen.

—— Bilder aus der chemischen Technik. Von Dr. Artur Müller. Mit 24 Abbildungen. (Nr. 191.)

Sucht unter Benutzung lehrreicher Abbildungen die Ziele und Hilfsmittel der chemischen Technik darzulegen, zu zeigen, was dieses Arbeitsgebiet zu leisten vermag, und in welcher Weise chemische Prozesse technisch durchgeführt werden, wobei zunächst die allgemein verwendeten Apparate und Vorgänge der chemischen Technik beschrieben, dann praktische Beispiele für deren Verwendung dargestellt und ausgewählte Sonderzweige des gewaltigen Gebietes geschildert werden. Insbesondere werden so die anorganisch-chemische Großindustrie (Schwefelsäure, Soda, Chlor, Salpetersäure usw.), ferner die Industrien, die mit der Destillation organischer Stoffe zusammenhängen (Leuchtgaserzeugung, Teerdestillation, künstliche Farbstoffe usw.) behandelt.

Chemie. Grundlagen der Chemie. Von Dr. Walter Löb.
Nach Erörterung des Wesens chemischer Vorgänge werden die Begriffe der Elemente und Verbindungen in ihrer gesetzmäßigen Beziehung und Beobachtung abgeleitet und molekulartheoretisch gedeutet, weiter die Gesetze der Aggregatzustände zunächst rein empirisch, dann im Zusammenhang mit der Molekularhypothese dargestellt; das Energiegesetz endlich leitet zu den Erscheinungskreisen und den wissenschaftlichen Grundlagen der Thermochemie, Elektrochemie und Photochemie über.

——— Natürliche und künstliche Pflanzen- und Tierstoffe. Ein Überblick über die Fortschritte der neueren organischen Chemie. Von Dr. B. Bavink. Mit 7 Figuren. (Nr. 187.)
Gibt, ausgehend von einer kurzen Einführung in die Grundlagen der Chemie, einen Einblick in die wichtigsten theoretischen Kenntnisse der organischen Chemie, auf deren Leistungen nächst der Einführung von Dampf und Elektrizität die große Veränderung unserer ganzen Lebenshaltung beruht, und sucht das Verständnis ihrer darauf begründeten praktischen Erfolge zu vermitteln, wobei besonderes Gewicht auf die für die Industrie, Heilkunde und das tägliche Leben wertvollsten Entdeckungen und Erfindungen gelegt wird, andererseits auf die Forschungsergebnisse, welche eine künftige Lösung des Stoffwechselproblems voraussehen lassen, wobei zugleich eine Einsicht in die angehende Kompliziertheit der chemischen Vorzüge im lebenden Organismus eröffnet wird.

——— s. a. Elektrochemie; Haushalt; Metalle; Pflanzen; Photochemie; Technik.

Christentum. Aus der Werdezeit des Christentums. Studien und Charakteristiken. Von Professor Dr. Johannes Geffcken. (Nr. 54.)
Gibt durch eine Reihe von Bildern eine Vorstellung von der Stimmung im alten Christentum und von seiner inneren Kraft und verschafft so ein Verständnis für die ungeheure und vielseitige welthistorische kultur- und religionsgeschichtliche Bewegung.

——— s. a. Bibel; Calvin; Jesus; Luther; Mystik; Religion.

Dampf und Dampfmaschine. Von Professor Richard Vater. Mit 44 Abbildungen. (Nr. 63.)
Schildert die inneren Vorgänge im Dampfkessel und namentlich im Zylinder der Dampfmaschine, um so ein richtiges Verständnis des Wesens der Dampfmaschine und der in der Dampfmaschine sich abspielenden Vorgänge zu ermöglichen.

Darwinismus s. Abstammungslehre.

Deutschland s. Dorf; Fürstentum; Geschichte; Handel; Kolonien; Landwirtschaft; Verfassung; Volksstämme; Weltwirtschaft; Wirtschaftsgeschichte.

Dorf. Das deutsche Dorf. Von Robert Mielke. Mit 51 Abb. (Nr. 192.)
Schildert, von den Anfängen der Siedelungen in Deutschland ausgehend, wie sich mit dem Wechsel der Wohnsitze die Gestaltung des Dorfes änderte, wie mit neuen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnissen das Bild immer reicher wurde, bis sie im Anfange des 19. Jahrhunderts ein fast wunderbares Mosaik ländlicher Siedelungstypen darstellte, und bringt so, von der geographischen Grundlage als wichtigerem Faktor in der Entwicklung des Dorfes, seiner Häuser, Gärten und Straßen ausgehend, politische, wirtschaftliche und künstlerische Gesichtspunkte gleichmäßig zur Geltung, durch ein Kapitel über die Kultur des Dorfes die durch zahlreiche Abbildungen belebte Schilderung ergänzend.

Drama. Das deutsche Drama des neunzehnten Jahrhunderts. In seiner Entwicklung dargestellt von Professor Dr. Georg Witkowski. 2. Auflage. Mit einem Bildnis Hebbels. (Nr. 51.)
Sucht in erster Linie auf historischem Wege das Verständnis des Dramas der Gegenwart anzubahnen und berücksichtigt die drei Faktoren, deren jeweilige Beschaffenheit die Gestaltung des Dramas bedingt: Kunstanschauung, Schauspielkunst und Publikum.

——— s. a. Hebbel; Ibsen; Schiller; Shakespeare; Theater.

Dürer. Albrecht Dürer. Von Dr. Rudolf Wustmann. Mit 33 Abbildungen. (Nr. 97.)
Eine schlichte und knappe Erzählung des gewaltigen menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Albrecht Dürers und eine Darstellung seiner Kunst, in der nacheinander

seine Selbst- und Angehörigenbildnisse, die Zeichnungen zur Apokalypse, die Darstellungen von Mann und Weib, das Marienleben, die Stiftungsgemälde, die Radierungen von Rittertum, Trauer und Heiligkeit sowie die wichtigsten Werke aus der Zeit der Reife behandelt werden.

Ehe. Ehe u. Eherecht. Von Professor Dr. Ludwig Wahrmund. (Nr. 115.)
Schildert in gedrängter Fassung die historische Entwicklung des Ehebegriffes von den orientalischen und klassischen Völkern an nach seiner natürlichen, sittlichen und rechtlichen Seite und untersucht das Verhältnis von Staat und Kirche auf dem Gebiete des Eherechtes, behandelt darüber hinaus aber auch alle jene Fragen über die rechtliche Stellung der Frau und besonders der Mutter, die immer lebhafter die öffentliche Meinung beschäftigen.

Eisenbahnen. Die Eisenbahnen, ihre Entstehung und gegenwärtige Verbreitung. Von Professor Dr. Friedrich Hahn. Mit zahlreichen Abbildungen und einer Doppeltafel. (Nr. 71.)
Nach einem Rückblick auf die frühesten Zeiten des Eisenbahnbaues führt der Verfasser die moderne Eisenbahn im allgemeinen nach ihren Hauptmerkmalen vor. Der Bau des Bahnkörpers, der Tunnel, die großen Brückenbauten sowie der Betrieb selbst werden besprochen, schließlich ein Überblick über die geographische Verbreitung der Eisenbahnen gegeben.

—— Die technische Entwicklung der Eisenbahnen der Gegenwart. Von Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor Ernst Biedermann. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 144.)
Nach einem geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Eisenbahnen werden die wichtigsten Gebiete der modernen Eisenbahntechnik behandelt, Oberbau, Entwicklung und Umfang der Spurbahnnetze in den verschiedenen Ländern, die Geschichte des Lokomotivenwesens bis zur Ausbildung der Heißdampflokomotiven einerseits und des elektrischen Betriebes andererseits sowie der Sicherung des Betriebes durch Stellwerks- und Blockanlagen.

—— s. a. Internationalismus; Technik; Verkehrsentwicklung.

Eisenhüttenwesen. Das Eisenhüttenwesen. Erläutert in acht Vorträgen von Geh. Bergrat Professor Dr. Hermann Wedding. 3. Auflage. Mit 15 Figuren. (Nr. 20.)
Schildert in gemeinfaßlicher Weise, wie Eisen, das unentbehrlichste Metall, erzeugt und in seine Gebrauchsformen gebracht wird. Besonders wird der Hochofenprozeß nach seinen chemischen, physikalischen und geologischen Grundlagen dargestellt und die Erzeugung der verschiedenen Eisenarten und die dabei in Betracht kommenden Prozesse erörtert.

—— s. a. Metalle.

Elektrochemie. Von Professor Dr. Kurt Arndt. Mit zahlr. Abbildungen. (Nr. 234.)
Legt in gemeinverständlicher Fassung die Grundsätze der Elektrochemie, des jüngsten und interessantesten Zweiges der chemischen Wissenschaft dar und gibt dann an der Hand zahlreicher Abbildungen ein anschauliches Bild der vielen auf ihr beruhenden Industriezweige, deren Betriebe viele Tausende von Arbeitern beschäftigen und ein Vermögen von zahllosen Millionen darstellen, wobei auch das neueste Verfahren zur Salpetersäuregewinnung aus der Luft Berücksichtigung findet.

Elektrotechnik. Grundlagen der Elektrotechnik. Von Dr. Rudolf Blochmann. Mit 128 Abbildungen. (Nr. 168.)
Eine durch lehrreiche Abbildungen unterstützte Darstellung der elektrischen Erscheinungen, ihrer Grundgesetze und ihrer Beziehungen zum Magnetismus sowie eine Einführung in das Verständnis der zahlreichen praktischen Anwendungen der Elektrizität in den Maschinen zur Krafterzeugung wie in der elektrischen Beleuchtung und in der Chemie.

—— s. a. Beleuchtungsarten; Funkentelegraphie; Telegraphie.

England. Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage. Von Wilhelm Langenbeck. Mit 19 Bildnissen. (Nr. 174.)
Schildert nach einem Überblick über das mittelalterliche England die Anfänge der englischen Kolonialpolitik im Zeitalter der Königin Elisabeth, die innere politische Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert, das allmähliche Aufsteigen zur Weltmacht, den gewaltigen wirtschaftlichen

und maritimen Aufschwung sowie den Ausbau des Kolonialreiches im 18. Jahrhundert und schließt mit einer Beleuchtung über den gegenwärtigen Stand und die mutmaßliche Zukunft des britischen Weltreiches.

Entdeckungen. Das Zeitalter der Entdeckungen. Von Professor Dr. Siegmund Günther. 2. Auflage. Mit einer Weltkarte. (Nr. 26.)
Mit lebendiger Darstellungsweise sind hier die großen weltbewegenden Ereignisse der geographischen Renaissancezeit ansprechend geschildert, von der Begründung der portugiesischen Kolonialherrschaft und den Fahrten des Kolumbus an bis zu dem Hervortreten der französischen, britischen und holländischen Seefahrer.

——— s. a. Polarforschung.

Erde. Aus der Vorzeit der Erde. Vorträge über allgemeine Geologie. Von Professor Dr. Fritz Frech. In 5 Bänden. 2. Aufl. Mit zahlr. Abb. (Nr. 207—211.)

I. Band: Gebirgsbau und Vulkanismus. (Nr. 207.)
II. Band: Kohlenbildung und Klima der Vorzeit. (Nr. 208.)
III. Band: Die Arbeit des fließenden Wassers. Eine Einleitung in die physikalische Geologie. Mit 51 Abbildungen im Text und auf 3 Tafeln. (Nr. 209.)
IV. Band: Die Werke des Wassers im Ozean und im Erdinnern. (Nr. 210.)
V. Band: Gletscher und Eiszeit. (Nr. 211.)

In 5 Bänden wird eine vollständige Darstellung der Fragen der allgemeinen Geologie und physischen Erdkunde gegeben, wobei Übersichtstabellen die Fachausdrücke und die Reihenfolge der geologischen Perioden erläutern und auf neue, vorwiegend nach Originalphotographien angefertigte Abbildungen und auf anschauliche, lebendige Schilderung besonders Wert gelegt ist.

——— s. a. Mensch und Erde; Korallen; Planeten; Weltall; Wirtschaftsgeschichte.

Erfindungswesen s. Gewerbe.

Ernährung. Ernährung und Volksnahrungsmittel. Sechs Vorträge von weil. Professor Dr. Johannes Frentzel. 2. Aufl. bearb. vom Geh. Rat Professor Dr. N. Zuntz in Berlin. Mit 6 Abbildungen im Text und 2 Tafeln. (Nr. 19.)
Gibt einen Überblick über die gesamte Ernährungslehre. Durch Erörterung der grundlegenden Begriffe werden die Zubereitung der Nahrung und der Verdauungsapparat besprochen und endlich die Herstellung der einzelnen Nahrungsmittel, insbesondere auch der Konserven behandelt.

——— s. a. Alkoholismus; Haushalt; Kaffee; Säugling.

Erziehung. Moderne Erziehung in Haus und Schule. Vorträge in der Humboldt-Akademie zu Berlin. Von Johannes Tews. (Nr. 159.)
Betrachtet die Erziehung als Sache nicht eines einzelnen Berufes, sondern der gesamten gegenwärtigen Generation, zeichnet scharf die Schattenseiten der modernen Erziehung und zeigt Mittel und Wege für eine allseitige Durchdringung des Erziehungsproblems. In diesem Sinne werden die wichtigsten Erziehungsfragen behandelt: Die Familie und ihre pädagogischen Mängel, der Lebensmorgen des modernen Kindes, Bureaukratie und Schematismus, Persönlichkeitspädagogik, Zucht und Zuchtmittel, die religiöse Frage, gemeinsame Erziehung der Geschlechter, die Armen am Geiste, Erziehung der reiferen Jugend usw.

——— s. a. Bildungswesen; Jugendfürsorge; Kind (Psychologie); Fortbildungsschulwesen; Knabenhandarbeit; Pädagogik; Schulwesen.

Evolutionismus s. Lebensanschauungen.

Farben s. Licht.

Fernsprechtechnik s. Telegraphie.

Fortbildungsschulwesen. Das deutsche Fortbildungsschulwesen. Von Dr. Friedrich Schilling.
Macht in einem theoretischen Teil mit dem Prinzip der modernen Fortbildungsschule vertraut, während ein praktischer Teil über die zurzeit bestehenden Arten der Fortbildungsschulen unterrichtet, indem die historische Entwicklung wie die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen dargestellt und der derzeitige Stand durch Mitteilung eines Originalberichtes im Lichte der Entwicklung einer hervorragenden Einzelanstalt lebensvoll charakterisiert wird.

Fortpflanzung. Die Fortpflanzung der Tiere. Von Privatdozent Dr. Richard Goldschmidt. Mit 77 Abbildungen. (Nr. 253.)
Sucht einen Überblick über die unter den Tatsachen der Biologie wechselvollsten und oft überraschendsten Fortpflanzungserscheinungen in allen Gruppen sowie eine anschauliche Schilderung einzelner besonders anziehender Vorgänge zu geben, indem nach einer allgemeinen Einleitung über Fortpflanzung und Organisation die verschiedenen Formen der tierischen Fortpflanzung, ungeschlechtliche Vermehrung, geschlechtliche Fortpflanzung sowie gemischte Fortpflanzungsweise, weiterhin die zur Erhaltung und Verbreitung der Nachkommenschaft vorhandenen Schutzmittel, wobei besonders die Brutpflegeinstinkte eine eingehende Behandlung erfahren, erörtert werden. So erscheint das Bändchen auch geeignet, durch Verbreitung exakter Kenntnisse über ein mit der menschlichen Sittlichkeit in so engem Zusammenhang stehendes Tatsachengebiet, die natürliche und reine Betrachtungsweise in den Beziehungen der Geschlechter finden zu helfen.

Frankreich s. Napoleon.

Frauenarbeit. Die Frauenarbeit, ein Problem des Kapitalismus. Von Privatdozent Dr. Robert Wilbrandt. (Nr. 106.)
Das Thema wird als eine der brennendsten Fragen behandelt, die uns durch den Kapitalismus aufgegeben worden sind, und behandelt von dem Verhältnis von Beruf und Mutterschaft aus, als dem zentralen Problem der ganzen Frage, die Ursachen der niedrigen Bezahlung der weiblichen Arbeit, die daraus entstehenden Schwierigkeiten in der Konkurrenz der Frauen mit den Männern, den Gegensatz von Arbeiterinnenschutz und Befreiung der weiblichen Arbeit.

Frauenbewegung. Die moderne Frauenbewegung. Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. Käthe Schirmacher. (Nr. 67.)
Gibt einen Überblick über die Haupttatsachen der modernen Frauenbewegung in allen Ländern und schildert eingehend die Bestrebungen der modernen Frau auf dem Gebiet der Bildung, der Arbeit, der Sittlichkeit, der Soziologie und Politik.

Frauenkrankheiten. Gesundheitslehre für Frauen. In acht Vorträgen. Von weil. Privatdozent Dr. Roland Sticher. Mit 13 Abbildungen. (Nr. 171.)
Eine Gesundheitslehre für Frauen, die über die Anlage des weiblichen Organismus und seine Pflege unterrichtet, zeigt, wie diese bereits im Kindesalter beginnen muß, welche Bedeutung die allgemeine körperliche und geistige Hygiene insbesondere in der Zeit der Entwicklung hat, um sich dann eingehend mit dem Beruf der Frau als Gattin und Mutter zu beschäftigen.

——— s. a. Geschlechtskrankheiten.

Frauenleben. Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Direktor Dr. Eduard Otto. 2. Aufl. Mit 25 Abbildungen. (Nr. 45.)
Gibt ein Bild des deutschen Frauenlebens von der Urzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, von Denken und Fühlen, Stellung und Wirksamkeit der deutschen Frau, wie sie sich im Wandel der Jahrhunderte darstellen.

Friedensbewegung. Die moderne Friedensbewegung. Von Alfred H. Fried. (Nr. 157.)
Entwickelt das Wesen und die Ziele der Friedensbewegung, gibt dann eine Darstellung der Schiedsgerichtsbarkeit in ihrer Entwicklung und ihrem gegenwärtigen Umfang mit besonderer Berücksichtigung der hohen Bedeutung der Haager Friedenskonferenz, beschäftigt sich hierauf mit dem Abrüstungsproblem und gibt zum Schluß einen eingehenden Überblick über die Geschichte der Friedensbewegung und eine chronologische Darstellung der für sie bedeutsamen Ereignisse.

——— s. a. Recht.

Friedrich der Große. Sechs Vorträge von Privatdozent Theodor Bitterauf. Mit 2 Bildnissen. (Nr. 246.)
Schildert in knapper, wohldurchdachter, durch charakteristische Selbstzeugnisse und authentische Äußerungen bedeutender Zeitgenossen belebter Darstellung des großen Königs Leben und Wirken, das den Grund gelegt hat für die ganze spätere geschichtliche und kulturelle Entwicklung Deutschlands.

Fröbel. Friedrich Fröbel. Sein Leben und sein Wirken. Von Adele von Portugall. Mit 5 Tafeln. (Nr. 82.)
Lehrt die grundlegenden Gedanken der Methode Fröbels kennen und gibt einen Überblick seiner wichtigsten Schriften mit Betonung aller jener Kernaussprüche, die treuen und oft ratlosen Müttern als Wegweiser in Ausübung ihres hehrsten und heiligsten Berufes dienen können.

Funkentelegraphie. Die Funkentelegraphie. Von Oberpostpraktikanten H. Thurn. Mit 53 Illustrationen. (Nr. 167.)
Nach einer Übersicht über die elektrischen Vorgänge bei der Funkentelegraphie und einer eingehenden Darstellung des Systems Telefunken werden die für die verschiedenen Anwendungsgebiete erforderlichen einzelnen Konstruktionstypen vorgeführt, (Schiffsstationen, Landstationen, Militärstationen und solche für den Eisenbahndienst), wobei nach dem neuesten Stand von Wissenschaft und Technik in jüngster Zeit ausgeführte Anlagen beschrieben werden. Danach wird der Einfluß der Funkentelegraphie auf Wirtschaftsverkehr und das Wirtschaftsleben (im Handels- und Kriegsseeverkehr, für den Heeresdienst, für den Wetterdienst usw.) sowie im Anschluß daran die Regelung der Funkentelegraphie im deutschen und internationalen Verkehr erörtert.

Fürsorgewesen s. Jugendfürsorge.

Fürstentum. Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen. Von Professor Dr. Eduard Hubrich. (Nr. 80.)
Der Verfasser zeigt in großen Umrissen den Weg, auf dem deutsches Fürstentum und deutsche Volksfreiheit zu dem in der Gegenwart geltenden wechselseitigen Ausgleich gelangt sind, unter besonderer Berücksichtigung der preußischen Verfassungsverhältnisse, wobei nach kürzerer Beleuchtung der älteren Verfassungszustände der Verfasser die Begründung des fürstlichen Absolutismus und demgegenüber das Erwachen, Fortschreiten und Siegen des modernen Konstitutionalismus eingehend bis zur Entstehung der preußischen Verfassung und zur Begründung des Deutschen Reiches schildert.

——— s. a. Geschichte; Verfassung.

Gartenstadtbewegung. Von Generalsekr. Hans Kampffmeyer. (Nr. 259.)
Bietet eine zusammenfassende, auf gründlichem Studium der englischen Verhältnisse aufgebaute Darstellung der Gartenstadtbewegung, indem es im Anschluß an eine allgemeine volkswirtschaftliche Einführung die Geschichte der Bewegung gibt, sodann die praktischen Einzelfragen, die bei der Verwirklichung des Gartenstadtgedankens Berücksichtigung verdienen, ferner die Bedeutung der Bewegung für Volkswirtschaft, Volksgesundheit, Kunst u. dergl. erörtert und zum Schluß an der Hand von Beispielen die Aussichten der deutschen Gartenstadtbewegung bespricht.

Gartenkunst. Geschichte der Gartenkunst. Von Bauinspektor Reg.-Baumeister Ranck.
Gibt einen durch zahlreiche Abbildungen erläuterten Überblick über die Geschichte des Gartens als Kunstwerk, insbesondere den Garten im Altertum und Mittelalter, den Garten der italienischen Renaissance, den französischen Garten der Zeit Ludwig XIV. und den Landschaftsgarten des 18. nnd 19. Jahrhunderts, während die beiden letzten Kapitel sich mit den modernen Bestrebungen, die Haus und Garten wieder, wie es vor der Herrschaft des Landschaftsgartens war, zu einem einheitlichen Kunstwerke vereinigen wollen, beschäftigen.

Gasmaschinen s. Automobil; Wärmekraftmaschinen.

Gehirn s. Geistesleben.

Geisteskrankheiten. Von Anstaltsoberarzt Dr. Georg Ilberg. (Nr. 151.)
Erörtert das Wesen der Geisteskrankheiten und an eingehend zur Darstellung gelangenden Beispielen die wichtigsten Formen geistiger Erkrankung, um so ihre Kenntnis zu fördern, die richtige Beurteilung der Zeichen geistiger Erkrankung und damit eine rechtzeitige verständnisvolle Behandlung derselben zu ermöglichen.

Genossenschaftswesen s. Konsumgenossenschaften.

Geistesleben. Die Mechanik des Geisteslebens. Von Professor Dr. Max Verworn. Mit 11 Figuren. (Nr. 200.)
Will unsere modernen Erfahrungen und Anschauungen über das physiologische Geschehen, das sich bei den Vorgängen des Geisteslebens in unserem Gehirn abspielt, in großen Zügen verständlich machen, indem es die Dinge mit den Begriffen und den Vergleichen des täglichen Lebens schildert. So wird im ersten Abschnitt: „Leib und Seele" der Standpunkt einer monistischen Auffassung der Welt, die in einem streng wissenschaftlichen Konditionismus zum Ausdruck kommt, erörtert, im zweiten: „Die Vorgänge in den Elementen des Nervensystems" ein Einblick in die Methodik zur Erforschung der physiologischen Vorgänge in denselben sowie ein Überblick über ihre Ergebnisse, im dritten: „Die Bewußtseinsvorgänge" eine Analyse des

Empfindens, Vorstellens, Denkens und Wollens unter Zurückführung dieser Tätigkeiten auf die Vorgänge in den Elementen des Nervensystems gegeben. Der vierte und fünfte Abschnitt beschäftigt sich in analoger Weise mit den Vorgängen des „Schlafes und Traumes" und den scheinbar so geheimnisvollen Tatsachen der „Hypnose und Suggestion".

Geistesleben s. a. Bildungswesen; Buchgewerbe; Byzanz; Christentum; Mensch; Philosophie; Religion.

Geographie s. Dorf; Entdeckungen; Japan; Kolonien; Mensch; Palästina; Polarforschung; Städte; Volksstämme; Wirtschaftsleben.

Geologie s. Erde; Korallen.

Germanen. Germanische Kultur in der Urzeit. Von Professor Dr. Georg Steinhausen. Mit 17 Abbildungen. (Nr. 75.)

Das Büchlein beruht auf eingehender Quellenforschung und gibt in fesselnder Darstellung einen Überblick über germanisches Leben von der Urzeit bis zur Berührung der Germanen mit der römischen Kultur.

——— German. Mythologie. Von Dr. Julius v. Negelein. (Nr. 95.)

Der Verfasser gibt ein Bild germanischen Glaubenslebens, indem er die Äußerungen religiösen Lebens namentlich auch im Kultus und in den Gebräuchen des Aberglaubens aufsucht, sich überall bestrebt, das zugrunde liegende psychologische Motiv zu entdecken, die verwirrende Fülle mythischer Tatsachen und einzelner Namen aber demgegenüber zurücktreten läßt.

Geschichte. Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. Von Professor Dr. Karl Theodor v. Heigel. (Nr. 129.)

Bietet eine knappe Darstellung der wichtigsten politischen Ereignisse vom Ausbruche der französischen Revolution bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, womit eine Schilderung der politischen Ideen Hand in Hand geht, und wobei überall Ursache und Wirkung, d. h. der innere Zusammenhang der einzelnen Vorgänge, dargelegt, auch Sinnesart und Taten wenigstens der einflußreichsten Persönlichkeiten gewürdigt werden.

——— Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbilder aus deutscher Geschichte. Von Professor Dr. Ottokar Weber. 2 Bände. (Nr. 123. 124.)

Ein knappes und doch eindrucksvolles Bild der nationalen und kulturellen Entwicklung der Neuzeit, das aus den vier Jahrhunderten je drei Persönlichkeiten herausgreift, die bestimmend eingegriffen haben in den Werdegang deutscher Geschichte. Der große Reformator, Regenten großer und kleiner Staaten, Generale, Diplomaten kommen zu Wort. Was Martin Luther einst geträumt: ein nationales deutsches Kaiserreich, unter Bismarck steht es begründet da.

——— 1848. Sechs Vorträge von Professor Dr. Ottokar Weber. (Nr. 53.)

Will eine richtige Abschätzung des „tollen Jahres" in seiner geschichtlichen Bedeutung ermöglichen, der schmachvollen und doch so berauschend schönen Zeit jenes Völkerfrühlings, in der alle Menschen Brüder schienen und die „monotone Welt des Schlendrians" wie von einem elektrischen Strome getroffen wurde, indem es in kritischer Darstellung die Beweggründe der einzelnen Stände klarzustellen, den rechts und links auftretenden Extremen gerecht zu werden sucht und besonders den großartigen deutschnationalen Aufschwung jenes Jahres hervorhebt.

——— Restauration und Revolution. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 37.)

——— Die Reaktion und die neue Ära. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der Gegenwart. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 101.)

——— Vom Bund zum Reich. Neue Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 102.)

Die 3 Bände geben zusammen eine in Auffassung und Darstellung durchaus eigenartige Geschichte des deutschen Volkes im 19. Jahrhundert. „Restauration und Revolution" behandelt das Leben und Streben des deutschen Volkes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, von dem ersten Aufleuchten des Gedankens des nationalen Staates bis zu dem tragischen Fehlschlagen aller Hoffnungen in der Mitte des Jahrhunderts. „Die Reaktion und die neue Ära", beginnend mit der Zeit der Ermattung nach dem großen Aufschwung von 1848, stellt in den Mittelpunkt des Prinzen von Preußen und Otto von Bismarcks Schaffen. „Vom Bund zum Reich" zeigt uns Bismarck mit sicherer Hand die Grundlage des Reiches vorbereitend und dann immer entschiedener allem Geschehenen das Gepräge seines Geistes verleihend.

Geschichte s. a. Amerika; Bildungswesen; Byzanz; Calvin; Deutschland; Dorf; England; Entdeckungen; Frauenleben; Friedrich der Große; Fürstentum; Germanen; Handel; Japan; Jesuiten; Ingenieurtechnik; Kalender; Kriegswesen; Kultur; Kunst; Literaturgeschichte; Luther; Münze; Musik; Napoleon; Österreich; Palästina; Philosophie; Pompeji; Rom; Schulwesen; Städtewesen; Theater; Uhr; Verfassung; Volksstämme; Wirtschaftsgeschichte.

Geschlechtskrankheiten. Die Geschlechtskrankheiten, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Bekämpfung und Verhütung. Für die Gebildeten aller Stände bearbeitet von Generaloberarzt Professor Dr. Wilhelm Schumburg. Mit Figuren und Tafeln. (Nr. 251.)
Gibt in sachlicher, aber rückhaltlos offener Darlegung ein Bild von dem Wesen der Geschlechtskrankheiten, von ihren Erregern, den verschiedenartigen Wegen, die sie im Körper einschlagen und den Schäden, die sich an ihre Fersen heften, erörtert nach statistischen Angaben über die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten ausführlich ihre Bekämpfung und Verhütung, mit besonderer Rücksicht auf das gefährliche Treiben der Prostitution und der Kurpfuscher, auf die persönlichen Schutzmaßregeln sowie die Aussichten auf erfolgreiche Behandlung.

Gesundheitslehre. Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre. Von Professor Dr. H. Buchner. 3. Auflage, besorgt von Professor Dr. M. Gruber. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 1.)
In klarer und überaus fesselnder Darstellung unterrichtet der Verfasser über die äußeren Lebensbedingungen des Menschen, über das Verhältnis von Luft, Licht und Wärme zum menschlichen Körper, über Kleidung und Wohnung, Bodenverhältnisse und Wasserversorgung, die Krankheiten erzeugenden Pilze und die Infektionskrankheiten, kurz über wichtige Fragen der Hygiene.
——— s. a. Alkoholismus; Anatomie; Auge; Bakterien; Ernährung; Frauenkrankheiten; Geisteskrankheiten; Geschlechtskrankheiten; Gymnastik; Haushalt; Heilwissenschaft; Heizung (und Lüftung); Hypnotismus; Krankenpflege; Mensch; Nervensystem; Säugling; Schulhygiene; Stimme; Tuberkulose; Zahnpflege.

Gewerbe. Der gewerbliche Rechtsschutz in Deutschland. Von Patentanwalt Bernhard Tolksdorf. (Nr. 138.)
Nach einem allgemeinen Überblick über Entstehung und Entwicklung des gewerblichen Rechtsschutzes und einer Bestimmung der Begriffe Patent und Erfindung wird zunächst das deutsche Patentrecht behandelt, wobei der Gegenstand des Patentes, der Patentberechtigte, das Verfahren in Patentsachen, die Rechte und Pflichten des Patentinhabers, das Erlöschen des Patentrechtes und die Verletzung und Anmaßung des Patentschutzes erörtert werden. Sodann wird das Muster- und Warenzeichenrecht dargestellt und dabei besonders Art und Gegenstand der Muster, ihre Nachbildung, Eintragung, Schutzdauer und Löschung klargelegt. Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit den internationalen Verträgen und dem Ausstellungsschutz. Zum Schlusse wird noch die Stellung der Patentanwälte besprochen.
——— s. a. Buchgewerbe; Pflanzen; Technik; Uhr.

Gymnastik s. Gesundheitslehre; Turnen.

Handel. Geschichte des deutschen Handels. Von Wilhelm Langenbeck. (Nr. 237.)
Führt den Leser von den primitiven prähistorischen Anfängen bis zu der heutigen Weltmachtstellung des deutschen Handels, indem es zugleich durch stete Aufweisung der bestimmenden Bedingungen und Kräfte eine klare Einsicht in den Gang dieser weittragenden Entwicklung und in die heutige Struktur unseres weitverzweigten Welthandels als deren Resultat vermittelt. Dabei tritt in der Neuzeit zunächst die allmähliche Verdrängung vom Welthandel, die Hemmung in der Entwicklung des Binnenhandels infolge der territorialen Zersplitterung hervor, dann aber mündet die Darstellung aus in den durch das allmähliche Erstarken einzelner Seehandelsplätze und durch die Wirtschaftspolitik des brandenburgisch-preußischen Staates vorbereiteten gewaltigen Aufschwung im 19. Jahrhundert, der endlich in der Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches seine Krönung findet.

——— Geschichte des Welthandels. Von Oberlehrer Dr. Max Georg Schmidt. (Nr. 118.)

Eine zusammenfassende Übersicht der Entwicklung des Handels führt von dem Altertum an über das Mittelalter, in dem Konstantinopel, seit den Kreuzzügen Italien und Deutschland den Weltverkehr beherrschen, zur Neuzeit, die mit der Auffindung des Seewegs nach Indien und der Entdeckung Amerikas beginnt und bis zur Gegenwart, in der auch der deutsche Kaufmann nach dem alten Hansawort „Mein Feld ist die Welt" den ganzen Erdball erobert.

Handel s. a. Altertum; Amerika; Konsumgenossenschaft; Weltwirtschaft; Wirtschaftsgeschichte.

Handfertigkeit s. Knabenhandarbeit.

Handwerk. Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Direktor Dr. Eduard Otto. 3. Auflage. Mit 27 Abbildungen auf 8 Tafeln. (Nr. 14.)
Eine Darstellung der Entwicklung des deutschen Handwerks bis in die neueste Zeit, der großen Umwälzung aller wirtschaftlichen Verhältnisse im Zeitalter der Eisenbahnen und Dampfmaschinen und der Handwerkerbewegungen des 19. Jahrhunderts wie des älteren Handwerkslebens, seiner Sitten, Bräuche und Dichtung.

Haus. Das deutsche Haus und sein Hausrat. Von Professor Dr. Rudolf Meringer. Mit 106 Abbildungen. (Nr. 116.)
Das Buch will das Interesse an dem deutschen Haus, wie es geworden ist, fördern; mit zahlreichen künstlerischen Illustrationen ausgestattet, behandelt es nach dem „Herdhaus" das oberdeutsche Haus, führt dann anschaulich die Einrichtung der für dieses charakteristischen Stube, den Ofen, den Tisch, das Eßgerät vor und gibt einen Überblick über die Herkunft von Haus und Hausrat.

——— Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Von Regierungsbaumeister a. D. Christian Ranck. Mit 70 Abbildungen. (Nr. 121.)
Der Verfasser führt den Leser in das Haus des germanischen Landwirtes und zeigt dessen Entwicklung, wendet sich dann dem Hause der skandinavischen Bauern zu, um hierauf die Entwicklung des deutschen Bauernhauses während des Mittelalters darzustellen und mit einer Schilderung der heutigen Form des deutschen Bauernhauses zu schließen.

——— s. a. Baukunst; Gartenkunst; Kunst; Städtewesen.

Haushalt. Die Naturwissenschaften im Haushalt. Von Dr. Johannes Bongardt. In 2 Bänden. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 125. 126.)
I. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für die Gesundheit der Familie?
II. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für gute Nahrung?
Selbst gebildete Hausfrauen können sich Fragen nicht beantworten wie die, weshalb sie z. B. kondensierte Milch auch in der heißen Zeit in offenen Gefäßen aufbewahren können, weshalb sie hartem Wasser Soda zusetzen, weshalb Obst im kupfernen Kessel nicht erkalten soll. Da soll hier an der Hand einfacher Beispiele, unterstützt durch Experimente und Abbildungen, das naturwissenschaftliche Denken der Leserinnen so geschult werden, daß sie befähigt werden, auch solche Fragen selbst zu beantworten, die das Buch unberücksichtigt läßt.

——— Chemie in Küche und Haus. Von Professor Dr. Gustav Abel. Mit Abbildungen und einer mehrfarbigen Doppeltafel. (Nr. 76.)
Das Bändchen will Gelegenheit bieten, die in Küche und Haus täglich sich vollziehenden chemischen und physikalischen Prozesse richtig zu beobachten und nutzbringend zu verwerten. So werden Heizung und Beleuchtung, vor allem aber die Ernährung erörtert, werden tierische und pflanzliche Nahrungsmittel, Genußmittel und Getränke behandelt.

——— s. a. Bakterien; Heizung (und Lüftung); Kaffee.

Haustiere. Die Stammesgeschichte unserer Haustiere. Von Professor Dr. Carl Keller. Mit 28 Abbildungen. (Nr. 252.)
Um über den Werdegang unserer tierischen Hausgenossen aufzuklären, wird nach einem geschichtlichen Überblick über die Wandlungen der Haustierforschung seit Linné an der Hand der prähistorischen Forschung nachgewiesen, wie schon zur neolithischen Zeit der Haustiererwerb mit solchem Erfolg einsetzte, daß der späteren historischen Zeit nur noch eine bescheidene Nachlese übrigblieb, wie dafür die gehobene Kultur die Rassen stark umgebildet hat; sodann werden für die älteren und jüngeren Haustiere, Hunde und Katzen, Pferde und Esel, Rinder, Ziegen und Schafe, Schweine und Kaninchen, wie Hühner und Tauben im einzelnen die Stammformen und die Bildungsformen aufgesucht sowie die Verbreitung der Rassen klargelegt.

Haydn s. Musik.

Hebbel. Friedrich Hebbel. Von Dr. Anna Schapire-Neurath. Mit einem Bildnis Hebbels. (Nr. 238.)

Gibt nach einer knappen Darstellung des Lebens- und Entwicklungsganges eine eindringende Analyse des Werkes und der Weltanschauung des großen deutschen Tragikers und bemüht sich, ohne harmonisierende Zusammenhänge zu konstruieren, die Persönlichkeit in ihrer vollen Wirklichkeit zu erfassen.

Hebezeuge. Das Heben fester, flüssiger und luftförmiger Körper. Von Professor Richard Vater. Mit 67 Abbildungen. (Nr. 196.)

Will, ohne umfangreiche Kenntnisse auf dem Gebiet der Mechanik vorauszusetzen, an der Hand zahlreicher einfacher Skizzen das Verständnis für die Wirkung der Hebezeuge einem weiteren Kreise zugänglich machen. So werden die Hebe-Vorrichtungen fester, flüssiger und luftförmiger Körper nach dem neuesten Stand der Technik einer ausführlichen Betrachtung unterzogen, wobei wichtigere Abschnitte, wie: Hebel und schiefe Ebene, Druckwasserhebevorrichtungen, Zentrifugalpumpen, Gebläse usw. besonders eingehend behandelt sind.

Heilwissenschaft, Die moderne. Wesen und Grenzen des ärztlichen Wissens. Von Dr. Edmund Biernacki. Deutsch von Badearzt Dr. S. Ebel. (Nr. 25.)

Will in den Inhalt des ärztlichen Wissens und Könnens von einem allgemeineren Standpunkte aus einführen, indem die geschichtliche Entwicklung der medizinischen Grundbegriffe, die Leistungsfähigkeit und die Fortschritte der modernen Heilkunst, die Beziehungen zwischen der Diagnose und der Behandlung der Krankheit sowie die Grenzen der modernen Diagnostik behandelt werden.

——— Der Aberglaube in der Medizin und seine Gefahr für Gesundheit und Leben. Von Professor Dr. D. von Hansemann. (Nr. 83.)

Behandelt alle menschlichen Verhältnisse, die in irgendeiner Beziehung zu Leben und Gesundheit stehen, besonders mit Rücksicht auf viele schädliche Arten des Aberglaubens, die geeignet sind, Krankheiten zu fördern, die Gesundheit herabzusetzen und auch in moralischer Beziehung zu schädigen.

——— s. a. Anatomie; Auge; Bakterien; Frauenkrankheiten; Geisteskrankheiten; Gesundheitslehre; Hypnotismus; Krankenpflege; Nervensystem; Säugling; Schulhygiene; Zahnpflege.

Heizung und Lüftung. Von Ingenieur Johann Eugen Meyer. Mit zahlreichen Figuren. (Nr. 241.)

Will in allgemein-verständlicher Darstellung über die verschiedenen Lüftungs- und Heizungsarten menschlicher Wohn- und Aufenthaltsräume orientieren und zugleich ein Bild von der modernen Lüftungs- und Heizungstechnik geben, um dadurch Interesse und Verständnis für die dabei in Betracht kommenden, oft so wenig beachteten, aber in gesundheitlicher Beziehung so überaus wichtigen Gesichtspunkte zu erwecken.

Herbart. Herbarts Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. Mit 1 Bildnisse Herbarts. (Nr. 164.)

Herbarts Lehre zu kennen, ist für den Philosophen wie für den Pädagogen gleich wichtig. Indes seine eigenartige Terminologie und Deduktionsweise erschwert das Einleben in seine Gedankengefilde. Flügel versteht es mit musterhaftem Geschick, der Interpret des Meisters zu sein, dessen Werdegang zu prüfen, seine Philosophie und Pädagogik gemeinverständlich darzustellen.

Hilfsschulwesen. Vom Hilfsschulwesen. Von Rektor Dr. B. Maennel. (Nr. 73.)

Es wird in kurzen Zügen eine Theorie und Praxis der Hilfsschulpädagogik gegeben. An Hand der vorhandenen Literatur und auf Grund von Erfahrungen wird nicht allein zusammengestellt, was bereits geleistet worden ist, sondern auch hervorgehoben, was noch der Entwicklung und Bearbeitung harrt.

——— s. a. Geisteskrankheiten; Jugendfürsorge.

Hochschulen s. Technische Hochschulen.

Hypnotismus und Suggestion. Von Dr. Ernst Trömner. (Nr. 199.)

Bietet eine durchaus sachliche, von Vorurteil und Sensation gleichweit entfernte Darstellung der Lehre von Hypnotismus und Suggestion, indem die Geschichte des Hypnotismus und dessen Methodik, die Frage der Hypnotisierbarkeit, die vielfach wunderbaren Erscheinungen

der Hypnose in ihren verschiedenen Graden und Erscheinungsformen, wie Somnambulismus, Autosuggestion usw., die psychologische Erklärung derselben und schließlich der Einfluß der Suggestion auf den wichtigsten Kultur- und Lebensgebieten wie Geistesstörung, Heilkunde, Verbrechen, Kunst, Erziehung behandelt werden.

Japan. Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung. Von Prof. Dr. Karl Rathgen. (Nr. 72.)

Schildert auf Grund langjähriger eigener Erfahrungen in Japan Land und Leute, Staat und Wirtschaftsleben sowie die Stellung Japans im Weltverkehr und ermöglicht so ein wirkliches Verständnis für die staunenswerte (wirtschaftliche und politische) innere Neugestaltung des Landes in den letzten Jahrzehnten.

——— s. a. Kunst.

Ibsen. Henrik Ibsen, Björnstjerne Björnson und ihre Zeitgenossen. Von Professor Dr. B. Kahle. (Nr. 193.) Mit 7 Bildnissen auf 4 Tafeln.

In großen Zügen wird die Entwicklung und die Eigenart der beiden größten Dichter Norwegens dargestellt, einmal auf der Grundlage der Besonderheiten des norwegischen Volkes, andererseits im Zusammenhang mit den kulturellen Strömungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, durch die ergänzende Schilderung von 5 anderen norwegischen Dichtern (Lie, Kielland, Skram, Garborg, Hamsun) erweitert sich die Darstellung zu einem Bild der jüngsten geistigen Entwicklung des uns Deutschen so nahestehenden norwegischen Volkes.

Idealismus s. Lebensanschauungen; Rousseau.

Jesuiten. Die Jesuiten. Eine historische Skizze von Professor Dr. Heinrich Boehmer. 2. vermehrte Auflage. (Nr. 49.)

Ein Büchlein nicht für oder gegen, sondern über die Jesuiten, also der Versuch einer gerechten Würdigung des vielgenannten Ordens, das nicht nur von der sogenannten Jesuitenmoral oder von der Ordensverfassung, sondern auch von der Jesuitenschule, von den Leistungen des Ordens auf dem Gebiete der geistigen Kultur, von dem Jesuitenstaate usw. handelt.

Jesus. Die Gleichnisse Jesu. Zugleich Anleitung zu einem quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Lic. Prof. Dr. Heinrich Weinel. 2. Aufl. (Nr. 46.)

Will gegenüber kirchlicher und nichtkirchlicher Allegorisierung der Gleichnisse Jesu mit ihrer richtigen, wörtlichen Auffassung bekannt machen und verbindet damit eine Einführung in die Arbeit der modernen Theologie.

——— Jesus und seine Zeitgenossen. Von Pastor Karl Bonhoff. (Nr. 89.)

Die ganze Herbheit und köstliche Frische des Volkskindes, die hinreißende Hochherzigkeit und prophetische Überlegenheit des genialen Volksmannes, die reife Weisheit des Jüngerbildners und die religiöse Tiefe und Weite des Evangeliumverkünders von Nazareth wird erst empfunden, wenn man ihn in seinem Verkehr mit den ihn umgebenden Menschengestalten, Volks- und Parteigruppen zu verstehen sucht, wie es dieses Büchlein tun will.

——— Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Pfarrer D. Paul Mehlhorn. (Nr. 137.)

Will zeigen, was von dem im Neuen Testament uns überlieferten Leben Jesu als wirklicher Tatbestand festzuhalten, was als Sage oder Dichtung zu betrachten ist, durch Darlegung der Grundsätze, nach denen die Scheidung des geschichtlich Glaubwürdigen und der es umrankenden Phantasiegebilde vorzunehmen ist und durch Vollziehung der so gekennzeichneten Art chemischer Analyse an den wichtigsten Stoffen des „Lebens Jesu".

——— s. a. Bibel; Christentum; Religion.

Illustrationskunst. Die deutsche Illustration. Von Professor Dr. Rudolf Kautzsch. Mit 35 Abbildungen. (Nr. 44.)

Behandelt ein besonders wichtiges und lehrreiches Gebiet der Kunst und leistet zugleich, indem es an der Hand der Geschichte das Charakteristische der Illustration als Kunst zu erforschen sucht, ein gut Teil „Kunsterziehung".

——— s. a. Buchgewerbe.

Industrie, chemische, s. Elektrochemie; Pflanzen; Technik.

Infinitesimalrechnung. Einführung in die Infinitesimalrechnung mit einer historischen Übersicht. Von Professor Dr. Gerhard Kowalewski. Mit 18 Fig. (Nr. 197.)

Bietet in allgemeinverständlicher Form eine Einführung in die Infinitesimalrechnung, ohne die heute eine streng wissenschaftliche Behandlung der Naturwissenschaften unmöglich ist, die nicht sowohl in dem Kalkül selbst, als vielmehr in der gegenüber der Elementarmathematik veränderten Betrachtungsweise unter den Gesichtspunkten der Kontinuität und des Unendlichen liegenden Schwierigkeiten zu überwinden lehren will.

Ingenieurtechnik. Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit. Von Baurat Kurt Merckel. 2. Auflage. Mit 55 Abbildungen im Text und auf Tafeln. (Nr. 28.)

Führt eine Reihe hervorragender und interessanter Ingenieurbauten nach ihrer technischen und wirtschaftlichen Bedeutung vor: die Gebirgsbahnen, die Bergbahnen und als deren Vorläufer die bedeutenden Gebirgsstraßen der Schweiz und Tirols, die großen Eisenbahnverbindungen in Asien, endlich die modernen Kanal- und Hafenbauten.

——— Bilder aus der Ingenieurtechnik. Von Baurat Kurt Merckel. Mit 43 Abbildungen und einer Doppeltafel. (Nr. 60.)

Zeigt in einer Schilderung der Ingenieurbauten der Babylonier und Assyrer, der Ingenieurtechnik der alten Ägypter unter vergleichsweiser Behandlung der modernen Irrigationsanlagen daselbst, der Schöpfungen der antiken griechischen Ingenieure, des Städtebaues im Altertum und der römischen Wasserleitungsbauten die hohen Leistungen der Völker des Altertums.

Internationalismus. Das internationale Leben der Gegenwart. Von Alfred H. Fried. Mit einer lithographischen Tafel. (Nr. 226.)

Stellt einen Führer dar in das Reich des Internationalismus, gleichsam einen „Baedeker für das internationale Land", indem es durch eine Zusammenstellung der Vereinbarungen und Einrichtungen nach ihrem Umfange und ihrer Lebensfähigkeit, ihrer Betätigung und Wirksamkeit in der internationalen Verwaltung auf dem Gebiete des Verkehrswesens, wie des Rechts, des Handels wie der Sozialpolitik, der Politik und des Kriegswesens, in den internationalen Handlungen (Kongressen, Konferenzen usw.) und in dem privaten Internationalismus auf allen Kulturgebieten zu zeigen versucht, wie weit der Zusammenschluß der Kulturwelt bereits gediehen ist, und wie der moderne Internationalismus weit davon entfernt, sich auf Kosten der Nationen zu entwickeln, im Gegenteil durch ihren Zusammenschluß die Möglichkeit der Entwicklung und Betätigung der Eigenart jeder einzelnen erhöht und erweitert.

Israel s. Religion.

Jugend-Fürsorge. Von Direktor Dr. Johannes Petersen. 2 Bände (Nr. 161. 162.)

Band I: Die öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend. (Nr. 161.)
Band II: Die öffentliche Fürsorge für die sittlich gefährdete und die gewerblich tätige Jugend. (Nr. 162.)

Erörtert alle das Fürsorgewesen betreffenden Fragen, deckt die ihm anhaftenden Mängel auf, zeigt zugleich aber auch die Mittel und Wege zu ihrer Beseitigung. Besonders eingehend werden behandelt in dem 1. Bändchen das Vormundschaftsrecht, die Säuglingssterblichkeit, die Fürsorge für uneheliche Kinder, die Gemeindewaisenpflege, die Vor- und Nachteile der Anstalts- und Familienpflege, in dem 2. Bändchen die gewerbliche Ausnutzung der Kinder und der Kinderschutz im Gewerbe, die Kriminalität der Jugend und die Zwangserziehung, die Fürsorge für die schulentlassene Jugend.

Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen narkotischen Getränke. Von Professor Dr. Arwed Wieler. Mit 24 Abb. und 1 Karte. (Nr. 132.)

Behandelt, durch zweckentsprechende Abbildungen unterstützt, Kaffee, Tee und Kakao eingehender, Mate und Kola kürzer, in bezug auf die botanische Abstammung, die natürliche Verbreitung der Stammpflanzen, die Verbreitung ihrer Kultur, die Wachstumsbedingungen und die Kulturmethoden, die Erntezeit und die Ernte, endlich die Gewinnung der fertigen Ware, wie der Weltmarkt sie aufnimmt, aus dem geernteten Produkte.

——— s. a. Ernährung; Haushalt; Pflanzen.

Kalender. Der Kalender. Von Professor Dr. Walter F. Wislicenus. (Nr. 69.)

Erklärt die astronomischen Erscheinungen, die für unsere Zeitrechnung von Bedeutung sind, und schildert die historische Entwicklung des Kalenderwesens vom römischen Kalender ausgehend, den Werdegang der christlichen Kalender bis auf die neueste Zeit verfolgend, setzt ihre Einrichtungen auseinander und lehrt die Berechnung kalendarischer Angaben für Vergangenheit und Zukunft, sie durch zahlreiche Beispiele erläuternd.

Kant. Immanuel Kant. Darstellung und Würdigung. Von Professor Dr. Oswald Külpe. 2. verb. Auflage. Mit einem Bildnisse Kants. (Nr. 146.)

Kant hat durch seine grundlegenden Werke ein neues Fundament für die Philosophie aller Völker und Zeiten geschaffen. Dieses in seiner Tragfähigkeit für moderne Ideen darzustellen, hat sich der Verfasser zur Aufgabe gestellt. Es ist ihm gelungen, den wirklichen Kant mit historischer Treue zu schildern und doch auch zu beleuchten, wie die Nachwelt berufen ist, hinauszustreben über die Anschauungen des gewaltigen Denkers, da auch er ein Kind seiner Zeit ist und manche seiner Lehrmeinungen vergänglicher Art sein müssen.

——— s. a. Philosophie.

Kind. Psychologie des Kindes. Von Professor Robert Gaupp. Mit 18 Abbildungen. (Nr. 213.)

Behandelt nach einem Überblick über die geschichtliche Entwicklung und Methoden der Kinderpsychologie zunächst das Alter von der Geburt bis zu 4 Jahren unter Betonung der erkenntnistheoretischen Eigenart der kinderpsychologischen Untersuchungen, danach die Psychologie des Schulkindes unter Hinweis auf die Bedeutung des psychologischen Versuchs für die Erkenntnis der individuellen Verschiedenheiten im Kindesalter und die Fragen der Auffassung, Gedächtnis Erlernen und Vergessen, Ermüdung und Erholung auf Grund der Tatsachen der experimentellen Psychologie und Pädagogik, während ein Anhang die Psychologie des geistig abnormen Kindes behandelt.

——— s. a. Erziehung; Jugendfürsorge.

Kinderpflege s. Säugling.

Knabenhandarbeit. Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung. Von Seminardirektor Dr. Alwin Pabst. Mit 21 Abbildungen und 1 Titelbild. (Nr. 140.)

Gibt einen Überblick über die Geschichte des Knabenhandarbeitsunterrichts, untersucht seine Stellung im Lichte der modernen pädagogischen Strömungen und erhärtet seinen Wert als Erziehungsmittel, erörtert sodann die Art des Betriebes in den verschiedenen Schulen und gibt zum Schlusse eine vergleichende Darstellung der Systeme in den verschiedenen Ländern.

Kolonien. Die deutschen Kolonien. (Land und Leute.) Von Dr. Adolf Heilborn. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Mit vielen Abbildungen und 2 Karten. (Nr. 98.)

Bringt auf engem Raume eine durch Abbildungen und Karten unterstützte wissenschaftlich gründliche Schilderung der deutschen Kolonien nach Bodengestaltung und -beschaffenheit und seine Bewässerung, Fruchtbarkeit und Wegsamkeit sowie ihrer Bewohner nach Nahrung und Kleidung, Haus und Gemeindeleben, Sitte und Recht, Glaube und Aberglaube, Arbeit und Vergnügen, Handel und Gewerbe, Waffen und Kampfesweise, wobei in der Neuauflage besonders die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse eingehend berücksichtigt worden sind.

——— s. a. England; Pflanzen.

Konsumgenossenschaft. Die Konsumgenossenschaft. Von Professor Dr. Franz Staudinger. (Nr. 222.)

Eine von sozial-technischen und sozial-ethischen Grundgedanken ausgehende Darstellung der Konsumgenossenschaft, deren zentrale Stellung im Genossenschaftswesen erörtert, deren privatwirtschaftliche, volkswirtschaftliche, soziale und moralische Grundfaktoren und deren Entwicklung geschildert und deren Organisation, Rechtsverhältnisse und Mängel dargestellt werden, während ein Hinweis auf Art und Gründe der gegen sie geführten Kämpfe und ein Ausblick auf die technischen Entwicklungsmöglichkeiten der Genossenschaft den Abschluß bilden.

Korallen. Korallen und andere gesteinsbildende Tiere. Von Professor Dr. W. May. Mit 45 Abbildungen. (Nr. 231.)

Schildert die gesteinsbildenden Tiere nach Bau, Lebensweise und Vorkommen, besonders ausführlich die für den Bau der Erdrinde so wichtigen Korallentiere und führt in das von Zoologen und Geologen vielbehandelte Problem der Entstehung der durch sie aufgebauten Riffe und Inseln ein.

Kraftfahrzeuge s. Automobil.

Krankenpflege. Krankenpflege. Vorträge gehalten von Chefarzt Dr. Bruno Leick. (Nr. 152.)

Gibt zunächst einen Überblick über Bau und Funktion der inneren Organe des Körpers und deren hauptsächlichste Erkrankungen und erörtert dann die hierbei zu ergreifenden Maßnahmen. Besonders eingehend wird die Krankenpflege bei Infektionskrankheiten sowie bei plötzlichen Unglücksfällen und Erkrankungen behandelt.

——— s. a. Gesundheitslehre; Heilwissenschaft.

Kriegswesen. Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert. Zwanglose Skizzen von Major Otto von Sothen. Mit 9 Übersichtskarten. (Nr. 59.)

In einzelnen Abschnitten wird insbesondere die Napoleonische und Moltkesche Kriegführung an Beispielen (Jena-Königgrätz-Sedan) dargestellt und durch Kartenskizzen erläutert. Damit verbunden sind kurze Schilderungen der preußischen Armee von 1806 und nach den Befreiungskriegen sowie nach der Reorganisation von 1860, endlich des deutschen Heeres von 1870 bis zur Jetztzeit.

——— Der Seekrieg. Seine geschichtliche Entwicklung vom Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegenwart. Von Kurt Freiherr von Maltzahn, Vize-Admiral a. D. (Nr. 99.)

Der Verf. bringt den Seekrieg als Kriegsmittel wie als Mittel der Politik zur Darstellung, indem er zunächst die Entwicklung der Kriegsflotte und der Seekriegsmittel schildert und dann die heutigen Weltwirtschaftsstaaten und den Seekrieg behandelt, wobei er besonders das Abhängigkeitsverhältnis, in dem unsere Weltwirtschaftsstaaten kommerziell und politisch zu den Verkehrswegen der See stehen, darstellt.

Kriminalpsychologie. Die Psychologie des Verbrechers. Von Dr. Paul Pollitz, Strafanstaltsdirektor. Mit Diagrammen. (Nr. 248).

Gibt an einer reichen Auswahl von Beispielen auf Grund der Literatur wie der eigenen Praxis eine umfassende Übersicht über unser Wissen von der Psychologie des Verbrechers und des Verbrechens, das es nach einer Musterung der bisher aufgestellten Theorien als Produkt sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse, defekter geistiger Anlage, wie persönlicher, verbrecherischer Tendenz auffaßt und so in seiner Abhängigkeit von Geschlecht, Alter, Erziehung, Beruf, von Geisteskrankheit, Alkoholismus, Prostitution, wie in den Eigenarten des jugendlichen gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Verbrechers darzustellen sucht.

Kulturgeschichte. Die Anfänge der menschlichen Kultur. Von Professor Dr. Ludwig Stein. (Nr. 93.)

Behandelt in der Überzeugung, daß die Kulturprobleme der Gegenwart sich uns nur durch einen tieferen Einblick in ihren Werdegang erschließen, Natur und Kultur, den vorgeschichtlichen Menschen, die Anfänge der Arbeitsteilung, die Anfänge der Rassenbildung, ferner die Anfänge der wirtschaftlichen, intellektuellen, moralischen und sozialen Kultur.

——— s. a. Altertum; Baukunst; Bildungswesen; Buchgewerbe; Christentum; Dorf; Entdeckungen; Frauenleben; Friedensbewegung; Germanen; Geschichte; Handwerk; Haus; Münze; Städtebilder; Theater; Tierleben; Volkskunde.

Kunst. Bau und Leben der bildenden Kunst. Von Direktor Dr. Theodor Volbehr. Mit 44 Abbildungen. (Nr. 68.)

Führt von einem neuen Standpunkte aus in das Verständnis des Wesens der bildenden Kunst ein, erörtert die Grundlagen der menschlichen Gestaltungskraft und zeigt, wie das künstlerische Interesse sich allmählich weitere und immer weitere Stoffgebiete erobert.

Kunst. Deutsche Kunst im täglichen Leben bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts. Von Professor Dr. **Bertold Haendcke.** Mit 63 Abb. (Nr. 198.)
Zeigt an der Hand zahlreicher Abbildungen, wie die angewandte Kunst im Laufe der Jahrhunderte das deutsche Heim in Burg, Schloß und Haus behaglich gemacht und geschmückt hat, wie die Gebrauchs- und Luxusgegenstände des täglichen Lebens entstanden sind und sich gewandelt haben, und liefert so nicht nur einen wichtigen Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte, sondern auch zur Frage der künstlerischen Erziehung der Gegenwart.

——— Kunstpflege in Haus und Heimat. Von Superintendenten **Richard Bürkner.** Mit 14 Abbildungen. (Nr. 77.)
Will, ausgehend von der Überzeugung, daß zu einem vollen Menschensein und Volkstum die Pflege des Schönen unabweisbar gehört, die Augen zum rechten Sehen öffnen lehren und die ganze Lebensführung, Kleidung und Häuslichkeit ästhetisch gestalten, um so auch zur Erkenntnis dessen zu führen, was an Heimatkunst und Heimatschatz zu hegen ist, und auf diesem großen Gebiete persönlichen und allgemeinen ästhetischen Lebens ein praktischer Ratgeber sein.

——— Die ostasiatische Kunst und ihre Einwirkung auf Europa. Von Direktor Dr. **Richard Graul.** Mit 49 Abb. und 1 Doppeltafel. (Nr. 87.)
Bringt die bedeutungsvolle Einwirkung der japanischen und chinesischen Kunst auf die europäische zur Darstellung unter Mitteilung eines reichen Bildermaterials, den Einfluß Chinas auf die Entwicklung der zum Rokoko drängenden freien Richtungen in der dekorativen Kunst des 18. Jahrhunderts wie den auf die Entwicklung des 19. Jahrhunderts. Der Verfasser weist auf die Beziehungen der Malerei und Farbendruckkunst Japans zum Impressionismus der modernen europäischen Kunst hin.

——— s. a. Baukunst; Buchgewerbe; Dürer; Illustrationskunst; Rembrandt; Schriftwesen; Städtewesen; Theater.

Landwirtschaft. Die deutsche Landwirtschaft. Von Dr. **Walter Claaßen.** Mit 15 Abbildungen und 1 Karte. (Nr. 215.)
Behandelt die natürlichen Grundlagen der Bodenbereitung, die Technik und Betriebsorganisation des Acker-, Wiesen- und Weidenbaues und der Viehhaltung, die volkswirtschaftliche Bedeutung des Landbaues sowie die agrarpolitischen Fragen und schließlich die Bedeutung des Menschen als Produktionsfaktor in der Landwirtschaft und andererseits die Rolle, die das Landvolk im Lebensprozesse der Nation spielt.

——— s. a. Obstbau.

Leben. Die Erscheinungen des Lebens. Grundprobleme der modernen Biologie. Von Privatdozenten Dr. **Hugo Miehe.** Mit 40 Figuren. (Nr. 130.)
Versucht eine umfassende Totalansicht des organischen Lebens zu geben, indem nach einer Erörterung der spekulativen Vorstellungen über das Leben und einer Beschreibung des Protoplasmas und der Zelle die hauptsächlichsten Äußerungen des Lebens behandelt werden, als Entwicklung, Ernährung, Atmung, das Sinnesleben, die Fortpflanzung, der Tod, die Variabilität und im Anschluß daran die Theorien über Entstehung und Entwicklung der Lebewelt sowie die mannigfachen Beziehungen der Lebewesen untereinander.

——— s. a. Biologie; Organismen.

Lebensanschauungen. Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart. Von Professor Dr. **Otto Kirn.** (Nr. 177.)
Übt verständnisvolle Kritik an den Lebensanschauungen des **Naturalismus**, der sich wohl um die Gesunderhaltung der natürlichen Grundlagen des sittlichen Lebens Verdienste erworben, aber seine Ziele nicht zu begründen vermag, des **Utilitarismus**, der die Menschheit wohl weiter hinaus aber nicht höher hinauf zu blicken lehrt, des **Evolutionismus**, der auch seinerseits den alten Streit zwischen Egoismus und Altruismus nicht entscheiden kann, an der **ästhetischen Lebensauffassung**, deren Gefahr in der Überschätzung der schönen Form liegt, die nur als Kleid eines bedeutsamen Inhalts Berechtigung hat, um dann für das überlegene Recht des **sittlichen Idealismus** einzutreten, indem es dessen folgerichtige Durchführung in der christlichen Weltanschauung aufweist.

——— s. a. Menschenleben; Weltanschauung.

Leibesübungen s. Turnen.

Licht. Das Licht und die Farben. Sechs Vorlesungen. Von Professor Dr. Ludwig Graetz. 2. Auflage. Mit 116 Abbildungen. (Nr. 17.)
Führt, von den einfachsten optischen Erscheinungen ausgehend, zur tieferen Einsicht in die Natur des Lichtes und der Farben, behandelt, ausgehend von der scheinbar geradlinigen Ausbreitung, Zurückwerfung und Brechung des Lichtes, das Wesen der Farben, die Beugungserscheinungen und die Photographie.

——— s. a. Beleuchtungsarten; Chemie; Strahlen.

Literaturgeschichte s. Buchgewerbe; Drama; Hebbel; Ibsen; Lyrik; Musik; Romantik; Schiller; Shakespeare; Theater; Volkslied.

Luft s. Chemie.

Lüftung s. Heizung.

Luther. Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein kritischer Bericht. Von Professor Dr. Heinrich Boehmer. (Nr. 113.)
Versucht durch sorgfältige historische Untersuchung eine erschöpfende Darstellung von Luthers Leben und Wirken zu geben, die Persönlichkeit des Reformators aus ihrer Zeit heraus zu erfassen, ihre Schwächen und Stärken beleuchtend zu einem wahrheitsgetreuen Bilde zu gelangen, und gibt so nicht nur ein psychologisches Porträt, sondern bietet zugleich ein interessantes Stück Kulturgeschichte.

——— s. a. Geschichte.

Lyrik. Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius. Von Dr. Heinrich Spiero. (Nr. 254.)
Gibt eine zusammenhängende, auf ästhetischer Grundlage ruhende Schilderung der Entwicklungsgeschichte der deutschen Lyrik von Claudius über Goethe, die Romantik, den Realismus, bis zur Gegenwart, welche die größten und feinsten Meister voll hervortreten läßt und versucht die lyrische Form gerade der in ihrer Einsamkeit schwer zugänglichen Dichter in ihrer Eigenart an der Hand wohlgewählter Proben zu analysieren.

——— s. a. Literaturgeschichte; Romantik; Volkslied.

Mädchenschule. Die höhere Mädchenschule in Deutschland. Von Oberlehrerin Marie Martin. (Nr. 65.)
Bietet aus berufenster Feder eine Darstellung der Ziele, der historischen Entwicklung, der heutigen Gestalt und der Zukunftsaufgaben der höheren Mädchenschulen.

——— s. a. Bildungswesen; Schulwesen.

Mathematik s. Arithmetik; Infinitesimalrechnung.

Mathematische Spiele. Von Dr. Wilhelm Ahrens. Mit 1 Titelbild und 69 Figuren. (Nr. 170.)
Sucht in das Verständnis all der Spiele, die „ungleich voll von Nachdenken“ vergnügen, weil man bei ihnen rechnet, ohne Voraussetzung irgendwelcher mathematischer Kenntnisse einzuführen und so ihren Reiz für Nachdenkliche erheblich zu erhöhen. So werden unter Beigabe von einfachen, das Mitarbeiten des Lesers belebenden Fragen Wettspringen, Boß-Puzzle, Solitär- oder Einsiedlerspiel, Wanderungsspiele, Dyadische Spiele, der Baguenaudier, Nim, der Rösselsprung und die Magischen Quadrate behandelt.

Mechanik s. Hebezeuge; Technik.

Meeresforschung. Meeresforschung und Meeresleben. Von Dr. Otto Janson. 2. Auflage. Mit 41 Figuren. (Nr. 30.)
Schildert kurz und lebendig die Fortschritte der modernen Meeresuntersuchung auf geographischem, physikalisch-chemischem und biologischem Gebiete, die Verteilung von Wasser und Land auf der Erde, die Tiefen des Meeres, die physikalischen und chemischen Verhältnisse des Meerwassers, endlich die wichtigsten Organismen des Meeres, die Pflanzen und Tiere.

——— s. a. Korallen.

Mensch. Der Mensch. Sechs Vorlesungen aus dem Gebiete der Anthropologie. Von Dr. Adolf Heilborn. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 62.)

Stellt die Lehren der „Wissenschaft aller Wissenschaften" streng sachlich und doch durchaus volkstümlich dar: das Wissen vom Ursprung des Menschen, die Entwicklungsgeschichte des Individuums, die künstlerische Betrachtung der Proportionen des menschlichen Körpers und die streng wissenschaftlichen Meßmethoden (Schädelmessung usf.), behandelt ferner die Menschenrassen, die rassenanatomischen Verschiedenheiten, den Tertiärmenschen.

——— Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers. Von Privatdozenten Dr. Heinrich Sachs. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 32.)

Gibt eine Reihe schematischer Abbildungen, erläutert die Einrichtung und die Tätigkeit der einzelnen Organe des Körpers und zeigt dabei vor allem, wie diese einzelnen Organe in ihrer Tätigkeit aufeinander einwirken, miteinander zusammenhängen und so den menschlichen Körper zu einem einheitlichen Ganzen, zu einem wohlgeordneten Staate machen.

——— **und Erde.** Mensch und Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Professor Dr. Alfred Kirchhoff. 2. Aufl. (Nr. 31.)

Zeigt, wie die Ländernatur auf den Menschen und seine Kultur einwirkt, durch Schilderungen allgemeiner und besonderer Art, über Steppen- und Wüstenvölker, über die Entstehung von Nationen, wie Deutschland und China u. a. m.

——— **und Tier.** Der Kampf zwischen Mensch und Tier. Von Professor Dr. Karl Eckstein. 2. Auflage. Mit 51 Figuren. (Nr. 18.)

Der hohe wirtschaftliche Bedeutung beanspruchende Kampf zwischen Mensch und Tier erfährt eine eingehende, ebenso interessante wie lehrreiche Darstellung; besonders werden die Kampfmittel beider Gegner geschildert: hier Schußwaffen, Fallen, Gifte oder auch besondere Wirtschaftsmethoden, dort spitzige Kralle, scharfer Zahn, furchtbares Gift, List und Gewandtheit, der Schutzfärbung und Anpassungsfähigkeit nicht zu vergessen.

——— s. a. Anatomie; Auge; Frauenkrankheiten; Geistesleben; Geschlechtskrankheiten; Gesundheitslehre; Heilwissenschaft; Kultur; Nervensystem; Psychologie; Säugling; Seele; Sinne; Stimme; Turnen; Zahnpflege.

Menschenleben. Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. Von Dr. J. Unold. 3. Auflage. (Nr. 12.)

Beantwortet die Frage: Gibt es keine bindenden Regeln des menschlichen Handelns? in zuversichtlich bejahender, zugleich wohl begründeter Weise und entwirft die Grundzüge einer wissenschaftlich haltbaren und für eine nationale Erziehung brauchbaren Lebensanschauung und Lebensordnung.

——— s. a. Lebensanschauung; Weltanschauung.

Metalle. Die Metalle. Von Professor Dr. Karl Scheid. 2. Auflage. Mit 16 Abbildungen. (Nr. 29.)

Behandelt die für Kulturleben und Industrie wichtigen Metalle, schildert die mutmaßliche Bildung der Erze, die Gewinnung der Metalle aus den Erzen, das Hüttenwesen mit seinen verschiedenen Systemen, die Fundorte der Metalle, ihre Eigenschaften und Verwendung, unter Angabe historischer, kulturgeschichtlicher und statistischer Daten sowie die Verarbeitung der Metalle.

——— s. a. Eisenhüttenwesen.

Meteorologie s. Wetter.

Mietrecht. Die Miete nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Ein Handbüchlein für Juristen, Mieter und Vermieter. Von Rechtsanwalt Dr. Max Strauß. (Nr. 194.)

Gibt in der Absicht, Mieter und Vermieter über ihr gegenseitiges Verhältnis aufzuklären und so zur Vermeidung vieler oft nur aus der Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen entspringender Mietprozesse beizutragen, eine gemeinverständliche Darstellung des Mietrechts, die durch Aufnahme der einschlägigen umfangreichen Literatur sowie der Entscheidungen der höchsten Gerichtshöfe auch dem praktischen Juristen als Handbuch zu dienen vermag.

Mikroskop. Das Mikroskop, seine Optik, Geschichte und Anwendung, gemeinverständlich dargestellt. Von Dr. W. Scheffer. Mit 66 Abbildungen. (Nr. 35.)
Nach Erläuterung der optischen Konstruktion und Wirkung des Mikroskops und Darstellung der historischen Entwicklung wird eine Beschreibung der modernsten Mikroskoptypen, Hilfsapparate und Instrumente gegeben, endlich gezeigt, wie die mikroskopische Untersuchung die Einsicht in Naturvorgänge vertieft.

——— s. a. Optik; Pflanzen; Tierwelt.

Mittelalter s. a. Baukunst, Städtewesen.

Moleküle. Moleküle — Atome — Weltäther. Von Professor Dr. Gustav Mie. 2. Auflage. Mit 27 Figuren. (Nr. 58.)
Stellt die physikalische Atomlehre als die kurze, logische Zusammenfassung einer großen Menge physikalischer Tatsachen unter einem Begriffe dar, die ausführlich und nach Möglichkeit als einzelne Experimente geschildert werden.

Mond. Der Mond. Von Professor Dr. Julius Franz. Mit 31 Abbildungen und 2 Doppeltafeln. (Nr. 90.)
Gibt die Ergebnisse der neueren Mondforschung wieder, erörtert die Mondbewegung und Mondbahn, bespricht den Einfluß des Mondes auf die Erde und behandelt die Fragen der Oberflächenbedingungen des Mondes und die charakteristischen Mondgebilde anschaulich zusammengefaßt in „Beobachtungen eines Mondbewohners", endlich die Bewohnbarkeit des Mondes.

——— s. a. Astronomie; Kalender; Planeten; Weltall.

Mozart s. Musik.

Münze. Die Münze als historisches Denkmal sowie ihre Bedeutung im Rechts- und Wirtschaftsleben. Von Dr. Arnold Luschin v. Ebengreuth. Mit 53 Abbildungen im Text. (Nr. 91.)
Zeigt, wie Münzen als geschichtliche Überbleibsel der Vergangenheit zur Aufhellung der wirtschaftlichen Zustände und der Rechtseinrichtungen früherer Zeiten dienen; die verschiedenen Arten von Münzen, ihre äußeren und inneren Merkmale sowie ihre Herstellung werden in historischer Entwicklung dargelegt und im Anschluß daran Münzsammlern beherzigenswerte Winke gegeben.

Musik. Geschichte der Musik. Von Dr. Friedrich Spiro. (Nr. 143.)
Gibt in großen Zügen eine übersichtliche äußerst lebendig gehaltene Darstellung von der Entwicklung der Musik vom Altertum bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der führenden Persönlichkeiten und der großen Strömungen und unter strenger Ausscheidung alles dessen, was für die Entwicklung der Musik ohne Bedeutung war.

——— Einführung in das Wesen der Musik. Von Professor Carl R. Hennig. (Nr. 119.)
Die hier gegebene Ästhetik der Tonkunst untersucht das Wesen des Tones als eines Kunstmaterials; sie prüft die Natur der Darstellungsmittel und untersucht die Objekte der Darstellung, indem sie klarlegt, welche Ideen im musikalischen Kunstwerke gemäß der Natur des Tonmateriales und der Darstellungsmittel in idealer Gestaltung zur Darstellung gebracht werden können.

——— Die Grundlagen der Tonkunst. Versuch einer genetischen Darstellung der allgemeinen Musiklehre. Von Professor Dr. Heinrich Rietsch. (Nr. 178.)
In leichtfaßlicher, keine Fachkenntnisse voraussetzender Darstellung rollt hier Verfasser ein Entwicklungsbild der musikalischen Erscheinungen auf. Er erörtert zunächst den Stoff der Tonkunst, dann seine Formung (Rhythmik, Harmonik, Weiterbildung des rhythmisch-harmonischen Tonstoffes), ferner die schriftliche Aufzeichnung der Tongebilde und behandelt schließlich die Musik als Tonsprache, damit so zugleich auch die Grundlagen einer Musikästhetik gebend.

——— Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland. Von Dr. Edgar Istel. Mit einer Silhouette von E. T. A. Hoffmann. (Nr. 239.)
Gibt zum ersten Male eine Gesamtdarstellung der Epoche Schuberts und Schumanns, der an Persönlichkeiten, Schöpfungen und Anregungen reichsten der deutschen Musikgeschichte, der wir eine Fülle unserer schönsten Tonschöpfungen verdanken, in der das deutsche Lied den Höhepunkt seiner Entwicklung erreichte und aus der sich das Musikdrama Richard Wagners wie die gesamte moderne Musik, nicht nur Deutschlands, entwickelt hat.

Musik. Haydn, Mozart, Beethoven. Von Professor Dr. Carl Krebs. Mit vier Bildnissen auf Tafeln. (Nr. 92.)

Eine Darstellung des Entwicklungsganges und der Bedeutung eines jeden der drei großen Komponisten für die Musikgeschichte. Sie gibt mit wenigen, aber scharfen Strichen ein Bild der menschlichen Persönlichkeit und des künstlerischen Wesens der drei Heroen mit Hervorhebung dessen, was ein jeder aus seiner Zeit geschöpft und was er aus eignem hinzugebracht hat.

Muttersprache. Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. Von Professor Dr. Wilhelm Uhl. Mit vielen Abbildungen und 1 Karte. (Nr. 84.)

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der sprachlich-wissenschaftlich lautphysiologischen wie der philologisch-germanistischen Forschung, die Ursprung und Organ, Bau und Bildung, andererseits die Hauptperioden der Entwicklung unserer Muttersprache zur Darstellung bringt.

Mythologie s. Germanen.

Mystik im Heidentum und Christentum. Von Dr. Edvin Lehmann. Vom Verfasser durchgesehene Übersetzung von Anna Grundtvig geb. Quittenbaum. (Nr. 217.)

Verfolgt in glänzender Darstellung die Erscheinungen der Mystik, „dieses Menschheitsweines, der da erquickt, aber auch berauscht und erniedrigt", von den primitivsten Kulturstufen durch die orientalischen Religionen bis zur griechischen Mystik, erörtert dann eingehend die mystischen Phänomene in den christlichen Kirchen und versucht, die Mystik in der griechischen wie in der römischen Kirche, bei Luther und den Quietisten wie ihren Einfluß auf die Romantiker zu schildern.

Nahrungsmittel s. Alkoholismus; Chemie; Ernährung; Haushalt; Kaffee; Pflanzen.

Napoleon I. Von Privatdozenten Dr. Theodor Bitterauf. Mit einem Bildnis Napoleons. (Nr. 195.)

Will auf Grund der neuesten Ergebnisse der historischen Forschung Napoleon in seiner geschichtlichen Bedingtheit verständlich machen, ohne deshalb seine persönliche Verantwortlichkeit zu leugnen und zeigen, wie im ganzen seine Herrschaft als eine noch in der heutigen Republik wirksame Wohltat angesehen werden muß.

Nautik. Von Oberlehrer Dr. Hans J. Möller. (Nr. 255.)

Erörtert nach einer Beschreibung der nautischen Instrumente die Methoden der terrestrischen und astronomischen Nautik (Steuermannskunst), d. h. der Mittel, die dem Seemann zur Verfügung stehen, um sein Schiff sicher und auf kürzestem Wege über See zu bringen, die an einer kurzen Segelschiffsreise in der Ostsee besonders veranschaulicht werden und gibt eine Übersicht über Meeresströmungen und meteorologische Vorgänge, soweit sie die Schiffahrt beeinflussen.

——— s. a. Schiffahrt.

Nationalökonomie s. Amerika; Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Deutschland; Frauenarbeit; Frauenbewegung; Japan; Konsumgenossenschaft; Landwirtschaft; Münze; Obstbau; Post; Schiffahrt; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Versicherung; Welthandel; Wirtschaftsleben.

Naturalismus s. Lebensanschauungen; Philosophie.

Naturlehre. Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre. Von Professor Dr. Felix Auerbach. 2. Auflage. Mit 79 Figuren. (Nr. 40.)

Eine zusammenhängende, für jeden Gebildeten verständliche Entwicklung der in der modernen Naturlehre eine allgemeine und exakte Rolle spielenden Begriffe Raum und Bewegung, Kraft und Masse und die allgemeinen Eigenschaften der Materie, Arbeit, Energie und Entropie.

Naturwissenschaften s. Abstammungslehre; Ameisen; Anatomie; Astronomie; Bakterien; Befruchtungsvorgang; Botanik; Chemie; Elektrochemie;

Erde; Haushalt; Kaffee; Korallen; Leben; Licht; Meeresforschung; Mensch; Mikroskop; Moleküle; Naturlehre; Obstbau; Optik; Organismen; Pflanzen; Photochemie; Plankton; Religion; Stereoskop; Strahlen; Tierleben; Vogelleben; Wald; Wärme; Weltall; Wetter.

Nervensystem. Vom Nervensystem, seinem Bau und seiner Bedeutung für Leib und Seele im gesunden und kranken Zustande. Von Professor Dr. Richard Zander. Mit 27 Figuren. (Nr. 48.)
Erörtert die Bedeutung der nervösen Vorgänge für den Körper, die Geistestätigkeit und das Seelenleben und sucht klarzulegen, unter welchen Bedingungen Störungen der nervösen Vorgänge auftreten, wie sie zu beseitigen und zu vermeiden sind.

——— s. a. Geistesleben; Geisteskrankheiten; Mensch; Seele; Sinne.

Nordamerika s. Amerika; Hochschule; Schulwesen; Universität.

Nordische Dichter s. Ibsen.

Obstbau. Der Obstbau. Von Dr. Ernst Voges. Mit 13 Abb. (Nr. 107.)
Will über die wissenschaftlichen und technischen Grundlagen des Obstbaues sowie seine Naturgeschichte und große volkswirtschaftliche Bedeutung unterrichten. Die Geschichte des Obstbaues, das Leben des Obstbaumes, Obstbaumpflege und Obstbaumschutz, die wissenschaftliche Obstkunde, die Ästhetik des Obstbaues gelangen zur Behandlung.

Optik. Die optischen Instrumente. Von Dr. Moritz von Rohr. Mit 84 Abbildungen. (Nr. 88.)
Gibt eine elementare Darstellung der optischen Instrumente nach den modernen Anschauungen, wobei weder das Ultramikroskop noch die neuen Apparate zur Mikrophotographie mit ultraviolettem Licht (Monochromate), weder die Prismen- noch die Zielfernrohre, weder die Projektionsapparate noch die stereoskopischen Entfernungsmesser und der Stereokomparator fehlen.

——— s. a. Mikroskop; Stereoskop.

Organismen. Die Welt der Organismen. Von Professor Dr. Kurt Lampert. Mit zahlreichen Abbildungen. (Nr. 236.)
Beabsichtigt einen allgemeinverständlichen Überblick über die Gesamtheit des Tier- und Pflanzenreiches zu geben, indem es zunächst den Aufbau der Organismen, die Lebensgeschichte der Pflanzen und Tiere sowie ihre Abhängigkeit von der äußeren Umgebung und an einer Reihe von Beispielen die außerordentlich mannigfaltigen Wechselbeziehungen schildert, die zwischen den einzelnen Gliedern der belebten Natur herrschen.

Ostasien s. Kunst.

Österreich. Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. Von Richard Charmatz. 2 Bände. (Nr. 242/243.)
Band I: Die Vorherrschaft der Deutschen. (Nr. 242.) Band II: Der Kampf der Nation.
Gibt zum ersten Male in lebendiger und klarer Sprache eine Gesamtdarstellung der Entstehung des modernen Österreich, seiner interessanten, durch das Zusammenwirken der verschiedensten Faktoren bedingten innerpolitischen Entwicklung seit 1848.

Pädagogik. Allgemeine Pädagogik. Von Professor Dr. Th. Ziegler. 2. Auflage. (Nr. 33.)
Behandelt die großen Fragen der Volkserziehung in praktischer, allgemeinverständlicher Weise und in sittlich-sozialem Geiste. Die Zwecke und Motive der Erziehung, das Erziehungsgeschäft selbst, dessen Organisation werden erörtert, die verschiedenen Schulgattungen dargestellt.

——— Experimentelle Pädagogik mit besonderer Rücksicht auf die Erziehung durch die Tat. Von Dr. W. Lay. Mit 2 Abbildungen. (Nr. 224.)

Berichtet über die Geschichte der experimentellen Pädagogik, über ihre biologischen und soziologischen Grundlagen, über Wesen und Bedeutung der experimentellen Forschungsmethode, über die Aufgaben und Ziele der experimentellen Pädagogik, über die praktisch wichtigen experimentellen Untersuchungen der in- und ausländischen Forscher, über die Errichtung pädagogischer Laboratorien sowie auch über die der experimentellen Pädagogik entgegenstehenden Vorurteile.

Pädagogik s. Bildungswesen; Erziehung; Fortbildungsschulen; Fröbel; Herbart; Hilfsschulwesen; Hochschulen; Jugendfürsorge; Kind; Knabenhandarbeit; Mädchenschule; Pestalozzi; Rousseau; Schulhygiene; Schulwesen; Turnen; Universität.

Palästina. Palästina und seine Geschichte. Sechs Vorträge von Professor Dr. Hermann Freiherr von Soden. 2. Auflage. Mit 2 Karten und 1 Plan von Jerusalem und 6 Ansichten des Heiligen Landes. (Nr. 6.)
Ein Bild, nicht nur des Landes selbst, sondern auch alles dessen, was aus ihm hervor- oder über es hingegangen ist im Laufe der Jahrhunderte — ein wechselvolles, farbenreiches Bild, in dessen Verlauf die Patriarchen Israels und die Kreuzfahrer, David und Christus, die alten Assyrer und die Scharen Mohammeds einander ablösen.

——— Palästina nach den neuesten Ausgrabungen. Von Gymnasialoberlehrer Dr. Peter Thomsen. (Nr. 260.)
Will die überraschenden, bisher der Allgemeinheit so gut wie unbekannt gebliebenen Ergebnisse der neueren Forschung in Palästina schildern und zugleich ihre Bedeutung für die Geschichte der Religion und Kultur darlegen und sich so als Führer zu neuem und tieferem Eindringen in die geschichtlichen Grundlagen unserer Religion und in das Verständnis der alttestamentlichen Schriften darbieten.

Patentrecht s. Gewerbe.

Pestalozzi. Pestalozzi. Sein Leben und seine Ideen. Von Professor Dr. Paul Natorp. Mit einem Bildnis und einem Brieffaksimile. (Nr. 250.)
Stellt nach einer kurzen Orientierung über die Entwicklungsgeschichte das Ganze der Lehre Pestalozzis, die Prinzipien sowohl wie deren Durchführung systematisch dar, deren tief philosophischer Gehalt sich uns mehr und mehr erschlossen hat, wobei sich ergibt, daß gerade die Prinzipien Pestalozzis auch strengere Forderungen an Systemeinheit befriedigen; während in der weiteren Durchführung neben unzerstörlich Echtem auch ernste Mängel und Fehlgriffe zutage treten. Zugleich erscheint dieser Weg ertragreicher für den, dem es am meisten darum zu tun sein muß, für die gewaltigen Erziehungsaufgaben, die der Gegenwart gestellt sind, von den Großen der Vorzeit etwas zu lernen, wie für den, den die Ideengeschichte den die geistige Geschichte der deutschen Welt als solche interessiert.

Pflanzen. Das Werden und Vergehen der Pflanzen. Von Professor Dr. Paul Gisevius. Mit 24 Abbildungen. (Nr. 173.)
Behandelt in leichtfaßlicher Weise alles, was uns allgemein an der Pflanze interessiert, ihre äußere Entwicklung, ihren inneren Bau, die wichtigsten Lebensvorgänge, wie Nahrungsaufnahme und Atmung, Blühen, Reifen und Verwelken, gibt eine Übersicht über das Pflanzenreich in Urzeit und Gegenwart und unterrichtet über Pflanzenvermehrung und Pflanzenzüchtung. Das Büchlein stellt somit eine kleine „Botanik des praktischen Lebens" dar.

——— Vermehrung der Sexualität bei den Pflanzen. Von Privatdozenten Dr. Ernst Küster. Mit 38 Abbildungen. (Nr. 112.)
Gibt eine kurze Übersicht über die wichtigsten Formen der vegetativen Vermehrung und beschäftigt sich eingehend mit der Sexualität der Pflanzen, deren überraschend vielfache und mannigfaltige Äußerungen, ihre große Verbreitung im Pflanzenreich und ihre in allen Einzelheiten erkennbare Übereinstimmung mit der Sexualität der Tiere zur Darstellung gelangen.

——— Kolonialbotanik. Von Privatdozenten Dr. Friedrich Tobler. Mit 21 Abbildungen. (Nr. 184.)
Schildert zunächst die allgemeinen wirtschaftlichen Grundlagen tropischer Landwirtschaft, ihre Einrichtungen und Methoden, um dann die bekanntesten Objekte der Kolonialbotanik wie Kaffee, Kakao, Tee, Zuckerrohr, Reis, Kautschuk, Guttapercha, Baumwolle, Öl- und Kokospalme einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen.

Pflanzen. Die Pflanzenwelt des Mikroskops. Von Bürgerschullehrer Ernst Reukauf. Mit 100 Abbildungen in 165 Einzeldarstellungen nach Zeichnungen des Verfassers. (Nr. 181.)

Will auch dem Unkundigen einen Begriff geben von dem staunenswerten Formenreichtum des mikroskopischen Pflanzenlebens, will den Blick besonders auf die dem unbewaffneten Auge völlig verborgenen Erscheinungsformen des Schönen lenken, aber auch den Ursachen der auffallenden Lebenserscheinungen nachzufragen lehren, wie endlich dem Praktiker durch ausführlichere Besprechung, namentlich der für die Garten- und Landwirtschaft wichtigen mikroskopischen Schädlinge dienen. Um auch zu selbständigem Beobachten und Forschen anzuregen, werden die mikroskopischen Untersuchungen und die Beschaffung geeigneten Materials besonders behandelt.

——— Unsere wichtigsten Kulturpflanzen (die Getreidegräser). Sechs Vorträge aus der Pflanzenkunde. Von Professor Dr. Karl Giesenhagen. 2. Auflage. Mit 38 Figuren im Text. (Nr. 10.)

Behandelt die Getreidepflanzen und ihren Anbau nach botanischen wie kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten, damit zugleich in anschaulichster Form allgemeine botanische Kenntnisse vermittelnd.

——— s. a. Chemie; Kaffee; Landwirtschaft; Meeresforschung; Obstbau; Organismen; Plankton; Tierleben.

Philosophie. Die Philosophie. Einführung in die Wissenschaft, ihr Wesen und ihre Probleme. Von Realschuldirektor Hans Richert. (Nr. 186.)

Will vor allem als Einführung in die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Studium der Philosophie dienen, deren Stellung im modernen Geistesleben bestimmend in der Behandlung der philosophischen Grundprobleme, des der Erkenntnis, des metaphysischen, des ethischen und ästhetischen Problems, die Lösungsversuche gruppieren und charakterisieren, in die Literatur der betreffenden Fragen einführen, zu weiterer Vertiefung anregen und die richtigen Wege zu ihr zeigen.

——— Einführung in die Philosophie. Sechs Vorträge von Professor Dr. Raoul Richter. (Nr. 155.)

Bietet eine gemeinverständliche Darstellung der philosophischen Hauptprobleme und der Richtung ihrer Lösung, insbesondere des Erkenntnisproblems und nimmt dabei zu den Standpunkten des Materialismus, Spiritualismus, Theismus und Pantheismus Stellung, um zum Schlusse die religions- und moralphilosophischen Fragen zu beleuchten.

——— Führende Denker. Geschichtliche Einleitung in die Philosophie. Von Professor Dr. Jonas Cohn. Mit 6 Bildnissen. (Nr. 176.)

Will durch Geschichte in die Philosophie einleiten, indem es von sechs großen Denkern das für die Philosophie dauernd Bedeutende herauszuarbeiten sucht aus der Überzeugung, daß die Philosophie im Laufe ihrer Entwicklung mehr als eine Summe geistreicher Einfälle hervorgebracht hat, und daß andererseits aus der Kenntnis der Persönlichkeiten am besten das Verständnis für ihre Gedanken zu gewinnen ist. So werden die scheinbar entlegenen und lebensfremden Gedanken aus der Seele führender, die drei fruchtbarsten Zeitalter in der Geschichte des philosophischen Denkens vertretender Geisteshelden heraus in ihrer inneren, lebendigen Bedeutung nahe zu bringen gesucht, Sokrates und Platon, Descartes und Spinoza, Kant und Fichte in diesem Sinne behandelt.

——— Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen. Von Prof. Dr. Oswald Külpe. 4. Auflage. (Nr. 41.)

Schildert die vier Hauptrichtungen der deutschen Philosophie der Gegenwart, den Positivismus, Materialismus, Naturalismus und Idealismus, nicht nur im allgemeinen, sondern auch durch eingehendere Würdigung einzelner typischer Vertreter wie Mach und Dühring, Haeckel, Nietzsche, Fechner, Lotze, v. Hartmann und Wundt.

——— s. a. Buddha; Herbart; Kant; Lebensanschauungen; Menschenleben; Mystik; Religion; Romantik; Rousseau; Schopenhauer; Spencer; Weltanschauung; Weltproblem.

Photochemie. Von Professor Dr. Gottfried Kümmell. Mit 23 Abbildungen. (Nr. 227.)

Erklärt in einer für jeden verständlichen Darstellung die chemischen Vorgänge und Gesetze der Einwirkung des Lichtes auf die verschiedenen Substanzen und ihre praktische Anwendung, besonders in der Photographie, bis zu dem jüngsten Verfahren der Farbenphotographie.

Physik s. Licht; Mikroskop; Moleküle; Naturlehre; Optik; Stereoskop; Strahlen; Wärme.

Physiologie s. Geistesleben; Mensch.

Planeten. Die Planeten. Von Prof. Dr. Bruno Peter. Mit 18 Figuren. (Nr. 240.)

Gibt eine nach dem heutigen Stande unseres Wissens orientierte Schilderung der einzelnen Körper unseres Planetensystems, wobei Gestalt und Dimensionen der Planeten, ihre Rotationsverhältnisse, die Topographie ihrer Oberfläche und auch die Beschaffenheit der sie umgebenden Lufthülle, ebenso wie ihr Aggregatzustand, soweit Spektralanalyse und Phonometrie über sie Aufschluß zu geben vermögen, und die sie begleitenden Trabanten in den Kreis der Betrachtung gezogen werden und wobei der Weg angegeben wird, der zur Erkenntnis der Beschaffenheit der Himmelskörper geführt hat.

Plankton. Das Süßwasser-Plankton. Einführung in die freischwebende Organismenwelt unserer Teiche, Flüsse und Seebecken. Von Dr. Otto Zacharias. Mit 49 Abbildungen. (Nr. 156.)

Gibt eine Anleitung zur Kenntnis der interessantesten Planktonorganismen, jener mikroskopisch kleinen und für die Existenz der höheren Lebewesen und für die Naturgeschichte der Gewässer so wichtigen Tiere und Pflanzen. Die wichtigsten Formen werden vorgeführt und die merkwürdigen Lebensverhältnisse und -bedingungen dieser unsichtbaren Welt einfach und doch vielseitig erörtert.

Polarforschung. Die Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Professor Dr. Kurt Hassert. 2. umgearbeitete Auflage. Mit 6 Karten auf 2 Tafeln. (Nr. 38.)

Das in der neuen Auflage bis auf die Gegenwart fortgeführte und im einzelnen nicht unerheblich umgestaltete Buch faßt in gedrängtem Überblick die Hauptergebnisse der Nord- und Südpolarforschung zusammen. Nach gemeinverständlicher Erörterung der Ziele arktischer und antarktischer Forschung werden die Polarreisen selbst von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart geschildert unter besonderer Berücksichtigung der topographischen Ergebnisse.

Politik s. England; Friedensbewegung; Geschichte; Internationalismus.

Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. Von Hofrat Professor Dr. Friedrich v. Duhn. Mit 62 Abbildungen und 1 Tafel. (Nr. 114.)

Sucht, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, an dem besonders greifbaren Beispiel Pompejis die Übertragung der griechischen Kultur und Kunst nach Italien, ihr Werden zur Weltkultur und Weltkunst verständlich zu machen, wobei die Hauptphasen der Entwicklung Pompejis, immer im Hinblick auf die gestaltende Bedeutung, die gerade der Hellenismus für die Ausbildung der Stadt, ihrer Lebens- und Kunstformen gehabt hat, zur Darstellung gelangen.

Post. Das Postwesen, seine Entwicklung und Bedeutung. Von Postrat Johannes Bruns. (Nr. 165.)

Schildert immer unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung die Post als Staatsverkehrsanstalt, ihre Organisation und ihren Wirkungskreis, das Tarif- und Gebührenwesen, die Beförderungsmittel, den Betriebsdienst, den Weltpostverein sowie die deutsche Post im In- und Ausland.

——— s. a. Telegraphie.

Preußen s. Friedrich der Große.

Psychologie s. Hypnotismus; Kind; Kriminalpsychologie; Mensch; Nervensystem; Seele; Verbrechen.

Reaktion s. Geschichte.

Recht. Moderne Rechtsprobleme. Von Professor Josef Kohler. (Nr. 128.)
Behandelt nach einem einleitenden Abschnitte über Rechtsphilosophie die wichtigsten und interessantesten Probleme der modernen Rechtspflege, insbesondere die des Strafrechts, des Strafprozesses, des Genossenschaftsrechts, des Zivilprozesses und des Völkerrechtes.

——— Die Jurisprudenz im häuslichen Leben. Für Familie und Haushalt dargestellt von Rechtsanwalt Paul Bienengräber. 2 Bände. (Nr. 219. 220.)

Band I: Die Familie. (Nr. 219.)
Band II: Der Haushalt. (Nr. 220.)

Behandelt in anregender, durch zahlreiche, dem täglichen Leben entnommene Beispiele belebter Darstellung alle in Familie und Haushalt vorkommenden Rechtsfragen und Rechtsfälle, so Rechtsfähigkeit der Ehegatten und der Kinder, Annahme an Kindesstatt und Erbrecht, ferner die für Rechtsgeschäfte geltenden allgemeinen Grundsätze sowie insbesondere Besitz und Eigentum, Kauf und Darlehen, Werk- und Dienstvertrag und namentlich auch die Rechtsverhältnisse der Dienstboten.

——— s. a. Eherecht; Gewerbe; Kriminalpsychologie; Mietrecht; Wahlrecht.

Religion. Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. Von Professor Dr. Friedrich Giesebrecht. 2. Auflage. (Nr. 52.)
Schildert, wie Israels Religion entsteht, wie sie die nationale Schale sprengt, um in den Propheten die Ansätze einer Menschheitsreligion auszubilden, wie auch diese neue Religion sich verpuppt in die Formen eines Priesterstaats.

——— Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden. Ein geschichtlicher Rückblick von Dr. August Pfannkuche. (Nr. 141.)
Will durch geschichtliche Darstellung der Beziehungen beider Gebiete eine vorurteilsfreie Beurteilung des heiß umstrittenen Problems ermöglichen. Ausgehend von der ursprünglichen Einheit von Religion und Naturerkennen in den Naturreligionen schildert der Verfasser das Entstehen der Naturwissenschaft in Griechenland und der Religion in Israel, um dann zu zeigen, wie aus der Verschwisterung beider jene ergreifenden Konflikte erwachsen, die sich besonders an die Namen von Kopernikus und Darwin knüpfen.

——— Die religiösen Strömungen der Gegenwart. Von Superintendenten D. August Heinrich Braasch. (Nr. 66.)
Will die gegenwärtige religiöse Lage nach ihren bedeutsamen Seiten hin darlegen und ihr geschichtliches Verständnis vermitteln; die markanten Persönlichkeiten und Richtungen, die durch wissenschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung gestellten Probleme wie die Ergebnisse der Forschung, der Ultramontanismus wie die christliche Liebestätigkeit gelangen zur Behandlung.

——— Die Stellung der Religion im Geistesleben. Von Lic. Dr. Paul Kalweit. (Nr. 225.)
Will die Eigenart der Religion und zugleich ihren Zusammenhang mit dem übrigen Geistesleben, insbesondere Wissenschaft, Sittlichkeit und Kunst aufzeigen, mit der Erörterung der für das Problem bedeutsamsten religionsphilosophischen und theologischen Anschauungen, wobei Kant, Fries, Schleiermacher, Hegel, Kierkegaard, Cohen, Natorp, Eucken u. a. Berücksichtigung finden.

——— s. a. Bibel; Buchgewerbe; Buddha; Calvin; Christentum; Germanen; Jesuiten; Jesus; Luther; Mystik; Palästina.

Rembrandt. Von Professor Dr. Paul Schubring. Mit einem Titelbild und 49 Abbildungen. (Nr. 158.)
Eine durch zahlreiche Abbildungen unterstützte lebensvolle Schilderung des menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Rembrandts. Zur Darstellung gelangen seine persönlichen Schicksale bis 1642, die Frühzeit, die Zeit bis zu Saskias Tode, die Nachtwache, Rembrandts Verhältnis zur Bibel, die Radierungen, Urkundliches über die Zeit nach 1642, die Periode des farbigen Helldunkels, die Gemälde nach der Nachtwache und die Spätzeit. Beigefügt sind die beiden ältesten Biographien Rembrandts.

Revolution 1848 s. Geschichte.

Rom. Soziale Kämpfe im alten Rom. Von Privatdozenten Dr. Leo Bloch. 2. Auflage. (Nr. 22.)

Behandelt die Sozialgeschichte Roms, soweit sie mit Rücksicht auf die die Gegenwart bewegenden Fragen von allgemeinem Interesse ist. Insbesondere gelangen die durch die Großmachtstellung Roms bedingte Entstehung neuer sozialer Unterschiede, die Herrschaft des Amtsadels und des Kapitals, auf der anderen Seite eines großstädtischen Proletariats zur Darstellung, die ein Ausblick auf die Lösung der Parteikämpfe durch die Monarchie beschließt.

——— s. a. Soziale Bewegungen.

Romantik. Deutsche Romantik. Eine Skizze von Professor Dr. Oskar F. Walzel. (Nr. 232.)

Gibt vom Standpunkte der durch die neuesten Forschungsergebnisse völlig umgestalteten Betrachtungsweise auf Grund eigener Forschungen des Verfassers in gedrängter, klarer Form ein Bild jener Epoche, insbesondere der sogenannten Frühromantik, in deren Mittelpunkt Friedrich Schlegel und Karoline stehen, deren Wichtigkeit für das Bewußtsein der Herkunft unserer wichtigsten treibenden Gedanken ständig wächst und die an Reichtum der Gefühle, Gedanken und Erlebnisse von keiner anderen übertroffen wird.

——— s. a. Literaturgeschichte; Musik.

Rousseau. Von Professor Dr. Paul Hensel. Mit 1 Bildnisse Rousseaus. (Nr. 180.)

Diese Darstellung Rousseaus will diejenigen Seiten der Lebensarbeit des großen Genfers hervorheben, welche für die Entwicklung des deutschen Idealismus bedeutungsvoll gewesen sind, seine Bedeutung darin erkennen lassen, daß er für Goethe, Schiller, Herder, Kant, Fichte die unumgängliche Voraussetzung bildet. In diesem Sinne werden nach einer kurzen Charakterskizze Rousseaus die Geschichtsphilosophie, die Rechtsphilosophie, die Erziehungslehre, der von Rousseau neugeschaffene Roman und die Religionsphilosophie dargestellt.

——— s. a. Philosophie.

Säugling. Der Säugling, seine Ernährung und seine Pflege. Von Dr. Walter Kaupe. Mit 17 Abbildungen. (Nr. 154.)

Will der jungen Mutter oder Pflegerin in allen Fragen, mit denen sie sich im Interesse des kleinen Erdenbürgers beschäftigen müssen, den nötigen Rat erteilen. Außer der allgemeinen geistigen und körperlichen Pflege des Kindchens wird besonders die natürliche und künstliche Ernährung behandelt und für alle diese Fälle zugleich praktische Anleitung gegeben.

Schachspiel. Von Dr. Max Lange.

Sucht durch eingehende, leichtverständliche Einführung in die Spielgesetze sowie durch eine größere, mit Erläuterungen versehene Auswahl interessanter Schachgänge berühmter Meister diesem anregendsten und geistreichsten aller Spiele neue Freunde und Anhänger zu werben.

Schiffahrt. Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart. Von Professor Dr. Karl Thieß. (Nr. 169.)

Verfasser will weiteren Kreisen eine genaue Kenntnis unserer Schiffahrt erschließen, indem er in leicht faßlicher und doch erschöpfender Darstellung einen allgemeinen Überblick über das gesamte deutsche Schiffswesen gibt mit besonderer Berücksichtigung seiner geschichtlichen Entwicklung und seiner großen volkswirtschaftlichen Bedeutung.

——— s. a. Nautik.

Schiller. Von Professor Dr. Theodor Ziegler. Mit dem Bildnis Schillers von Kügelgen in Heliogravüre. (Nr. 74.)

Gedacht als eine Einführung in das Verständnis von Schillers Werdegang und Werken, behandelt das Büchlein vor allem die Dramen Schillers und sein Leben, daneben aber auch einzelne seiner lyrischen Gedichte und die historischen und die philosophischen Studien als ein wichtiges Glied in der Kette seiner Entwicklung.

Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung. Sechs Vorträge von Realschuldirektor Hans Richert. 2. Auflage. Mit dem Bildnis Schopenhauers. (Nr. 81.)

Unterrichtet über Schopenhauer in seinem Werden, seinen Werken und deren Fortwirken, in seiner historischen Bedingtheit und seiner bleibenden Bedeutung, indem es eine gründliche Einführung in die Schriften Schopenhauers und zugleich einen zusammenfassenden Überblick über das Ganze seines philosophischen Systems gibt.

——— s. a. Philosophie.

Schriftwesen. Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Professor Dr. O. Weise. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 4.)

Verfolgt durch mehr als vier Jahrtausende Schrift-, Brief- und Zeitungswesen, Buchhandel und Bibliotheken; wir hören von den Bibliotheken der Babylonier, von den Zeitungen im alten Rom, vor allem aber von der großartigen Entwicklung, die „Schrift- und Buchwesen" in der neuesten Zeit, insbesondere seit Erfindung der Buchdruckerkunst genommen haben.

——— s. a. Buchgewerbe.

Schulhygiene. Von Privatdozenten Dr. Leo Burgerstein. Mit einem Bildnis und 33 Figuren. (Nr. 96.)

Bietet eine auf den Forschungen und Erfahrungen in den verschiedensten Kulturländern beruhende Darstellung, die ebenso die Hygiene des Unterrichts und Schullebens wie jene des Hauses, die im Zusammenhang mit der Schule stehenden modernen materiellen Wohlfahrtseinrichtungen, endlich die hygienische Unterweisung der Jugend, die Hygiene des Lehrers und die Schularztfrage behandelt.

——— Geschichte des deutschen Schulwesens. Von Oberrealschuldirektor Dr. Karl Knabe. (Nr. 85.)

Stellt die Entwicklung des deutschen Schulwesens in seinen Hauptperioden dar und bringt so die Anfänge des deutschen Schulwesens, Scholastik, Humanismus, Reformation, Gegenreformation, neue Bildungsziele, Pietismus, Philanthropismus, Aufklärung, Neuhumanismus, Prinzip der allseitigen Ausbildung vermittels einer Anstalt, Teilung der Arbeit und den nationalen Humanismus der Gegenwart zur Darstellung.

——— Schulkämpfe der Gegenwart. Vorträge zum Kampf um die Volksschule in Preußen, gehalten in der Humboldt-Akademie in Berlin. Von Johannes Tews. (Nr. 111.)

Knapp und doch umfassend stellt der Verfasser die Probleme dar, um die es sich bei der Reorganisation der Volksschule handelt, deren Stellung zu Staat und Kirche, deren Abhängigkeit von Zeitgeist und Zeitbedürfnissen, deren Wichtigkeit für die Herausgestaltung einer volksfreundlichen Gesamtkultur scharf beleuchtet werden.

Schulwesen. Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten in ihren hervortretenden Zügen. Reiseeindrücke. Von Direktor Dr. Franz Kuypers. Mit einem Titelbild und 48 Abbildungen. (Nr. 150.)

Schildert anschaulich das Schulwesen vom Kindergarten bis zur Hochschule, überall das Wesentliche der amerikanischen Erziehungsweise (die stete Erziehung zum Leben, das Wecken des Betätigungstriebes, das Hindrängen auf praktische Verwertung usw.) hervorhebend und unter dem Gesichtspunkte der Beobachtungen an unserer schulentlassenen Jugend in den Fortbildungsschulen zum Vergleich mit der heimischen Unterrichtsweise anregend.

——— s. a. Bildungswesen; Erziehung; Fortbildungsschulwesen; Fröbel; Hilfsschulwesen; Hochschulen; Jugendfürsorge; Kind; Mädchenschule; Pädagogik; Pestalozzi; Schulhygiene; Universität.

Seekrieg s. Kriegswesen.

Seele. Die Seele des Menschen. Von Professor Dr. Johannes Rehmke. 2. Auflage. (Nr. 36.)

Behandelt, von der Tatsache ausgehend, daß der Mensch eine Seele habe, die ebenso gewiß sei wie die andere, daß der Körper eine Gestalt habe, das Seelenwesen und das Seelenleben

und erörtert, unter Abwehr der materialistischen und halbmaterialistischen Anschauungen, von dem Standpunkt aus, daß die Seele Unkörperliches, Immaterielles sei, nicht etwa eine Bestimmtheit des menschlichen Einzelwesens, auch nicht eine Wirkung oder eine „Funktion" des Gehirns, die verschiedenen Tätigkeitsäußerungen des als Seele Erkannten.

Shakespeare. Shakespeare und seine Zeit. Von Professor Dr. Ernst Sieper. Mit 3 Tafeln und 3 Textbildern. (Nr. 185.)
Eine „Einführung in Shakespeare", die ein tieferes Verständnis seiner Werke aus der Kenntnis der Zeitverhältnisse wie des Lebens des Dichters gewinnen lassen will, die Chronologie der Dramen festzustellen, die verschiedenen Perioden seines dichterischen Schaffens zu charakterisieren und so zu einer Gesamtwürdigung Shakespeares, der Eigenart und ethischen Wirkung seiner Dramen zu gelangen sucht.

Sinne. Die fünf Sinne des Menschen. Von Professor Dr. Josef Klemens Kreibig. 2. verb. Auflage. Mit 30 Abbildungen. (Nr. 27.)
Beantwortet die Fragen über die Bedeutung, Anzahl, Benennung und Leistungen der Sinne in gemeinfaßlicher Weise, indem das Organ und seine Funktionsweise, dann die als Reiz wirkenden äußeren Ursachen und zuletzt der Inhalt, die Stärke, das räumliche und zeitliche Merkmal der Empfindungen besprochen werden.

——— s. a. Geistesleben.

Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von Gustav Maier. 3. Aufl. (Nr. 2.)
In einer geschichtlichen Betrachtung, die mit den altorientalischen Kulturvölkern beginnt, werden an den zwei großen wirtschaftlichen Schriften Platos die Wirtschaft der Griechen, an der Gracchischen Bewegung die der Römer beleuchtet, ferner die Utopie des Thomas Morus, andererseits der Bauernkrieg behandelt, die Bestrebungen Colberts und das Merkantilsystem, die Physiokraten und die ersten wissenschaftlichen Staatswirtschaftslehrer gewürdigt und über die Entstehung des Sozialismus und die Anfänge der neueren Handels-, Zoll- und Verkehrspolitik aufgeklärt.

——— s. a. Arbeiterschutz; Frauenarbeit; Internationalismus; Konsumgenossenschaft; Frauenbewegung; Rom.

Spencer. Herbert Spencer. Von Dr. Karl Schwarze. Mit dem Bildnis Spencers. (Nr. 245.)
Gibt nach einer biographischen Einleitung eine ausführliche Darstellung des auf dem Entwicklungsgedanken aufgebauten Systemes Herbert Spencers nach seinen verschiedenen Seiten, nämlich philosophische Grundlegung, Biologie, Psychologie, Soziologie und Ethik, die überall die leitenden Gedanken scharf hervortreten läßt.

Spiele s. Mathematik, Schachspiel.

Sprache s. Muttersprache; Stimme.

Städtewesen. Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Professor Dr. Kurt Hassert. Mit 21 Abbildungen. (Nr. 163.)
Behandelt als Versuch einer allgemeinen Geographie der Städte einen der wichtigsten Abschnitte der Siedlungskunde, erörtert die Ursache des Entstehens, Wachsens und Vergehens der Städte, charakterisiert ihre landwirtschaftliche und Verkehrs-Bedeutung als Grundlage der Großstadtbildung und schildert das Städtebild als geographische Erscheinung.

——— Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Professor Dr. B. Heil. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen und 1 Doppeltafel. (Nr. 43.)
Stellt die geschichtliche Entwicklung dar, schildert die wirtschaftlichen, sozialen und staatsrechtlichen Verhältnisse und gibt ein zusammenfassendes Bild von der äußeren Erscheinung und dem inneren Leben der deutschen Städte.

——— Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Vorträge gehalten bei der Oberschulbehörde zu Hamburg. Von Regierungs-Baumeister a. D. Albert Erbe. Mit 59 Abbildungen. (Nr. 117.)

Will dem als Zeichen wachsenden Kunstverständnisses zu begrüßenden Sinn für die Reize der alten malerischen Städtebilder durch eine mit Abbildungen reich unterstützte Schilderung der so eigenartigen und vielfachen Herrlichkeit Alt-Hollands wie Niederdeutschlands, ferner Danzigs, Lübecks, Bremens und Hamburgs nicht nur vom rein künstlerischen, sondern auch vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus entgegenkommen.

Städtewesen s. a. Altertum; Gartenstadtbewegung; Pompeji.

Statistik s. Bevölkerungslehre.

Stereoskop. Das Stereoskop und seine Anwendungen. Von Professor Theodor Hartwig. Mit 40 Abbildungen und 19 stereoskopischen Tafeln. (Nr. 135.)

Behandelt die verschiedenen Erscheinungen und praktischen Anwendungen der Stereoskopie, insbesondere die stereoskopischen Himmelsphotographien, die stereoskopische Darstellung mikroskopischer Objekte, das Stereoskop als Meßinstrument und die Bedeutung und Anwendung des Stereokomparators, insbesondere in bezug auf photogrammetrische Messungen. Beigegeben sind 19 stereoskopische Tafeln.

——— s. a. Mikroskop; Optik.

Stimme. Die menschliche Stimme und ihre Hygiene. Sieben volkstümliche Vorlesungen. Von Professor Dr. Paul H. Gerber. Mit 20 Abbildungen. (Nr. 136.)

Nach den notwendigsten Erörterungen über das Zustandekommen und über die Natur der Töne werden der Kehlkopf des Menschen, sein Bau, seine Verrichtungen und seine Funktion als musikalisches Instrument behandelt; dann werden die Gesang- und die Sprechstimme, ihre Ausbildung, ihre Fehler und Erkrankungen sowie deren Verhütung und Behandlung, insbesondere Erkältungskrankheiten, die professionelle Stimmschwäche, der Alkoholeinfluß und die Abhärtung erörtert.

Strahlen. Sichtbare und unsichtbare Strahlen. Von Professor Dr. Richard Börnstein und Professor Dr. W. Marckwald. Mit 82 Abbildungen. (Nr. 64.)

Schildert die verschiedenen Arten der Strahlen, darunter die Kathoden- und Röntgenstrahlen, die Hertzschen Wellen, die Strahlungen der radioaktiven Körper (Uran und Radium) nach ihrer Entstehung und Wirkungsweise, unter Darstellung der charakteristischen Vorgänge der Strahlung.

——— s. a. Licht.

Süßwasser-Plankton s. Plankton.

Technik. Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über die Wirkungen der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik auf das gesamte Kulturleben. Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. Wilhelm Launhardt. 2. Auflage. Mit 16 Abbildungen und auf 5 Tafeln. (Nr. 23).

Ein geistreicher Rückblick auf die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik, der die Weltwunder unserer Zeit verdankt werden.

——— s. a. Automobil; Beleuchtungsarten; Buchgewerbe; Chemie; Dampf; Eisenbahnen; Eisenhüttenwesen; Elektrochemie; Elektrotechnik; Funkentelegraphie; Gewerbe; Hebezeuge; Heizung (und Lüftung); Ingenieurtechnik; Metalle; Mikroskop; Pflanzen; Post; Rechtsschutz; Stereoskop; Technische Hochschulen; Telegraphie; Uhr; Wärmekraftmaschinen; Wasserkraftmaschinen.

Technische Hochschulen in Nordamerika. Von Professor Siegmund Müller. Mit zahlreichen Abbildungen, einer Karte und einem Lageplan. (Nr. 190.)

Gibt, von lehrreichen Abbildungen unterstützt, einen anschaulichen Überblick über Organisation, Ausstattung und Unterrichtsbetrieb der amerikanischen technischen Hochschulen unter besonderer Hervorhebung der sie kennzeichnenden Merkmale: enge Fühlung zwischen Lehrern und Studierenden und vorwiegend praktische Tätigkeit in Laboratorien und Werkstätten.

Tee s. Botanik; Kaffee.

Telegraphie. Die Telegraphie in ihrer Entwicklung und Bedeutung. Von Postrat Johannes Bruns. Mit 4 Figuren. (Nr. 183.)
Gibt auf der Grundlage eingehender praktischer Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse einen Einblick in das für die heutige Kultur so bedeutungsvolle Gebiet der Telegraphie und seine großartigen Fortschritte. Nach einem Überblick über die Entwicklung dieses Nachrichtenwesens aus seinen akustischen und optischen Anfängen werden zunächst die internationalen und nationalen rechtlichen, danach die technischen Grundlagen (Stromquellen, Leitungen, Apparate usw.) behandelt, sodann die Organisation des Fernsprechwesens, die Unterseekabel, die großen festländischen Telegraphenlinien und die einzelnen Zweige des Telegraphen- und Fernsprechbetriebsdienstes erörtert.

——— Die Entwicklung der Telegraphen- und Fernsprechtechnik. Von Telegrapheninspektor Helmut Brick. Mit 58 Abbildungen. (Nr. 235.)
Schildert den Entwicklungsgang der Telegraphen- und Fernsprechtechnik von Flammenzeichen und Rufposten bis zum modernen Mehrfach- und Maschinentelegraphen und von Philipp Reis' und Graham Bells Erfindung bis zur Einrichtung unserer großen Fernsprechämter. In kurzen Abschnitten wird auch die Anwendung von Telegraph und Fernsprecher im Heere, im Eisenbahnbetriebe u. a. m. besprochen. Die für das Verständnis der Wirkungsweise von Apparaten und Stromquellen nötige Darstellung der physikalischen und chemischen Grundlagen ist kurz und gemeinverständlich gegeben, und ebenso ist, ohne durch technische Einzelheiten zu ermüden, bei allen Apparaten und Schaltungen das Prinzip dargestellt.

——— s. a. Funkentelegraphie.

Theater. Das Theater. Schauspielhaus und Schauspielkunst vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart. Von Dr. Christian Gaehde. Mit 20 Abbildungen. (Nr. 230.)
Eine Darstellung zugleich des Theaterbaus und der Schauspielkunst vom griechischen Altertum bis auf die Gegenwart, wobei ebenso die Zusammenhänge der klassisch-griechischen Darstellungskunst und Theater-Architektur mit dem Spiel der wandernden Mimen des Mittelalters und dem Theaterbau der Renaissance aufgezeigt, wie die ganze Entwicklung des modernen deutschen Theaters von den Bestrebungen der Neuberin bis zum heutigen „Impressionismus" aus ihren geschichtlichen und psychologischen Bedingungen verständlich zu machen gesucht wird.

Theologie s. Bibel; Buddha; Calvin; Christentum; Jesus; Jesuiten; Luther; Mystik; Palästina; Religion.

Tierleben. Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie. Von Privatdozent Dr. Kurt Hennings. Mit 34 Abbildungen. (Nr. 142.)
Will die Einheitlichkeit des gesamten Tierreiches zum Ausdruck bringen, Bewegung und Empfindung, Stoffwechsel und Fortpflanzung als die charakterisierenden Eigenschaften aller Tiere darstellen und sodann die Tätigkeit des Tierleibes aus seinem Bau verständlich machen, wobei der Schwerpunkt der Darstellung auf die Lebensweise der Tiere gelegt ist. So werden nach einem Vergleich der drei Naturreiche die Bestandteile des tierischen Körpers behandelt, sodann ein Überblick über die sieben großen Kreise des Tierreiches gegeben, ferner Bewegung und Bewegungsorgane, Aufenthaltsort, Bewußtsein und Empfindung, Nervensystem und Sinnesorgane, Stoffwechsel, Fortpflanzung und Entwicklung erörtert.

——— Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus). Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 148.)
Zeigt, von der ungeschlechtlichen Fortpflanzung zahlreicher niederster Tiere ausgehend, wie sich aus diesem Hermaphroditismus allmählich die Zweigeschlechtigkeit herausgebildet hat und sich bei verschiedenen Tierarten zu auffälligstem geschlechtlichem Dimorphismus entwickelt, an interessanten Fällen solcher Verschiedenheit zwischen Männchen und Weibchen, wobei vielfach die Brutpflege in der Tierwelt und das Verhalten der Männchen zu derselben erörtert wird.

——— Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere. Von Professor Dr. Otto Maas. Mit Karten und Abbildungen. (Nr. 139.)
Lehrt das Verhältnis der Tierwelt zur Gesamtheit des Lebens auf der Erde verständnisvoll ahnen, zeigt die Tierwelt als einen Teil des organischen Erdganzen, die Abhängigkeit der Verbreitung des Tieres nicht nur von dessen Lebensbedingungen, sondern auch von der Erdgeschichte, ferner von Nahrung, Temperatur, Licht, Luft, Feuchtigkeit und Vegetation, wie von dem Eingreifen des Menschen und betrachtet als Ergebnis an der Hand von Karten die geographische Einteilung der Tierwelt auf der Erde nach besonderen Gebieten.

Tierleben. Die Tierwelt des Mikroskops (die Urtiere). Von Privatdozent Dr. Richard Goldschmidt. Mit 39 Abbildungen. (Nr. 160.)
Bietet nach dem Grundsatz, daß die Kenntnis des Einfachen grundlegend zum Verständnis des Komplizierten ist, eine einführende Darstellung des Lebens und des Baues der Urtiere, dieses mikroskopisch kleinen, formenreichen, unendlich zahlreichen Geschlechtes der Tierwelt und stellt nicht nur eine anregende und durch Abbildungen instruktive Lektüre dar, sondern vermag namentlich auch zu eigener Beobachtung der wichtigen und interessanten Tatsachen vom Bau und aus dem Leben der Urtiere anzuregen.

——— Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt. Von Professor Dr. Karl Kraepelin. (Nr. 79.)
Stellt in großen Zügen eine Fülle wechselseitiger Beziehungen der Organismen zueinander dar. Familienleben und Staatenbildung der Tiere, wie die interessanten Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander werden geschildert.

——— s. a. Ameise; Bakterien; Befruchtungsvorgang; Fortpflanzung; Haustiere; Korallen; Meeresforschung; Mensch und Tier; Pflanzen; Plankton; Vogelleben.

Tonkunst s. Musik.

Tuberkulose. Die Tuberkulose, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Gemeinfaßlich dargestellt von Generaloberarzt Prof. Dr. Wilhelm Schumburg. Mit 1 Tafel und 8 Figuren. (Nr. 47.)
Schildert nach einem Überblick über die Verbreitung der Tuberkulose das Wesen derselben, beschäftigt sich eingehend mit dem Tuberkelbazillus, bespricht die Maßnahmen, durch die man ihn von sich fernhalten kann, und erörtert die Fragen der Heilung der Tuberkulose, vor allem die hygienisch-diätetische Behandlung in Sanatorien und Lungenheilstätten.

Turnen. Deutsches Ringen nach Kraft und Schönheit. Aus den literarischen Zeugnissen eines Jahrhunderts gesammelt. Von Turninspektor Karl Möller. In 2 Bänden.
I. Band: Von Schiller bis Lange. (Nr. 188.)
II. Band: In Vorbereitung.
Will für die die Gegenwart bewegenden Probleme einer harmonischen Entfaltung aller Kräfte des Körpers und Geistes die gewichtigsten Zeugnisse aus den Schriften unserer führenden Geister beibringen. Das erste Bändchen enthält Aussprüche und Aufsätze von Schiller, Goethe, Jean Paul, Gutsmuths, Jahn, Diesterweg, Roßmäßler, Spieß, Fr. Th. Vischer und Fr. A. Lange.

——— Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Professor Dr. Richard Zander. 2. Aufl. Mit 19 Abbildungen. (Nr. 13.)
Will darüber aufklären, weshalb und unter welchen Umständen die Leibesübungen segensreich wirken, indem es ihr Wesen, andererseits die in Betracht kommenden Organe bespricht; erörtert besonders die Wechselbeziehungen zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, die Leibesübungen der Frauen, die Bedeutung des Sportes und die Gefahren der sportlichen Übertreibungen.

——— s. a. Gesundheitslehre.

Uhr. Die Uhr. Grundlagen und Technik der Zeitmessung. Von Reg.-Bauführer a. D. H. Bock. Mit 47 Abbildungen im Text. (Nr. 216.)
Behandelt Grundlagen und Technik der Zeitmessung, indem es, von den astronomischen Voraussetzungen der Zeitbestimmung und den wichtigsten Meßmethoden ausgehend, den wunderbaren Mechanismus der Zeitmesser einschließlich der feinen Präzisionsuhren auseinandersetzt und sowohl die theoretischen Grundlagen wie die wichtigsten Teile des Mechanismus selbst: die Hemmung, die Antriebskraft, das Zahnrädersystem, das Pendel und die Unruhe behandelt, unterstützt durch zahlreiche Zahlenbeispiele und technische Zeichnungen.

Universität. Die amerikanische Universität. Von Ph. D. Edward Dalavan Perry. Mit 22 Abbildungen. (Nr. 206.)
Unterrichtet über die Entwicklung des gelehrten Unterrichts in Nordamerika, über Staats- und Privat-Universitäten, beleuchtet den Unterschied zwischen amerikanischen und deutschen Hochschul n der Wissenschaft, belehrt über die akademischen Grade, Würden, Stipendien und baulichen Einrichtungen, wie Laboratorien, Museen und Bibliotheken und zeigt Stätten und Leben der berühmtesten amerikanischen Hochschulen im Bilde.

Unterrichtswesen s. Bildungswesen; Erziehung; Hilfsschulwesen; Knabenhandarbeit; Jugendfürsorge; Mädchenschule; Pädagogik; Schulhygiene; Schulwesen; Technische Hochschulen; Turnen; Universität.

Utilitarismus s. Lebensanschauungen.

Verbrechen und Aberglaube. Skizzen aus der volkskundlichen Kriminalistik. Von Kammergerichtsreferendar Dr. Albert Hellwig. (Nr. 212.)
Gibt interessante Bilder aus dem Gebiete des kriminellen Aberglaubens, z. B. von modernen Hexenprozessen, dem Vampyrglauben, von Besessenen und Geisteskranken, Wechselbälgen, Sympathiekuren, Blut und Menschenfleisch als Heilmittel, Totenfetische, verborgene Schätze, Meineidszeremonien, Kinderraub durch Zigeuner u. a. mehr.

——— s. a. Kriminalpsychologie.

Verfassung. Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches. Sechs Vorträge von Professor Dr. Edgar Loening. 2. Auflage. (Nr. 34.)
Beabsichtigt in gemeinverständlicher Sprache in das Verfassungsrecht des Deutschen Reiches einzuführen, soweit dies für jeden Deutschen erforderlich ist, und durch Aufweisung des Zusammenhanges sowie durch geschichtliche Rückblicke und Vergleiche den richtigen Standpunkt für das Verständnis des geltenden Rechtes zu gewinnen.

——— s. a. Fürstentum.

Verkehrsentwicklung in Deutschland. 1800—1900. Vorträge über Deutschlands Eisenbahnen und Binnenwasserstraßen, ihre Entwicklung und Verwaltung sowie ihre Bedeutung für die heutige Volkswirtschaft von Professor Dr. Walter Lotz. 2. Auflage. (Nr. 15.)
Gibt nach einer kurzen Übersicht über die Hauptfortschritte in den Verkehrsmitteln und deren wirtschaftliche Wirkungen eine Geschichte des Eisenbahnwesens, schildert den heutigen Stand der Eisenbahnverfassung, das Güter- und das Personentarifwesen, die Reformversuche und die Reformfrage, ferner die Bedeutung der Binnenwasserstraßen und endlich die Wirkungen der modernen Verkehrsmittel.

——— s. a. Automobil; Eisenbahnen; Funkentelegraphie; Internationalismus; Nautik; Post; Schiffahrt; Technik; Telegraphie.

Versicherung. Grundzüge des Versicherungswesens. Von Professor Dr. Alfred Manes. (Nr. 105.)
Behandelt sowohl die Stellung der Versicherung im Wirtschaftsleben, die Entwicklung der Versicherung, die Organisation ihrer Unternehmungsformen, den Geschäftsgang eines Versicherungsbetriebs, die Versicherungspolitik, das Versicherungsvertragsrecht und die Versicherungswissenschaft, als die einzelnen Zweige der Versicherung, wie Lebensversicherung, Unfallversicherung, Haftpflichtversicherung, Transportversicherung, Feuerversicherung, Hagelversicherung, Viehversicherung, kleinere Versicherungszweige, Rückversicherung.

——— s. a. Arbeiterschutz.

Vogelleben. Deutsches Vogelleben. Von Professor Dr. Alwin Voigt. (Nr. 221).
Schildert die gesamte deutsche Vogelwelt in der Verschiedenartigkeit der Daseinsbedingungen in den wechselnden Landschaften unserer deutschen Heimat, wobei besonders Wert auf die Kenntnis der Vogelstimmen gelegt wird, und es führt so in Stadt und Dorf, in den Schloßpark, in den Nadelwald, auf Feld und Wiesengelände, ins Heidemoor und den Kranichbruch, an die Bäche, Teiche und Seen und ins Hochgebirge.

Volkskunde. Deutsche Volksfeste und Volkssitten. Von Hermann S. Rehm. Mit 11 Abbildungen im Text. (Nr. 214).
Bietet mit der durch Abbildungen unterstützten Schilderung der Entstehung und Entwicklung der Volksfeste von seinem sittlichen Ernst, seinem gesunden Empfinden zeugende Bilder aus unserem Volksleben. Berücksichtigt ist der ganze Kreis der Feste: Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest, Lichtmeß und Fasching, Frühjahrs- und Maifest, Johannis-, Silvester- und Neujahrsfeier, Kirchweih- und Schützenfest, Zunftleben und Bergmannsbrauch, wie Tauf-, Hochzeits- und Totenbräuche.

——— s. a. Aberglaube; Dorf; Haus; Verbrechen.

Volkslied. Das deutsche Volkslied. Über Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges. Von Privatdozent Dr. J. W. Bruinier. 3. umgearbeitete und vermehrte Auflage. (Nr. 7.)

Handelt in schwungvoller Darstellung vom Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges, unterrichtet über die deutsche Volksliederpflege in der Gegenwart, über Wesen und Ursprung des deutschen Volksgesanges, Skop und Spielmann, Geschichte und Mär, Leben und Liebe.

——— s. a. Lyrik.

Volksschule s. Schulwesen.

Volksstämme. Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Professor Dr. Oskar Weise. 3. Auflage. Mit 29 Abbildungen im Text und auf 15 Tafeln. (Nr. 16.)

Schildert, durch eine gute Auswahl von Städte-, Landschafts- und anderen Bildern unterstützt, die Eigenart der deutschen Gaue und Stämme, die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Landschaft, den Einfluß auf das Temperament und die geistige Anlage der Menschen, die Leistungen hervorragender Männer, Sitten und Gebräuche, Sagen und Märchen, Besonderheiten in der Sprache und Hauseinrichtung u. a. m.

Volkswirtschaftslehre s. Altertum; Amerika; Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Buchgewerbe; Deutschland; England; Frauenarbeit; Frauenbewegung; Handel; Japan; Internationalismus; Konsumgenossenschaft; Landwirtschaft; Münze; Schiffahrt; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Versicherung; Weltwirtschaft; Wirtschaftsgeschichte.

Wahlrecht. Das Wahlrecht. Von Regierungsrat Dr. Oskar Poensgen. (Nr. 249.)

Behandelt in gedrängter und dabei doch allgemein verständlicher Form die bei der Beurteilung der Wahlrechtssysteme maßgebenden Faktoren sowie die verschiedenen Arten der Wahlrechtssysteme selbst, wobei an den einzelnen Theorien eine von einseitigem Parteistandpunkte freie, aber freimütige, jeweils die Vor- und Nachteile objektiv abwägende Kritik geübt wird und schließt mit einer übersichtlichen, äußerst lehrreichen Darstellung der Wahlrechte in den deutschen, den übrigen europäischen sowie den wichtigsten außereuropäischen Staaten.

Wald. Der deutsche Wald. Von Professor Dr. Hans Hausrath. Mit 15 Abbildungen und 2 Karten. (Nr. 153.)

Schildert unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung die Lebensbedingungen und den Zustand unseres deutschen Waldes, die Verwendung seiner Erzeugnisse sowie seine günstige Einwirkung auf Klima, Fruchtbarkeit, Sicherheit und Gesundheit des Landes und erörtert zum Schlusse die Pflege des Waldes und die Aufgaben seiner Eigentümer, ein Büchlein also für jeden Waldfreund.

Warenzeichenrecht s. Gewerbe.

Wärme. Die Lehre von der Wärme. Gemeinverständlich dargestellt von Professor Dr. Richard Börnstein. Mit 33 Abbildungen. (Nr. 172.)

Bietet eine klare, keine erheblichen Vorkenntnisse erfordernde, alle vorkommenden Experimente in Worten und vielfach durch Zeichnungen schildernde Darstellung der Tatsachen und Gesetze der Wärmelehre. So werden Ausdehnung erwärmter Körper und Temperaturmessung, Wärmemessung, Wärme- und Kältequellen, Wärme als Energieform, Schmelzen und Erstarren, Sieden, Verdampfen und Verflüssigen, Verhalten des Wasserdampfes in der Atmosphäre, Dampf- und andere Wärmemaschinen und schließlich Bewegung der Wärme behandelt.

——— s. a. Chemie.

Wärmekraftmaschinen. Einführung in die Theorie und den Bau der neueren Wärmekraftmaschinen (Gasmaschinen). Von Prof. Richard Vater. 2. Auflage. Mit 34 Abbildungen. (Nr. 21.)

Will Interesse und Verständnis für die immer wichtiger werdenden Gas-, Petroleum- und Benzinmaschinen erwecken. Nach einem einleitenden Abschnitte folgt eine kurze Besprechung der verschiedenen Betriebsmittel, wie Leuchtgas, Kraftgas usw., der Viertakt- und Zweitaktwirkung, woran sich dann das Wichtigste über die Bauarten der Gas-, Benzin-, Petroleum- und Spiritusmaschinen sowie eine Darstellung des Wärmemotors Patent Diesel anschließt.

Wärmekraftmaschinen. Neuere Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen. Von Professor Richard Vater. Mit 48 Abbildungen. (Nr. 86.)
Ohne den Streit, ob „Lokomobile oder Sauggasmaschine", „Dampfturbine oder Großgasmaschine", entscheiden zu wollen, behandelt Verfasser die einzelnen Maschinengattungen mit Rücksicht auf ihre Vorteile und Nachteile, wobei im zweiten Teil der Versuch unternommen ist, eine möglichst einfache und leichtverständliche Einführung in die Theorie und den Bau der Dampfturbine zu geben.

——— s. a. Automobil; Dampf.

Wasser s. Chemie.

Wasserkraftmaschinen. Die Wasserkraftmaschinen und die Ausnützung der Wasserkräfte. Von Geh. Regierungs-Rat Albrecht v. Ihering. Mit 73 Figuren. (Nr. 228.)
Führt den Leser vom primitiven Mühlrad bis zu den großartigen Anlagen, mit denen die moderne Technik die Kraft des Wassers zu den gewaltigsten Leistungen auszunützen versteht, und vermittelt an besonders typischen konkreten Beispielen modernster Anlagen einen klaren Einblick in Bau, Wirkungsweise und Wichtigkeit dieser modernen Betriebe.

Weltall. Der Bau des Weltalls. Von Professor Dr. J. Scheiner. 3. Auflage. Mit 24 Figuren und einer Tafel. (Nr. 24.)
Stellt nach einer Belehrung über die wirklichen Verhältnisse von Raum und Zeit im Weltall dar, wie das Weltall von der Erde aus erscheint, erörtert den inneren Bau des Weltalls, d. h. die Struktur der selbständigen Himmelskörper und schließlich die Frage über die äußere Konstitution der Fixsternwelt.

——— Entstehung der Welt und der Erde, nach Sage und Wissenschaft. Von Professor D. M. B. Weinstein. (Nr. 223.)
Stellt die Lösungen dar, die das uralte und doch nie gelöste Problem der Entstehung der Welt und der Erde einmal in den Sagen aller Völker und Zeiten, andererseits in den wissenschaftlichen Theorien, von den jonischen Naturphilosophen an bis auf Kant, Kelvin und Arrhenius, gefunden hat.

——— s. a. Astronomie.

Weltanschauung. Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. Von Professor Dr. Ludwig Busse. 3. Auflage. (Nr. 56.)
Will mit den bedeutendsten Erscheinungen der neueren Philosophie bekannt machen unter Beschränkung auf die Darstellung der großen klassischen Systeme, die es ermöglicht, die beherrschenden und charakteristischen Grundgedanken eines jeden scharf herauszuarbeiten und so ein möglichst klares Gesamtbild der in ihm enthaltenen Weltanschauung zu entwerfen.

——— s. a. Kant; Lebensanschauung; Menschenleben; Philosophie; Rousseau; Schopenhauer; Weltproblem.

Weltäther s. Moleküle.

Welthandel s. Handel; Internationalismus; Verkehrsentwicklung.

Weltproblem. Das Weltproblem von positivistischem Standpunkte aus. Von Privatdozent Dr. Josef Petzoldt. (Nr. 133.)
Sucht die Geschichte des Nachdenkens über die Welt als eine sinnvolle Geschichte von Irrtümern psychologisch verständlich zu machen im Dienste der von Schuppe, Mach und Avenarius vertretenen Anschauung, daß es keine Welt an sich, sondern nur eine Welt für uns gibt. Ihre Elemente sind nicht Atome oder sonstige absolute Existenzen, sondern Farben-, Ton-, Druck-, Raum-, Zeit- usw. Empfindungen. Trotzdem aber sind die Dinge nicht bloß subjektiv, nicht bloß Bewußtseinserscheinungen, vielmehr müssen die aus jenen Empfindungen zusammengesetzten Bestandteile unserer Umgebung fortexistierend gedacht werden, auch wenn wir sie nicht mehr wahrnehmen.

——— s. a. Philosophie; Weltanschauung.

Weltwirtschaft. Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Von Professor Dr. Paul Arndt. (Nr. 179.)

Will in das Wunderwerk menschlichen Scharfsinns, menschlicher Geschicklichkeit und menschlicher Kühnheit, das die Weltwirtschaft darstellt, einführen, indem unsere wirtschaftlichen Beziehungen zum Auslande dargestellt, die Ursachen der gegenwärtigen hervorragenden Stellung Deutschlands in der Weltwirtschaft erörtert, die Vorteile und Gefahren dieser Stellung eingehend behandelt und endlich die vielen wirtschaftlichen und politischen Aufgaben skizziert werden, die sich aus Deutschlands internationaler Stellung ergeben.

——— s. a. England; Handel; Internationalismus; Wirtschaftsgeschichte.

Wetter. Wind und Wetter. Fünf Vorträge über die Grundlagen und wichtigeren Aufgaben der Meteorologie. Von Professor Dr. Leonhard Weber. Mit 27 Figuren und 3 Tafeln. (Nr. 55.)

Schildert die historischen Wurzeln der Meteorologie, ihre physikalischen Grundlagen und ihre Bedeutung im gesamten Gebiete des Wissens, erörtert die hauptsächlichsten Aufgaben, die dem ausübenden Meteorologen obliegen, wie die praktische Anwendung in der Wettervorhersage.

Wirtschaftsgeschichte. Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert. Von Professor Dr. Ludwig Pohle. 2. Auflage. (Nr. 57.)

Gibt in gedrängter Form einen Überblick über die gewaltige Umwälzung, die die deutsche Volkswirtschaft im letzten Jahrhundert durchgemacht hat: die Umgestaltung der Landwirtschaft; die Lage von Handwerk und Hausindustrie; die Entstehung der Großindustrie mit ihren Begleiterscheinungen; Kartellbewegung und Arbeiterfrage; die Umgestaltung des Verkehrswesens und die Wandlungen auf dem Gebiete des Handels.

——— Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert von Professor Dr. Christian Gruber. Neubearbeitet von Dr. Hans Reinlein. 2. Auflage. (Nr. 42.)

Beabsichtigt, ein gründliches Verständnis für den sieghaften Aufschwung unseres wirtschaftlichen Lebens seit der Wiederaufrichtung des Reichs herbeizuführen und darzulegen, inwieweit sich Produktion und Verkehrsbewegung auf die natürlichen Gelegenheiten, die geographischen Vorzüge unseres Vaterlandes stützen können und in ihnen sicher verankert liegen.

——— Wirtschaftliche Erdkunde. Von Professor Dr. Christian Gruber. (Nr. 122.)

Will die ursprünglichen Zusammenhänge zwischen der natürlichen Ausstattung der einzelnen Länder und der wirtschaftlichen Kraftäußerung ihrer Bewohner klarmachen und das Verständnis für die wahre Machtstellung der einzelnen Völker und Staaten eröffnen. Das Weltmeer als Hochstraße des Weltwirtschaftsverkehrs und als Quelle der Völkergröße — die Landmassen als Schauplatz alles Kulturlebens und der Weltproduktion — Europa nach seiner wirtschaftsgeographischen Veranlagung und Bedeutung — die einzelnen Kulturstaaten nach ihrer wirtschaftlichen Entfaltung: all dies wird in anschaulicher und großzügiger Weise vorgeführt.

——— s. a. Altertum; Amerika; Bevölkerungslehre; Deutschland; Eisenbahnen; England; Frauenarbeit; Geographie; Handel; Handwerk; Japan; Internationalismus; Konsumgenossenschaft; Landwirtschaft; Rom; Schiffahrt; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Weltwirtschaft.

Zahnpflege. Das menschliche Gebiß, seine Erkrankung und Pflege. Von Zahnarzt Fritz Jäger. Mit 24 Abbildungen und einer Doppeltafel. (Nr. 229.)

Schildert die Entwicklung und den Aufbau des menschlichen Gebisses, die Erkrankungen der Zähne an sich, die Wechselbeziehungen zwischen Zahnzerstörnis und Gesamtorganismus und sucht vor allem zu zeigen, wie unserer Jugend durch geeignete Ernährung und Zahnpflege ein gesundes Gebiß geschaffen und erhalten werden kann.

Zoologie s. Ameisen; Bakterien; Haustiere; Korallen; Mensch; Plankton; Tierleben; Vogelleben.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Übersicht nach Verfassern.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Übersicht nach Wissenschaften geordnet.

Allgemeines Bildungswesen. Erziehung und Unterricht.

Religionswissenschaft.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Aus der Werdezeit des Christentums: Prof. Dr. J. Geffcken.
Luther im Lichte der neueren Forschung: Prof. Dr. H. Boehmer.
Johann Calvin: Pfarrer Dr. G. Sodeur.
Die Jesuiten: Prof. Dr. H. Boehmer.
Die religiösen Strömungen der Gegenwart: Superintendent Dr. A. H. Braasch.
Die Stellung der Religion im Geistesleben: Dir. Lic. Dr. P. Kalweit.
Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden: Pastor Dr. A. Pfannkuche.

Philosophie und Psychologie.

Einführung in die Philosophie: Prof. Dr. R. Richter.
Philosophie. Einführung in die Wissensch., ihr Wesen u. ihre Probleme: Direktor H. Richert.
Führende Denker: Prof. Dr. J. Cohn.
Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit: Prof. Dr. L. Busse.
Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland: Prof. Dr. O. Külpe.
Rousseau: Prof. Dr. P. Hensel.
Immanuel Kant: Prof. Dr. O. Külpe.
Schopenhauer: Direktor H. Richert.
Herbarts Lehre u. Leben: Pastor O. Flügel.
Herbert Spencer: Dr. P. Schwarze.
Das Weltproblem v. positivistischem Standpunkt aus: Privatdozent Dr. J. Petzoldt.
Aufg. u. Ziele d. Menschenleb.: Dr. J. Unold.
Sittliche Lebensanschauungen d. Gegenwart: Prof. Dr. O. Kirn.
Mechanik des Geisteslebens: Prof. Dr. M. Verworn.
Hypnotismus und Suggestion: Nervenarzt Dr. E. Trömner.
Psychologie des Kindes: Prof. Dr. R. Gaupp.
Psychologie des Verbrechers: Dr. P. Pollitz.
Die Seele des Menschen: Prof. Dr. J. Rehmke.

Literatur und Sprache.

Schrift- und Buchwesen: Prof. Dr. O. Weise.
Entstehung u. Entwicklung unserer Muttersprache: Prof. Dr. W. Uhl.
Das deutsche Volkslied: Dr. J. W. Bruinier.
Friedrich Hebbel: Dr. Anna Schapire-Neurath.
Schiller: Prof. Dr. Th. Ziegler.
Deutsche Romantik: Prof. Dr. O. Walzel.
Das deutsche Drama des 19. Jahrh.: Prof. Dr. G. Witkowski.
Das Theater: Dr. Chr. Gaehde.
Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius: Dr. H. Spiero.
Henrik Ibsen, Björnstjerne Björnson u. ihre Zeitgenossen: Prof. Dr. B. Kahle.
Shakespeare: Prof. Dr. E. Sieper.

Bildende Kunst und Musik.

Bau und Leben der bildenden Kunst: Dir. Dr. Th. Volbehr.
Deutsche Baukunst im Mittelalter: Prof. Dr. A. Matthaei.
Die dtsch. Illustration: Prof. Dr. R. Kautzsch.
Deutsche Kunst im tägl. Leben bis z. Schluß des 18. Jahrh.: Prof. Dr. B. Haendcke.
Albrecht Dürer: Dr. R. Wustmann.
Rembrandt: Prof. Dr. P. Schubring.
Die ostasiatische Kunst: Dir. Dr. R. Graul.
Kunstpflege in Haus u. Heimat: Super. R. Bürkner.
Geschichte der Musik: Dr. Fr. Spiro.
Haydn, Mozart, Beethoven: Prof. Dr. C. Krebs.
Die Grundlag. d. Tonkunst: Prof. Dr. H. Rietsch.
Einführung in das Wesen der Musik: Prof. C. R. Hennig.
Die Blütezeit der musikalischen Romantik in Deutschland: Dr. E. Istel.

Geschichte u. Kulturgeschichte.

Die Anfänge der menschlichen Kultur: Prof. Dr. L. Stein.
Kulturbilder aus griechischen Städten: Oberlehrer Dr. E. Ziebarth.
Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien: Prof. Dr. F. v. Duhn.
Soziale Kämpfe im alten Rom: Priv.-Doz. Dr. L. Bloch.
Byzantinische Charakterköpfe: Dr. K. Dieterich.
Germanische Kultur in der Urzeit: Prof. Dr. G. Steinhausen.
Germanische Mythologie: Dozent Dr. J. v. Negelein.
Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses: Reg.-Baumeister Chr. Ranck.
Das deutsche Dorf: R. Mielke.
Das deutsche Haus und sein Hausrat: Prof. Dr. R. Meringer.
Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter: Prof. Dr. B. Heil.
Deutsche Volksfeste u. Volkssitten: H. S. Rehm.
Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland: Reg.-Baum. A. Erbe.
Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtl. Entwickl.: Dir. Dr. Ed. Otto.
Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte: Dir. Dr. Ed. Otto.
Buchgewerbe und die Kultur: Professoren Dr. R. Focke, Dr. G. Witkowski, Dr. R. Kautzsch, Dr. R. Wuttke, Dr. H. Waentig, Privatdozent Lic. Dr. Hermelink.
Die Münze als historisches Denkmal: Prof. Dr. A. Luschin von Ebengreuth.
Von Luther zu Bismarck: Prof. Dr. O. Weber. 2 Bände.
Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhund.: Prof. Dr. K. Th. v. Heigel.
Restauration u. Revol.: Prof. Dr. R. Schwemer.
Die Reaktion und die neue Ära: Prof. Dr. R. Schwemer.
Vom Bund zum Reich: Prof. Dr. R. Schwemer.
1848: Prof. Dr. O. Weber.
Das Zeitalter der Entdeckungen Prof. Dr. S. Günther.
Englands Weltmacht: Dr. W. Langenbeck.
Napoleon I.: Priv.-Doz. Dr. Th. Bitterauf.
Österreichs innere Geschichte von 1848 bis 1907. 2 Bände. R. Charmatz.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Geschichte der Vereinigten Staaten: Prof. Dr. E. Daenell.
Vom Kriegswesen im 19. Jahrh.: Major O. v. Sothen.
Der Seekrieg: Vizeadmir. K. v. Maltzahn.
Die mod. Friedensbewegung: A. H. Fried.
Die mod. Frauenbeweg.: Dr. K. Schirmacher.
Der Kalender: Prof. Dr. W. F. Wislicenus.

Rechts- und Staatswissenschaft. Volkswirtschaft.

Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen: Prof. Dr. E. Hubrich.
Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches: Prof. Dr. E. Loening.
Soziale Bewegungen: G. Maier.
Internat. Leben der Gegenwart: A. H. Fried.
Geschichte des Welthandels: Dr. Schmidt.
Geschichte des deutschen Handels: W. Langenbeck.
Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft: Prof. Dr. P. Arndt.
Deutsches Wirtschaftsleben: Dr. Gruber.
Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrh.: Prof. Dr. L. Pohle.
Die deutsche Landwirtschaft: Dr. W. Claaßen.
Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben: Prof. Dr. J. L. Laughlin.
Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung: Prof. Dr. K. Rathgen.
Die antike Wirtschaftsgeschichte: Dr. Otto Neurath.
Gartenstadtbewegung: Generalsekretär Hans Kampffmeyer.
Geschichte der Gartenkunst: Bauinspektor Reg.-Baumeister Rand.
Bevölkerungslehre: Prof. Dr. M. Haushofer.
Arbeiterschutz u. Arbeiterversicherung: Prof. Dr. O. v. Zwiedineck-Südenhorst.
Konsumgenossenschaft: Prof. Dr. Staudinger.
Frauenarbeit: Privatdoz. Dr. R. Wilbrandt.
Grundzüge des Versicherungswesens: Prof. Dr. A. Manes.
Verkehrsentwicklung in Deutschland 1800 bis 1900: Prof. Dr. W. Lotz.
Das Postwesen: Postrat J. Bruns.
Die Telegraphie: Postrat J. Bruns.
Die Telegraphen- und Fernsprechtechnik: Telegr.-Insp. H. Brick.
Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart: Prof. Dr. K. Thieß.
Moderne Rechtsprobleme: Prof. Dr. J. Kohler.
Verbrechen u. Aberglaube: Kammergerichtsreferendar Dr. A. Hellwig.
Die Jurisprudenz im häusl. Leben: Rechtsanwalt P. Bienengräber. 2 Bde. I. Die Familie. II. Der Haushalt.
Ehe und Eherecht: Prof. Dr. L. Wahrmund.
Der gewerbliche Rechtsschutz: Patentanwalt B. Tolksdorf.
Die Miete nach dem BGB.: Rechtsanwalt Dr. M. Strauß.
Das Wahlrecht: Reg.-Rat Dr. P. Poensgen.

Erdkunde.

Mensch und Erde: Prof. Dr. A. Kirchhoff.
Wirtschaftl. Erdkunde: Prof. Dr. Chr. Gruber.
Die deutschen Volksstämme und Landschaften: Prof. Dr. O. Weise.
Die deutschen Kolonien. Land und Leute: Dr. A. Heilborn.
Die Städte, geogr. betrachtet: Prof. Dr. K. Hassert.
Die Polarforschung: Prof. Dr. K. Hassert.
Meeresforsch. u. Meeresleben: Dr. O. Janson.

Anthropologie. Heilwissenschaft und Gesundheitslehre.

Der Mensch: Dr. A. Heilborn.
Die Anatomie des Menschen: Prof. Dr. K. v. Bardeleben. 4 Bde. I. Allg. Anatomie und Entwicklungsgeschichte. II Das Skelett. III. Das Muskel- u. Gefäßsystem. IV. Die Eingeweide.
Bau und Tätigkeit des menschl. Körpers: Privatdozent Dr. H. Sachs.
Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre: Prof. Dr. H. Buchner.
Die moderne Heilwissenschaft: Dr. Biernacki.
Der Aberglaube in der Medizin: Prof. Dr. D. v. Hansemann.
Die Leibesübungen: Prof. Dr. R. Zander.
Ernährung und Volksnahrungsmittel: Prof. Dr. J. Frentzel.
Der Alkoholismus, seine Wirkungen und seine Bekämpfung. 3 Bde.
Krankenpflege: Chefarzt Dr. B. Leick.
Vom Nervensystem: Prof. Dr. R. Zander.
Geisteskrankheiten: Oberarzt Dr. G. Ilberg.
Die Geschlechtskrankheiten: Gen.-Oberarzt Prof. Dr. Schumburg.
Die fünf Sinne des Menschen: Prof. Dr. C. Kreibig.
Psychologie des Kindes: Prof. Dr. R. Gaupp.
Hypnotismus u. Suggestion: Dr. E. Trömner.
Das Auge des Menschen: Privatdozent Dr. G. Abelsdorff.
Die menschliche Stimme: Prof. Dr. Gerber.
Das menschl. Gebiß, seine Erkrankung und seine Pflege: Zahnarzt Fr. Jäger.
Die Tuberkulose: Gen.-Oberarzt Prof. Dr. W. Schumburg.
Der Säugling: Kinderarzt Dr. W. Kaupe.
Gesundheitslehre für Frauen: Privatdoz. Dr. R. Sticher.

Naturwissenschaften. Mathematik.

Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre: Prof. Dr. F. Auerbach.
Moleküle, Atome, Weltäther: Prof. Dr. G. Mie.
Das Licht u. die Farben: Prof. Dr. L. Graetz.
Sichtbare u. unsichtbare Strahlen: Professoren Dr. R. Börnstein u. Dr. W. Marckwald.
Grundlagen der Chemie: Dr. Walter Löb.

Aus Natur und Geisteswelt.

Jeder Band geheftet M. 1.—, in Leinwand gebunden M. 1.25.

Die optischen Instrumente: Dr. M. v. Rohr.
Das Mikroskop: Dr. W. Scheffer.
Das Stereoskop: Prof. Th. Hartwig.
Die Lehre v. d. Wärme: Prof. Dr. R. Börnstein.
Luft, Wasser, Licht und Wärme: Prof. Dr. R. Blochmann.
Natürliche und künstliche Pflanzen- u. Tierstoffe: Oberlehrer Dr. B. Bavink.
Die Erscheinungen des Lebens: Privatdoz. Dr. H. Miehe.
Abstammungslehre und Darwinismus: Prof. Dr. R. Hesse.
Der Befruchtungsvorg.: Dr. E. Teichmann.
Werden und Vergehen der Pflanzen: Prof. Dr. P. Gisevius.
Vermehrung u. Sexualität b. d. Pflanzen: Professor Dr. E. Küster.
Unsere wichtigsten Kulturpflanzen: Prof. Dr. K. Giesenhagen.
Der deutsche Wald: Prof. Dr. H. Hausrath.
Der Obstbau: Dr. E. Voges.
Kolonialbotanik: Privatdoz. Dr. Fr. Tobler.
Kaffee, Tee, Kakao: Prof. Dr. A. Wieler.
Die Pflanzenwelt des Mikroskops: Bürgerschullehrer E. Reukauf.
Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt: Prof. Dr. K. Kraepelin.
Tierkunde. Einführung in die Zoologie: Privatdozent Dr. C. Hennings.
Die Stammesgeschichte unserer Haustiere: Prof. Dr. C. Keller.
Die Fortpflanzung der Tiere: Priv.-Doz. Dr. Goldschmidt.
Deutsches Vogelleben: Prof. Dr. A. Voigt.
Korallen u. and. gesteinsbildende Tiere: Prof. Dr. W. May.
Lebensbedingungen u. Verbreitung der Tiere: Prof. Dr. O. Maas.
Die Tierwelt d. Mikroskops (Urtiere): Priv.-Doz. Dr. R. Goldschmidt.
Die Bakterien: Prof. Dr. E. Gutzeit.
Die Welt d. Organismen: Prof. Dr. Lampert.
Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt: Dr. Fr. Knauer.
Die Ameisen: Dr. Fr. Knauer.
Das Süßwasser-Plankton: Direktor Dr. O. Zacharias.
Der Kampf zwischen Mensch u. Tier: Prof. Dr. K. Eckstein.
Wind und Wetter: Prof. Dr. L. Weber.
Der Bau des Weltalls: Prof. Dr. J. Scheiner.
Die Entstehung der Welt und der Erde nach Sage u. Wissenschaft: Geh. Reg.-Rat Prof. D. M. B. Weinstein.
Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit: Prof. Dr. S. Oppenheim.
Der Mond: Prof. Dr. J. Franz.
Der Kalender: Prof. Dr. W. F. Wislicenus.
Aus der Vorzeit der Erde: Prof. Dr. Fr. Frech. 5 Bände. 1. Gebirgsbau und Vulkanismus. (In Vorb.) 2. Kohlenbildung und Klima der Vorzeit. (In Vorb.) 3. Die Arbeit des fließenden Wassers. Eine Einleitung in die physikalische Geologie. Die Werke des Wassers im Ozean und Erdinnern. 5. Gletscher und Eiszeit.
Arithmetik und Algebra: Prof. P. Crantz. 2 Bände.
Einführung in die Infinitesimalrechnung: Prof. Dr. G. Kowalewsky.
Mathematische Spiele: Dr. W. Ahrens.

Angewandte Naturwissenschaft. Technik.

Am sausenden Webstuhl der Zeit: Prof. Dr. W. Launhardt.
Die Uhr. Grundlagen und Technik der Zeitmessung: Regierungs-Bauführer Ingenieur H. Bock.
Bilder aus der Ingenieurtechnik: Baurat K. Merckel.
Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit: Baurat K. Merckel.
Das Eisenhüttenwesen: Prof. Dr. H. Wedding.
Die Metalle: Prof. Dr. K. Scheid.
Hebezeuge: Prof. R. Vater.
Dampf und Dampfmaschine: Prof. R. Vater.
Einführung in die Theorie und den Bau der neueren Wärmekraftmaschinen: Prof. R. Vater.
Neuere Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen: Prof. R. Vater.
Wasserkraftmaschinen: Kais. Geh. Rat A. v. Ihering.
Die Eisenbahnen, ihre Entstehung und gegenwärtige Verbreitung: Prof. Dr. F. Hahn.
Heizung und Lüftung: Ingenieur Johann Eugen Mayer.
Die technische Entwicklung der Eisenbahnen: Eisenbahnbau-Insp. E. Biedermann.
Das Automobil: Ingenieur K. Blau.
Grundlagen der Elektrotechnik: Dr. R. Blochmann.
Telegraphie und Fernsprechtechnik in ihrer Entwicklung: Telegraphen-Inspektor H. Brick.
Funkentelegraphie: Ober-Postpraktikant H. Thurn.
Nautik: Oberlehrer Dr. H. J. Möller.
Die Beleuchtungsarten der Gegenwart: Dr. W. Brüsch.
Wie ein Buch entsteht: Prof. A. W. Unger.
Natürliche und künstliche Pflanzen- u. Tierstoffe: Oberl. Dr. B. Bavink.
Bilder aus der chemischen Technik: Dr. A. Müller.
Photochemie: Prof. Dr. G. Kümmell.
Elektrochemie: Prof. Dr. K. Arndt.
Die Naturwissenschaften im Haushalt: Dr. J. Bongardt.
Chemie in Küche u. Haus: Prof. Dr. G. Abel.

Die Kultur der Gegenwart

ihre Entwicklung und ihre Ziele.

Herausgegeben von Prof. PAUL HINNEBERG.

In 4 Teilen. Lex.-8. Jeder Teil zerfällt in einzelne inhaltlich vollständig in sich abgeschlossene und einzeln käufliche Abteilungen.

Die „Kultur der Gegenwart" soll eine systematisch aufgebaute, geschichtlich begründete Gesamtdarstellung unserer heutigen Kultur darbieten, indem sie die Fundamentalergebnisse der einzelnen Kulturgebiete nach ihrer Bedeutung für die gesamte Kultur der Gegenwart und für deren Weiterentwicklung in großen Zügen zur Darstellung bringt.

„Wenden wir aber unseren Blick zu den einzelnen Leistungen, die hier in reichlichster Fülle geboten sind, dann wissen wir in der Tat nicht, was wir herausgreifen und nennen sollen. Aus jedem Gebiete hat ja ein Meister seines Faches das Wichtigste kurz und übersichtlich gegeben, bald aus seiner Geschichte das Wesen des behandelten Gegenstandes erläuternd, bald ihn in mehr prinzipieller und schematischer Form vor dem Leser ausbreitend. Abgesehen von dem Wert der hervorragenden Einzelleistungen erhält das ganze Unternehmen seinen besonderen Wert dadurch, daß es versucht, unser Wissen und Können zu einer möglichst systematischen Einheit zu verarbeiten. Damit wird es einem gebieterischen Bedürfnis unserer aus der seelischen Zerklüftung zur Einheit strebenden Zeit gerecht." **(Deutsche Zeitung.)**

Bisher sind erschienen:

Teil I, Abt. 1: Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. Inhalt: Das Wesen der Kultur: W. Lexis. — Das moderne Bildungswesen: Fr. Paulsen. — Die wichtigsten Bildungsmittel. A. Schulen und Hochschulen. Das Volksschulwesen: G. Schöppa. Das höhere Knabenschulwesen: A. Matthias. Das höhere Mädchenschulwesen: H. Gaudig. Das Fach- und Fortbildungsschulwesen: G. Kerschensteiner. Die geisteswissenschaftliche Hochschulausbildung: Fr. Paulsen. Die naturwissenschaftliche Hochschulausbildung: W. v. Dyck. B. Museen. Kunst- und Kunstgewerbe-Museen: L. Pallat. Naturwissenschaftlich-technische Museen: K. Kraepelin. C. Ausstellungen. Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellungen: J. Lessing. Naturwissenschaftlich-technische Ausstellungen: N. O. Witt. D. Die Musik: G. Göhler. E. Das Theater: P. Schlenther. F. Das Zeitungswesen: K. Bücher. G. Das Buch: R. Pietschmann. H. Die Bibliotheken: F. Milkau. — Die Organisation der Wissenschaft: H. Diels. [XV u. 671 S.] 1906. Geh. ℳ 16.—, in Leinwand geb. ℳ 18.—.

„Die berufensten Fachleute reden über ihr Spezialgebiet in künstlerisch so hochstehender, dabei dem Denkenden so leicht zugehender Sprache, zudem mit einer solchen Konzentration der Gedanken, daß Seite für Seite nicht nur hohen künstlerischen Genuß verschafft, sondern einen Einblick in die Einzelgebiete verstattet, der an Intensität kaum von einem anderen Werke übertroffen werden könnte." **(Nationalzeitung, Basel.)**

Teil I, Abt. 3, 1: Die orientalischen Religionen. Inhalt: Die Anfänge der Religion und die Religion der primitiven Völker: Ed. Lehmann. Die ägyptische Religion: A. Erman. — Die asiatischen Religionen: Die babylonisch-assyrische Religion: C. Bezold. — Die indische Religion: H. Oldenberg. — Die iranische Religion: H. Oldenberg. — Die Religion des Islams: J. Goldziher. — Der Lamaismus: A. G. Grünwedel. — Die Religion der Chinesen: J. J. M. de Groot. — Die Religion der Japaner: a) Der Shintoismus: K. Florenz, b) Der Buddhismus: H. Haas. [VII u. 267 S.] 1906. Geh. ℳ 7.—, in Leinwand geb. ℳ 9.—.

„Auch dieser Band des gelehrten Werkes ist zu inhaltvoll und zu vielseitig, um auf kurzem Raum gewürdigt werden zu können. Auch er kommt den Interessen des bildungsbedürftigen Publikums und der Gelehrtenwelt in gleichem Maße entgegen. . . . Wahr ist es, daß der Versuch, so junge Wissensgebiete wie die hier bearbeiteten zu popularisieren, insofern gefährlich bleiben muß, als die Subjektivität des Autors, der in

diesem Falle einem Laienpublikum gegenübersteht, sich nur allzu leicht eine schrankenlose Herrschaft sichern kann, wodurch Fehler und Einseitigkeiten in die weitesten Kreise einzudringen vermögen. Der Ton vornehmer Zurückhaltung, der unser Buch durchweht, mildert indes diese Gefahr, und die regelmäßigen Verweise auf fremde Leistungen (Literaturangaben) drängen sie weiter zurück. Schließlich bürgt die Zahl und der Klang der Namen aller beteiligten Autoren dafür, daß ein jeder nur vom Besten das Beste zu geben bemüht war." **(Berliner Tageblatt.)**

Teil I, Abt. 4: Die christliche Religion mit Einschluß der israelitisch-jüdischen Religion. Inhalt: Die israelitisch-jüdische Religion: J. Wellhausen. — Die Religion Jesu und die Anfänge des Christentums bis zum Nicaenum (325): A. Jülicher. — Kirche und Staat bis zur Gründung der Staatskirche: A. Harnack. — Griechisch-orthodoxes Christentum und Kirche in Mittelalter und Neuzeit: N. Bonwetsch. — Christentum und Kirche Westeuropas im Mittelalter: K. Müller. — Katholisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: F. X. Funk. Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: E. Troeltsch. — Wesen der Religion und der Religionswissenschaft: E. Troeltsch. — Christlich-katholische Dogmatik: J. Pohle. — Christlich-katholische Ethik: J. Mausbach. — Christlich-katholische praktische Theologie: C. Krieg. — Christlich-protestantische Dogmatik: W. Herrmann. — Christlich-protestantische Ethik: R. Seeberg. — Christlich-protestantische praktische Theologie: W. Faber. — Die Zukunftsaufgaben der Religion und die Religionswissenschaft: H. J. Holtzmann. [XI u. 752 S.] 1906. (2. Aufl. 1909 unter der Presse.) Geh. M. 16.—, in Leinwand geb. M. 18.—. **Auch in 2 Hälften:** 1. Geschichte der christlichen Religion. Geh. M. 9.60, geb. M. 11.—. 2. Systematisch-christliche Theologie. Geh. M. 6.60, in Leinwand geb. M. 8.—.

„Die beiden christlichen Konfessionen sind hier, vielleicht zum erstenmal, in voller Parität nebeneinander behandelt, die berufenen Vertreter der einzelnen Disziplinen hüben und drüben tragen die Erkenntnis ihrer Wissenschaft mehr oder weniger überzeugend vor. . . . Forscher wie Harnack und Wellhausen schreiben das flüssigste Deutsch, das man sich wünschen kann; ihre Darstellungen, die großen und die kleinen, lesen sich, auch rein künstlerisch betrachtet, mit allem fesselnden Reiz abgestimmter Dichtungen. Die Kunst tut also der Gelehrsamkeit keinen Eintrag, beide gehen vielmehr den innigsten Bund ein. **(Königsberger Hartungsche Zeitung.)**

Teil I, Abt. 5: Allgemeine Geschichte der Philosophie. Inhalt: Die Anfänge der Philosophie und die Philosophie der primitiven Völker: W. Wundt. — Die orientalische Philosophie des Altertums, Mittelalters und der Neuzeit. Indische Philosophie: H. Oldenberg. — Semitische Philosophie: J. Goldziher. — Chinesische Philosophie: W. Grube. — Japanische Philosophie: Jnouye. — Die europäische Philosophie: Altertum: H. v. Arnim. Mittelalter: Cl. Baeumker. Neuzeit: W. Windelband. [ca. 25 Bogen.] 1909. Geh. ca. ℳ 10.—, in Leinw. geb. ca. ℳ 12.—.

Teil I, Abt. 6: Systematische Philosophie. Inhalt: Das Wesen der Philosophie: W. Dilthey. — Logik und Erkenntnistheorie: A. Riehl. — Metaphysik: W. Wundt. — Naturphilosophie: W. Ostwald. — Psychologie: H. Ebbinghaus. — Philosophie der Geschichte: R. Eucken. — Ethik: Fr. Paulsen. — Pädagogik: W. Münch. — Ästhetik: Th. Lipps. — Die Zukunftsaufgaben der Philosophie: Fr. Paulsen. 2. Auflage. [X u. 435 S.] 1908. Geh. ℳ 10.—, in Leinwand geb. ℳ 12.—

„Hinter dem Rücken jedes der philosophischen Forscher steht Kant, wie er die Welt in ihrer Totalität dachte und erlebte; der ‚neukantische', rationalisierte Kant scheint in den Hintergrund treten zu wollen, und in manchen Köpfen geht bereits das Licht des gesamten Weltlebens auf. Erfreulicherweise ringt sich die Ansicht durch, Philosophie sei und biete etwas anderes als die Einzelwissenschaften und das sog. unmittelbare Leben und der positive Gehalt der Philosophie selbst müsse in der transzendenten Realität oder wenigstens in der transzendentalen, auf methodischem Wege gewonnenen Struktur der einzelnen Weltinhalte und Verhaltungsformen aufgesucht werden."
(Archiv für systematische Philosophie.)

Teil I, Abt. 7: Die orientalischen Literaturen. Inhalt: Die Anfänge der Literatur und die Literatur der primitiven Völker: E. Schmidt. — Die ägyptische Literatur: A. Erman. — Die babylonisch-assyrische Literatur: C. Bezold. — Die israelitische Literatur: H. Gunkel. — Die aramäische Literatur: Th. Nöldeke. — Die äthiopische Literatur: Th. Nöldeke. — Die arabische Literatur: M. J. de Goeje. — Die indische Literatur: R. Pischel. — Die altpersische Literatur: K. Geldner. — Die mittelpersische

Literatur: P. Horn. — Die neupersische Literatur: P. Horn. — Die türkische Literatur: P. Horn. — Die armenische Literatur: F. N. Finck. — Die georgische Literatur: F. N. Finck. — Die chinesische Literatur: W. Grube. — Die japanische Literatur: K. Florenz. [IX u. 419 S.] 1906. Geh. ℳ 10.—, in Leinwand geb. ℳ 12.—.

„Erich Schmidt eröffnet den Reigen mit einer einleitenden Diatribe über die Anfänge der Literatur und die Literatur der primitiven Völker, in die Probleme vortrefflich einführend. Erman behandelt die ägyptische Literatur sichtlich aus feinstem Verständnis heraus. Unter den semitischen Literaturen trägt die israelitische fast mühelos den Kranz davon. Gunkel behandelt sie, ihrer Formensprache innig nachspürend, und wieviel holt er so heraus, was geeignet ist, uns das Alte Testament neu und lebendig zu machen! Es ist Herders Geist, und doch wie anders! Die babylonisch-assyrische Literatur (Bezold), die aramäische und die äthiopische (Nöldeke) sind von Gelehrten ersten Ranges bearbeitet. Dann die arabische Literatur von de Goeje in herrlicher Darstellung. Weiter: die indische, alt-, mittel-, neupersische, türkische, armenische, georgische. Die chinesische und japanische. Diese von Florenz in Tokio, von dem ‚Einzigen, der es machen konnte', wie mir ein Kundiger sagt. . . ." (Die christl. Welt.)

Teil I, Abt. 8: Die griechische und lateinische Literatur und Sprache. Inhalt. I. Die griechische Literatur und Sprache. Die griechische Literatur des Altertums: U. v. Wilamowitz-Moellendorff. — Die griechische Literatur des Mittelalters: K. Krumbacher. — Die griechische Sprache: J. Wackernagel. — II. Die lateinische Literatur und Sprache. Die römische Literatur des Altertums: Fr. Leo. — Die lateinische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter: E. Norden. — Die lateinische Sprache: F. Skutsch. 2. Auflage. [VIII u. 494 S.] Geh. ℳ 10.—, in Leinwand geb. ℳ 12.—.

„. . . Wir erhalten hier die Summe der literarischen und sprachlichen Forschung unserer Zeit, in der Darstellung gleich ausgezeichnet durch die Weite des Gesichtskreises wie durch die Fülle und Originalität der leitenden Gesichtspunkte. Die Eigenart der Darstellung ist darin begründet, daß sie von philologischem Detail gänzlich absehend nur die Triebkräfte des geistigen Lebens und ihre Entwicklung verfolgt und mit besonderer Liebe bei der allgemeinen Charakteristik der hervortretenden Persönlichkeiten verweilt. . . Und hinter jedem Abschnitte steht eine geist- und temperamentvolle Persönlichkeit, die der Darstellung durchweg den Stempel der Subjektivität aufdrückt, am meisten natürlich — dem Charakter ihres Verfassers entsprechend — in der Geschichte der griechischen Literatur im Altertum. . . ." (Literarische Rundschau.)

Teil I, Abt. 9: Die osteurop. Literaturen und die slawischen Sprachen. Inhalt: Die slawischen Sprachen: V. von Jagić. — Die slawischen Literaturen. I. Die russische Literatur: A. Wesselovsky. II. Die polnische Literatur: A. Brückner. III. Die böhmische Literatur: J. Máchal. IV. Die südslawischen Literaturen: M. Murko. — Die neugriechische Literatur: A. Thumb. — Die finnisch-ugrischen Literaturen. I. Die ungarische Literatur: F. Riedl. II. Die finnische Literatur: E. Setälä. III. Die esthnische Literatur: G. Suits. — Die litauisch-lettischen Literaturen. I. Die litauische Literatur: A. Bezzenberger. II. Die lettische Literatur: E. Wolter. [VIII u. 396 S.] 1908. Geh. ℳ 10.—, in Leinwand geb. 12.—.

Der vorliegende Band sucht ein Bild zu geben von der eigenartigen, in einem besonderen Verhältnis des Gebens und Nehmens zur westeuropäischen Kultur stehenden Entwicklung der osteuropäischen Literaturen. Sie dürfen das allgemeinste Interesse beanspruchen, sei es die russische als „Beschützerin der Lebenswahrheit in der künstlerischen Darstellung", die „auf das reale Leben des Volkes gestützt, aus dem Volkstum große Reichtümer gehoben" und die durch ihren Einfluß auf Westeuropa sich einen hervorragenden Platz in der Weltliteratur gesichert, oder die ungarische, deren charakteristischster Vertreter Petőfi, „eine der hinreißendsten Gestalten der Weltliteratur", ein „Impressionist im höchsten Sinne des Wortes", „übervoll mit tiefen Gefühlen und Begeisterung an Natürlichkeit, Aufrichtigkeit, Einfachheit und Durchsichtigkeit mit dem Volkslied wetteifert", oder die finnische, die „innerhalb siebzig Jahren die Entwicklung vom Stadium der Folklore, vom Volksepos zum Niveau der modernen Richtungen des heutigen Europa vollzogen hat", in der „sich zu allen Zeiten Leute aus den tiefsten Schichten des Volkes mit am literarischen Schaffen betätigt haben und in der das Beste aus dem Schoße des Volkes selbst hervorgegangen ist".

Teil I Abt. 11, 1: Die romanischen Literaturen und Sprachen mit Einschluß des Keltischen. Inhalt: I. Die keltischen Literaturen. 1. Sprache und Literatur der Kelten im allgemeinen: H. Zimmer. 2. Die einzelnen keltischen Literaturen. a. Die irisch-gälische Literatur: K. Meyer. b. Die schottisch-gälische und die Manx-Literatur. c. Die kym-

rische (walisische) Literatur. d. Die kornische und die bretonische Literatur: Ludwig Christian Stern. II. Die romanischen Literaturen. 1. Frankreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. 2. Italien bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. 3. Die kastilische und portugiesische Literatur bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. 4. Frankreich bis zur Romantik. 5. Die übrige Romania bis zur Romantik. 6. Das 19. Jahrhundert: H. Morf. III. Die romanischen Sprachen: W. Meyer-Lübke. [VII u. 499 S.] 1909. Geh. ℳ 12.—, in Leinw. geb. ℳ 14.—.

Eine Darstellung der romanischen Literaturen und Sprachen und ihrer Geschichte, ausgehend von den diesen untergelagerten Literaturen der keltischen Stämme und ihrer Sprachen, die heute „halbverdorrte Reiser sind an einem einst gewaltigen indogermanischen Sprachstamme, der im 3. Jahrhundert v. Chr. seine grünen Äste vom Galaterland in Kleinasien über Mittel- und Westeuropa bis Kap Finisterre in Spanien und an die Küsten Donegals in Westirland ausbreitete". Im Mittelpunkt steht die umfassende Behandlung der Literatur- und Sprachgeschichte der Romania, die neben dem germanischen und in steter, noch heute mannigfach lebendiger und fruchtbarer Wechselwirkung mit diesem den bedeutendsten europäischen Kulturkreis bildet, und unter dessen literarischer Führung das Abendland während fast sieben Jahrhunderten gestanden hat. Und ist heute an Stelle dieser Vormacht auch in die Literatur der freie Wettbewerb der Völker getreten, haben wir gelernt, Achtung vor dem Fremden und Liebe zum Eignen zu verbinden, stehen wir heute zugleich unter dem Zeichen der Heimatkunst und der Weltliteratur, so darf eine Darstellung, wie jene Führung „erst beim mittelalterlichen Frankreich, hierauf beim Italien der Renaissance war, und dann, nachdem für kurze Zeit auch Spanien im Gefolge seiner Weltmachtstellung hervorgetreten war, zu Frankreich zurückkehrte, dem Frankreich des Klassizismus und der Aufklärung", auf allgemeine Teilnahme rechnen.

Teil II, Abt. 5, 1: Staat und Gesellschaft der neueren Zeit bis zur französischen Revolution. Inhalt: Staat und Gesellschaft des Reformationszeitalters. a) Staatensystem und Machtverschiebungen. b) Der moderne Staat und die Reformation. c) Die gesellschaftlichen Wandlungen und die neue Geisteskultur: F. von Bezold. II. Staat und Gesellschaft des Zeitalters der Gegenreformation: E. Gothein. III. Staat und Gesellschaft zur Höhezeit des Absolutismus. a) Tendenzen, Erfolge und Niederlagen des Absolutismus. b) Zustände der Gesellschaft. c) Abwandlungen des europäischen Staatensystems: R. Koser. [VII u. 349 S.] 1908. Geh. M. 9.—, in Leinwand geb. M. 11.—.

Bietet eine Darstellung der staatlichen und kulturellen Entwicklung Westeuropas von der Zeit der Reformation, die zugleich „die Entstehungszeit der modernen Aufklärung und Naturwissenschaften" ist, deren „führende Geister in ihrem Innersten das Bewußtsein einer neuen Ära tragen, deren Lauf mit ihnen einsetzt", bis zum Beginn der großen Revolution aus der Feder der wohl besten Kenner der drei von ihr umfaßten Epochen, die alle deren mannigfaltige Entwicklungstendenzen zu jeweils einem einheitlichen Bilde zusammenfaßt und so ein wirkliches Verständnis dieser auch für die Gegenwart noch so bedeutsamen Zeiten zu vermitteln vermag.

Teil II, Abt. 8: Systematische Rechtswissenschaft. Inhalt: Wesen des Rechtes und der Rechtswissenschaft: R. Stammler. — Die einzelnen Teilgebiete: Privatrecht. Bürgerliches Recht: R. Sohm. — Handels- und Wechselrecht: K. Gareis. — Versicherungsrecht: V. Ehrenberg. — Internationales Privatrecht: L. v. Bar. — Zivilprozeßrecht: L. v. Seuffert. — Strafrecht und Strafprozeßrecht: F. v. Liszt. — Kirchenrecht: W. Kahl. — Staatsrecht: P. Laband. — Verwaltungsrecht. Justiz und Verwaltung: G. Anschütz. — Polizei- und Kulturpflege: E. Bernatzik. — Völkerrecht: F. v. Martitz. — Die Zukunftsaufgaben des Rechtes und der Rechtswissenschaft: R. Stammler. [X, LX u. 526 S.] 1906. Geh. M. 14.—, in Leinwand geb. M. 16.—.

„Das in Deutschland geltende Recht in der unermeßlichen Summe der Einzelheiten darzustellen, war nicht die Aufgabe, die den Bearbeitern der verschiedenen Zweige der Rechtswissenschaft gestellt war. Wohl aber kam es darauf an, aus den Einzelheiten die beherrschenden Gedanken herauszulesen und die Grundsätze zu entwickeln, nach denen die heutige Welt ihr Recht gestaltet hat. Und da das Gewordene nur aus dem Gewesenen verstanden wird und im Gegenwärtigen die Keime des Kommenden ruhen, so haben sie den Blick auch in die Vergangenheit und Zukunft gerichtet. Alle Meister auf ihrem Gebiete, haben sie auch hier kleine Meisterwerke geschaffen, sachlich wie stilistisch." **(Literarisches Zentralblatt.)**



Urteile übe[r] ... farbige Künstl[er] ...

„.... Doch wird man auch ... handenen Bilder umfassenden Aufz... Indessen es genügt nicht, daß die Bi... müssen vor allen Dingen an die rich... bäude und Schulen sollte das nicht schwer halten. Wenn Lehrer und Geistliche wollen, werden sie die Mittel für einige solche Bilder schon überwiesen bekommen. Dann sollte man sich vor allen Dingen in privaten Kreisen solche Bilder als willkommene Geschenke zu Weihnachten, zu Geburtstagen, Hochzeitsfesten und allen derartigen Gelegenheiten merken. Eine derartige große Lithographie in den dazu vorrätigen Künstlerrahmungen ist ein Geschenk, das auch den verwöhntesten Geschmack befriedigt. An den kleinen Blättern erhält man für eine Ausgabe, die auch dem bescheidensten Geldbeutel erschwinglich ist, ein dauernd wertvolles Geschenk." (Türmer-Jahrbuch.)

„D... Bewegu... Künstler... herausgibt.... Wir haben hier wirklich einmal ein aus warmer Liebe zur guten Sache mit rechtem Verständnis in ehrlichem Bemühen geschaffenes Unternehmen vor uns — fördern wir es, ihm und uns zu Nutz, nach Kräften!" (Kunstwart.)

„Alt und jung war begeistert, geradezu glücklich über die Kraft malerischer Wirkungen, die hier für verhältnismäßig billigen Preis dargeboten wird. Endlich einmal etwas, was dem öden Öldruckbilde gewöhnlicher Art mit Erfolg gegenübertreten kann." (Die Hilfe.)

„Es läßt sich kaum noch etwas zum Ruhme dieser wirklich künstlerischen Steinzeichnungen sagen, die nun schon in den weitesten Kreisen des Volkes allen Beifall gefunden und — was ausschlaggebend ist — von den anspruchvollsten Kunstfreunden ebenso begehrt werden, wie von jenen, denen es längst ein vergeblicher Wunsch war, das Heim wenigstens mit einem farbigen Original zu schmücken. Was sehr selten vorkommt: ... des Volkes Lust am Beschauen und des Kenners ... der Außenwelt." (Kunst für Alle.)

...G... dieser originalen Kunst sehen zu lernen, als an ... nen das Auge zu verbilden und totes Wissen zu ... en. (Illustrierte Zeitung.)

